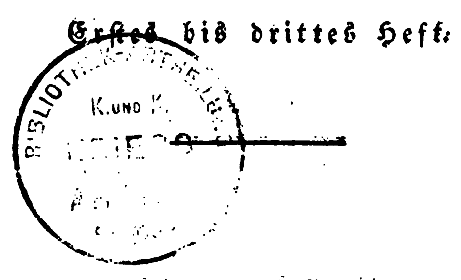


Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.



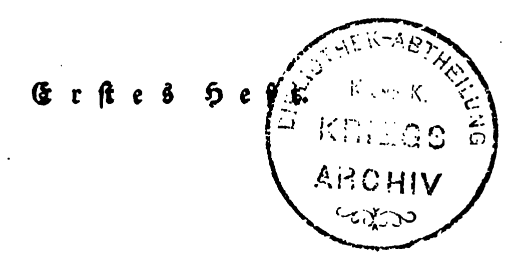
Redakteur: J. B. Scheis.

Wien, 1825.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erstes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Feldzug des k. k. kroatisch-slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken,

unter den Befehlen des kais. königl. Feldmarschalls

Gideon Freiherrn von Loudon.

Nach den Originalquellen.

Erster Abschnitt.

Mit dem Plane der Belagerung von Berbir.

Einleitung. — Stellung sämmtlicher Korps zwischen dem Ursprunge der Unna, dann längs der Save und Donau hinab, bis Orsova. — Die ersten Feindseligkeiten fallen in Kroatien am 24. April vor. — Feldmarschall Loudon übernimmt am 20. Mai zu Karlstadt das Kommando des kroatischen Korps, und ordnet dasselbe. — Begebenheiten bis zum Anfange des Junimonats. — Der Feldmarschall führt einen Theil der Truppen nach Slavonien zur Belagerung von Berbir. Diese beginnt am 23. Juni, und endiget mit der Eroberung des Platzes am 9. Juli. — Vorfälle bei dem kroatischen Korps bis Ende des Monats Juli. —

Oestreichs erster Feldzug des letzten Krieges gegen die Türken, im Jahre 1788, entsprach den allgemeinen Erwartungen nicht. — Zu spät fielen Dubitza und Novi, um Banialuka noch in diesem Jahre zu erreichen; und auch vor Berbir hemmte die zu weit vorgerückte Jahreszeit die Fortschritte in der spät begonnenen Belagerung. Sabatz allein war bereits am 23. April erobert. — Die vorgeschlagenen Überfälle

gegen Belgrad unternahm man nicht. Die Östreicher näherten sich nur durch den großartigen Bau eines Dammes bei Bexania dem Save-Flusse, und verschanzten sich bei Semlin. — Die Ereignisse im Banat hatten diese Unthätigkeit in Syrmien geboten; denn die glücklichen Fortschritte der Türken im August, über Ruppanek bis Mehadia, zogen die Hauptarmee von Semlin über Weiskirchen nach Lugos. Am 26. Oktober ging sie bei Oppova wieder über die Donau; obgleich die letzten türkischen Abtheilungen das Banat erst Anfangs November verließen. — An der Grenze Siebenbürgens schwankte das Kriegsglück abwechselnd zu Gunsten beider Theile. Die Östreicher behaupteten die Päße des Landes mit immer gleichem Muthe, gegen unzählige überlegene Angriffe der Türken. Auch standen sie schon im Monat Mai mit einer Abtheilung bei Fokschan. Dagegen verheerten die durch den Paß Vulkan eingedrungenen Türken, am Ende Septembers, in der Umgegend von Hatzeg vier und dreißig Dörfer. — Eine gut entworfene Unternehmung, glücklich ausgeführt, rächte diesen Frevel bald darauf am 15. Oktober. Der Anführer der Türken in der Wallachei ward zu Rimnick aufgehoben. — Entscheidender, wie überall, wirkte das Korps aus Galizien. — Schon am 19. April hatte es Jassy besetzt; am 11. Mai wurde Chotym eingeschlossen. Nach vier Monaten öffnete diese Festung ihre Thore dem vereinigten östreichisch-russischen Belagerungs-Korps. Der Gen. der Kav. Prinz Koburg leitete hierauf am Ende des Jahres zu Roman die Verwaltung der, in der Moldau besetzten Distrikte. — Längs der bei zweihundert vierzig deutsche Meilen betragenden Angriffslinie, von dem Ursprunge der Unna

bis dahin, wo der Dniester aus Galizien tritt, hatten also die Östreicher vier Grenzfestungen erobert, und, ohne sonst wo den vorliegenden Boden zu behaupten, nur fünf Distrikte der Moldau besetzt *). —

Allenthalben zeigte sich die Unzulänglichkeit der Mittel zu dem begonnenen Kriege; überall die Neuheit des ungewohnten Kampfes für Truppen und ihre Führer. — Die nasse Jahreszeit in der ohnedieß sumpfigen Fläche, zwischen dem unteren Gebiete des Save-, Donau-, Temeß- und Theiß-Flußes — brachte verderbliche Krankheiten in die östreichische Hauptarmee. Tausende erlagen der Ruhr und den Verheerungen eines ansteckenden Fiebers. — Die Lebens- und sonstige Bedürfnisse für alle Truppen-Korps waren ungeheuer groß; ihr Nachschub erforderte sorgsame und thätige Einleitungen längs der ausgedehnten Strecke. Auch hier zeigten sich Gebrechen in dem Betriebe der Verpflegungsanstalt, durch das Neue nicht erprobter Anordnungen. — In dieser Lage bezogen die östreichischen Armee-Korps, im November-Monat, nach und nach die Winterquartiere.

Kaiser Joseph II. hatte schon am 25. März 1788 sein Hoflager in Futak aufgeschlagen. Mit sorgsamer Aufmerksamkeit den Zustand seiner Truppen prüfend, erkannte er bald alle Bedürfnisse des Heeres. Rastlos arbeitete er nach seiner Rückkunft in die Residenz (5. Dezember), um dasselbe mit solchen Kräften auszustatten, daß der Erfolg der Unternehmungen des nächsten Feldzuges nicht mehr zweifelhaft seyn konnte. Nicht allein verstärken wollte man das Heer, den Nachschub der Er-

*) Den Sutschawaer, Niamzer, Romaner, Bakener, und den Puttnaer Distrikt.

gänzung fördern, und die Magazine voll erhalten; auch durch Belehrung in den Eigenheiten eines Türkenkrieges sollte die Truppe gefaßter, und ihre Führer in der Leitung gewandter, dem nächsten Feldzuge entgegen gehen.

Seit Jahrhunderten blieb die Kriegskunst der Türken immer dieselbe. Sie erschienen bei jeder Unternehmung mit einer Überzahl, aus zwei Erdtheilen zusammengerafft. Ihr Fußvolk, fanatisch im Angriffe, kennt im freien Felde den Gleichmuth der Vertheidigung nicht. Aber um so dauernder weiß es feste Plätze rühmlich zu behaupten. Die Reiterei, dem Fußvolke an Zahl gleich, oft überlegen, ist auf jedem Boden beweglich, und tollkühn tapfer. — Ihr Geschütz, schwer, nicht zahlreich, und schlecht bedient, verdient kaum einer Erwähnung. — Nichts war natürlicher, als bei den ersten Einfällen der Türken ihren zahlreichen Schwärmen zahlreich entgegen zu gehen; aber ihre unternehmende Reiterei hatte das Übergewicht über jede, und entschied. Die geregelten Heere schützten sich bald durch eine künstliche Stellung gegen die Überlegenheit des türkischen Kriegsvolkes. Sie entzogen die Reiterei der Gefahr, aber auch ihrer Bestimmung. Das Fußvolk umschloß sie in einem länglichen Vierecke, sich selbst aber, und das in der Linie, wie in den Ecken aufgefahrene Geschütz, durch eine Reihe spanischer Reiter.

Lange blieb dieß die Schlachtordnung der Heere gegen die Türken. Schwerfällig bewegte sich das schwankende Viereck am Tage eines Marsches; unbeweglich, ohne den Gebrauch der Reiterei, stand es am Tage der Schlacht. — Bei Lagerungen von längerer Dauer

war die allzugedrängte Vereinigung des Heeres der Gesundheit sehr schädlich. — Kostbare Erfahrungen wiesen endlich auf andere Mittel, der Überzahl türkischer Heere, und insbesondere ihrer verderblichen Reiterei, zu begegnen. Der Angriff ward für das beste Vertheidigungsmittel gehalten; ihm pflegen die einzelnen, durch kein Band verknüpften, wenn auch tapferen Schwärme der Türken, nur selten zu widerstehen. — Nach dieser, sehr richtigen Ansicht formten sich die drei Waffen der Heere schon zweckmäßiger in dem Vierecke gegen die Türken. Die Reiterei besetzte die hintere Flanke, und war also nicht gehemmt zu einer entscheidenden Bewegung; auf Märschen hingegen zerfiel das Heer aus dem großen Viereck in mehrere kleine.

Dieß war beiläufig der Standpunkt der Verbesserungen in der Stellungskunst gegen die Türken beim Ausbruche des letzten Krieges. — Mit Recht galten sie noch nicht als solche, die keiner weitern Berichtigung mehr fähig, zur Form einer unabänderlichen Vorschrift brauchbar wären; und so allgemein war diese Ansicht, das Feld zu Neuerungen so offen, daß in jener Zeit die unzähligsten Vorschläge zur Verbesserung der Stellungsart gegen die Türken abgegeben wurden. — Die Zweckmäßigen waren wirklich Bedürfniß. Der Kaiser hieß die von dem FM. Graf Hadik entworfenen Verhaltungs-Anmerkungen auf den Feldzug 1789, wider die Türken, vollkommen gut.

„Es kommt," sagt der erfahrene Verfasser, „nur darauf an, um in der Stellungsart wider diesen Gegner das Geschütz, das Fußvolk und die Reiterei, gleich frei, also in die Lage zu stellen, daß, ohne die Kette zu zerreißen, durch welche sich diese Waffengat-

tungen zu unterstützen vermögen, sie in jedem Augenblicke ungehindert wirken können."

„Durch die bisherige Stellungsart des Heeres im Viereck ist vorzüglich die Reiterei damals unthätig, wo man sie, in dem schnell verfliegenden, kostbaren Augenblicke, zur vollkommenen Besiegung des Feindes, plötzlich losbrechen lassen könnte und sollte." —

Dieser Grundlage gemäß, hatte sich nur der Haupttheil des Fußvolks in einem länglichen Vierecke aufzustellen, und das Geschütz in den Zwischenräumen der Bataillons aufzufahren. Die Reiterei des Heeres stand auf jedem Flügel des großes Viereckes, in der Verlängerung der rückwärtigen Seite, in einer Masse, aus Regimentsfronten geschlossen; der Rest des Fußvolks deckte auf jedem Flügel, in einem länglichen Vierecke, die auswärtigen Flanken der Reiterei. — So unterstützten sich alle Waffen, und waren frei in jeder Bewegung, denn das Fußvolk durfte sich nicht mehr durch spanische Reiter verschließen. Hiedurch war es möglich, in dem Angriffe der feindlichen Stellung lebhaft vorwärts zu schreiten, welches der Feldmarschall in den Verhaltungen zum Gesetze erhob. — Im Falle eines Rückzuges empfahl er, das große Viereck in mehrere kleine zu brechen, die Reiterei zwischen dieselben zu stellen; in flacher Gegend mit der Staffelordnung, in durchschnittener, mittels Kolonnen zurück zu gehen. —

Die Verhaltungs-Anmerkungen enthielten überdieß noch viele der schätzbarsten Weisungen, in vielfacher Beziehung, und wurden an die Generale der Armee hinausgegeben. Hiemit waren nun die Führer der Truppen mit nützlichen Verbesserungen in der Stellungsart gegen die Türken, und noch mit vielen andern

zweckmäßigen Vorschriften bereichert. — Mit Vertrauen erwartete man das Beste von den klugen Anordnungen des erfahrenen Feldmarschalls. —

Auch der Kriegsentwurf für den Feldzug im Jahre 1789 wurde schon bei Zeiten berathen, und reiflich geprüft. Seit dem letzten Feldzuge sah man die Unmöglichkeit ein, auf allen Punkten der ausgedehnten Stellung, mit gleich starken Kräften vorzugehen; und so beschied man sich, die Hauptmacht des Heeres immer nur nach einem einzigen Ziele zu leiten. Es gab demnach eine dreifache Absicht: entweder alle Kräfte über die Save zu führen, und bei der Belagerung Belgrads zu verwenden; — sie in Siebenbürgen zu versammeln, und längs der Aluta die Donau zu gewinnen; — oder aber allenthalben in der Vertheidigung zu bleiben, mit der Hauptmacht, aus Slavonien und Kroatien, nach der Eroberung von Bihacz und Berbir, jene von Banialuka vorzunehmen, und dann ganz Bosnien zu erobern. —

Die Zeit zur Belagerung von Belgrad bedingt der Übergang der Save, und er ist möglich, wenn die Hochgewässer abgeronnen sind. Aber die letzten Ergießungen im Frühjahre treten vor der Mitte des Juni-Monats selten zurück. Bis zu dieser Zeit also, ist das Unternehmen gegen Belgrad unausführbar. Mehr wie jedes andere, bedarf es eines zahlreichen Heeres; ein beträchtliches Korps nämlich zur Belagerung, und ein anderes, um die letztere zu decken. Will dieses in den Eugenischen Linien nicht selbst eine Belagerung erleiden, so muß es zu einer Stärke gebracht seyn, um an der Mündung der Morava, oder in der Stellung bei Groczka, dem Entsatze die Stirne

zu bieten. — Und wie bedenklich wird die Lage des Heeres, wenn der Feind, längs dem linken Donau-Ufer, in das entblößte Banat eingedrungen, ihm die rückwärtige Verbindung zu seinen Hilfsquellen raubt? — Das Unternehmen auf Belgrad schien demnach nur dann räthlich, wenn die Fortschritte der verbündeten Armee an der untern Donau, das Korps in Galizien und Siebenbürgen dem Banate näher bringen, und es hierdurch verstärken würden. —

Gegen das Versammeln der Hauptmacht in Siebenbürgen, und das Vorrücken an die Donau, durch die Wallachei, erhoben sich Schwierigkeiten der Verpflegung. — Die Aluta ist nicht schiffbar; Semendria und Orsova waren nicht genommen, auf der Temeß folglich keine Vorräthe in die Donau zu verflößen; die Zufuhr war nur auf der Achse möglich. Wollte man Orsova belagern, mußte man früher die Feste Semendria, die Schlösser Rama und Kulitsch besitzen, um die Bedürfnisse zur Belagerung an sich zu ziehen. — Dagegen sind die Hochgewässer, welche die Annäherung zu Belgrad hindern, der Unternehmung auf Orsova günstig. Die Kasematten der Insel sind dann unter Wasser gesetzt; die Donau durch den angeschwollenen Dunavitza-Graben, zwischen Szurduk und Oppova mit der Temeß verbunden, und die Überschwemmungsfläche zwischen Pancsova, Kubin und Duboracz, so tief unter Wasser, daß sie befahren werden kann. Hierdurch umgehen die Fahrzeuge, schon von Titel aus, Belgrad und Semendria gleich sicher. — Aber mit den Hochgewässern schwindet der Vortheil. Im Herbste ist er durch die gewöhnlich anhaltenden Regengüsse dauernder, und

macht auch dann erst das Unternehmen gegen Orsova räthlich. —

Für das Sicherste und Vortheilhafteste hielt man indessen, sich überall in den Stand der Vertheidigung zu setzen, und nur in Slavonien und Kroatien die Vereinigung der Hauptmacht zu bewirken. Bihacz, und alle Festen auf dem linken Unna-Ufer, zwischen Bihacz und Novi, sollten gleich im Anfange des Frühjahres mit einem Male eingeschlossen werden. Gleich darauf sollte die Belagerung von Berbir thätigst betrieben, und sey sie geendet, dann jene von Banialuka vorgenommen werden. — Die Unternehmung gegen Bihacz, glaubte man, hemme nichts. Aber Berbir konnte man vor dem Abfließen der Ergießungen der Save, vor der Mitte des Juni-Monats, keineswegs belagern. Das Schicksal von Banialuka hing an dem Ausgange der Belagerung von Berbir. — Man erwartete übrigens, daß die verbündete Armee, durch eine rasche Vorrückung durch die Wallachei an die untere Donau, das Unternehmen der Östreicher in Bosnien mittelbar unterstützen würde. In diesem Falle war nämlich das Korps aus Galizien nach Siebenbürgen, jenes aus Siebenbürgen nach dem Banate verwendbar. — So schien die Vorrückung nach Bosnien das sicherste Unternehmen, weil sich die Hauptmacht der Türken weder aus Servien entfernen, noch durch Entsendungen entkräften konnte. Die bedrohte Provinz lag nur in den Händen schwacher Besatzungen der festen Plätze. Aber auch vortheilhaft schien das Unternehmen, weil es einen sehr bevölkerten, häufig von Christen bewohnten Landstrich erwarb. Die Eroberung Bosniens würde das ganze kroatische Grenzland,

und den größern Theil des slavonischen gedeckt, und in dem darauf folgenden Feldzuge, die Eroberung von Belgrad, und zugleich auch noch jene von Nissa herbeigeführt haben.

Dieß waren die Betrachtungen über die sichersten Maßregeln zu dem bevorstehenden Feldzuge gegen die Türken. Über die Ausführung der einen, oder der andern, konnte man sich erst dann bestimmen, bis der Entwurf für die Unternehmungen der verbündeten Armee festgesetzt war.

Den Schauplatz des Krieges durchschneidet, zwischen Dubitza und Orsova, der Lauf des Save- und Donau-Flusses beinahe in gerader Richtung. Die Unna, ihrer ganzen Strömung entlang, die Donau, mit ihrem Zuge von Orsova nach Süden, umfassen denselben in Westen und in Osten. Fruchtbare, bevölkerte Flächen verbreiteten sich längs dem linken Ufer der Donau und Save von Dubitza an; erst, nachdem sie die Nera bei Ujpalanka aufgenommen, drängt sich die Donau gewaltsam durch die rauhe Clissur, bis über Orsova hinaus. Auch die Strecke am linken Ufer der Unna, die Banal-Gegend ausgenommen, ist unfruchtbarer Karst. In diesem also nicht, aber in der ganzen übrigen Gegend erleichtern der Reichthum der Natur, die Gangbarkeit des Bodens, und die Schiffbarkeit so vieler Gewässer, die Verpflegung des Heeres. Karlstadt, Alt-Gradiska, Brod, Eszek, Peterwardein, die Vertheidigungsfähigkeit der Clissur, und der Almaß, decken das Land; gebahnte, unterhaltene Straßen, Brücken, und wohl versorgte Überfuhren, erleichtern die Bewegung der größten Heerestheile.

Ganz anders ist es jenseits der Save und der

Donau. Der Gebirgsrücken, der, an Zengg vorüberziehend, die Ursprünge der Unna, Verbas, Bosna, Drinna, und der Morava bildet, endet ohne früherer Verflächung, größten Theils erst an dem rechten Ufer der Save und Donau. Meist Wald, rauh, beschwerlich gangbar ist das Land. Wenige Hände sind bemüht, dem Boden fruchtbaren Überfluß zu entlocken; karg spendet die Natur selbst dem Bewohner seinen Bedarf. Auf beschwerlichen Pfaden wird der Verkehr meist mit Tragthieren betrieben; fahrbar werden die Wege erst durch Vorbereitung. — Zahlreiche Befestigungen, nach einfachen Bedingnissen der Kunst erbaut, und noch zahlreichere, von minderer Wichtigkeit, stellen sich, in Servien wie in Bosnien, allenthalben entgegen; der Geist ihrer Vertheidiger ist bekannt. —

Dießseits, wie jenseits der Sau und der Donau, gibt es also gleich entscheidende, wenn auch schroff abweichende Mittel zur Vertheidigung. Hier Beweglichkeit, Unterhalt, und feste Plätze; dort Unwegsamkeit, Mangel, und zahlreiche Befestigungen. Aber im Angriffe findet keine Gleichheit Statt. Von Jenseits herüber, um die Verpflegung unbesorgt, den Wohlstand zur Beute vor sich, findet der Gegner Raum für seine entscheidendste Waffe, die Reiterei. Von hier nach Jenseits aber geht der Krieger großen Entbehrungen, der Feldherr der beschwerlichsten Eroberung entgegen.

Zahlreiche feste Plätze fordern einen immerwährenden, alle Kräfte erschöpfenden Belagerungsdienst; die Hartnäckigkeit in der Vertheidigung eine vermehrte Geschützzahl; und diese, die mühsamste Verbesserung ungangbarer Wegesstrecken. Wachsamkeit und Vorsicht müssen ermüden, wenn ihnen die Eigenheit des Krie-

ges, gegen immer bewegliche, entschlossene Scharen, keinen Ruhepunkt gibt. — Mangel an Lebensmitteln, Beschwerlichkeit der Zufuhr, ein Boden, der sich nicht zur Verwendung der Reiterei eignet, verbieten jede entscheidende Versammlung der Streitkraft, und machen den Krieg nur in kleineren, aufgelösten Abtheilungen möglich. Es sind dieses so wesentliche, so schwer zu beseitigende Nachtheile, für den Angreifenden auf das rechte Ufer der Save und der Donau hinüber, daß sie niemals außer Acht zu lassen sind. —

Die östreichischen Heeresabtheilungen lagen im Anfange des Jahres 1789 ruhig in den Winterquartieren. Das kroatische Korps, unter den Befehlen des FZM. de Vins, 28,000 Mann Fußvolk und 1500 Reiter, in 20 Bataillons, 52 Kompagnien, und 10 Schwadronen eingetheilt, war von dem Ursprunge des Unna-Flusses, längs dem Höhenzuge auf dem linken Ufer, bis zu den Plittviza-Seen, dann über Dresnik, Szluin, Maljevacz, Perna, Oblay, Sirovacz, Novi, und so fort über Dubitza längs der Unna, aufgestellt. Es hatte die Gebirgs-Miliz, zwischen Novi und Türkisch-Dubitza, gegen Verbir vorgeschoben *).

Von der Einmündung des Unna-Flusses in die Save bis Sabacz hinab, stand, der Straße von Novska

---

*) Die beste Übersicht der Kriegsbegebenheiten dieses Feldzuges, gewährt die Karte Ungerns von Lipski, in Verbindung mit jener von Servien und Bosnien von J. Riedl.

bis Mitrovitz entlang, das slavonische Armee-Korps. In 19 Bataillons, 12 Kompagnien, 14 Schwadronen, waren 19,000 Mann zu Fuß, und 1900 Reiter, unter den Befehlen des FML. Mitrovsky. Das slavonische Freikorps hatte, bei dem von den Östreichern besetzten Sabacz, festen Fuß in Servien.

Die Haupt-Armee, einstweilen von dem Gen. d. Kav. Graf Joseph Kinsky befehligt, bestand aus 33 Bataillons, 16 Kompagnien, nebst 57 Schwadronen, und zählte 25,000 Mann, worunter 7000 Reiter. — Die Stellung ihrer Winterquartiere reichte in die Mitte Ungerns zurück; sie war zwischen Ruma und Semlin, zwischen Eszek und Peterwardein, und jene des größeren Theils der Reiterei, zwischen der Donau und der Theiß, bis nach Gyöngyös ausgebreitet. — Das servische Freikorps, unter Major Mihailevich, stand unmittelbar am Savefluß, in der Umgegend von Poliefcze, und hielt in der zu einem Übergange günstigen Einbiegung des Flusses, den vortheilhaften Punkt bei Zabresch besetzt. — Zur Benützung der, im jenseitigen Gebiete angeknüpften, vielfältigen Verbindungen sowohl, als um den Kundschaftern einen sichern Weg zu öffnen, durfte dieser Punkt nicht aufgegeben werden. Auf der, nur wenige Klaftern über das Thal sich erhebenden Hochfläche, auf welcher Zabresch liegt, erbaute man nächst dem Dorfe eine fünfseitige Redoute. Sie war auf zwei Seiten, mittels Pallisaden, rückwärts an das Ufer des Flusses geschlossen, und bildete hiedurch einen Brückenkopf, welcher das Ufer in einer Länge von 300 Klaftern deckte. Verhaue umgaben das ganze Werk. Die Besatzung, eine

Kompagnie des servischen Freikorps, wurde täglich von Poliefcze hinübergeschifft. — Den wichtigen Punkt Semlin hielten 8 Bataillons und 2 Schwadronen besetzt, um sich nöthigenfalls längs den, im vorigen Jahre angelegten Verschanzungen auszubreiten. — An dem Fuße eines Erdabsatzes, der sich von Szurcsin über Bexania zur Donau zieht, unmittelbar dort, wo er endet, liegt Semlin am rechten Ufer des Stromes. Die vorliegende Fläche, der Überschwemmung unterworfen, wird, so wie Bexania und Semlin, von dem obern Rande des Erdabsatzes vollkommen beherrscht. — Keine günstigere Örtlichkeit konnte sich zu einer Stellung bieten, um den Gegner, der nächst Belgrad einen Übergang der Save wagen wollte, gehörig zu empfangen. Man verschanzte Semlin in der obern und untern Stadt, mit zusammenhängenden Linien; den Rand des Erdsturzes aber, bis Bexania hin, durch abgesonderte Werke. Ein verschanzter Damm, der sich vorwärts Bexania in einer Länge von 1400 Klaftern, bis zu der untern Spitze der Zigeunerinsel an die Save zog, schützte nicht nur die Stellung gegen das Umgehen des rechten Flügels, sondern gestattete auch, den feindlichen Übergangspunkt zu bewachen. —

Das Armeekorps im Banat endlich war zwischen Pancsova, Szaszka bis Mehadia, dann von hier bis Lugos zurück vertheilt. Es waren in 30 Bataillons, 12 Kompagnien und 28 Schwadronen, 20,000 Mann zu Fuß und 3500 Reiter, unter den Befehlen des FZM. Clerfayt.

Längs der ganzen erwähnten Linie also, zwischen dem Ursprunge der Unna bis Orsova, hatten die

Östreicher 98,900 Streiter, mit 13,900 Pferden, in Winterquartieren untergebracht. —

Die allbekannte Rauhheit der Wintermonate im Anfang des Jahres 1789 fesselte die Unternehmungslust der dießseitigen Freiparteien. Auch jene ihrer Gegner, die aus Hang und aus Raubbegierde, sonst jedes Hinderniß besiegen, schien gelähmt. Wechselseitige Neckereien ohne entscheidenden Zweck fielen zwar längs der ganzen Kordonslinie, doch nur selten, vor. Insbesondere sollten die Hauptarmee in Syrmien und das Korps im Banat, durch einen Waffenstillstand längs der Grenze Serbiens, der vollsten Ruhe genießen. Man unterhandelte hierüber fortwährend mit Abdy Bascha, dem Seriasker und Vali von Rumelien, schon seit Endigung des letzten Feldzugs. Allein, obgleich über die Einhaltung der Waffenruhe noch immer kein förmlicher Vertrag bestand, so wurde sie doch längs der serbischen Grenze eingehalten. — Die ersten Feindseligkeiten begannen in Kroatien.

Schon am 20. April war dem GM. Schlaun die Nachricht nach Glina zugekommen, daß sich von Banialuka her die bosnische Reiterei in Jaszenicza, das Fußvolk in Lipovliani zu versammeln beginne. Am 22. hatte man volle Gewißheit hierüber. Der General verstärkte den Posten in Unter-Sirovacz, und beorderte alle Bewohner der Umgegend zurück. —

Am 24. Früh um zwei Uhr ward die Bewegung des Feindes auf dem Wege von Burim nach dem Posten Radosnicza, in der Richtung gegen Ober-Sirovacz, durch die ausgesendeten Patrullen entdeckt; Allarmschüsse setzten hierauf alle östreichischen Vortruppen in Bereitschaft. — In einer beinahe eine Stunde

ausgedehnten Linie, brach mit einem Male aus allen Zugängen ein Schwarm von 7 — 8000 Türken, meistens Reiterei, hervor, der sich bei der Tschartake Radosnicza in einen Haufen zusammenzog, über dieselbe hinauseilte, und sie durch Fußvolk förmlich einschloß. — Während eine zahlreiche Schar die Redoute in Ober-Sirovacz vergeblich anfiel, dann, durch das Erdreich begünstigt, sich durch Schluchten gegen Ober- und Unter-Sirovacz zog, und beide Dörfer, so wie einige Häuser von Komora verbrannte, belagerte das zurückgebliebene Fußvolk die Tschartake Radosnicza. — Der Führer Daniel Glusacz, Korporal Peter Uglessa mit 30 Gemeinen des ersten Banal-Regiments, vertheidigten sie. Die Beschießung der Tschartake aus einer einpfündigen Kanone hatte keinen Erfolg; der zweimalige Sturm wurde abgewiesen. Ein fernerer Versuch, auf der Lafette der Kanone, nachdem das Rohr abgehoben war, brennendes Stroh an die Tschartake zu führen, scheiterte auch; die Lafette, durch das wohlunterhaltene Flintenfeuer der unerschrockenen Besatzung zum Stillstehen gebracht, verbrannte allein. — Der allgemeine Widerstand bewog endlich den Feind zum Rückzug; unter dem Schutze seiner Reiterei bewirkte er ihn mit vieler Ordnung, und verschwand hierauf im Gehölze. 32 Todte vor der Tschartake schleppten die Türken gewohnterweise zurück; dießseits waren nur 4 Mann leicht verwundet. —

Am 14. Mai unternahmen 3000 Türken, aus der Gegend von Potzvizd und Groß-Kladuß, zur Mittagszeit, einen plötzlichen Einfall gegen Mrazel und Svinica im Szluiner Regimentsbezirk. Sie verbrannten einen Theil des ersteren Dorfes, und nahmen

4 Mann dieses Regiments gefangen; 2 Mann wurden verwundet, einer blieb todt. Oberst Pejachevich des ersten Banal-Regiments, sandte den Szluinern durch den Wald Petrova Gora 100 Mann zu Hilfe. Die Türken wurden hierauf zum Rückzug gezwungen, und ließen 15 Mann, und 4 Pferde auf dem Platze.

Inzwischen war FM. Baron Loudon, dem der Oberbefehl über die vereinigten Korps in Slavonien und Kroatien übertragen worden, schon am 8. Mai in Alt-Gradiska angelangt. Von hier ging derselbe am 17. über Dubitza nach Karlstadt, wo er am 20. das Kommando des kroatischen Korps von dem GM. Wallisch übernahm, welcher dasselbe seit Erkrankung des FZM. de Vins führte.

Der Feldmarschall ordnete nun die nach und nach versammelten Truppen. Sie waren, weil das kroatische Armeekorps mittlerweile aus Slavonien Verstärkungen empfing, in 33 Bataillons, 32 Kompagnien, und 22 Schwadronen eingetheilt, hatten eine Stärke von 34,579 Mann zu Fuß, nebst 2925 Reitern, und bestanden aus folgenden Truppen:

Eintheilung

des k. k. kroatischen Armeekorps am 20. Mai 1789.

Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Mann	Pferde	Aufstellung
	GM. Wallisch.	Liccaner	2	—	—	2900	—	Zwischen Starhovo und Dresnik.
		„ Landes Def. Div.	—	4	—	1200	—	
		Ottochaner . . .	2	—	—	2850	—	
		„ „	—	4	—	1000	—	
		Gräven Husaren .	—	—	1	115	115	
	Oberst Peharnik	Oguliner	2	—	—	2800	—	Von Dresnik über Furian, Czvitovich zur Glina; dann längs derselben bis Kosziak.
		„ Landes Def. Div.	—	4	—	730	—	
		Szluiner	2	—	—	2200	—	
		„ „	—	4	—	550	—	
		Warasd. Kreuzer .	—	4	—	350	—	
FML. Blankenstein.	GMs. Brentano, Schlaun, Schindler.	E. H. Ferdinand .	3	—	—	2850	—	Haben sich auf verschiedenen Lagerplätzen, in der Umgegend von Szluin zu versammeln.
		Nadasdy	2	—	—	2240	—	
		Neugebauer . . .	2	—	—	900	—	
		Klebek	2	—	—	900	—	
		Deutschmeister . .	3	—	—	1600	—	
		Joh. Palfy (drittes)	1	—	—	750	—	
		Sam. Giulay (drittes)	1	—	—	830	—	
		Durlach	1	—	—	560	—	
		Lattermann (drittes)	1	—	—	580	—	
		Preiß	1	—	—	480	—	
	GM. Bubenhofen.	Waldek Dragoner	—	—	6	970	970	
		Kinsky Chev. Leg.	—	—	6	780	780	
		Gräven Husaren .	—	—	6	680	680	
	GM. Klebek.	1stes Banal Gr. R.	2	—	—	1950	—	Von Kosziak längs der trockenen Grenze, bis an die Unna.
		„ Landes Def. Div.	—	4	—	270	—	
		Warasd. Kreuzer .	2	—	—	950	—	
		Warasd. St. Georger	—	4	—	860	—	
		Gräven Huf. . .	—	—	1	110	110	
	GM. Jellachich.	2tes Banal Gr. R.	2	—	—	1220	—	Längs der Unna bis Jaszenovatz; besetzen Novi u. Dubitza.
		„ Landes Def. Div.	—	4	—	380	—	
		Warasd. St. Georger	2	—	—	750	—	
		Kinsky Uhl. . .	—	—	2	270	270	
		Kozaraczer Geb. Miliz	—	—	—	859	—	
		Pioniers	—	—	—	250	—	
		Artillerie	—	—	—	800	—	
		Pontoniers . . .	—	—	—	20	—	
		Summe . .	33	32	22	37,504	2925	

Feldzeugmeister Rouvroy der Artillerie, Oberst Neu des Generalquartiermeisterstabes, und Oberst Arnal des Ingenieurkorps befanden sich im Hauptquartier. — Jedes Feld-Bataillon, sowohl in Kroatien als in Slavonien, war mit einem Sechspfünder und zwei Dreipfündern ausgerüstet.

Für beide Korps bestand die Geschütz-Unterstützung aus:

10 zwölf- } pfündigen Kanonen, und
12 sechs- }
20 drei- }
10 siebenpfündigen Haubitzen.

Bevor FM. Loudon jedoch von hier aus die zweckmäßigsten Maßregeln zu ernsten Unternehmungen einleiten konnte, hatte noch auf dem rechten Flügel des Kordons einer der blutigsten Vorfälle statt. Bereits am 17. Mai begann im Thale der Unna eine Bewegung des Feindes; am 19. kamen ihm beträchtliche Verstärkungen zu. — Oberstlieutenant Kovachevich, welcher die Landes Defensions-Divisionen der Liccaner nächst Serb befehligte, und über des Feindes eiligen Zug Gewißheit einzog, forderte Unterstützung, und traf Anstalt, ihn zu empfangen. Am 21., als 6000 Türken von Glamoch her, Unnaz verbrannten, und dann eine Stellung vor Bobara nahmen, eilte der Oberst-Lieutenant selbst mit 240 Liccanern nach dem dortigen Blockhause, und der Schanze, um diese Punkte zu verstärken. Auch am Morgen des 22., eben als der Feind den ersten Angriff wagte, langten noch die Kompagnien Siegenfeld und Tomlianovich an. — Aber der Angriff der Türken, stürmisch und mächtig, hatte Erfolg. Das Blockhaus wurde genommen; Hauptmann Tomlianovich, mit 3 Offizieren und 203 Mann, nieder-

gemacht; Siegenfeld, mit 1 Offizier und 94 Mann, gefangen, und 22 Mann wurden verwundet. — Hauptmann Kissich vertheidigte die Schanze standhaft bis zur Dunkelheit der Nacht. Dann schlug er sich mit der tapferen Besatzung muthig durch, räumte den Posten, der gegen die Überzahl des Feindes am kommenden Tage nicht zu vertheidigen war, und langte glücklich in Serb an.

Nichts hemmte nun die Türken an einem weitern verheerenden Vorgehen, und so gelangten sie am 23. bis vor Serb, in eine Stellung an der Kula Burcsina. Eine neue Schar, durch den Begh von Glamoch geführt, 3000 Mann stark, erschien zu gleicher Zeit in Grahovo; allein sie zog, ohne sich mit jener vor Serb zu vereinen, wieder zurück. — Alles vor sich niederbrennend, ging der versammelte Haufe am folgenden Tage von Serb nach Doliane, dem von Östreichern besetzten Posten Dobroszello gegenüber, und untersuchte dann am 25. mit 1000 Reitern die dortige Stellung. — Ruhig stand das feindliche Lager am 26.; aber es erhielt aus Bakup 2000 Mann Verstärkung. Dagegen war auch die dießseitige Stellung vertheidigungsfähig besetzt. Oberst Fröhlich, des Liccaner-Regiments, stand mit 1 Bataillon in Bereitschaft. Oberst Kulnek verstärkte ihn am Morgen des 27. mit 2000 Ottochanern noch zu rechter Zeit; denn um neun Uhr begann der Angriff in drei Kolonnen gegen die Kroaten. Die rechts gehende zog gegen Lapacz, und zündete alle verlassenen Blockhäuser an; die mittlere umgab die Schanze, und beschoß sie; die links gehende bewegte sich gegen die auf Babin Kraj aufgestellte Liccaner Kompagnie des Hauptmanns Philipp Knessevich, und hieb sie größten Theils zusammen. Vergebens stürmte

der Feind die Schanze wiederholt; aber auch vergeblich waren die Ausfälle der Besatzung. Noch um neun Uhr Abends, also nach zwölf Stunden, wich die Vertheidigung dem Angriffe nicht. Endlich war der Munitions-Vorrath erschöpft, der Rückzug begann in der Nacht. Bald wurde die dießseitige Bewegung entdeckt, und eine Abtheilung bosnischer Reiterei folgte; sie fand indessen die Weichenden im Vierecke gestellt. Ein blutiger, doch vergeblicher Angriff, geschah noch in der Finsterniß, worauf sich die bosnische Reiter-Abtheilung gleichfalls zurückzog. — An diesem Tage blieben: Hauptmann Philipp Knessevich mit 3 Offizieren und 91 Mann des Liccaner-, dann 1 Offizier und 45 Mann des Ottochaner Regiments todt; 1 Offizier und 32 Mann der Ottochaner, und 22 Liccaner, wurden gefangen; Verwundete waren in Allem 3 Offiziere und 53 Mann. — Nach einem durch sechs Tage ununterbrochen wiederholten Versuche, den Bezirk des Liccaner Regiments mit Übermacht zu überschwemmen, hatten die Bosnier dieses Unternehmen am 28. gänzlich aufgegeben. Ihr Verlust war bedeutend. Die heldenmüthigste Gegenwehr gesammter Posten, die sie angegriffen, und die sie doch nur ohne Erfolg überwältigen konnten, brachte ihnen einen Verlust von 1200 Mann bei. —

Der Feldmarschall beorderte, auf die erste Nachricht von den Vorgängen in der Licca, den GM. Wallisch, um an Ort und Stelle das Zweckmäßigste zur Vertheidigung der Grenze aufzubieten. Er selbst begab sich am 24. mit dem ganzen Korpsquartier von Karlstadt nach Szluin, und ließ, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, des Nachts zum 26. gegen die Feste Izachach streifen. Eben so sollte im

Gebiete des slavonischen Armeekorps, wo in diesem Jahre noch keine Feindseligkeit vorgefallen, die Save an der Mündung des Verbas-Flusses überschritten werden. — 7 Bataillons und 6 Schwadronen, wurden von dem FML. Mitrovsky hierzu bestimmt. Aber die Zahl der am 28. angekommenen Pontons war nicht zureichend, sie hätte das jenseitige Ufer keineswegs erreicht. Man begnügte sich also, Nachmittags 14 Kompagnien bei Szviniar auf Bruckgliedern überzuschiffen, das jenseitige Gebiet in kurzen Entfernungen zu durchstreifen, und am 29. diese Abtheilung wieder zurückzuziehen. —

Endlich wollte der Kommandirende durch eine entfernte und auffallende, wenn auch nichts entscheidende Waffenthat, den Feind von der Unna gänzlich hinwegziehen. Sechs Peterwardeiner Kompagnien, unter Oberst Kovachevich, schifften sich, am 31. Mai des Nachts, nächst Rajevo Sello ein, und fuhren die Save hinab. Mit Anbruch des nächsten Tages landeten sie ober- und unterhalb des Berka-Baches, der an seiner Mündung das bosnische Städtchen Bercska theilt. — Die am Ufer nächst der oberen Stadt, hinter Gebüschen stehenden türkischen Vortruppen wurden zurückgetrieben, und alsogleich eine dortige Tschartake genommen. Hauptmann Leitner stürmte nun mit Freiwilligen die Brücke über den Bach, die nach einer in der untern Stadt erbauten Befestigung führt. Hundert Bosnier, mit vier Doppelhaken auf Lafetten, vertheidigten sich hier. Die Brücke wurde indessen bald erobert, das Hauptthor erbrochen, und die Besatzung, bei einem anderen Thore sich flüchtend, hinaus verfolgt. Die vier Geschütze, eine Fahne und dreißig Lanzen blie-

den zurück. Die Verschanzungen wurden eingerissen, die Gebäude in denselben niedergebrannt, und hierauf die Abtheilung des Peterwardeiner Regiments wieder auf das dießseitige Ufer geführt. — Während diesen Vorfallenheiten waren auch die ersten Maßregeln des Kommandirenden vollzogen. Der Kordon war nach der neuen Eintheilung besetzt, und die zu ferneren Unternehmungen bestimmten Truppen, auf den Lagerplätzen in der Umgegend von Szluin, am 26. Mai versammelt.

Auch über den auszuführenden Operations-Entwurf gab es keine getheilten Ansichten mehr; der Kaiser hatte mittlerweile sich über seinen Willen entschieden. Die Hauptarmee sollte in ihrer Stellung in Syrmien und im Banate verbleiben, weil sich die Macht des Gegners in Servien zusammenzog. Sie sollte die Feindseligkeiten noch nicht eröffnen, den Waffenstillstand streng beachten, und hierdurch die Zeit gewinnen, in welcher die Bewegungen bei dem verbündeten Heere an der untern Donau, jene bei der türkischen Hauptmacht veranlassen würden. — In Kroatien hatte sich die vorgesetzte Belagerung von Bihach als unausführbar erwiesen. Die Beschwerlichkeit der Zufuhr in den überaus rauhen Wintermonaten, und die noch spät in das Frühjahr angedauerten Schneelagen im Gebirge, hinderten die Anlegung der Magazine aller Art. Schon im Monate März befahl der Kaiser, dieses Unternehmen aufzugeben. Hiernach sollte, wie es schon früher überlegt war, die Belagerung von Berbir nach dem Abfließen der Hochgewässer vor sich gehen; ließe es die Zeit inzwischen noch zu, so wäre Czettin zu belagern. Eine Feste, zwar minder wichtig als Bihach, doch auch

mit weniger Vorbereitung zu erobern, und in einer solchen Gegend erbaut, die dem Belagerungs-Korps Lebensvorräthe bietet, oder wenigstens ihre Beischaffung nicht erschweret.

Seit dem 26. Mai begann der Kommandirende die Stellung der bei Szluin versammelten 17 Bataillons und 18 Schwadronen zu sichern. Das im vorigen Jahre eroberte Schloß Dresnik wurde in haltbaren Zustand versetzt; zu Rakovitza, Brochanacz, Szluinchiza und bei Szluin, warf man Verschanzungen auf. Zu gleicher Zeit erforschten die Offiziere des Generalquartiermeisterstabs alle Zugänge gegen Czettin; GM. Klebek die Ufer der Glina bis Koszisk hinab. — Der Kommandirende selbst besah am 1. und am 5. Juni die nächste Umgebung jener Feste. — Die letzte Besichtigung jedoch, mit dem Gutachten, welches der FZM. Rouvroy, der Ingenieur-Oberst Arnal, und Oberst-Lieutenant Simbschen des Generalstabes über die Hindernisse in der vorgeschlagenen Belagerung schon früher abgegeben hatten, bestimmten den Feldmarschall, dieses Unternehmen dermal aufzugeben; dagegen wollte er unverzüglich die Belagerung von Berbir unternehmen, womit er den Gesinnungen des Kaisers vollkommen entgegen kam.

Die Truppen, welche nun aus Kroatien nach Slavonien rücken sollten, wurden in vier Kolonnen getheilt, und konnten ihren Marsch bereits am 6., 7., 9. und 11. Juni beginnen, weil die Save so eben auf ihren mittlern Wasserstand zurücksank. Die erste Kolonne: 6 Schwadronen, führte FML. Blankenstein; — die zweite: 6 Bataillons, und die Ingenieur-Abtheilung, der GM. Klebek; — die dritte: 6 Batail-

lons, und die Abtheilung des Generalstabes, der GM. Schindler; die vierte: 8 Schwadronen, der GM. Bubenhofen.

Schon waren die ersten drei Kolonnen in Bewegung, als am 10. Juni von Triest und Zara die gleichstimmige Kunde einlief, daß die albanischen Baschen mit 30,000 Mann Hilfstruppen nach Bosnien im Anmarsch seyen. Die Nachricht beirrte den Kommandirenden nicht; er ließ bloß die vierte Kolonne, die Reiterei, stille stehen, übergab die Vertheidigung Kroatiens dem nunmehrigen FML. Wallisch, und ging am folgenden Tage mit seinem Gefolge nach Alt-Gradiska. FML. Wallisch behielt sein Quartier in Szluin; dessen Brigade übernahm Oberst Kulnek des Ottochaner Regiments; jene des GM. Klebek erhielt nun GM. Schlaun. Die Besetzung des Kordons blieb noch ferner denen Grenz-Regimentern anvertraut, und sie behielten ihre Stellung und Eintheilung wie vor. Den äußersten rechten Flügel verstärkte das Freikorps des Oberst-Lieutenants Vukassevich am 1. Juni. Es bestand aus 930 Mann, worunter 170 beritten waren. — Die Brigade Peharnik hatte zur Deckung des so wichtigen Szluin, die vier zurückbleibenden dritten Bataillons von E. H. Ferdinand, Lattermann, Durlach und Deutschmeister, in zweiter Linie hinter sich. Sie standen in den Redouten zu Brochanacz, Szluin, Malyevacz und Czvitovich. — Das Bataillon Preiß rückte nach Karlstadt ab. — GM. Bubenhofen vereinigte die zur Belagerung von Berbir bestimmt gewesenen 8 Schwadronen im Lager bei Czvitovich. Außer der in der ersten Linie eingetheilten Reiterei (eine Husaren-Schwadron und 2 Schwa-

dronen Kinsky Uhlanen), standen noch 2 Schwadronen Kinsky Chevaux-Legers, und 1 Schwadron Gräven Husaren zu Rakovitza, und 2 Husaren-Schwadronen zu Brochanacz und Szluin.

Der kommandirende Feldmarschall war am 17. Juni in Okucsani angelangt, und schlug am 19. sein Hauptquartier zu Alt-Gradiska auf. Die drei, über Veljun, Voinich, Verginmost, Glina, Petrinia, Szunia, Drenovbok und Novska sich bewegenden Kolonnen, waren bis zum 20. im Lager bei Okucsani eingetroffen. Am letzteren Tage hatte auch FML. Mitrovsky die bei dem slavonischen Korps zur Belagerung verwendbaren Truppen mit den Generalen Schmakers und Quosdanovich daselbst vereiniget. Die hier folgende neue Eintheilung des slavonischen Armeekorps zeigt, daß zur Belagerung von Berbir 21 Bataillons (15,600 Mann), und 2 Schwadronen (300 Reiter) versammelt waren.

Eintheilung

des k. k. slavonischen Armeekorps am 20. Juni 1789.

Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Mann	Pferde	Aufstellung
FML. Mitrovsky.	GM. Benjovszky.	Slavon. Freikorps	—	—	—	1380	—	In Sabacz unter dem Obersten Czernel.
		Langlois (drittes) .	1	—	—	350	—	
		Karoly (viertes) .	1	—	—	480	—	Fort Racsa.
		Sam. Giulay (viertes)	1	—	—	460	—	Festung Brod.
		Palfy (viertes) . .	1	—	—	290	—	„ Alt-Gradiska.
		Ant. Esterhazy (viert.)	1	—	—	380	—	
		Peterwardeiner .	2	—	—	3100	—	Im Kordon längs d. Save von Zabresch aufwärts bis Jassenovatz.
		„ Landes Def. Div.	—	4	—			
		Broder	1	—	—	2300	—	
		„ „	—	4	—			
		Gradiskaner	—	4	—	780	—	
	GM. Klebek.	Bosn. Freikorps .	—	—	—	180	—	Zur Belagerung von Berbir, nach Alt-Gradiska bestimmt. 15,900 Mann mit 300 Pferden.
		Gräven Husaren . .	—	—	2	300	300	
		E. H. Ferdinand .	2	—	—	1400	—	
		Klebek	3	—	—	1600	—	
	GM. Schindler.	Deutschmeister . .	2	—	—	1000	—	
		Nadasdy	2	—	—	1600	—	
	GM. Schmakers.	Neugebauer	2	—	—	1100	—	
		Karoly (drittes) .	1	—	—	720	—	
		Sam. Giulay (drittes)	1	—	—	800	—	
	GM. Brentano.	Broder	1	—	—	1400	—	
		E. H. Karl Toskana	2	—	—	1430	—	
		Nadasdy (drittes) .	1	—	—	850	—	
	GM. Duschenovich.	Preiß	2	—	—	1200	—	
		Gradiskaner . .	2	—	—	2500	—	
FML. Blankenstein.		Waldek Dragoner	—	—	6	970	970	Bei Oskucsani.
		Czartorisky Kür. .	—	—	6	780	780	
		Artillerie . . .	—	—	—	800	—	
		Sappeurs . . .	—	—	—	120	—	
		Mineurs	—	—	—	60	—	
		Pontoniers . . .	—	—	—	90	—	
		Summe . .	29	12	14	28,420	2050	

In der Nacht zum 21. setzten sich die gesammten Bataillons und die 2 Schwadronen Gräven Husaren gegen Alt-Gradiska in Bewegung. Sie lagerten am Morgen in der Fläche, zwischen den Dörfern Ober- und Unter-Varos, die Festung Alt-Gradiska vor der Fronte. In zweiter Linie war das Belagerungsgeschütz aufgefahren. Es bestand aus:

14 achtzehn	pfündigen	Kanonen.
2 zwölf	pfündigen	Kanonen.
6 zehn	" "	Haubitzen.
4 sechzig	" "	Steinböllern.
4 sechzig	" "	Bombenböllern.
4 dreißig	" "	Bombenböllern.

Berbir (Türkisch-Gradiska) durch die, 200 Schritte breite Save, von der dießseitigen Festung geschieden, liegt ihr gegenüber, auf dem rechten Ufer dieses Flusses. (Man sehe den Plan I.) Der Umfang ist unregelmäßig; er bildet ein verschobenes Fünfeck, mit ungleicher Länge der Courtinen, mit fünf Bastionen, deren sich keine an Gestalt und innerem Raume gleicht. Die größte Länge des Umfangs, im Innern casemattirt, und durch 130 Klafter längs der Save gezogen, wird von dem Flusse bespült; die größte innere Breite des Platzes hält 60 Klaftern. Die Umfangsmauer, einen 12 Klafter breiten und 2 Klafter tiefen Graben vor sich, ist 4 Klafter hoch. Das Innere des Platzes war, so wie die beiden Vorstädte (die obere und untere), seit der Beschießung im vorigen Jahre, bis zum Grunde abgebrannt. Den bedeckten Weg, 10 Schritte breit, pallisadirt, und mit Traversen und Schanzkörben versehen, deckte ein Vorgraben auf dem Glacis. — Zwei Thore, eines (das eiserne) in der

obern, das andere in der untern Front durchbrochen, führen nach Dubitza und Banialuka; ein Ausfallthor in der casemattirten Front leitet zum Ufer der Save. Nächst demselben stand der 46 Schuh hohe Kavalier, sein Geschütz nach Alt-Gradiska gerichtet. — Unübersehbare Gehölze umgeben im Halbkreise die Ebene, in welcher die Festung liegt, kaum 1500 Schritte von derselben entfernt. — Die Verbaska, ein Bach, der aus dem Kozara-Gebirge herab kommt, mündet 400 Schritte oberhalb Berbir in die Save. Bei dem ersten Anfalle gegen die Feste von Dubitza her, ist also dieser Bach eine vortheilhafte Deckung des Platzes. Die Gehölze aber erleichtern dem Entsatz einen plötzlichen Angriff gegen das Belagerungs-Korps. Dieses muß, um einem Überfalle zu entgehen, ununterbrochen Abtheilungen auf Kundschaft entsenden, und die Flanken der Parallelen durch eigene Werke verbauen; oder so stark seyn, daß eine auf dem Wege nach Banialuka vorwärts aufgestellte Streitkraft den Entsatz zu beschäftigen vermag. Kurz, es bedarf einer ansehnlichen Macht, um Berbir mit Erfolge zu belagern. Die Geschichte dieses Feldzuges spricht dafür.

Alle Anstalten zum Übergange der Save waren am 22. Juni vollendet. Das Geschütz von Alt-Gradiska hatte größten Theils seine Richtung gegen Berbir *); andere Geschütze standen längs dem dießseitigen Save-Ufer aufgeführt, und die Glieder einer Schiffbrücke waren in Bereitschaft. — Nach einer Besichtigung des Ufers befahl der Kommandirende die Brücke 1000

*) Auf dem Walle von Alt-Gradiska waren 25 achtzehnpfündige Kanonen, 2 sechzig-, 3 dreißig-, 4 zehn- und 20 sechspfündige Böller.

Schritte oberhalb Alt-Gradiska zu schlagen (Im Plane A.). Zwei Kompagnien des Regiments E. H. Ferdinand und 3 Kanonen besetzten bei Einbruch der Nacht die dießseitige Einfahrt zur Brücke; ein Zug mit dem Oberlieutenant Potournay schiffte sich ein, um die jenseitige Auffahrt zu besetzen. Vor derselben durchstreifte indessen Major Bojanovich mit dem gleichfalls über-schifften bosnischen Freikorps die Gegend, und beobachtete die bereits am vorigen Tage im Walde entdeckten, zerstreuten Abtheilungen des Feindes. — Um zehn Uhr begann man die Brücke zu schlagen; um zwei Uhr nach Mitternacht am 23. war sie mit 42 Pontons vollendet. Der Feldmarschall war der erste, der sie überschritt; die 2 Kompagnien E. H. Ferdinand mit ihrem Geschütze folgten, und 200 Landarbeiter eilten, um den Brückenkopf zu erbauen (Im Plane B.). Ein dichter Nebel, der am Morgen auf der ganzen Gegend ruhte, schützte diese Arbeit; um sieben Uhr, als die Besatzung sie entdeckte, war der Brückenkopf erbaut. Die vordere Front desselben war aus Erde aufgeworfen, die linke Flanke bestand aus einer doppelten Reihe von Schanzkörben, und die rechte aus einer Reihe spanischer Reiter. Bald darauf, um acht Uhr, begann die Beschießung auf Berbir, aus dem Geschütze des 48 Schuhe hohen Kavaliers in Alt-Gradiska; sie war gegen die Wasserfront, und gegen den jenseitigen Kavalier gerichtet, und währte bis in die Nacht.

Indessen hatte der Kommandirende um drei Uhr Nachmittags bei Uskoke allen Generalen und Stabsoffizieren die Befehle zum Übergange des Flusses ertheilt. Gen. Quosdanovich führte hierauf, um sieben Uhr Abends, 270 Gradiskaner Scharfschützen, unter

dem Oberstlieutenant Brodanovich, als Vortrab über die Brücke. — Zwei Abtheilungen Arbeiter, jede aus 2000 Mann bestehend, von welchen jeder eine Pallisade, dann Schanzzeug trug, rückten unter der Führung eines Stabsoffiziers nach. GM. Klebek mit 2 Bataillons E. H. Ferdinand, und [illegible] seines Regiments, machte den Schluß. Jedes Bataillon hatte 3 Kanonen, und war mit spanischen Reitern versehen. —

Schon am Tage hatten der Oberst Arnal, und Major de Vaux, die Linien, welche verschanzt werden sollten, auf dem Felde bezeichnet. Die Arbeit ging also nun ungehindert von Statten; durch die, in der vorliegenden Fläche sich aufgelösten Scharfschützen wurde sie gedeckt. — Die vier Infanterie-Bataillons stellten sich zwischen dem Brückenkopfe, und dem nächsten Einbuge der Verbaska, in eine gebrochene Linie mit dem Rücken gegen Beibir. — Die spanischen Reiter wurden aufgestellt, und schützten diese Front (im Plane B C). Von dort, wo sie die Verbaska berührten, bis an die Save, 400 Schritte unterhalb dem Brückenkopfe, begann man in gleichmäßigen Abständen, aus Pallisaden 3 Redouten zu erbauen, und unter sich mit Linien zu verbinden (im Plane C D). Indem die Redouten gegen die Save staffelweise zurückgezogen waren, konnten sie sich wechselweise bestreichen. — In der nämlichen Nacht (zum 24.) fingen die Arbeiter auch an, einen Erdaufwurf auszuheben, der sich von der Mündung der Verbaska am linken Ufer, längs ihren Krümmungen bis dahin zog, wo man die Pallisaden-Linie mit den spanischen Reitern verknüpfte (im Plane E C). Auch auf dem linken Ufer der Save waren 800 Arbeiter bemüht, das Glaçis der Festung mit einer bei Unter-

Varos bestandenen Batterie, durch einen Laufgraben zu verbinden, und neben derselben zwei neue zu erbauen, um den bedeckten Weg vor dem Banialuka-Thore sowohl, als den Wallgang zu bestreichen. Zwei Achtzehnpfünder nämlich sollten den bedeckten Weg, 2 zehnpfündige Haubitzen den Wallgang rikochetiren (im Plane a b b b).

Erst am Morgen des 24. zeigte Berbir einen Widerstand gegen die Fortschritte des Angriffes; bis jetzt wurde die Beschießung der Feste aus dieser kaum erwiedert. — Eine Kanone, welche die Besatzung auf dem Wall der obern Front verbaute, wirkte nun unter die Arbeiter und unter die bei der Pallisaden-Linie aufgestellte Bedeckung. Bis das Geschütz des Kavaliers in Alt-Gradiska diese Kanone zum Schweigen brachte, waren bei den Belagerern 6 Todte und 10 Verwundete gefallen.

Die Arbeit an sämmtlichen Werken, und der Erdaufwurf längs der Verbaska war am Abend schon so weit vorgeschritten, daß man zur kürzern Verbindung mit dem dießseitigen Ufer, in der Nacht zum 25. eine zweite Brücke, aus 38 Schiffen, zwischen der Mündung der Verbaska, und zwischen der Redouten-Linie, über die Save schlug (im Plane F). — Man beschleunigte die Nacht hindurch, und am nächsten Tage des 25., die begonnenen Arbeiten nicht nur, sondern fand es noch nöthig, zu deren Vollständigkeit sie zu erweitern. Am Abend war nicht allein die Pallisaden-Linie mit drei Redouten vollendet, und auf ihrem rechten Flügel noch eine Flesche nebst einer Batterie erbaut (im Plane C); sondern man benützte auch das rechte Ufer der Verbaska zur Anlage der Angriffswerke. — Eine, tief gegen die Redouten zurückgehende Biegung

dieses Gewässers, wurde in ihrer Kehle (im Plane G) mit einer Flesche geschlossen, zweckmäßig von zwei Seiten des Erdaufwurfes am linken Ufer der Verbaska bestrichen, und 5 Brücken über den Bach geschlagen. Die eine derselben, 250 Schritte oberhalb der Mündung, war zugleich ein Schwelldamm, der die höher liegende Strecke des Baches tief unter Wasser setzen konnte. In den Redouten und Fleschen, und auf schicklichen Punkten des zweckmäßig verschanzten großen Vierecks (im Plane EGCD), waren 47 Geschütze vertheilt. — Die Linie der spanischen Reiter, nunmehr überflüssig, wurde abgebrochen. —

Das unbedeutende Geschützfeuer aus beiden Festungen an diesem Tage (25.), hatte auch wechselseitig keinen Erfolg. Dießseits beschäftigte ein anderes Ziel die Thätigkeit des Feldmarschalls. — Schon am Morgen zeigten sich an den Ausgängen des Gehölzes, in der Ebene der belagerten Festung, feindliche Haufen; und auf dem Wege von Banialuka her, erblickte man Zelte. Der Feldmarschall erkannte in diesem Augenblicke die Nothwendigkeit, Berbir auch von der untern Seite einzuschließen, und hiedurch eine solche Streitkraft auf das jenseitige Ufer der Save zu bringen, die einem herannahenden Entsatze gewachsen seyn könnte. — Die Anstalten zum Übergange bei Unter-Varos wurden getroffen.

Nächst Alt-Gradiska stellten sich um sieben Uhr Abends 27 Bruckzillen in Glieder. Nachdem sie 800 Schritte am Flusse abwärts, bis gegen Unter-Varos gelangten, begann man hier die dritte Brücke zu schlagen (im Plane c). Fünfzig Scharfschützen, zwei Kompagnien Deutschmeister, und 400 Arbeiter wurden frü-

her hinüber geschifft, um theils den Brückenschlag zu sichern, theils auch die jenseitige Auffahrt zu erbauen. Der Feldmarschall selbst leitete, als die Brücke vollendet war, den Übergang. GM. Schindler führte 2 Bataillons Nadasdy und 10 Kompagnien Deutschmeister, welche insgesammt spanische Reiter trugen, und 14 Geschütze hinüber; 2000 Arbeiter folgten nach. — Jenseits der Brücke bildeten die 4 Bataillons, indem sie, den Rücken am Flusse, sich mit spanischen Reitern umgaben, die drei vorderen Seiten eines länglichen Vierecks. Im Innern desselben schritten 2400 Arbeiter alsogleich zum Bau eines Brückenkopfes (im Plane d e). — Die wenigen, aus der untern Wasserbastion in Berbir gefallenen Kanonenschüsse tödteten von der über die Save gegangenen Kolonne einen Mann, und verwundeten fünf; unter diesen war der Oberst Drasgoczy des Regiments Nadasdy. —

Der Brückenkopf sollte aus drei Redouten bestehen, deren beide äußerste man durch 200 Schritte lange ausspringende Gesichtslinien vereinigen wollte; die mittlere Redoute (im Plane f) hatte sich durch eine, auf die rechte Gesichtslinie senkrechte Brustwehre mit dieser zu verbinden. — Während dem, aus Alt-Gradiska und aus den Batterien bei Unter-Varos, gegen Berbir fortgesetzten Feuer, wurde die Arbeit der begonnenen Werke in der nächsten Nacht und am folgenden Tage, den 26., thätigst gefördert. Am Abend desselben riß man den obern Brückenkopf, welcher den ersten Übergang deckte, vollkommen ein. Die dortige Schiffbrücke wurde in Glieder geöffnet, und nachdem diese bis auf hundert Schritte zu der, in der Nacht zum 25.

erbauten, herabgeschwommen, hier wieder eine Brücke geschlagen (im Plane H).

Am 27. Juni waren endlich auch die, unterhalb Berbir begonnenen Erdwerke insgesammt vollendet, und in denselben die mitgebrachten 14 Geschütze eingeführt. Insbesondere war die rechtsliegende Redoute (im Plane e) mit 2 Achtzehnpfündern und 2 zehnpfündigen Haubitzen besetzt. — Der Feldmarschall beorderte hierauf das Gradiskaner Regiment, um am Abend, innerhalb des verschanzten Vierecks, an der Verbaska ein Lager zu beziehen. Eine Verstärkung des Feindes mit 500 Mann, die man Tags zuvor in dem kleinen Lager, auf dem Wege nach Banialuka, wahrgenommen, erheischte diese Vorsicht. Hiedurch ermuthiget, war am Abend des 27. das Feuer der belagerten Festung lebhafter wie je. Auch die Arbeiter vor dem untern Brückenkopfe wurden von einer aus dem Walde hervorgebrochenen Abtheilung angegriffen, und zurückgedrückt. Sie zählten 2 Todte, worunter 1 Offizier, und 6 Verwundete.

Demungeachtet wurde gleich hierauf, noch in der Nacht zum 28., aus dem untern Brückenkopfe hervorgearbeitet, um einen Graben zu erreichen, welcher nur 450 Schritte von der untern Wasserbastion entfernt ist. — Von der Flesche an der Verbaska (im Plane G), und überhaupt längs dem Laufe derselben, wollte man in dieser Nacht alles Gestripp und alle Bäume niederhauen, um freiere Aussicht zu gewinnen. Die Anstalten hierzu waren so zweckmäßig getroffen, alle Zimmerleute des Belagerungskorps, unter dem Schutze von 2 Gradiskaner Kompagnien, und 100 Scharfschützen, so gut vertheilt, daß auf ein gegebenes Zeichen

in Kurzem alles vorliegende Gehölz zurückgeschleppt war. Zu gleicher Zeit sperrte man die Schleuße am Schwelldamme über die Verbaska; wodurch nach vier und zwanzig Stunden das Bett dieses Baches 9 Schuhe tief im Wasser stand, und ohne Fahrzeuge nicht überschritten werden konnte.

Indessen war es den angestrengten Bemühungen der Arbeiter am untern Brückenkopfe bis zum Morgen des 28. Juni nicht nur gelungen, mittels einer 300 Schritte langen Verbindung, den schon erwähnten Graben vor der untern Wasserbastion beinahe zu erreichen — sondern auch diese Verbindung durch eine große Redoute an die Save zu binden (im Plane e g h). — Man erbaute in der Redoute eine Demontir-Batterie für 3 achtzehnpfündige Kanonen, und stellte ihr zur Linken 3 Feldkanonen auf. — Um vier Uhr Nachmittags begannen diese Geschütze ihr Feuer gegen das Banialuker Thor, und gegen die Scharten der untern Wasserbastion. Um sechs Uhr konnten die 2, aus der rechten Redoute des Brückenkopfes hervorgezogenen und hinter Schanzkörbe aufgestellten Achtzehnpfünder die Beschießung verstärken. Sie spielten gleichfalls gegen das Thor, und gegen die rechtsliegende Bastion der nunmehr angegriffenen Banialuker Front. Am Abende war das mit Eisenblech beschlagene Thor unbrauchbar, die Mauerverkleidung desselben eingeworfen, und das Geschütz in der untern Wasserbastion (die linke der angegriffenen Front) zum Schweigen gebracht. — Endlich kamen auch an diesem Tage, in der Verbindungslinie zwischen Alt-Gradiska und Unter-Varos, noch zwei Batterien zu Stande, um den Rücken des Wallganges, und den des bedeckten Weges der angegriffenen Front zu bestreichen. Sie

wurden oberhalb der schon bestehenden Batterien erbaut, und waren, die eine aus 2 zehnpfündigen Haubitzen und einer achtzehnpfündigen Kanone, die andere aus 3 Achtzehnpfündern zusammengestellt (im Plane i i).

In der Nacht zum 29. vervollständigten die Belagerer ihre Werke zwischen dem untern Brückenkopfe, und Berbir. Sie zogen aus der rechten Redoute desselben auch noch die 2 zehnpfündigen Haubitzen, und stellten sie zu den bereits am vergangenen Abende mit Nutzen verwendeten 2 Achtzehnpfündern. — Mit Anbruch des 29. Juni, um zwei Uhr, begann die angegriffene untere Front der Festung ein plötzliches Geschützfeuer gegen einige, aus der neuen Redoute auf das Glaçis vorgegangene Arbeiter zu unterhalten. Durch dieses, und durch ein heftiges Flintenfeuer von dem bedeckten Wege, wurden sie zum Rückzuge gezwungen. — Bald darauf, um vier Uhr, setzten die demontirenden Geschütze ihre Wirkung gegen die angegriffene untere Front der Festung mit Lebhaftigkeit, und so lange fort, bis das Banialuker Thor, und die Scharten bei den Bastionen ganz zerstört waren. Aber das Flintenfeuer, welches die Besatzung vom bedeckten Wege unterhielt, konnten die Belagerer durch Geschütz keineswegs unterbrechen. — Am Nachmittage wurde in der Verbindungslinie zwischen Alt-Gradiska und Unter-Varos, gleich unterhalb der Festung, eine Kesselbatterie für 4 dreißigpfündige Böller erbaut (im Plane k). Als sie vollendet war, richtete man die Böller zum Nachtschuß ein.

Während in der nächstfolgenden Nacht Berbir mit Bomben, Granaten und Brandkugeln beworfen

wurde, und zur Verhinderung der Löschanstalten, die übrigen Batterien von dem linken Save-Ufer auch noch durch Schleuder- und Kartätschenschüsse wirkten, näherten sich die Belagerer, durch eine auf dem rechten Ufer der Verbaska gezogene Linie, bis auf 200 Schritte vom bedeckten Wege der Festung (im Plane IK). Drei Batterien, jede mit 2 Feldgeschützen versehen, wollte man längs dieser 400 Schritte langen Linie erbauen. Als man am Morgen des 30. gewahrte, daß das Banialuker Thor während der vergangenen Nacht von der Besatzung ausgeräumt und verbessert war, schoß die Demontir-Batterie die geschehenen Verbesserungen sogleich wieder in Schutt.

In der folgenden Nacht zum 1. Juli erneuerte man die Beschießung von Berbir. Alle Wurfgeschütze wirkten mit Bomben, Granaten und Feuerwerkskörpern gegen das Innere des Platzes, wo sie bald einen heftigen Brand erzeugten. — Die Nacht wurde benützt, um über den Graben vor der Demontir-Batterie am untern Brückenkopfe vorzugehen. Zwei Kompagnien von E. H. Ferdinand, und eben so viele von Klebek, deckten die Arbeit; die Annäherung wurde bis auf 250 Schritte zu dem bedeckten Wege der untern Wasserbastion geleitet (im Plane h l m). Als jedoch die Arbeiter beschäftigt waren, vor der Parallele auch noch einen Graben auszuheben, wurden sie von der Besatzung des bedeckten Weges entdeckt, und durch ein heftiges Flintenfeuer zurückgetrieben. — Die Beschießung gegen Berbir währte indessen noch immer lebhaft fort; so daß der Brand am Morgen des 1. Juli noch nicht gelöscht war. — Die Arbeiten betrieb man gleichfalls auf das thätigste. Der Graben, welcher die An-

näherung vor der Demontir Batterie durchschnitt, konnte bei einem Ausfalle der Besatzung dazu dienen, um die Gemeinschaft der Parallelen mit dem Brückenkopfe plötzlich zu unterbrechen. Er wurde demnach mit Pallisaden besetzt, und mit spanischen Reitern geschlossen (im Plane g l). — Auch die, auf dem rechten Ufer der Verbaska gezogene Linie gewann mehr an Vollständigkeit; man führte 4 achtzehnpfündige Kanonen hinüber, und stellte sie auf. — Der Graben der Parallele, aus welchem die Arbeiter in der vergangenen Nacht, durch das anhaltende Feuer der Besatzung vom bedeckten Wege, vertrieben wurden (im Plane l m), erhielt nun in der nächstfolgenden zum 2. Juli mehr Breite und Tiefe, und eine Pallisaden-Reihe. In der Parallele selbst erbaute man Plattformen für 1 zwölfpfündige und 3 dreipfündige Kanonen, während die Festung aus den Batterien auf dem linken Save-Ufer und von Alt-Gradiska beworfen ward. —

Noch am Tage (2. Juli) währte das Beschleudern des bedeckten Weges der Banialuker Front, aus den Batterien zwischen Alt-Gradiska und Unter-Varos, ununterbrochen fort. Hierdurch gelang es, den Graben mit Ruhe und Sicherheit längs der ganzen Parallele vollkommen zu beenden. — Der Feldmarschall ließ unaufgehalten die Annäherungsarbeiten mit Eifer betreiben. In der Nacht zum 3. Juli sollte aus der Linie auf dem rechten Verbaska-Ufer abermals gegen die Festung hervorgebrochen werden. Zu diesem Zwecke erbaute man dort, wo diese Linie an die Save sich schloß, eine Flesche, und ging von hier in einer Länge von 200 Schritten rechts und schräg hervor (im Plane K L). Am Ende dieser neuen Verbauung wurde eine Redoute

abgesteckt. Um diesen Bau gegen die Anfälle der Besatzung, oder gegen allenfallsige Unternehmungen des Entsatzes, zu sichern, wurde nicht nur derselbe mit spanischen Reitern umzogen, sondern auch noch eine eigene Linie dieses Hindernisses, von der am rechten Flügel zu erbauenden Redoute, bis an die Verbaska zurück geführt (im Plane L I).

Eine mondhelle Nacht ließ von dem Walle der belagerten Festung die Arbeit der Belagerer genau übersehen. Ein heftiges Geschütz- und Musketenfeuer, von einem brüllenden Geschrei begleitet, unterbrach sie plötzlich. In Kurzem waren bei dem Baue 4 Mann todt und 26 Mann verwundet. — Das Geschrei, immer heftiger, ließ einen Ausfall vermuthen; die Arbeiter zogen sich hinter die Linie, bis an die Verbaska zurück. — Indessen unternahm die Besatzung keinen Ausfall. Sie beschränkte sich auf ein ununterbrochenes Flintenfeuer vom bedeckten Wege. — Die Arbeiter sicherten sich bald darauf durch vorgestellte ungefüllte Körbe, begannen ihr Werk von Neuem, und waren am Morgen tief eingegraben.

Die Belagerten, durch diesen Vorgang an der Verbaska lebhaft beschäftiget, verloren dagegen die Annäherung bei dem untern Brückenkopfe ganz aus dem Gesichte. Gleichzeitig, als die Arbeit ober Berbir begann, wurde auch unterhalb, aus der ersten in die zweite Parallele hervorgebrochen. Rechts an die Save gestützt, links mit der ersten Parallele durch eine Flanke rückwärts verbunden, war sie in einer Ausdehnung von 150 Schritten, nur 100 von dem Vorgraben des Platzes entfernt (im Plane n o p). Aus diesem nicht gehindert, stand das Werk am Mittage des 3. Juli voll-

kommen vertheidigungsfähig da. — Auch die neue Linie an der Verbaska (im Plane KL) war am Abende so vollständig erbauet, daß sie nichts als einer Erhöhung der Redoute bedurfte, welche ein ihr zur Rechten gelegener Hügel übersah. Mit dieser Arbeit beschäftigte man sich nun auf dieser Seite die Nacht auf den 4. Juli hindurch.

Es mußte auf Mittel gesonnen werden, um die geübten, bis jetzt aus den Pallisaden des bedeckten Weges noch nicht vertriebenen Schützen des Feindes, dennoch zu vertreiben. In dieser Absicht arbeitete man in der zweiten Parallele, gegen die Banialuker Front, an einem drei Stockwerk hohen hölzernen Kavalier, um ihn dann mit Schützen zu besetzen, welche den bedeckten Weg einsehen konnten. Zu gleicher Zeit erbaute man eine Kesselbatterie für 2 sechzigpfündige Böller (im Plane o p). Mittags am 4., als sie vollendet war, bewarf man sogleich den bedeckten Weg mit Wachteln und Pulversäcken.

Unter dem Schutze der Beschießung des Platzes aus allen Batterien, wurde in der Nacht zum 5. vor der Kesselbatterie die volle Sappe eröffnet (im Plane q). Mit ungemeiner Beschwerlichkeit ging diese Arbeit auch nur langsam von Statten. Auf einem Boden, der die Grundpfeiler einer, im vorigen Jahr durch die Beschießung aus Alt-Gradiska verbrannten Vorstadt bedeckte, konnte man zwischen Steinmassen und Balken kaum vorwärts dringen. — Mittlerweile verlängerten die Belagerer, bei der an der Verbaska erhöhten Redoute, die Einschließung des Platzes, durch eine Linie von 200 Schritten (im Plane L M). Auch hier stellten sie am Morgen des 5., 2 sechzigpfündige Stein-

böller auf, und überschütteten den bedeckten Weg so lange mit Steinen, Wachteln und Pulversäcken, bis das Flintenfeuer daselbst verstummte. Als dieß gelungen, begann man sogleich, am Ende des neuen Laufgrabens, eine Redoute zu bauen, und sie mittels einer gebrochenen Linie an die Verbaska zu binden, wodurch die in der Nacht zum 3. Juli gezogene Reihe spanischer Reiter entbehrlich ward (im Plane M N I).

Nur noch hundert fünfzig Schritte reichten von der letzterbauten Redoute bis zu jenem Hügel, von dem man die Festung gut übersieht (im Plane O); bis dahin wollte man in der Nacht zum 6. gelangen. Indessen verkündeten im feindlichen Lager drei des Abends gefallene Kanonenschüsse, eine Verstärkung desselben. Die Besatzung des Platzes schien dieses Ereigniß bestätigen zu müssen, und unterhielt gleich hierauf das lebhafteste Geschütz und Flintenfeuer gegen die Arbeiten der Belagerer. Demungeachtet wurde sie durch die Wirkung gesammter Batterien sehr bald zum Schweigen gebracht; der Hügel wurde in der Nacht zum 6. erreicht, und daselbst gleich zum Bau der Redoute geschritten. —

Am Tage (6.) wurde der, mittlerweile zerstörte Kavalier in der Festung, den die Besatzung auszubessern sich bemühte, aus jenem in Alt-Gradiska abermals in Schutt gelegt; auch stand der, des Nachts zum 4. Juli, in der zweiten Parallele, gegen die Banialuker Front begonnene, drei Stock hohe, hölzerne Kavalier vollendet. Von demselben bestrichen nun 20 Scharfschützen den Ausgang des Thores nach Banialuka. Allein die Besatzung des bedeckten Weges schoß so richtig nach dem Kavalier zurück, daß sie mehrere

Schützen durch die geöffneten Schießlöcher niederstreckte. — In der Linie an der Verbaska wurden an diesem Tage, neben die schon aufgestellten 2 sechzigpfündigen Böller, noch 4 zehnpfündige eingeführt. — Vier Schwadronen Gräven Husaren langten früh um acht Uhr bei Unter-Varos an; sie gingen über die Save, durchstreiften die Fläche bis an das Gehölze, und stellten sowohl bei den Verschanzungen oberhalb, als bei jenen unterhalb Berbir, Abtheilungen auf.

Der Redoutenbau auf dem Hügel vor Berbir, nahte sich in der Nacht zum 7. Juli seinem Ende; am Morgen dieses Tages waren auch schon 8 Geschütze daselbst aufgestellt. — Hiedurch war die Verbindung des Platzes mit den Abtheilungen im Gehölze zwar erschwert, jedoch nicht unterbrochen. — Ein matter Ausfall, den die Besatzung gegen dieses neue Werk unternommen, wurde durch die im hohen Grase vorgeschobenen Scharfschützen augenblicklich zurückgetrieben.

Mittlerweile war die bereits in der Nacht zum 5. eröffnete, doch mühsame Sappe, bis zum Glaçis des Vorgrabens gelangt (im Plane q r). Von da wollte man einen, mit dem Vorgraben parallelen Gang, rechts bis an die Save, und links einen andern, über 100 Schritte lang, bis zu dem Banialuker Thore führen (im Plane s r t). Hier sollte eine Redoute den Ausgang des Platzes schließen. Allein dieselben Beschwerlichkeiten des Bodens, welche sich der schnelleren Führung der Sappe entgegen stellten, hemmten auch den Bau des Ganges am Vorgraben.

Der Feldmarschall ließ aller Orten die Arbeiten mit möglichster Anstrengung fördern. — Das Innere des Platzes, und die beiden angegriffenen Fronten des

bedeckten Weges, wurden in der Nacht zum 8. mit Bomben, Granaten und Wachteln beworfen; zu gleicher Zeit aber auch aus der, in der neuen Linie an der Verbaska, oberhalb der Flesche an der Save, erbauten Redoute, gegen die obere Wasserbastion des Platzes, bis auf achtzig Schritte vom Vorgraben hervorgebrochen, und diese neue Linie dann mit der Save verbunden (im Plane L P).

Plötzlich brachen Nachmittags am 8. Juli die im Gehölze bis jetzt immer ruhig gestandenen feindlichen Abtheilungen ihre Gezelte ab, und zogen eine Strecke zurück. Es deutete diese Bewegung auf irgend etwas Besonderes hin. Freiwillig schien die zum Entsatze nahe gestandene unthätige Truppe die Verbindung mit dem Platze aufzugeben. Aber auch der Feldmarschall wollte, und konnte, endlich durch das, schon weit gediehene Fortschreiten der Annäherungs-Arbeiten, die Gemeinschaft des Platzes nach Außen für immer unterbrechen.

Ein Haus vor dem Banialuker Thore, welches bis jetzt noch immer den Ausgang der Besatzung schützte, wurde in der Nacht zum 9. bis zum Grunde verbrannt; und die, zwischen dem Thore, und der Redoute auf dem Hügel gefällten Bäume gaben den Kanonen daselbst nun freies Spiel. — Zwar wollte die Besatzung, durch ein heftiges Flintenfeuer vom bedeckten Wege, das Fällen der Bäume verhindern, allein die Gradiskaner Scharfschützen schützten diese Arbeit, bis sie vollendet war. —

Der äußersten Anstrengung ungeachtet, konnten die Belagerer mit dem Gange längs des Vorgrabens der untern angegriffenen Front nicht die gewünschte

Ausdehnung gewinnen. Am Morgen des 9. Juli war der Gang noch dreißig Schritte von der Save, noch sechzig vom Banialuker Thore entfernt. — Indessen konnte es nicht lange währen, um zu dem beabsichtigten Bau einer Redoute vor dem Thore zu schreiten, und so den Platz gänzlich zu schließen. —

Jetzt mußte sich die Besatzung entscheiden, zur äußersten Vertheidigung, oder zur Übergabe. Sie wählte, so lange der Augenblick noch günstig blieb, einen Mittelweg. — Den ganzen Morgen hindurch bis vier Uhr am Nachmittage, standen die tief im Gehölze zurückgezogenen Türken im lebhaften Verkehr mit dem Platze. Einzelne Reiter ritten kühn durch den Kugelregen der Belagerer nach Berbir; andere eilten von da nach dem Lager im Gehölze. — Es herrschte eine solche Thätigkeit, daß kein Schuß mehr von den Wällen fiel. — Erst um fünf Uhr entschied sich die Besatzung, als die Abtheilungen aus dem Walde, wieder in Haufen, am Saume sich zeigten. Das Gepäck auf den Rücken gebunden, eilten nun, mit der flüchtigsten Behendigkeit ihrer Pferde, bei fünfzig Türken einzeln aus der Festung, auf dem Wege nach Banialuka, in den Wald, von einem ununterbrochenen Geschütz- und Musketenfeuer der Belagerer begleitet. — Gleich darauf schien aus der Gegend jede Spur eines Feindes verschwunden.

Noch wußte man in den Laufgräben der Belagerer nicht, was von dieser unerwarteten Erscheinung zu halten sey. Keine Fahne wehte mehr auf dem Walle; kein Mann bewachte ihn; — aber man konnte sich nicht überreden, daß die Besatzung nur mehr aus fünfzig Mann bestanden habe. Um Gewißheit über den räthselhaften Zustand des Platzes einzuholen, entsendete

GM. Klebek, der sich im Gange längs des Vorgrabens befand, den Feldwebel Castillon, mit Kadet Prevot und 4 Mann des Regiments Erzherzog Ferdinand, als Freiwillige, um eine kleine Hütte vor dem Banialuker Thore abzubrennen. Der Feldwebel erbat sich, wenn sein Unternehmen keinen Widerstand finden sollte, dann augenblicklich das Innere der Festung untersuchen zu dürfen. Der General genehmigte es, und gestattete auch, daß Major Barthodeizky, mit mehreren Offizieren und 20 Mann, indessen gegen das Banialuker Thor sich bewege. — Zwei Kompagnien von Erzherzog Ferdinand wurden in Bereitschaft aufgestellt. — Kaum war die Hütte in Flammen, als auch schon Kadet Prevot auf dem Walle des Platzes eine türkische Fahne wehen ließ. — Die 20 Freiwilligen eilten in den Platz, die zwei Kompagnien folgten, und bald nützten alle Truppen in den Laufgräben, jede Lücke des Umfanges, um die Festung zu ersteigen. — Man fand dieselbe — bis auf einen schlafenden Griechen — ganz von Menschen verlassen.

Der Feldmarschall, der auf die erste Nachricht über die Vorgänge bei Berbir, aus der Linie an der Verbaska ankam, ließ alsogleich eine Schwadron Gräven Husaren durch das Gehölze auf dem Weg nach Banialuka streifen. Er befahl ferner, die Festung von allen Truppen zu räumen, vorerst die Vorräthe zu übernehmen, und alle Kasematten, allenfallsige Minengänge und Pulvermagazine mit Vorsicht zu untersuchen. — Minengänge fanden sich keine. Als die Vorräthe, und zwar: 35 metallene Stuck-Röhre,

4 24löthige eiserne Tschaiken-Stücke,

4 metallene Böller,

10,137 eiserne Stuckkugeln,
7 Paar Stangen- } Kugeln,
3 „ Ketten- }
190 leere Bomben,
600 Stuckpatronen,
260 Centner verdorbenes Pulver,
14 „ Blei,
244 „ Bruchmetall, Guß- und Beschläg-
eisen, und 46 Lafetten, gehörig übernommen waren, rückten dieselben 2 Kompagnien des Regiments Erzherzog Ferdinand wieder in den Platz, welche ihn zuerst besetzten. —

Nach siebzehn Tagen befand sich also Berbir in den Händen der Belagerer; aber die Besatzung — wenn auch bis auf die geringe Zahl von fünfzig Mann herabgeschmolzen — entging der Gefangenschaft. — Mit dem 15,000 Mann starken Belagerungs-Korps konnte die Festung im Angesichte eines, obgleich unthätigen, und höchstens 3000 Mann starken Entsatzes nicht enger eingeschlossen werden. — Der Bau der musterhaften, vollkommene Sicherheit gewährenden Annäherungs-Werke, und ihre Besetzung erforderte täglich über 5000 Mann, also das Drittheil des Belagerungs-Korps. Es war demnach zur Sperrung des Weges nach Banialuka, wodurch allein die vollständige Einschließnng des Platzes erzweckt werden konnte, keine angemessene Abtheilung mehr verwendbar. Demungeachtet trifft die Belagerer der Vorwurf allzugroßer Vorsicht, und ängstlicher Abhängigkeit von den Forderungen der Kunst. Den Belagerten bleibt der Ruhm einer lebhaften Vertheidigung mit schwachen Mitteln.

Die Belagerer verloren in den 17 Tagen vor

der Festung 38 Todte, worunter 2 Offiziere, und 120 Verwundete.

In der Nacht zum 10. Juli blieben alle Werke, wie in der vorigen, besetzt. Tags darauf begann die Zerstörung aller Annäherungsarbeiten, womit man am 11. fortfuhr. Zwei Bataillons Gradiskaner und ein Bataillon Broder bewachten die Gegend, und die eroberte Festung, in welcher nun Oberst Davidovich das Kommando führte.

Der kommandirende Feldmarschall unternahm am 12. Juli eine Rekognoszirung gegen Banialuka. Ein Bataillon E. H. Ferdinand im Viereck, und eine Schwadron Gräven Husaren blieben am Eingange des Waldes aufgestellt. Eine andere Husaren-Schwadron begleitete den Feldmarschall durch zwei Stunden auf dem Wege nach Banialuka. Er fand vom Feinde keine Spur, aber aller Orten die Bestätigung, daß die aus Berbir geflohene Besatzung schon am 9. Abends unaufgehalten weiter eilte.

Bereits am 11. begann auch der Bau in Berbir, um diesen Punkt wieder in einen vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen. —

Der Umfang wurde ausgebessert, der Haupt- und der Vorgraben gereiniget, und die bedeckten Wege beider Gräben mit Sturmpfählen und spanischen Reitern besetzt. Man vermauerte das Banialuker Thor dergestalt, daß es nur zu Ausfällen genützt werden konnte; dagegen ward bei dem eisernen Thore eine Brücke über den Graben erbaut. Statt der eroberten, unbrauchbaren Geschütze kamen östreichische Kaliber auf die Wälle. —

Die bestandenen 3 Schiffbrücken über die Save so

man ab, und schlug nur eine einzige aus Koraben, zur unmittelbaren Verbindung zwischen beiden Fasten. —

Mit diesen Arbeiten, von keinem sonstigen Ereignisse begleitet, lief vor Berbir der Monat Juli ab. — Die vorräthigen Pontons gingen nach Brod, ein Theil des Belagerungsgeschützes nach Mitrovitz hinab. FZM. Rouvroy eilte nach Peterwardein, um daselbst einen Belagerungs-Park zu ordnen. —

Seitdem der kommandirende Feldmarschall den 11. Juni von Szluin nach Alt-Gradiska abgegangen war, während der Belagerung von Berbir, blieben die in Kroatien zurückgebliebenen längs der Grenze aufgestellten Truppen-Abtheilungen, keineswegs in Ruhe. — Schon am 15. Juni zogen bei 6000 Türken gegen den in Jellovacz aufgestellten Posten. Aber alle Angriffe, die sie an diesem Tage unternahmen, blieben ohne Erfolg. Hauptmann Kussich, von der Gebirgsmiliz, vertheidigte sich bis zum Einbruche der Nacht, und zog sich endlich gegen Türkisch-Dubitza zurück. Des Feindes Verlust war bedeutend; der dießseitige bestand in 7 Todten, und 17 Verwundeten.

Um den Heu-Vorrath für 1570 Pferde der bei Szluin und Rakovitza lagernden Reiterei (7 Schwadronen Gräven Husaren, und 2 Schwadronen Kinsky Chev. Legers) nicht zu erschöpfen, fand es der FML. Wallisch für nöthig, eine große Fouragirung in dem wiesenreichen Koranna-Thale, zwischen Dresnik und Tersacz anzuordnen. GM. Bubenhofen leitete dieselbe. 1 Bataillon E. H. Ferdinand, 1 Bataillon Oguliner, 4 Schwadronen Kinsky Chev. Legers, 4 Schwadronen Gräven Husaren, 600 Mäher, 300 Hand-

langer und 4 Fuhrwesens-Divisionen, setzten sich am 22. Juni Mittags nach Rakovitza in Marsch. — Zur Deckung dieses Unternehmens nahm das Fußvolk, rechts auf die Höhe Grabovacz, links auf die Kuppe Lipovacha gestellt, im Angesichte von Tersacz, eine vortheilhafte Stellung, und stützte sich durch spanische Reiter. Vier Schwadronen standen hinter dem Fußvolke zur Unterstützung; zwei lösten sich zur Deckung der Mäher in eine Kette auf, und zwei andere Schwadronen unterstützten diese. — Drei Tage hindurch dauerte ungehindert die Fouragirung. Es wurden 10,000 Centner des besten Heues in das Magazin nach Rakovitza abgeführt; dann zog am 27. GM. Bubenhofen mit seiner Abtheilung wieder nach Szluin zurück.

Hier traf den General der Befehl des kommandirenden Feldmarschalls, 4 Schwadronen Gräven Husaren nach Alt-Gradiska in Marsch zu setzen, und eben so viele von Kinsky Chev. Legers nach Glina zu bewegen. Am 29. führte Oberst Butet die Husaren nach Alt-Gradiska; GM. Bubenhofen aber persönlich die 4 Schwadronen Kinsky Chev. Legers nach Glina.

Die Besatzungen der nächsten türkischen festen Plätze, unter deren Augen man die große Fouragirung vorgenommen, konnten später ihre Unthätigkeit nicht verschmerzen. Gleich einige Tage darauf schlich des Nachts eine Abtheilung Türken aus Izachach hervor, und verbrannte das, auf dem rechten Koranna-Ufer in Schobern aufgesetzte Heu, welches dort durch die Ottochaner abgemäht wurde. Insbesondere hatte Ibrahim Beg Bessierovich (schon aus dem letzten Feldzuge bekannt) dieses Unternehmen zu rächen geschworen, als er von Travnik zurückkam, wo er um Verstärkung an-

hielt. — Unbemerkt sammelte er in der Nacht zum 9. Juli aus Jezerski, Bella-Sztenna, Ostrosacz, Krupa, Ottoka und Jaszenicza bei 2000 Mann, Reiter und Fußvolk. Von einem dichten Nebel begünstigt, rückte Bessierovich durch das selten betretene Thal des Glodina-Baches *) hinauf, gegen die Tschartake Grachenicza. Hier ließ er den Verhau durchbrechen, und eilte dann mit seinem Schwarme gegen Kottorani zu. Zehn Häuser wurden verbrannt, und 23 wehrlose Einwohner des Dorfes mit ihrem Viehe fortgeschleppt. Noch weiter ging der Zug gegen Jamnicza hinab. — Da rückten Major Löwenberg mit zwei, und Hauptmann Köngyel mit einer Kompagnie des Warasdiner St. Georger Regiments, aus den Verschanzungen auf den Höhen des linken Unna-Ufers gegen Kottorani vor, und brachten den Feind durch ein kräftiges Vollfeuer zum Rückzuge. Fähnrich Andrievich des 2. Banal Regiments, welcher mit 70 Mann bei Jamnicza aufgestellt war, eilte dem Feinde nach, und nahm ihm 86 Stück Hornvieh wieder. — Die Türken hatten 8 Todte und viele Verwundete. Dießseits blieben zwei Mann auf dem Platze. —

Noch ein Einfall der Türken gegen die Kordonslinie des kroatischen Armeekorps, zwischen Novi und Koßtainicza am rechten Unna-Ufer, fand in diesem Monate statt. Am Morgen des 23. fielen 1200 Türken aus den Dörfern Prasczie und Vodichevo gegen Dobretin hervor, und verbrannten diese Ortschaft. Sie wandten sich nach Devetoky, fanden hier jedoch den Oberlieutenant Quosdenchevich mit 240 Seressanern des Warasdiner St. Georger Regiments, zur

*) Es ist derselbe, welcher abwärts Ottoka in die Unna bei Jvanska mündet.

Vertheidigung gestellt. Der Angriff der Türken war stürmisch. Vier Häuser wurden verbrannt, und Oberlieutenant Quosdenchevich zum Rückzuge gezwungen. Indessen stellte er sich wieder auf der Kuppe Agina-Kruska *), und leistete zwei Stunden den hartnäckigsten Widerstand. — Die Türken, keinen andern Zweck vor sich, als die in Dobretin gemachte Beute zu retten, zogen nach und nach an der Stellung auf Agina-Kruska vorüber, und eilten über Szvodna nach Priedor.

Dieß war der letzte Vorfall längs der Kordonslinie in Kroatien am Ende des Monats Juli. Was bis zu diesem Zeitpunkte in Slavonien geschah, ist bekannt. Somit wird es nöthig, die Geschichte der Begebenheiten bei der Hauptarmee in derselben Periode nachzutragen. —

*) Die Kuppe Agina-Kruska ist diejenige im Kozara-Gebirge, welche die Ursprünge des nach Dobretin in die Unna, und des bei Szvodna in die Sanna herabfließenden Baches bildet. —

II.

Darstellung der Schlacht bei Pavia, am 24. Februar 1525, zwischen den Franzosen und den verbündeten kaiserlichen Truppen;

nebst einer

kurzen Erzählung der hierauf Bezug habenden früheren Ereignisse und der Folgen derselben.

Von Caj. Graf Alcaini,
Lieutenant im k. k. 5. Jägerbataillon.

Eine lange Folge glücklicher Begebenheiten hatte Karl V. den Weg zu der Erbschaft eines ausgedehnteren Reiches gebahnt, als seit Karls des Großen Zeiten irgend einer der europäischen Monarchen besessen hatte; denn mit den spanischen Königreichen, und den Erbschaften der Häuser Östreich und Burgund, — durch welche ihm die Niederlande, das Königreich Neapel, und die östreichischen Erblande, mit Ausnahme von Böhmen und Ungern, welche sein jüngerer Bruder Ferdinand, nachheriger deutscher Kaiser, erhielt, zufielen, — verband er noch die kaiserliche Würde, und gleich als ob alles dieses noch zu wenig wäre, sah man die Grenzen des Erdbodens erweitert, und eine neue Welt seinen Befehlen unterthan *). Doch diese verschiedenartig ausgedehnte Macht öffnete ihm ein so weit verbreitetes Feld von Un-

*) Durch die Entdeckung von Amerika.

ternehmungen, und verwickelte ihn in so mannigfaltige und schwierige Entwürfe, daß er oftmals, selbst bei seiner ausgedehnten Macht, mehr seinen klugen Entschlüssen, als jener, die meistens glücklichen Erfolge zu danken hatte.

Volle 28 Jahre herrschte zwischen ihm und dem Könige von Frankreich Franz I. ein offenbarer Wetteifer; wodurch nicht allein ihre beiderseitigen Länder, sondern auch der größte Theil von Europa in Kriege verwickelt ward, die mit weit größerer Erbitterung geführt wurden, und länger dauerten, als andere, die man vor diesem Zeitraume erlebt hatte. Die Feindseligkeiten beider Monarchen entstanden aus einem widersprechenden Interesse, das durch persönliche Eifersucht erhöht und gesteigert wurde. Lange Zeit ward jeder Vortheil, wodurch Einer einen Vorzug zu gewinnen schien, auf eine sonderbare Art durch irgend einen günstigen Umstand, der bei dem Andern zutraf, im Gleichgewichte erhalten, bis endlich der Sieg bei Pavia dem Kaiser eine Übermacht erwarb, die er von diesem Zeitpunkte an, seine ganze Regierung hindurch, behauptete.

Die Darstellung dieser Schlacht, nebst einer kurzen Erzählung der hierauf Bezug habenden früheren Ereignisse, und der Folgen derselben, scheint uns aus eben angeführtem Grunde um so interessanter, als auch die Kriegskunst durch die, kurz vor dieser Periode, geschehene Erfindung des Schießpulvers, und die häufigen Kämpfe zwischen Karl und Franz, eine neue Gestaltung erhielt.— Bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hatte nur Frankreich eine stehende Armee gehabt. Nun aber fanden sich auch die übrigen Staaten gedrungen, die-

selben einzuführen. Anstatt plötzlich angeworbener Haufen, deren jeder unter vielen Häuptern, seinem Fürsten nur auf eine kurze Zeit in das Feld folgte, und auf eigene Kosten diente, wurden jetzt Truppen mit vielem Gelde angeworben, und erhielten einen regelmäßigen und beträchtlichen Sold. Man ordnete diese geworbenen Söldner in verhältnißmäßige Haufen, indem man sie in Rotten von 20 bis 40 Mann zusammenzog, aus 10 bis 12 solcher Rotten ein Fähnlein, und aus 8 oder 10 Fähnlein, ein Regiment bildete; so wie durch die Einführung der höhern militärischen Würden, und durch die Vervollkommnung des groben Geschützes das Kriegswesen nicht wenig gewann. Man lernte den Vorzug eines regelmäßigen Fußvolkes schätzen; besonders als man gleichzeitig die Erfahrung zu beherzigen anfing, daß die Schweizer, die immer zu Fuß fochten, in allen Schlachten die Oberhand behielten, und jedesmal die bisher unüberwindliche Reiterei, nicht eines Volkes, sondern jedes Feindes, über den Haufen warfen.

Man fing an, den Werth einer wohlgeordneten, richtig geübten Infanterie einzusehen. Diese Grundsätze wurden noch allgemeiner, als die meisten Monarchen Schweizer in ihre Dienste nahmen, und ihnen bedeutende Ehrenstellen in ihren Heeren einräumten; und so erhielt die europäische Infanterie von neuem Werthschätzung, auch in der Feldschlacht.

Noch nicht so ausgedehnt war die Wirkung der Erfindung des Schießpulvers, die späterhin das ganze Kriegswesen umänderte. Man verstand nicht, das Schießgewehr in der Vollkommenheit zu gebrauchen, die man ihm in spätern Zeiten gab. Der Spieß und

das Schwert waren immer noch häufig die Angriffswaffen des Kriegers, und selbst am Ende des sechzehnten Jahrhunderts war der beträchtlichste Theil in einer Armee noch damit bewaffnet. — Am wirksamsten war des Schießgewehres früher Gebrauch bei Belagerungen fester Orte, gegen welche man sich des groben Geschützes bediente. Die Spanier, diese in den mittleren Zeiten so kriegerische und tapfere Nation, und bald darauf auch die Deutschen, nahmen nicht nur die Taktik der Schweizer an, sondern verbesserten sie auch dadurch, daß sie in die Mitte der mit Lanzen oder Spießen bewaffneten Regimenter eine Abtheilung Soldaten mit schweren Musketen stellten, die ihren Feind nicht verfehlten, wenn sich die Regimenter vorne öffneten, und ihrem Feuer Raum ließen. Die auf diese Art gebildete Infanterie war anderthalb Jahrhunderte hindurch der Schrecken aller andern Nationen. In Deutschland theilte Georg von Freundsberg die östreichischen Truppen zuerst in Regimenter, deren Soldaten man Landsknechte nannte *). In Frankreich legte man gleichfalls das Vorurtheil ab, daß der Dienst zu Fuß dem Edlen nicht ehrenvoll sey, und unter Ludwigs XII. Regierung dienten viele Edelleute von hohem Range unter der Infanterie.

Frankreichs stetes Trachten, sich jenseits der Alpen Länder zu erwerben, und vorzüglich die Absichten des Königs Franz auf das Mailändische, nebst den daraus entspringenden Kriegen, gaben allerdings wichtigen Anlaß zur Verbesserung des Kriegswesens damaliger Zeit. Sie machen Epoche in der europäischen Kriegsgeschichte,

*) Geschichte Schmids der Deutschen. Theil IV. S. 532.

und sind, so zu sagen, der Übergang aus der mittlern in die neuere Art Krieg zu führen. Wir versuchen hier einen Theil davon zu erzählen.

Kaiser Maximilian I. war am 12. Jänner 1519 im 62. Jahre seines Alters, zu Linz in Österreich gestorben, und durch seinen Tod die deutsche Kaiserkrone erledigt worden. Noch kurz vor seinem Hinscheiden hatte dieser Monarch den Wunsch gehegt, diese Würde der Nachkommenschaft seines Hauses zu erhalten, und seinen Enkel Karl, König von Spanien und Erzherzog von Östreich, zu seinem Thronfolger wählen zu lassen. Allein Karls große auswärtige Macht, die Eifersucht Frankreichs, und das Entgegenstreben des Papstes Leo X., endlich des Kurfürsten Friedrich von Sachsen Abneigung gegen diese Wahl, verhinderten dieselbe damals. Durch Maximilians Tod wurden diese Schwierigkeiten mit einem Male gehoben, und Karl bewarb sich öffentlich um die Würde, die sein Großvater, wiewohl vergebens, ihm zu bewahren versucht hatte.

Gleichzeitig erhob Franz I., König von Frankreich, seine Ansprüche auf die deutsche Kaiserkrone, und ganz Europa sah mit Aufmerksamkeit auf diesen Wettstreit, der wegen des hohen Ranges der Bewerber sowohl, als wegen der Wichtigkeit des Preises, um den es sich handelte, äußerst merkwürdig war. Jeder derselben betrieb seine Ansprüche mit gleich lebhaften Hoffnungen, und mit einem nicht weniger schmeichelhaften Anscheine eines glücklichen Erfolges. — Karl betrachtete die Krone als ein Erbtheil, weil sie so lange dem östreichischen Hause geblieben war. Er wußte, daß kei-

ner von den deutschen Fürsten Macht oder Einfluß genug besäße, seine Ansprüche aufzuwiegen. Er hoffte, daß sich die Deutschen auf keine Art würden bewegen lassen, einen fremden Fürsten zu der Würde zu erheben, die durch so viele Jahrhunderte ihrer Nation eigenthümlich zu seyn schien. Am wenigsten würden sie Franz dem I., dem Fürsten eines fremden Volkes, dessen Sitten so sehr von den deutschen unterschieden waren, diese Würde übertragen, weil es kaum möglich wäre, zwischen diesen beiden so sehr verschiedenen Nationen eine aufrichtige Vereinigung zu stiften.

Dasjenige aber, worauf Karl am meisten seine Hoffnungen stützte, war die glückliche Lage seiner Erbländer, die dem Reiche zu einer natürlichen Schutzwehr gegen die Anfälle der Türken dienen konnten; indem die Eroberungen und die Ehrsucht des Sultans Selim II. damals über ganz Europa einen allgemeinen und sehr gegründeten Schrecken verbreitet hatten.

Auf der andern Seite betrieb Franz seine Ansprüche mit nicht minderem Eifer, und mit gleicher Zuversicht auf ihre Gründlichkeit. Seine Anhänger behaupteten: „es sey nunmehr die höchste Zeit, die Fürsten des Hauses Östreich zu überzeugen, daß die kaiserliche Krone durch die Wahl ertheilt werde, keineswegs aber erblich sey. Es würde von der noch unerprobten Jugend Karls wenig zu erwarten seyn, daß die Macht der Osmanen durch ihn geschreckt würde; wo hingegen ein Fürst, in der Blüthe seiner Jahre, der über die Tapferkeit und Kriegszucht der Schweizer, die man bis dahin für unüberwindlich gehalten, gesiegt hatte, für den Eroberer des Morgenlandes ein nicht unwürdiger Gegner sey. Karls Wahl würde einem Reichsgrund-

Gesetze zuwider seyn, welchem zu Folge ein Fürst, welcher den neapolitanischen Thron besitzt, von der Bewerbung um die kaiserliche Krone ausgeschlossen ist. Seine Erhebung zu dieser Würde müßte, wegen seinen Ansprüchen auf das Herzogthum Mailand, bald in Italien einen Krieg erregen, und die Wirkungen desselben würden sich unfehlbar auf das Reich erstrecken."

Die deutschen Kurfürsten konnten nicht müßige und gleichgiltige Zuschauer einer Begebenheit bleiben, deren Entscheidung sie so nahe anging. Ihr gemeinschaftliches Interesse hätte sie, natürlicher Weise, in eine allgemeine Verbindung ziehen müssen, um die Anschläge beider Monarchen nach ihrem eigenen Vortheil zu leiten. Aber die Begriffe eines angemessenen Gleichgewichtes der Staaten waren in der Politik der bestehenden europäischen Mächte noch zu wenig zur Reife gediehen, und bis jetzt nicht Gegenstände einer hinlänglichen Aufmerksamkeit geworden. Die Leidenschaften einiger Fürsten, der Mangel an Einsicht bei den andern, und die Furcht, so mächtige Bewerber zu beleidigen, hielten sie zurück, sich derselben mit Ernst und Eifer anzunehmen. — In der Verlegenheit, in der sich sämmtliche Kurfürsten befanden, trugen sie dem Herzog Friedrich von Sachsen die deutsche Kaiserkrone an. Allein dieser ließ sich durch einen Gegenstand, den Monarchen, die ihm an Macht weit überlegen waren, so sehnlich wünschten, nicht blenden; und nachdem er eine kurze Zeit die auf ihn gefallene Wahl in Überlegung gezogen hatte, lehnte er sie mit einer Uneigennützigkeit von sich ab, die eben so klug, als bewunderungswürdig war.

Nunmehr konnte keiner der übrigen deutschen Fürsten mehr nach einer Würde streben, die Friedrich aus

solchen Gründen abgelehnt hatte, die sich auf sie alle bezogen, und man mußte sich entschließen, unter den beiden großen Nebenbuhlern die Wahl zu treffen.

Endlich am 28. Juni 1519 wurde dieser wichtige Streit, der die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen hatte, entschieden. Sechs Kurfürsten hatten sich bereits für den Erzherzog Karl, König von Spanien, erklärt, und da der Erzbischof von Trier, der unter Allen dem französischen Vortheile allein ergeben gewesen war, zu seinen Brüdern übertrat, so wurde Karl von dem Kurfürsten-Kollegium einstimmig auf den kaiserlichen Thron erhoben *).

Der Vorzug, den Karl hierdurch in den Augen von ganz Europa erhalten hatte, demüthigte den König von Frankreich auf's Äußerste, und flößte ihm alle Leidenschaften ein, die einer in ihren Anschlägen betrogenen Ehrsucht natürlich sind. Hieraus entstand die persönliche Eifersucht, die zwischen diesen beiden Monarchen während der ganzen Zeit ihrer Regierung fortdauerte, und in Verbindung mit ihren wechselseitigen, gegen einander streitenden Vortheilen, sie in immerwährende Kriege verwickelte. Karl weigerte sich noch immer, einen der wesentlichsten Artikel des Traktates von Noyon zu erfüllen, und den, des Thrones entsetzten König von Navarra, Johann d'Albret, wieder in seine Rechte einzusetzen. Franz aber war, seiner eigenen Ehre wegen, verbunden, und durch sein Interesse gereizt, auf die Erfüllung dieser Bedingnisse zu dringen **).

*) Jac. Aug. Thuanus Hist. sui temporis. Edit. Bulklay. Libr. I. c 9.

**) Die Artikel des zwischen Karl und Franz am 13. August 1516 zu Noyon geschlossenen Frieden-Traktates

Der König von Frankreich hatte Ansprüche auf die Krone von Neapel, die Karls Großvater Ludwig dem XII. entrissen hatte. In Folge des von Karln durch die deutsche Krone gewonnenen Ansehens, konnte der König von Frankreich mit Grunde vermuthen, daß nunmehr der Kaiser auch das Herzogthum Mailand, welches Franz erobert, und ohne damit investirt zu seyn, noch immer im Besitz hatte, als ein Reichslehen von ihm zurückfordern würde. Endlich sah Karl das Herzogthum Burgund als ein Erbtheil seiner Vorfahren an, das ihnen die Politik Ludwigs XI. entrissen hatte, und beobachtete mit größter Eifersucht die genauen Verbindungen, welche Franz mit dem Herzoge von Geldern, dem Erbfeinde seines Hauses, pflog.

Bei so vielseitigen Ursachen zu Mißhelligkeiten, und da beide Staaten in geographischer Lage mehrere Berührungspunkte mit einander hatten; ließ sich

---

bestanden in Folgendem: Franz sollte seine älteste Tochter, Louise, ein Kind von einem Jahre, Karln zur Gemahlinn geben, und zum Brautschatz alle Rechte und Ansprüche abtreten, die er auf das Königreich Neapel hätte. In der Hinsicht, daß Karl bereits im Besitze von Neapel wäre, sollte er, bis zur Zeit der Vollziehung dieser Ehe, dem Könige von Frankreich jährlich hundert tausend Kronen auszahlen, und so lange die Prinzessinn noch keine Erben hätte, jährlich die Hälfte dieser Summe. Wenn Karl nach Spanien käme, sollten ihm die Erben des Königs von Navarra ihr Recht auf dieses Königreich vorlegen, und wenn er denselben keine Genugthuung gäbe, sollte Franz die Freiheit haben, ihnen mit seiner ganzen Macht beizustehen. — Hist. do François I. par Gaillard. Tome II. p. 274.

der baldige Ausbruch eines Krieges, als sehr wahrscheinlich, voraussehen. Beide Mächte trachteten noch frühzeitig, auswärtige Verbindungen anzuknüpfen, die ihnen zur Ausführung ihrer Plane dienlich seyn konnten. Beide suchten den Papst Leo X. für ihren Vortheil zu gewinnen, welcher endlich, da er sich von einem Bündnisse mit Karl mehr Nutzen, als von jenem mit Franz versprach, auf die Seite des Erstern trat. Die Venezianer, um deren Beitritt man sich gleichfalls bewarb, schlossen sich dem Interesse des Königs von Frankreich an, und da dieser, im Falle eines Krieges, die Nothwendigkeit mehrerer mächtiger Verbündeten wohl einsah, indem der deutsche Kaiser, als König von Spanien und Erzherzog von Östreich, ihm sichtbar an Macht überlegen war, so bemühte er sich vorzüglich, die Freundschaft des Königs von England zu erwerben. Es gelang ihm auch durch den Admiral Bonnivet, den Kardinal Wolsey, Liebling des Königs von England, zu gewinnen, welcher seinen Herrn überredete, daß derselbe Dornick an Frankreich zurückgab, und einen Heiraths-Traktat zwischen seiner Tochter, der Prinzessinn Marie, und dem Dauphin schloß.

Mit Mißvergnügen sah Karl das Gedeihen und Fortschreiten der guten Verhältnisse zwischen diesen beiden Mächten; denn es war ihm allerdings nicht weniger daran gelegen, England für sein Interesse zu stimmen. Um also den Abschluß jener Verträge, wo möglich, zu hindern, und dem Könige von Frankreich, welcher bereits eine Zusammenkunft mit Heinrich verabredet hatte, zuvorzukommen; entschloß er sich, ohne Aufschub dem Könige in England persönlich einen Besuch abzustatten, und landete am 26. Mai 1520 unvermuthet zu Dover. —

Karl, dem die Zeit kostbar war, hielt sich nur vier Tage daselbst auf. Aber während dieser kurzen Frist bewies er Geschicklichkeit genug, nicht allein Heinrichen günstige Eindrücke von seinem Karakter und Gesinnungen zu geben, sondern auch den Kardinal Wolsey den Vortheilen des Königs von Frankreich gänzlich abwendig zu machen.

Mittlerweile wurde zu dieser Zeit noch kein förmlicher Traktat zwischen diesen beiden Monarchen geschlossen; aber Heinrich versprach, aus Erkenntlichkeit für die Ehre, die ihm Karl erwiesen hatte, sobald er sich bei dem Könige von Frankreich beurlaubt haben würde, in einer von den niederländischen Städten einen Gegenbesuch abzustatten. Bald darauf, den 7. Juni, hatte die verabredete Zusammenkunft zwischen Franz und Heinrich, auf einer Ebene zwischen Guisnes und Ardres, statt. Die beiden Könige beeiferten sich, ihre Pracht in einer ausschweifenden Verschwendung zu zeigen, und mehr den Zeitvertreiben und Festen, als der Verhandlung ernsthafter und wichtiger Staatsangelegenheiten, waren die achtzehn Tage ihres Zusammenseyns gewidmet. Alle Eindrücke, welche die Höflichkeiten des Königs von Frankreich, und das freimüthige und offene Vertrauen, womit er Heinrichen begegnete, auf das Gemüth dieses Königs machten, wurden bald durch Wolseys arglistige Künste, oder durch die Unterredung, die er am 10. Juli mit dem Kaiser zu Grävelingen hatte, vertilgt. Karl zeigte bei dieser Zusammenkunft weniger Pracht, aber er verwendete eine desto größere Aufmerksamkeit auf die Vortheile der Unterhandlungen.

Obschon die politische Stellung Karls durch alle diese Umstände, in Vergleich mit jener des Königs von

Frankreich, im Übergewichte war, suchte er doch immer noch den Ausbruch der Feindseligkeiten hinzuhalten; da seine niederländischen Unterthanen den Krieg mit Frankreich, welcher ihren Handel zu Grunde gerichtet haben würde, scheuten. Spanien selbst wurde durch innere Unruhen derzeit zerrüttet; in Italien hatte sich noch kein Fürst, außer dem Papste, für ihn erklärt, und aus Deutschland konnte er keine bedeutende Hilfe erwarten. Auch stimmte sein Minister, Chievres, mit allem seinen Ansehen gegen den Krieg, und suchte den Frieden zwischen beiden Monarchen zu erhalten. Der König von England indessen, den beide Theile zu ihrem Schiedsrichter in allen streitigen Angelegenheiten erwählt hatten, nährte insgeheim die Zwietracht, statt selbe zu ersticken, und lauerte nur auf einen Vorwand, seine Waffen mit den kaiserlichen zu verbinden. Papst Leo fachte das Feuer der Uneinigkeit, statt selbes zu unterdrücken, noch mehr an, und hatte hiebei den Plan, durch den Krieg zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich, Italien von dem Joche der Barbaren, wie er die Ausländer nannte, zn befreien. Er machte daher heimlich dem Könige von Frankreich den Vorschlag, gemeinschaftlich Neapel zu erobern, und dann unter sich zu theilen. Doch ließ er sich in der Folge, da er sah, daß der König von Frankreich Argwohn in ihn setzte, von der Hoffnung hinreißen, mit mehr Wahrscheinlichkeit etwas vom Kaiser zu erlangen. Dem zu Folge kam am 8. Mai 1521 zwischen ihm und dem Kaiser ein Traktat zu Stande, dessen wesentlichste Artikel auf die Vertreibung der Franzosen aus dem Mailändischen, und die Theilung der italienischen Staaten, hinzielten. — Indessen sich der Kaiser mit dem Papste zu

einem Einfall in das Mailändische rüstete, begannen die Feindseligkeiten in einer andern Gegend. Der König von Frankreich schickte nämlich, auf Ansuchen der spanischen Mißvergnügten, ein beträchtliches Heer über die Pyrenäen, um den jungen König von Navarra, Heinrich d'Albret, in das seinem Vater entrissene Königreich wieder einzusetzen, wozu er sich vermög des Traktates von Noyon (1516) berechtigt und verbunden hielt. Damit aber der Schein des gebrochenen Friedens nicht auf ihn falle, ließ er nicht in seinem, sondern in d'Albrets Namen, Truppen zu dieser Unternehmung werben, übertrug den Befehl darüber dem Andreas de Foix de l'Esparre, einem jungen Edelmanne, der wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem unglücklichen Könige am besten dazu geeignet war, und welcher, obschon er übrigens nicht die nöthigen Eigenschaften zu einem tüchtigen Feldherrn besaß, doch in kurzer Zeit, da Karl gerade abwesend war, das ganze von Truppen entblößte Navarra ohne Widerstand eroberte. Doch wurde er bald durch die Annäherung der kastilianischen Armee wieder gezwungen, seine Eroberungen aufzugeben, und in einem unglücklichen Treffen selbst, mit dem größten Theile seiner Offiziere, von den spanischen Truppen gefangen; worauf ganz Navarra wieder von den Franzosen befreiet ward.

Gleichzeitig hatte folgender Umstand dem Könige von Frankreich Gelegenheit gegeben, den Kaiser auch in den Niederlanden anzugreifen. Robert de la Mark, Herr des kleinen Fürstenthums Bouillon, nächst der Grenze von Luxemburg und Champagne, hatte wegen eines Eingriffes, den der Reichshofrath in seine Gerichtsbarkeit versuchte, die Partei des Kaisers verlassen. Er

warf sich in die Arme des Königs von Frankreich, schickte einen Herold nach Worms, und ließ dem Kaiser förmlich den Krieg ankündigen. Robert drang nun mit Völkern, die in Frankreich, obschon dem Scheine nach, wider den Willen des Königs, angeworben waren, in das Luxemburgische vor, und nachdem er das flache Land verwüstet hatte, belagerte er Virton. Die Kühnheit eines so kleinen Fürsten mußte natürlich den Kaiser in Verwunderung setzen, und schien ihm ein gewisser Beweis, daß derselbe von dem Könige von Frankreich die Versicherung eines mächtigen Beistandes mußte erhalten haben. Er forderte sonach den König von England auf, nach dem Inhalte des im Jahre 1518 zu London geschlossenen Traktates, die Waffen gegen Franz zu ergreifen. Dieser schützte zwar vor, daß er Roberts Unbesonnenheit nicht zu verantworten hätte, und daß die wenigen französischen Unterthanen, die sich in dessen Armee befänden, nicht in seinem Solde ständen; da aber Heinrich auf diese Ausflüchte nicht achtete, so war der König von Frankreich gezwungen, Robert zu befehlen, daß er seine Truppen auseinander gehen lasse.

Inzwischen warb der Kaiser eine Armee an, um Roberts Übermuth zu züchtigen. — Zwanzigtausend Mann fielen, unter der Anführung des Grafen von Nassau, in dessen kleines Land, und in wenigen Tagen war selbes, außer Sedan, bezwungen. Die Kaiserlichen rückten hierauf über die französische Grenze, nahmen die feste Stadt Mouson, und unternahmen die Belagerung von Mezieres, welches aber von dem französischen Ritter Bayard, den unter seinen Zeitgenossen der Beiname des Ritters ohne Furcht und Tadel auszeichnete, mit solcher Tapferkeit verthei-

digt wurde, daß die Kaiserlichen die Belagerung aufzuheben, und sich zurückzuziehen gezwungen wurden. Franz drang nun, nachdem er Mouson wieder genommen hatte, in Person mit seinem Heere in den Niederlanden ein, und machte mehrere, doch unbedeutende Eroberungen.

Während man sich hier schlug, wurde unter Heinrichs Vermittlung der Kongreß zu Calais eröffnet, um diese Mißhelligkeiten durch einen Vergleich zu endigen. Der Kardinal Wolsey, dem man die Leitung der dießfälligen Angelegenheiten übertragen hatte, und welcher ganz dem Interesse des Kaisers ergeben war, verlor die meiste Zeit mit der Untersuchung: wer der angreifende Theil gewesen sey? — Er forderte die Rückgabe des Herzogthums Burgund, und drang auf Erlassung des Huldigungseides der Grafschaften Artois und Flandern gegen die Krone Frankreichs. Diese Bedingungen verwarf Franz mit Verachtung; und da der Kaiser keine Neigung bewies, andere Vorschläge einzugehen, so wurde der Kongreß abgebrochen, und hatte keine andere Wirkung, als die beiden Parteien, die mit einander ausgesöhnt werden sollten, nur noch mehr gegenseitig erbittert zu haben.

Unterdessen ging der Kardinal Wolsey, unter dem Vorwande, der Kaiser würde vielleicht geneigter seyn als sein Minister, billige Vorschläge anzunehmen, nach Brüssel, um mit ihm persönlich zu sprechen. Die huldvolle Aufnahme, die er daselbst empfing, gewann ihn so sehr für des Kaisers Interesse, daß er im Namen seines Herrn mit Karl ein Bündniß schloß, in welchem festgesetzt wurde: der Kaiser sollte Frankreich an der Grenze Spaniens, und der König von England in der

Picardie, jeder mit 40,000 Mann angreifen; und um diesen Freundschaftsbund noch mehr zu befestigen, sollte Karl Heinrichs einzige Tochter, die Prinzessinn Marie, heirathen.

Mittlerweile war der Schauplatz des Krieges auch in Italien eröffnet worden. Der König von Frankreich hatte einen gewissen Odel de Foix, Marschall von Lautrec, zweiten Bruder der Gräfinn von Chateaubriand, Maitresse des Königs, zum Statthalter von Mailand ernannt. Dieser Mann, ein so tapferer Offizier er auch übrigens war, hatte durch seinen gebieterischen, habsüchtigen Karakter die Neigung der Mailänder ganz von Frankreich abgewendet. Er verwies viele der angesehensten Bürger aus dem Lande, worunter sich auch Hieronymus Morone, der Vize-Kanzler dieser Provinz, befand. Dieser wandte sich an Franz Sforza, der ihn an den Papst Leo sandte, welchem er den Vorschlag machen sollte, durch Hilfe der übrigen Verbannten, mehrere Städte Mailands zu überfallen. Er wurde wirklich von dem Papste bereitwillig aufgenommen, und nicht allein mit Geld unterstützt; sondern erhielt zugleich die Erlaubniß, sich sammt allen Verwiesenen nach Reggio, welches damals der Kirche zugehörte, im Falle sein Versuch fehlschlagen sollte, zu flüchten. In Folge dieses Ereignisses fand sich der, in Abwesenheit seines Bruders befehligende Marschall de Foix veranlaßt, einen Einfall in das Gebiet der Kirche zu thun, und alle mailändischen Mißvergnügten in einer Schlinge zu fangen, indem er Reggio berannte; von welchem er jedoch, nach einigen fruchtlosen Versuchen sich desselben zu bemeistern, wieder abziehen mußte.

Diesen Gewaltstreich nahm Leo, wie es wohl vor-

auszusehen war, zum Vorwande, förmlich mit Frankreich zu brechen, und so sah sich Franz auch von dieser Seite bedroht. Der Papst hatte bereits einen beträchtlichen Haufen Schweizer in seinen Sold genommen, und dadurch angefangen, sich zum Kriege zu rüsten. Aber die kaiserlichen Völker rückten aus dem Neapolitanischen und aus Deutschland so langsam herbei, daß es bereits mitten im Herbste (1521) war, als sie unter Prosper Colonna im Felde erschienen. Dieser war der berühmteste unter den damaligen kaiserlichen Generalen, und seine lange Erfahrung und ungemeine Behutsamkeit konnten dem bekannten Ungestüm der Franzosen am besten entgegengestellt werden.

De Foix schickte nunmehr Eilboten über Eilboten ab, den König von der Gefahr, die ihm drohte, zu benachrichtigen. Franz, dessen Macht theils in den Niederlanden, theils an der spanischen Grenze versammelt war, und der im Mailändischen keinen so schleunigen Angriff vermuthete, schickte zu den Schweizern, seinen Bundesgenossen, Abgesandte, die auf eine unmittelbare Anwerbung neuer Hilfsvölker dringen sollten, und Lautrec erhielt Befehl, sogleich nach seiner Statthalterschaft zurück zu kehren. Obschon es diesem an allen Mitteln, und vorzüglich an Geld mangelte, so fand er gleichwohl Gelegenheit, eine beträchtliche Armee zusammen zu bringen. Er ergriff einen Vertheidigungsplan, der seinen Umständen angemessen war, und vermied mit äußerster Sorgfalt ein entscheidendes Treffen; beunruhigte aber mit seinen leichten Truppen unaufhörlich die Feinde, hob mehrere ihrer Posten auf, schnitt ihnen die Zufuhren ab, und deckte oder entsetzte jeden Platz, den sie angreifen wollten.

Durch dieses kluge Benehmen hielt er nicht allein den glücklichen Fortgang ihrer Waffen auf; sondern hätte beinahe die Anstrengungen des Papstes, welcher fast alle Lasten des Krieges allein zu tragen gezwungen war, zunichte gemacht. Aber ein unvermutheter Zufall verrückte alle seine Maßregeln, und verursachte einen verderblichen Umsturz des französischen Waffenglückes.

Bei der französischen Armee diente ein Haufe von 12,000 Schweizern unter den Fahnen der Republik, die mit Frankreich im offenen Bündnisse stand. Nach einem eben so politischen als menschlichen Gesetze, das von den Kantons festgesetzt war, durften ihre Völker nie in irgend einem Kriege von zwei gegeneinander streitenden Mächten öffentlich angeworben werden. Aber die Gewinnsucht war diesem heilsamen Gesetze zuweilen ausgewichen, und Privatpersonen hatten die Erlaubniß gehabt, Kriegsdienste zu nehmen, welche sie wollten, doch nicht unter einem allgemeinen Landespanier, sondern nur unter den Fahnen ihrer eigenen Führer. Der Kardinal von Sion, der unter seinen Landsleuten in großem Ansehen stand, und in seinem Hasse gegen Frankreich unveränderlich war, hatte die Erlaubniß erhalten, eine solche Werbung anstellen zu dürfen; und 12,000 Schweizer schlugen sich sofort zu der Partei des Kaisers.

Als die Kantone so viele ihrer Landsleute unter feindlichen Fahnen ausziehen, und bereit sahen, gegen ihre Brüder zu fechten, besorgten sie mit Recht den Vorwurf, welchem sie sich dadurch aussetzten, und sandten Boten ab, die sämmtlichen Schweizern befahlen,

beide Armeen zu verlassen, und nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren.

Der Kardinal von Sion war jedoch geschickt genug, die Boten, welche diesen Befehl überbringen sollten, zu bestechen, und dadurch zu hindern, daß jene Schweizer, die unter den Verbündeten dienten, nichts davon erfuhren. Hingegen wurden sie denen, die bei der französischen Armee standen, richtig eingeliefert, und diese, die ohnedem des langen und beschwerlichen Feldzuges müde waren, gehorchten sogleich, und zogen, ungeachtet aller Vorstellungen und Bitten des Marschalls Lautrec, nach der Heimat ab.

Indem die französische Armee hierdurch einen Theil ihrer besten Truppen verloren hatte, war der Marschall Lautrec gezwungen, sich hinter die Adda zurückzuziehen, wo er sich zu halten hoffte. Allein Colonna setzte, ohne zu säumen, mit geringem Verluste über diesen Fluß, und nöthigte die Feinde, unter den Mauern von Mailand Schutz zu suchen. — Als die Verbündeten sich rüsteten, diese Stadt zu belagern, kam eine unbekannte Person in deren Lager, und berichtete dem Morone: wenn die Armee in der Nacht vorrücken wolle, würde die Gibellinische, oder kaiserliche Partei sie in den Besitz eines der Stadtthore setzen. — Colonna, der sonst kein Freund von unbesonnenen Unternehmungen war, erlaubte dem Marquis von Pescara, mit dem spanischen Fußvolke vorzurücken, und er selbst folgte mit den übrigen Truppen. Beim Einbruche der Nacht kam Pescara an das römische Thor, und überfiel die daselbst befindlichen Wachen. Jene, welche in den nahe gelegenen Festungswerken postirt waren, nahmen die Flucht. Der Marquis, der die verlassenen Werke sogleich besetzen

ließ, und rasch vordrang, wurde mit geringem Blutvergießen, und nach wenigem Widerstande, Meister der Stadt; und die Sieger erstaunten nicht weniger als die Überwundenen, über die Leichtigkeit und das Glück dieses Versuches. Lautrec rettete sich in größter Eile mit den Überresten seiner zerstreuten Armee nach Como, und zog sich in den nächsten Tagen auf Lonato, in der venezianischen Provinz Brescia. — Die andern mailändischen Plätze folgten dem Schicksale der Hauptstadt, und ergaben sich dem Kaiser. Parma und Piacenza wurden mit dem Kirchenstaate vereinigt; und von allen Eroberungen, die die Franzosen in der Lombardie gemacht hatten, blieb ihnen nichts, als die Stadt Cremona und die Citadelle von Mailand.

Kurz nach diesen Ereignissen starb Papst Leo X. am 1. Dezember 1521, im 44. Jahre seines Alters *). Als Folge seines Todes verließen die Kardinäle von Sion und Medici die verbündete Armee, um sich in das Conclave zu begeben. Gleichzeitig wurden auch die Schweizer von ihren Obrigkeiten abgerufen, und verließen sofort, nebst mehreren andern Truppenabtheilungen, die man für den gegenwärtigen Augenblick zu besolden außer Stande war, das Heer. Doch trotz allen diesen bedeutenden Unfällen, wornach nur noch die spanischen, und einige wenige deutsche Regimenter zur Vertheidigung des Mailändischen übrig blieben, war Lautrec, dem es an Gelde, seine Mannschaft zu besolden, mangelte, dennoch in keiner Hinsicht im Stande, gegen die klugen Maßregeln des Colonna etwas zu unternehmen. Mittlerweile gelang es dem Könige

*) Guicciard. Lib. I. p. 212.

von Frankreich, welchem der Verlust des Mailändischen nicht gleichgiltig seyn konnte, — durch den Umstand: daß ihm die Schweizer, als Genugthuung für die von seiner Armee zur höchst ungelegenen Zeit abgerufenen Völker, die Anwerbung von 10,000 Mann bewilligten, — sich verschiedener Plätze im Mailändischen wieder zu bemächtigen, und selbst bis auf wenige Meilen gegen die Hauptstadt vorzudringen. Colonna stand mit seinem vereinigten Heere bei dem Dorfe Bicocca, drei italienische Meilen nördlich von Mailand, im schlagfertigen Zustande. Obschon es nun nicht in dem Plane der französischen Anführer lag, die Kaiserlichen daselbst anzugreifen; so waren sie doch endlich, indem man schon seit längerer Zeit die Truppen nicht gehörig zu bezahlen im Stande war, und diese, vorzüglich aber die erst angeworbenen Schweizer, auseinander zu gehen drohten, — gezwungen, trotz allen Vorstellungen des Marschalls Lautrec, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben, und eine Schlacht zu wagen.

Den 22. April 1522 mit Tages Anbruch begannen die Angriffe des französischen Heeres gegen die kaiserlichen Verschanzungslinien. Mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit rückten die Schweizer, welche vorzüglich den Kampf verlangt hatten, in geschlossenen Abtheilungen gegen die feindliche Stellung, wo sie bei ihrer Annäherung mit einem mörderischen Feuer aus dem groben Geschütze empfangen wurden. Sie hofften, durch ihren tapfern Ungestüm, ohne erst durch die Wirkung ihres nachrückenden Geschützes das feindliche Feuer geschwächt zu haben, die Verschanzungen zu nehmen. Doch an der Tapferkeit, mit welcher die Kaiserlichen ihre wüthenden Angriffe zurück schlugen, und an

der erfolgreichen Wirkung ihres Feuers, scheiterten die Anstrengungen dieser Kühnen, welche sich endlich, nachdem sie ihre besten Offiziere verloren, und der größte Theil während des Gefechtes gefallen war, zurückziehen mußten; wo sie von den nachrückenden Franzosen, die keine Lust bezeigten, die vergeblichen Versuche ihrer Bundesgenossen zu wiederholen, aufgenommen wurden, und mit ihnen gemeinschaftlich, jedoch in Ordnung, den Rückzug antraten.

Die dem Schwerte der Kaiserlichen entronnenen Schweizer kehrten hierauf nach ihrem Vaterlande zurück; Lautrec aber, der nunmehr alle Hoffnung verlor, ferner widerstehen zu können, ging nach Frankreich, nachdem er nach Cremona und einigen wenigen anderen Plätzen Besatzungen geworfen hatte; welche aber bald darauf, mit Ausnahme der Citadelle von Cremona, sich an Colonna ergeben mußten.

Durch einen Zufall, der eben so unvermuthet war, als jener, durch welchen Mailand in seine Gewalt fiel, wurde Colonna inzwischen auch Meister von Genua, welches bis jetzt noch unter französischer Bothmäßigkeit stand; und so wurde auch hier die Herrschaft des Kaisers, und zwar fast ohne Widerstand und Blutvergießen, eingeführt *).

Franz sah diese traurige Reihe unglücklicher Begebenheiten mit Betrübniß und Schmerz; aber, was seine Unruhe noch vermehrte, war die ihm am 29. Mai 1522 durch einen eigenen Herold von Heinrich dem VIII. zugesandte Kriegserklärung, welche die Folge eines geheimen Traktates war, den der Kaiser mit dem Kardinal Wolsey geschlossen hatte.

---

*) Guicciard. Libr. XIX. p. 233.

Der Papst Adrian gab sich zwar anfänglich alle Mühe, sowohl zwischen Karl und Franz, als dem Könige von England, als Vermittler aufzutreten; allein vergebens. Auch die Venezianer, welche bis jetzt standhaft dem Interesse Frankreichs treu geblieben waren, verließen nun, da sie sahen, daß für Franz alle Vortheile und Hoffnungen in Italien verloren waren, dessen Partei, und schlossen, so wie endlich auch der Papst, mit dem Kaiser eine förmliche Allianz.

Die Furcht vor einem so mächtigen Bündnisse hätte, allem Vermuthen nach, den König von Frankreich bestimmen müssen, bloß auf seine Sicherheit und Gegenwehr zu denken. Allein es war der Karakter dieses Fürsten, der sonst bei gewöhnlichen Vorfällen nur zu leicht gleichgiltig war, daß er bei einer annähernden Gefahr gleichsam plötzlich aus diesem Schlummer auffuhr, und sich nicht allein mit Muth und Unerschrockenheit — Eigenschaften, die ihn niemals verließen — entgegenstellte; sondern auch schnell, und mit kluger Erfindung Mittel dagegen ersann. Wirklich waren seine Gegner zur Ausführung ihrer Entwürfe noch nicht vollkommen gerüstet, als Franz bereits ein zahlreiches Heer versammelt hatte, um mit selbem in Italien einzufallen. Doch die Entdeckung einer einheimischen Verschwörung, an deren Spitze der Connetable, Herzog Karl von Bourbon, stand, zwang ihn, stehen zu bleiben, und seine Maßregeln zu ändern. Inzwischen änderte dieß seine Absichten auf Italien nicht; sondern er ernannte Bonnivet, Admiral von Frankreich, einen unversöhnlichen Feind des Herzogs von Bourbon, an seiner Statt zum Führer jener Truppen, die 30,000 Mann stark ins Mailändische vordringen sollten. Colonna, dem der Kai-

ser die Vertheidigung des von ihm eroberten Italiens übertragen hatte, war wenig im Stande, sich so schnell gegen das anrückende feindliche Heer mit Erfolg zu schlagen. Kaum hatte er Geld genug, seine Truppen, die durch Krankheiten sehr geschmolzen waren, zu besolden. Durch diese Umstände war er gehindert, solche Anstalten zu treffen, die zur Sicherung des Mailändischen nöthig gewesen wären; und er konnte höchstens hoffen, den Franzosen den Übergang über den Tessin zu verwehren. Aber trotz aller Vorsicht setzte Bonnivet ohne Verlust eines Mannes durch eine Fuhrt, die man nicht besetzt hatte, über selben; wodurch die Kaiserlichen gezwungen wurden, sich nach Mailand zurückzuziehen.

Durch eine ganz unglaubliche Nachlässigkeit, die Guicciardini einem Schwindelgeiste zuschreibt, blieb Bonnivet drei bis vier Tage, ohne vorzurücken, stehen, und verabsäumte die beste Gelegenheit, die ihm sein gutes Glück anbot. Hiedurch erhielten die Bürger von Mailand nicht allein Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen; sondern Colonna, der in einem Alter von 80 Jahren noch immer thätig und unermüdet war, fand auch Gelegenheit, die Festungswerke auszubessern, Lebensmittel zusammen zu bringen, und von allen Seiten Truppen an sich zu ziehen. Als die Franzosen vor der Stadt ankamen, war sie bereits im Stande, eine Belagerung auszuhalten, und nach einigen fruchtlosen Versuchen, die mehr seine eigenen Völker, als den Feind ermüdeten, wurde Bonnivet durch die rauhe Jahreszeit gezwungen, die Winterquartiere zu beziehen; womit sich die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1523 endigten.

Das folgende Jahr entschlossen sich die kaiserlichen

Feldherren zu einer frühzeitigen Eröffnung des Feldzuges. Klemens VII., der nach dem mittlerweile erfolgten Tode Adrians, am 28. November 1523, auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward, bemühte sich zwar, unter den streitenden Mächten, gleich seinem Vorgänger, eine Versöhnung zu vermitteln; aber alle seine Versuche blieben vergebens, und im Anfange des Monats März 1524 stand ein zahlreiches Heer, zu welchem jeder von den Verbündeten hatte Truppen marschiren lassen, bei Mailand schlagfertig beisammen. Lannoy, der Vize-König von Neapel, wurde, nach Colonnas Tode, Oberbefehlshaber desselben. Aber die vorzüglichste Leitung der kriegerischen Unternehmungen wurde dem Herzoge von Bourbon, welcher in die Dienste des Kaisers getreten war, und dem Marquis von Pescara anvertraut.

Bonnivet fehlte es an Truppen, die er dieser Armee entgegen stellen konnte, und noch mehr an Fähigkeiten, sich mit ihren Führern zu messen. Nach verschiedenen Bewegungen und kleinen Gefechten, mußte er das feste Lager bei Abbiate grasso, worin er sich verschanzt hatte, verlassen, und wurde endlich sogar gezwungen, durch das Thal Aosta den Rückzug nach Frankreich zu versuchen. Als er die Ufer der Sessia erreichte, und eben anfing, seine Truppen über diesen Fluß zu setzen, erschienen Bourbon und Pescara mit den Vortruppen der kaiserlichen Armee, und warfen sich mit Ungestüm auf dessen Nachhut. Bei dem ersten Kanonenfeuer wurde Bonnivet, der übrigens die größten Beweise von Tapferkeit ablegte, so gefährlich verwundet, daß er sich aus dem Treffen mußte tragen lassen, und die Anführung der Arrieregarde dem Ritter Bayard

übertrug. Dieser Tapfere setzte sich an die Spitze der Gensdarmen, und es gelang ihm, den Anfällen der Kaiserlichen so lange zu widerstehen, bis seine Landsleute Gelegenheit fanden, sich in Ordnung zurück zu ziehen. Aber er erhielt bei dieser Gelegenheit eine Wunde, und fühlte sogleich, daß sie tödtlich war. Als er sah, daß der Armee der Rückzug gelungen sey, und er nicht länger vermögend war, sich auf dem Pferde zu halten, befahl er, man sollte ihn, mit dem Gesichte dem Feinde zugekehrt, unter einen Baume setzen. Sofort heftete er seine Augen auf das Gefäß seines Degens, den er statt eines Kreuzes in die Höhe hielt, wandte sich mit seinem Gebete zu Gott, und erwartete in dieser Lage, die seinem Karakter als Held und Christ gemäß war, ruhig die Annäherung des Todes. Bourbon, der die vordersten Reihen anführte, traf ihn in diesem Zustande an, und bezeigte bei seinem Anblick Betrübniß und Mitleid. „Haben Sie nicht Mitleid mit mir;" rief der sterbende edelmüthige Ritter, „ich sterbe wie es einem Manne von Ehre gebührt, in der Erfüllung meiner Pflicht. Aber der ist ein Gegenstand des Mitleidens, der gegen seinen König, sein Vaterland, und seinen Eid ficht." — Bonnivet führte den geringen Rest seiner Armee nach Frankreich zurück; und so verlor Franz in diesem kurzen Feldzuge vollends Alles, was er bisher noch in Italien besessen hatte. —

Nach diesen so schnell auf einander errungenen Vortheilen, befahl der Kaiser seinen Truppen, über die Alpen zu rücken, und in die Provence einzufallen; indem man dafür hielt, daß Frankreich auf diese Provinz am wenigsten einen Angriff besorgte, und dort am schlechtesten zum Widerstande gerüstet sey. Die Anführung der

Armee wurde dem Marquis von Pescara anvertraut, jedoch mit dem Befehle, Bourbons Rath in allen Unternehmungen der größten Achtung zu würdigen. Pescara rückte sofort ohne die geringsten Hindernisse über die Alpen, marschirte auf Marseille, durch dessen Besitz er Meister von einem Seehafen, der zu allen Zeiten den Kaiserlichen den Einfall nach Frankreich erleichtert hätte, geworden wäre, — und begann ohne Säumniß die Einschließung und Belagerung dieser Stadt.

Franz, der diesen Plan wohl vermuthete, aber nicht im Stande war ihm zuvorzukommen, ergriff wenigstens die für seine Lage zweckmäßigsten Anstalten. Er verwüstete die ganze umliegende Gegend, damit den Feinden die Erhaltung der Lebensmittel erschwert würde; schleifte die Vorstädte von Marseille; verstärkte die Festungswerke der Stadt, und warf eine starke Besatzung, unter den Befehlen der erfahrensten Offiziere seines Heeres, in dieselbe. Mit dieser verbanden sich 9000 Einwohner, welche die Furcht vor der spanischen Herrschaft mit einer Verachtung aller Gefahr erfüllte. Ihr vereinigter Muth und unermüdeter Eifer machte Pescaras Anstrengungen und alle Betriebsamkeit Bourbons zu Schanden.

Mittlerweile fand der König von Frankreich Gelegenheit, eine zahlreiche Armee unter den Mauern von Avignon zu versammeln; wodurch die Kaiserlichen, welche durch die Beschwerden einer vierzigtägigen Belagerung, während der sie durch Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln ungemein viel gelitten hatten, gezwungen wurden, die Belagerung aufzuheben, und sich wieder nach Italien zurückzuziehen. Wäre der König damit zufrieden gewesen, daß er seine Staaten

von diesem fürchterlichen Einfalle befreiet, und ganz Europa gezeigt hätte, wie leicht es ihm die innere Stärke seiner Länder mache, den Anfällen eines auswärtigen Feindes auch dann zu widerstehen, wenn ihm die Geschicklichkeit und kräftigen Anstrengungen eines rebellischen Unterthans *) zu Hilfe kämen: so würde dieser Feldzug bei weitem nicht unrühmlich geendiget haben. Allein Franz, den ein Muth belebte, der mehr einem Soldaten, als einem Generale ziemte, den mehr eine kühne, als überlegte Ruhmbegierde erhitzte, und der zu leicht von seinem Glücke dahingerissen wurde, war ein Freund von Entwürfen, die verwegen und abenteuerlich waren. Ein dergleichen Unternehmen gab ihm die gegenwärtige Lage seiner Angelegenheiten in diesen Umständen natürlich an die Hand. Er hatte eine der zahlreichsten Armeen, die Frankreich jemals ins Feld gestellt hatte, auf den Beinen, und es war ihm nicht möglich, dieselbe, ohne sie gebraucht zu haben, abzudanken. Die kaiserlichen Truppen waren durch den harten Dienst der Belagerung erschöpft, und nicht in dem besten schlagfertigen Zustande. Das Mailändische war fast ohne alle Vertheidigung gelassen, und es schien nicht unmöglich, noch eher dahin zu gelangen, als Pescara mit seinen abgematteten Truppen dort eintreffen konnte; oder wenn ja die Eile ihren Zug beflügeln sollte, so schienen sie gleichwohl nicht im Stande zu seyn, zahlreichen und ihre völligen Kräfte besitzenden Truppen zu widerstehen; so daß Mailand sich jetzt ohne Widerstand einem kühnen Angriffe würde unterwerfen müssen. Diesen Betrachtungen fehlte es nicht an Wahrscheinlichkeit, und

*) Des Herzogs von Bourbon.

des Königs lebhafter Einbildungskraft schienen sie von dem äußersten Gewichte.

Seine Generale, denen er diesen Plan mittheilte, waren jedoch nicht einstimmig dieser Meinung zugethan; und vorzüglich wagten es die Marschälle von Chabannes, de Foix, Trimouille, und Aubigni, sich seiner Absicht zu widersetzen. Sie stellten dem Könige vor: daß die Jahreszeit bereits zu sehr vorgerückt sey, und der in der Lombardie strengere Winter das Heer gleich nach dessen Eintreffen in Italien verhindern würde, etwas mit Erfolg zu unternehmen; daß ferner die Armee größten Theils aus fremden Truppen zusammengesetzt, und es besonders von den Schweizern zu besorgen sey, daß diese, gleich den übrigen Ausländern, bei anhaltenden Beschwerden mißmuthig die Armee verlassen, und in ihre Heimath zurückkehren würden: da man noch überdieß nicht im Stande sey, wegen Mangel an barem Gelde, sie regelmäßig zu bezahlen. Man würde sonach wahrscheinlich nur auf die geringe Anzahl der französischen Truppen beschränkt seyn, und mit diesen, — zu schwach, den einmal schon herausgeforderten Feinden die Spitze bieten zu können, — Gefahr laufen, in die mißlichste Lage versetzt zu werden. — Sie waren daher vielmehr der Meinung, dießseits der Alpen den Winter in sicheren und bequemen Kantonnirungen zuzubringen, und erst mit dem Beginnen des Frühjahres die Operationen zu eröffnen.

Allein der Admiral Bonnivet, auf dessen Rathschläge der König stets ein besonderes Gewicht legte, nebst einigen andern Generalen, die durch ihre übereinstimmenden Gesinnungen mit jenen des Königs seine Gunst mehr, als das Wohl des Reiches beabsichtigten,

widersetzten sich diesen gegründeten Ansichten erfahrener Feldherren, indem sie entgegensetzten: daß man den gegenwärtigen üblen Zustand des kaiserlichen Heeres schnell benützen müsse. — Dieses Urtheil, welches so sehr mit dem Ehrgeize des Königs im Einklange stand, fand leicht dessen Genehmigung, und so wurde die Eröffnung des Feldzuges, alle weitere Bedenklichkeiten beseitigend, ohne Zeitverlust beschlossen. Umsonst eilte Louise von Savoyen, des Königs Mutter, nach der Provence, damit sie mit allem Ansehen, das sie bei ihrem Sohne hatte, ihm von dieser unbesonnenen Unternehmung abrathen möchte. Franz ließ sich durch keine Vorstellungen bewegen; und damit er sich selbst die Verlegenheit einer persönlichen Unterredung mit seiner Mutter ersparen möchte, deren Rathe nicht zu folgen er entschlossen war, trat er seinen Marsch noch vor ihrer Ankunft an. Er ernannte sie jedoch, während seiner Abwesenheit, zur Regentinn, um dadurch den Fehler, daß er sie nicht erwartet hatte, auszusöhnen.

Die Franzosen überstiegen bei dem Mont-Cenis die Alpen, worauf sich die Kaiserlichen gegen Monferrat zurückzogen. Der Erfolg hing vorzüglich von der Schnelligkeit, mit welcher die französischen Truppen vorrücken würden, ab. Pescara, der einen längern und beschwerlichern Weg über Monaco und Finale hatte nehmen müssen, erhielt bald Nachricht von ihrer Absicht; und da er wohl einsah, daß nichts als seine Gegenwart, das Mailändische retten könne, marschirte er mit solcher Eile, daß er an eben dem Tage, da die französische Armee bei Vercelli ankam, am Tanaro zu Alba eintraf. Tags darauf erreichte er Voghera, um am folgenden Pavia zu gewinnen, und sich daselbst mit

dem Vize-Könige Lannoy über die mögliche Vertheidigung Mailands zu berathen. Der König rückte gleichzeitig zu Vigevano ein, und befand sich sonach mit seinem Heere gleich weit, als seine Gegner, von Mailand entfernt.

Der Vize-König war nicht wenig erstaunt, als er erfuhr, daß die französische Armee bereits so nahe gegen Mailand vorgedrungen sey. Allein nachdem er diese Stadt noch früher als die Feinde zu erreichen hoffen durfte, entschloß er sich, dieselbe zu vertheidigen. Kaum war er indeß in Mailand angelangt, so erschien auch schon der französische General Marquis von Saluzzo, mit 200 Gensdarmen und 4000 Mann Fußvolk, vor dem Thore Vercelli, griff die vor demselben liegenden Vorstädte an, verjagte die daselbst aufgestellten schwachen kaiserlichen Truppen, und setzte sich, trotz mehrerer aus der Stadt gegen ihn unternommenen Ausfälle, in denselben fest. Als bald darauf auch ein zweites bedeutendes französisches Korps, unter Anführung des Herrn von Trimouille, unter den Mauern der Stadt erschien, und nun kein Zweifel mehr übrig blieb, daß der König bald mit seinem ganzen Heere vor Mailand erscheinen würde: beschloß der Vize-König, indem er sich in keiner Hinsicht in der Lage befand, einen kräftigen Widerstand zu leisten, zumal da es gänzlich an Lebensmitteln mangelte, die Stadt den Franzosen Preis zu geben, und verließ solche, nachdem er in das Kastell eine Besatzung geworfen hatte, in demselben Augenblicke, als die französischen Truppen durch die nunmehr unbesetzten Thore des Tessin und Vercelli eindrangen.

Nicht leicht haben sich jemals Generale unter so unvortheilhaften Umständen einem so unvermutheten

Einfalle widersetzen müssen. — Die ganzen Streitkräfte, die den kaiserlichen Feldherren zu Gebote standen, beliefen sich nicht höher als auf 16,000 Mann, und selbst dieser geringen Anzahl fehlte es an Sold, Munition, Lebensmitteln und Kleidungen. Bei dieser mißlichen Lage war alle Klugheit des Vize-Königs, alle Unerschrockenheit Pescaras, und die angestrengteste Thätigkeit des Herzogs von Bourbon, nothwendig, sie nicht muthlos werden zu lassen, und ihnen Entschlossenheit einzuflößen, die Rettung des Mailändischen zu versuchen. Dieser Anstrengung ihres Geistes, und dieser Betriebsamkeit ihres Eifers, hatte der Kaiser die Erhaltung dieser Provinz zu danken. Lannoy versetzte die Einkünfte von Neapel, und verschaffte dadurch einiges Geld, das sogleich angewendet wurde, die Armee mit dem Nothwendigsten zu versehen. — Pescara, der von den spanischen Truppen geliebt, — fast angebetet wurde, ermahnte sie, der Welt zu zeigen: daß sie sich in diesen gefahrvollen Umständen verbunden hätten, dem Kaiser, ihrem Herrn, ohne einen unmittelbaren Sold zu fordern, nur belebt von dem Gefühle der Ehre, zu dienen. — Bourbon versetzte seine Juwelen, und ging mit dem Gelde, das er darauf bekommen hatte, nach Deutschland, damit er durch seine Gegenwart die Werbung für die kaiserliche Armee daselbst beschleunigen möchte.

Nach dem Verluste von Mailand zogen sich die Kaiserlichen an die Adda zurück, wo der Marquis von Pescara eine 2000 Mann starke Besatzung nach Lodi warf, dessen Befestigung er ohne Zeitverlust einleitete. Nach Como und Trezzo schickte der Vize-König Verstärkungen; er selbst aber lagerte sich mit dem Reste seiner

Truppen bei Soncino am Oglio, um seine Bewegungen nach jenen der Feinde ordnen zu können.

Der König war indessen noch unentschlossen, zu welchen Unternehmungen er zuerst seine Truppen führen sollte. In einem Kriegsrathe wurde beschlossen, Como, Lodi, oder Pavia zu belagern. — Der Besitz von Como bot den Vortheil dar, daß man daselbst leicht Hilfstruppen aus der angrenzenden Schweiz an sich ziehen könne; — durch die Wegnahme von Lodi würden die Kaiserlichen weiter von Mailand zurückgedrängt worden seyn; und durch die Eroberung von Pavia würde man sich den Rücken gesichert, und der Armee ein fruchtbares Land geöffnet, und so ihren Unterhalt erleichtert haben. Der größte Theil der alten Generale stimmte für die Belagerung von Lodi, und wirklich wurde dieselbe einstimmig beschlossen. Allein der alles vermögende Admiral Bonnivet wußte den König von diesem Plane abzubringen; wornach die bereits unter dem Johann Stuart, Herzog von Albanien *), gegen Lodi abgerückten Truppen wieder zurück berufen, und die gesammte Armee gegen Pavia in Marsch gesetzt wurde.

Unter allen Beschlüssen des Königs konnte für die Lage des kaiserlichen Heeres keiner günstiger seyn, als dieser. Pavia am Tessin war wirklich für beide Theile von der äußersten Wichtigkeit, und durch dessen Besitz hätten sich dem Könige die Hilfsquellen einer an Lebensmitteln reichen Gegend geöffnet, welche die jenseitigen

*) Er war ein Sohn Alexanders Stuart, und Enkel des König Jakobs II. von Schottland. — Johann Stuart starb 1536 in Frankreich ohne Leibeserben. —

Ufer dieses Flusses darbieten. Aber eben so gewagt war auch in der gegenwärtigen weit vorgerückten Jahreszeit die Belagerung eines so vollkommen befestigten Platzes. Die kaiserlichen Feldherren, die alles dieses wohl einsahen, hatten eine Besatzung von 300 Geharnischten und 5000 Lanzenknechten nach Pavia geworfen, und den Befehl über dieselben dem Anton von Leyva, einem Offizier von hohem Range, der eine lange Kriegserfahrung und einen unermüdeten, zu kühnen Unternehmungen geschickten Muth besaß, anvertraut. Leyvas Geist war erfinderisch, und begierig nach dem Ruhme, sich auszeichnend hervorzuthun. Diese Eigenschaften, und seine lange Gewohnheit, sowohl zu gehorchen als zu befehlen, machten ihn vor Andern fähig, alles auszustehen und zu thun, was einen glücklichen Ausschlag versprechen konnte.

Es war bereits um die Mitte Oktobers; — der Platz war mit Lebensmitteln hinlänglich versehen; und im schlimmsten Falle rechnete der Vize-König, daß sich Pavia so lange halten könne, bis der Herzog von Bourbon mit den in Deutschland geworbenen Truppen zu seinem Heere stoßen würde. —

Nachdem der König sofort Pavia zu belagern fest beschlossen hatte; ließ er die verschiedenen Abtheilungen seines Heeres gegen dasselbe in Marsch setzen, welche am 18. Oktober 1524 vor den Mauern der Stadt eintrafen. Der Marschall von Chabannes, welcher mit dem vordersten Heereshaufen von Mailand vorgerückt war, stellte sich mit seinen Truppen außerhalb dem Bereiche des feindlichen Geschützes, zu beiden Seiten der von Mailand und Lodi nach Pavia führenden Straßen auf, und lehnte seinen linken Flü-

gel an den Tessin, den rechten aber an den Park von Mirabel. — 200 Gensdarmen, nebst 3000 Lanzenknechten, und 3000 Mann italienisches Fußvolk, überschritten, ungefähr eine Meile unterhalb Pavia, den Tessin, in der Absicht, sich des rechten Ufers dieses Flusses, und vorzüglich der Vorstadt St. Antonio, welche auf einer Insel, die ein Arm und das eigentliche Flußbett des Tessin bilden, gegenüber von der Stadt gelegen ist, zu bemeistern. Zum Schutze dieses Übergangspunktes wurde ein fester Thurm in dessen Nähe erbaut, um sich der Verbindung mit dem jenseitigen Ufer zu versichern. — Der König selbst nahm mit der Ritterschaft und dem Kern seiner Truppen in der Abtei S. Lanfranco, — zwei Stunden von Pavia, sein Hoflager. — Nach dieser Aufstellung des französischen Heeres war sonach die Verbindung zwischen der Stadt, und den bei Soncino gelagerten kaiserlichen Truppen gänzlich getrennt; und der Befehlshaber, Anton von Leyva, mußte, da die kaiserliche Armee für den gegenwärtigen Augenblick zu dem Entsatze zu schwach war, alle Hoffnung seiner Sicherheit und Rettung in seine eigene Wachsamkeit und Tapferkeit setzen.

Der König, welcher den, durch die bis nun so schnell auf einander gefolgten glücklichen Ereignisse gesteigerten Muth seiner Krieger benutzen wollte, und der keineswegs glaubte, daß sich die Stadt in einem vollständigen Vertheidigungszustande befände, hatte kaum die Vollendung einiger Breschbatterien erwartet, als er den Sturm gegen die Festungswerke, die er mit geringer Mühe zu nehmen wähnte, beschloß. Er ließ zu diesem Ende, gegenüber von dem königlichen Pallaste,

eine bedeutende Bresche schießen, die hinlänglich breit war, die Truppe in geschlossenen Kolonnen zum Sturme hinanzuführen. Das Fußvolk, an dessen Spitze sich eine große Anzahl des französischen Adels befand, rückte unerschrocken gegen die Werke vor, und erstieg dieselben, trotz der Tapferkeit, mit der sie vertheidiget wurden. Allein nun stießen sie auf eine zweite Linie von Verschanzungen, welche die ersten an Stärke weit übertrafen, und aus welchen sie mit einem so mörderischem Feuer empfangen wurden, daß sie mit beträchtlichen Verluste, worunter mehrere ihrer besten Offiziere, sich zurückziehen, und selbst die erst genommenen Werke wieder verlassen mußten. Der König, der selten einen einmal gefaßten Vorsatz aufzugeben gewohnt war, glaubte durch einen wiederholten Sturm die Standhaftigkeit der Belagerten zu erschüttern, und seinen Zweck zu erreichen. Er befahl dem Korps der Gensdarmen, den vorzüglichsten Kriegern seines Heeres, abzusitzen, und den Angriff unter der persönlichen Anführung des Marschalls de Foix zu erneuern. Allein bevor der mögliche Verlust so mancher Tapfern dieses Korps, welches größten Theils aus dem jungen Adel des Landes gebildet war, an das ungewisse Gelingen dieser Unternehmung gewagt werden sollte, fand es der König der Klugheit gemäß, die Beschaffenheit der zweiten Werke genauer zu erforschen. Nachdem er sonach durch die Aussage mehrerer Offiziere, die dem ersten Sturme beigewohnt hatten, die überzeugende Gewißheit von deren bedeutender Stärke und Widerstandsfähigkeit erlangt hatte, gebot er, bis auf weitere Befehle, mit dem Angriffe einzuhalten.

Pavia konnte nur von der Seite gegen Mailand

mit Sturm genommen werden, indem von der entgegengesetzten südwestlichen der ziemlich tiefe Tessin es gegen jeden Angriff schützte; daher die gegen den Fluß gelegenen Werke nur von geringer Stärke erbaut waren. — Hierauf beschloß nun der König die Ausführung eines neuen Plans. Er glaubte nämlich, daß es ihm gelingen würde, das Wasser des Flusses, durch den die Vorstadt S. Antonio südlich einschließenden Arm des Tessin, — genannt Gravelone, welcher ungefähr eine Miglie oberhalb Pavia sich vom Hauptflußbette trennt, und sich mit demselben in eben der Entfernung unterhalb der Stadt wieder vereinet, — abzuleiten, wo sodann einige hundert Kanonenschüsse hinreichen würden, die schwachen diesseitigen Mauern in einer solchen Breite zusammen zu werfen, daß er mit der Fronte ganzer Regimenter in die Festung eindringen könnte.

So schwierig diese Ausführung auch schien, säumte man doch keinen Augenblick, zum Beginnen derselben zu schreiten. Mit der Leitung dieser Arbeit beauftragte der König den Jaques de Silli, Lieutenant der Gensdarmen, von der Kompagnie des Herzogs von Alençon. — Es war vor Allem nöthig, um jeder möglichen Überschwemmung vorzubeugen, das Bett des Gravelone-Arms zu erweitern, damit derselbe das Wasser des Flusses aufzunehmen im Stande sey; welches sofort durch eine Verdämmung, aus dem Hauptfluß-Bette in denselben geleitet werden sollte. Mehrere hundert Arbeiter wurden mit dieser Vollführung auf das angestrengteste beschäftigt, und wirklich war man damit bereits so weit vorgerückt, daß man an dem Gelingen kaum mehr zweifeln konnte: als eine plötzliche

Überschwemmung des Stromes in einigen Tagen die Arbeit vieler Wochen zerstörte, und mit einem Mahle alle Dämme weggespült wurden, die mit erstaunlicher Mühe und großen Kosten waren aufgeworfen worden. Dieser Unfall nöthigte die Franzosen, die Belagerung neuerdings von der festen Seite zu beginnen *).

Die Eröffnung der Transcheen gegen die Festung wurde nunmehr mit allem Ernste begonnen. — Leyva unterließ nicht, die Belagerer durch kühne Ausfälle ununterbrochen zu necken; und jemehr sich diese den Werken näherten, desto schwieriger wurde, wegen des wirksameren Feuers aus der Festung, jedes weitere Fortschreiten. Die französische Armee hatte bei einer dieser Gelegenheiten den Verlust des tapfern Herzogs Karl von Longueville zu bedauern, der durch eine Kanonenkugel getödtet wurde, als er eben aus den Transcheen die äußern Werke der Festung betrachtete.

*) Guiccard. Libr. XV. 280. — Hist. de France par Daniel. Tom. X. pag. 160.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Literatur.

Über die Militär-Ökonomie im Frieden und Krieg, und ihr Wechselverhältniß zu den Operazionen.

St. Petersburg, 1820. In Kommission bei Gräff. Erster und zweiter Band.

Das Werk, dessen Anzeige und Beurtheilung wir uns hiermit unterziehen, handelt von einem höchst wichtigen, und bisher wenig bearbeiteten Gegenstand, mit großer Ausführlichkeit, und mit vieler Gründlichkeit. Der Verfasser ist augenscheinlich ein Mann, der bei einem großen Heere den höhern Administrations-Zweigen vorstand, und nicht in dem Studierzimmer ausgehegte Theorien, sondern praktische Erfahrungen, zur Warnung und Belehrung vorlegt. Wahrscheinlich wird dieses, in zwei Quartbänden erschienene, theuere Werk, nur Wenigen zu Gesicht kommen. Nur Wenige dieser Wenigen dürften Willen oder Muße haben, so viel über einen trockenen Gegenstand zu lesen. Wir wollen daher versuchen, den Hauptinhalt des Werkes in diesen Blättern zusammenzudrängen, und glauben uns dadurch hinlänglich gerechtfertiget, wenn ihre Zahl die einer gewöhnlichen kritischen Rezension übersteigt, die wir keineswegs beabsichtigen, und die denen, die das Werk nicht kennen, von gar geringem Nutzen seyn würde.

Der erste Band (346 Seiten) enthält: „die Ökonomie der Aufbringung der Streitkräfte, und den geschichtlichen und entwickelnden Theil der eigentlichen Verpflegung im Frieden und Krieg," — der zweite: „den Verfolg der Kriegsverpflegung, mit Anhang und Er-

kursen," — der dritte soll „die Ausrüstung, Bekleidung, Bezahlung, Erziehung, Unterkunft, Heilung; die Behandlung besetzter Länder; die Organisation der Armee-Verwaltung; die Komptabilität nach höheren Ansichten;" und als Schluß, „die allgemeinen Grundsätze, ein möglichst wenig kostendes Heer zu unterhalten," zum Gegenstande haben.

Der erste Band beginnt mit einer Einleitung, und einer allgemeinen Übersicht der Militär-Ökonomie. In Ersterer theilt der Verfasser das Kriegswesen in den rein-militärischen, technischen und ökonomisch-politischen Theil.

Der rein-militärische zerfällt nach ihm in die Formirkunde, wozu er auch das Exerzier-Handwerk, und die kleine Manövrirkunst rechnet, und in die Kriegswissenschaften, unter denen er nur Strategie und Taktik, oder große Manövrirkunst, begreift. Das Vermögen, Strategie und Taktik praktisch-richtig zu üben, nennt er, nach unserer Meinung mit Recht, Kriegskunst; die innige Vereinigung der Theorie und Praxis, Kriegsweisheit. — Unter dem technischen Theil begreift er, die Waffenbereitung; die künstliche Terrainbildung (Befestigung), dann das Technische der verschiedenen Armee-Zugehöre, wie das Bagage-Wesen. — Der dritte, oder ökonomisch-politische Theil, ist der Gegenstand seines Werkes, in dem er das bereits im Allgemeinen angegebene, in drei Bänden vorträgt.

In der allgemeinen Übersicht sagt der Verfasser: Militär-Ökonomie sey der Theil der Kriegswissenschaften, der sich unter einer eigenen Beimischung von staatsorganischen Ideen, und in fortschreitender Wechselwirkung mit dem reinen Wesen des Krieges, als eine Erfahrungswissenschaft ausspricht. —

Der Verfasser theilt seinen Stoff hierauf wieder in den staatsrechtlich-ökonomischen Zweig, von dem er in dem ersten Abschnitte handelt, und in den rein-

militärisch = ökonomischen, der folgende neun Hauptgegenstände (von ihm auch Kategorien genannt) begreift; erste Kategorie, eigentliche Verpflegung; zweite, Ausrüstung; dritte, Unterkunft; vierte, Sold; fünfte, Gesundheitswesen; sechste, einstweilige Verwaltung besetzter Provinzen; siebente, Festungshaushalt; achte, Organisation der Militär-Ökonomie-Verwaltung; neunte, das Rechnungswesen. —

Nachdem wir den Plan des Ganzen dargelegt, wollen wir nun in die Ausführung eingehen. — Der erste Band ist in drei Abschnitte getheilt. Im ersten wird von der Aufbringung der Streitkräfte; im zweiten von der Ernährung und Verpflegung im Frieden; im dritten von der Verpflegung im Kriege gehandelt.

Im ersten Abschnitte geht der Verfasser geschichtlich durch, auf welche Art die Streitmacht bei den Völkern alter und neuer Zeit zuerst aufgebracht wurde; welche Änderungen sich in der Art der Aufbringung ergeben; welche Systeme man dermalen befolgt. Er untersucht dann, welche Vortheile und Nachtheile jedes derselben bietet, und schließt mit der unerwarteten Aufstellung eines ganz neuen, ihm eigenthümlichen Befestigungs-Systems. — Bei rohen Völkern, im Anfange des gesellschaftlichen Zustandes, kämpfte jeder, der waffenfähig war. Eroberungszügen der Waffenfähigen, folgten Weiber, Kinder, Wehrlose; das Karakteristische der Völkerwanderungen. Der Heerban, eine uranfängliche Einrichtung, wurde, nachdem die Franken Gallien erobert, vervollkommnet. (Wir glauben vielmehr, daß er dann anfing, in Verfall zu gerathen.) Durch die Säßhaftigkeit kam der Heerban in Verfall, die Lehensmiliz empor. Die Erfindung der Feuerwaffen löste die Feudalmiliz. Man warb Banden; die Stände hoben aus dem Landvolke Milizen; es blieben Spuren des Heerbans.

Als man nicht mehr Geld genug hatte, Banden zu dingen, oder durch freie Werbung die erforderliche Kriegsmacht aufzubringen, schritt man wieder zu Zwangsaushe-

bungen. Die zwei Hauptarten derselben, die dermalen bestehen, nennt der Verfasser das Rekrutirungs- und das Konskriptions-System. Ersteres greift nur auf die Entbehrlichen und Tüchtigen der untern Stände, und verlangt eigentlich lebenslängliche Dienstdauer, wie in Rußland; Letzteres greift auf alle Waffenfähigen, wählt aus denselben den Bedarf durch das Loos, gibt Kapitulation, gestattet Stellvertretung, und ist nothwendig mit einem, mehr oder minder ausgebildeten, Landwehr-System verbunden.

Der Verfasser untersucht dann weitläufig die Vor- und Nachtheile beider Systeme, und erklärt sich für Ersteres. Auch wir sind gegen eine allgemeine Konskriptionspflichtigkeit, glauben jedoch, daß die Ausnahmen, mehr als bisher, zu beschränken. Lebenslängliche Dienstdauer füllt, bei ausbrechendem Kriege, das Heer mit Rekruten, die Invalidenhäuser mit den alten Soldaten.

Bei der Größe der Heere, die man jetzt bedarf, muß mit dem stehenden Heere ein Landwehr-System verbunden seyn, da übergroße stehende Heere die Staatskraft so schwächen, daß Anstrengungen, bei ausbrechendem Kriege, nicht mehr möglich sind. Jedes Landwehr-System ist nur dann gut, wenn in der Landwehr nur solche Leute dienen, welche im stehenden Heere ihre vollkommene Abrichtung erhalten haben; wenn für taugliche Offiziere und Unteroffiziere gesorgt ist, und die Landwehr jährlich einige Zeit geübt wird. Das stehende Heer ist die Exerzier-Schule. Man muß Keinen in der Schule behalten, der ausgelernt ist, wenn man ihn nicht zum Lehrer bedarf. Die Länge der Lehrzeit richtet sich nach der Verschiedenheit des zu Erlernenden, nach der Fähigkeit des Lernenden. Unnützes, im Kriege Unbrauchbares, sollte man nie lehren. Je kürzer die Dienstzeit im stehenden Heere gemacht werden kann, desto zahlreicher und besser wird die Landwehr seyn. Drei Jahre ununterbrochene Anwesenheit bei den Fahnen, halten wir indeß schon beim Fußvolk für die kürzest zu bemessende Dienstzeit. Wo allgemeine Dienstpflichtigkeit eingeführt ist, dürfte es vielleicht einst zur allgemeinen Werbung kommen, wenn

nähmlich Bezirke und Körperschaften sich durch Selbstbestimmung die Mittel im Voraus verschaffen, die Zahl Rekruten, die man von ihnen jährlich fordern kann, zu werben; wie es zum Theil in Frankreich, in den größern Handelsstädten unter den Kaufleuten, geschieht. Nur in einem stark bevölkerten, reichen, hochkultivirten Lande, kann dieses Verfahren allgemein werden. Ein so geworbenes Heer wäre nicht minder ein nationales, als ein durchs Loos gezogenes. Es hätte keinen Kriegsunlustigen in seiner Mitte; die geforderte Menge stände freiwillig unter den Waffen. — Gewisser Maßen ist dieß bei den Engländern der Fall.

Landwehren, meint der Verfasser, werden wohl in Kriegen, denen das Volk beistimmet, gute Dienste leisten; aber in Regierungskriegen verspricht er sich von selben wenig, und will deßhalb einzig ein stehendes Heer. — Was nennt der Verfasser Regierungskriege? Meint er damit Kriege aus nichtigem Vorwande zu nichtigem Zweck begonnen? — Keine gute Regierung wird solche Kriege beginnen. Bedarf es nur keiner Spitzfindigkeiten und dialektischen Künste, um die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit eines Krieges zu zeigen, so wird der Antheil der Nation nicht fehlen. Es ist nicht nothwendig, daß der Bestand des Staates und jedes Einzelnen bedroht sey, um Volkstheilnahme zu erregen. Freudig riefen die Ungarn: moriamur pro nostro Rege Maria-Theresia! als Friderich das Erbe dieser jungen Fürstinn anfiel. Freudig zogen Östreichs Scharen in den siebenjährigen Kampf; denn es war ein alter Unbill zu rächen. Immer ist die Regierung am stärksten, die Eins mit ihrem Volke ist; der Monarch der mächtigste, dem, indem er gebiethet, die Herzen folgen. Östreichs erhabene Regenten haben stets gute Söhne gefunden, weil ein guter und weiser Vater stets gute Söhne findet.

Der Verfasser erkennt übrigens (S. 20) selbst, daß es einem mittleren Staate unmöglich sey, gegen übermächtige Feinde ein zureichend großes stehendes Heer auf den Beinen zu erhalten. Er hätte hinzufügen können: auch ein großer Staat kann nicht die Kräfte stets aufgestellt haben, die

er, angegriffen von allen Seiten, bedarf. Der Verfasser sagt (S. 43), daß es, trotz einem guten stehenden Heere, und dem Hilfssystem der Festungen, gar sehr mit der Sicherheit der Staaten schwanke. Wir glauben dieß, glauben jedoch auch, daß die Schwankung aufhören wird, wenn man sich auf ein wohlgeordnetes Landwehr-System stützt, und so, mit der Gesammtkraft eines treuen Volkes, den andringenden feindlichen Heeren begegnen kann. Unser Verfasser scheint jedoch eine andere Stütze, in den von ihm erdachten sogenannten Landfesten zu finden. In einer mäßig gebirgigen oder auch ebenen, im Innern des Landes gelegenen Gegend, will er zwei, drei oder vier mäßig große, doch starke, Festungen erbauen. Die vorspringenden Winkel der Gegend will er mit Forts, Schlössern, Blockhäusern und mächtigen Thürmen bespicken, die unter sich ein kreuzendes Feuer unterhalten sollen. Die noch übrigen Zugänge sperrt er durch Terrain-Hindernisse, Redouten, Fleschen, offene und verdeckte Batterien. Er wünscht noch eine Bergfestung, die Alles übersieht, und will, daß man sich aus seiner Landesfeste frei nach allen Seiten bewegen könne. In diese Landesfeste soll das geschlagene Heer sich zurückziehen, in selber alle Streitkräfte sammeln, und endlich zum Siege hervorbrechen. — Wir glauben nicht, dieses fortifikatorische Projekt, von dem sich der Verfasser so viel verspricht, einer weitern Prüfung unterziehen zu müssen. Eine Hauptfestung, zu beiden Seiten eines großen Stromes, wie Mainz, leistet Alles, was diese Landesfeste leisten soll, und mehr als diese leisten würde, wenn es je dahin käme, sie zu erbauen; was wohl nie der Fall seyn wird.

Mit Übergehung alles dessen, was der Verfasser über asiatisches Wehrthum, Kriegerkasten, ꝛc. spricht, wenden wir uns zu dem zweiten Abschnitte, der von der Ernährung, oder eigentlichen Verpflegung handelt.

Der Verf. führt zuerst das Wenige an, was man von der Verpflegungsart der egyptischen, persischen und griechischen Heere weiß und vermuthet. Er kommt sodann auf die Römer, die die einfachen Bedürfnisse ihrer wenig zahl-

reichen, mit geringer Reiterei und kleinem Gepäck versehenen Heere, nach mehr bekannten Systemen, unschwer verpflegten. Der römische Legionär erhielt monatlich 4 modii, oder 44 Pfund Weizen; der Reiter auf 3 Pferde 42 modii Gerste. Die Heere Karls des Großen lebten von mitgebrachten Vorräthen, durch Quartierverpflegung; von den Produkten der kaiserlichen Domainen; im fremden Lande vom Raube. Die tatarischen Heere Timurs, die der Hunnen, Avaren, Mongolen, lebten von den Vorräthen, welche zahlreiche Handpferde trugen; von getrockneten, in Beuteln bewahrten Käsen; von Stutenmilch, Pferdefleisch, Raub. In dem späteren Mittelalter hatte man schon Fuhrwesen, Handmühlen, Bäcker. — Im dreißigjährigen Kriege lebte man unmittelbar vom Lande in den Quartieren, — durch Landeslieferungen in den Lagern. Die wenig zahlreichen Heere bewegten sich frei zu großen Zwecken, ohne an Magazine gebunden zu seyn.

Auf dem Fechtboden der Niederlande, wo man sich zwischen Festungen in engen Räumen bewegte, entwickelte sich das Magazin-, das Fünfmärsche-System, das im siebenjährigen Kriege, durch Friedrich, seine volle Ausbildung erhielt, von Tempelhof als Norm aufgestellt wurde. Nach diesem System kann ein Heer sich nicht über zwei Märsche von seiner Bäckerei, über fünf Märsche von seinem Magazine entfernen, ohne an der regelmäßigen Verpflegung aufzuliegen. Ein Schema eines solchen Verpflegs-Systems ist folgendes:

Die Armee mit einem Brodfuhrwesen auf 6, mit einem Mehlfuhrwesen auf 9 Tage, und mit einem Brodvorrathe im Tornister auf 3 Tage versehen, bricht am 1. mit Bäckerei und Brodfuhrwesen von dem Magazinsorte auf, und macht 3 Märsche. Am 4. ist Rasttag. Die Öfen werden aufgestellt, und erzeugen bis 6. Abends Brod auf 3 Tage. Bis dahin verpflegt die erste Abtheilung des Brodfuhrwesens das Heer. Dieses bricht mit der 2. Brodfuhrwesens-Abtheilung am 5. auf, und rückt am 6. ins Lager, wo es stehen bleibt, und von dieser Abtheilung mit Brod bis 9. Abends

verpflegt wird. Die erste Abtheilung, welche bei der Bäckerei zurückblieb, hat am 7. geladen, und trifft am 9., mit Brod auf 3 Tage, im Lager ein; während die 2. Abtheilung am 8. und 9. zur Bäckerei zurückkehrt, und am 12. wieder im Lager mit dreitägigem Vorrath erscheint. Das Mehlfuhrwesen versieht indeß die Bäckerei mit Mehlvorräthen aus dem Magazin. — So geht die Verpflegung ordentlich fort. Aber das Heer kann, ohne diese zu stören, so lange keinen Schritt weiter vorwärts machen, bis es gelingt, bei der Bäckerei, sey es durch Ersparungen oder durch Seitenzufuhren, wieder einen bedeutenden Mehlvorrath zu sammeln; wo dann die Bäckerei ins Lager vorgezogen, und dieses zwei Märsche weiter vorgelegt werden kann. Wenn man den Mann anfänglich auf 4 Tage mit Brod verpflegt, und das Fuhrwesen verstärkt, so kann man wohl dieses Fünfmärsche-System in ein Siebenmärsche-System verwandeln; aber der Charakter vollständiger Gebundenheit, gänzlicher Abhängigkeit der Operationen von der Verpflegung, bleibt.

Die Schwierigkeiten dieser Verpflegsart zeigen sich in noch größerer Stärke, wenn Diagonal- oder Flankenmärsche zu machen sind, wo die Armee nicht mehr durch ihre Stellung die Zufuhrslinie sichert. Obschon Friedrich dem Fünfmärsche-System anhing, sah er sich doch bei seinen Flankenmärschen aus Sachsen nach Schlesien, und bei andern dringenden Gelegenheiten gezwungen, davon abzugehen, und die Lücken, die im Systeme dadurch entstanden, durch außerordentliche Hilfen zu füllen. Sehr wahr sagt bei dieser Gelegenheit der Verf., daß im siebenjährigen Kriege, über das taktische Princip das strategische gänzlich hintangesetzt worden sey; daß unter Friedrich die großen Generale aus der Schule Eugens ausstarben, ohne daß neue sich bildeten; daß das Kriegführen zum Exerziermeisterthum herabsank, und man mit gelehrten Kenntnissen eine Art levem maculam verband. Wirklich fanden auch Leute von höherem Geiste, wie Varnery, keine Gnade vor Friedrichs Augen, indeß das Exerziermeisterthum in Saldern einen hochbe-

günstigten Leiter fand. Bei den Östreichern, fährt der Verfasser weiter fort, konnte das Fünfmärsche-System nie recht gedeihen. Stets fand eine freiere Verpflegsweise statt; was der Verfasser, mit Recht, den häufigern Kriegen und der wohlthätigen Einwirkung des bestehenden Hofkriegsraths, als einer festen und bleibenden Verwaltungsstelle, beimißt.

Wir können hier nicht umhin zu bemerken, wie unrichtig die Ansichten sind, die man, vorzüglich im Auslande, von dem Hofkriegsrathe hegte, und vielleicht noch hegt. Man glaubte, daß, sowohl in früherer Zeit, als selbst noch in den ersten Jahren des Revolutionskrieges, die östreichischen Feldherren nichts Wichtiges ohne Vorwissen und Genehmigung des Hofkriegsrathes ausführen konnten; daß sie nach den Weisungen desselben, selbst gegen ihre Überzeugung, handeln mußten, und daß sich durch diese Gebundenheit und Abhängigkeit die oft erfolgten Unfälle erklären. — Diese Ansicht ist im Wesentlichen ganz unrichtig. Prinz Eugen konnte frei handeln, und handelte frei. Nie wurde er wegen des Sieges bei Zenta verantwortlich gemacht. — Daun konnte frei handeln. Das Beschränkende, Zögernde, Bedachtsame inlag ihm. Die Freiheit, welche Verantwortungslosigkeit einem königlichen Feldherrn gibt, wird freilich nur selten bei dem sich äußern, der für Folgen stehen muß, die er nicht vorhersehen kann. Doch auch die übertragene Macht wird sich frei äußern, wenn sie dem wahren Feldherrn übertragen ist. Die schwache Kraft ist froh, sich auf Befehle stützen, die Verantwortlichkeit auf einen Hofkriegsrath, oder Kriegsrath, übertragen zu können. Frei zu gebieten begehrt nur, wer Kraft in sich fühlt, Großes zu leisten. Gehorchen ist leichter, als befehlen, wenn es sich um Großes, um Entscheidendes handelt.

Die französische Revolution, fährt der Verfasser fort, warf, mit so vielem Andern, auch die geregelte Magazins-Verpflegung, in Folge der innern Zerrüttung und der veränderten Kriegsart, über den Haufen. Der Verfasser unterscheidet 4 Hauptmanieren: die Entwicklungs-Epoche in der Champagne und den Niederlanden, wo noch große

Schlachten im alten Styl, aber mit neuen Zusätzen vorkommen. Den sehr kombinirten Angriff mit vereinzelten Korps: das ehemalige Kordons-System im Großen. Die große Manier, auf die großen Endziele gerichtet, unter Bonaparte. Endlich die gelähmte große Methode: durch die Folge der, im Kriege gegen Rußland, zu weit getriebenen dritten Art veranlaßt. — Nachdem man sich nothgedrungen von dem Gängelbande des Fünfmärsche-Systems freigemacht, griff man zu den Etappen. Bald bildeten sich ordentliche, mit Etappen eingerichtete, Militärwege. Im Bleiben dienten Kantonnirungen. Bei starker Konzentrirung kamen Landeslieferungen zu Hilfe. Für Schlachttage hatte man für sechs oder acht Tage Vorräthe auf eigenen oder Requisitions-Wagen. Die Magazins-Verpflegung, sonst Hauptsache, wurde Nebenhilfe. Zu dem Feldzuge in Rußland hatten die Franzosen große Verpflegsanstalten gemacht; sie konnten jedoch, bei der Schnelle der Bewegungen, dem Heere nicht folgen.

Der Verfasser glaubt, daß Napoleon durch den kleinen und großen Krieg nicht minder zu Grunde gegangen seyn würde, wenn er auch bei Smolensk stehen geblieben wäre. — Hätte Napoleon Smolensk in vertheidigungsfähigen Stand gesetzt, hätte er gesucht Riga und Kiew zu erobern, — hätte er die Herstellung des Königreichs Polen erklärt; dann würde ihn weder der große, noch kleine Krieg eine Spanne rückwärts gebracht haben, und seine großen Verpflegsanstalten, bei dem Vorlaufen nach Moskau unnütz, wären in Wirksamkeit getreten. — Wären selbst nur zwischen Smolensk und Moskau, von 12 zu 12 Meilen, Magazine in befestigten Örtern angelegt, der Soldat mit Winterbekleidung, die Pferde mit scharfen Eisen und Decken hinreichend versehen gewesen, so würden wohl einige tausend Mann und Pferde erfroren seyn; aber die Katastrophe wäre nicht eingetreten, die eintrat, die durch Kälte und Zerstreuung zum Aufsuchen der Lebensmittel, ohne

wesentliches Zuthun der Waffen, eintrat. Das Endziel, Moskau, war zu weit, um in einem Feldzuge erreicht zu werden. Napoleon wollte es zu schnell erreichen, und mußte es deßhalb wieder verlassen. Im Jahre 1813 hätte er den Frieden daselbst erobert. Im Jahre 1812, bei Unterlassung aller Vorsicht, mußte er dort den Untergang finden.

Der Verfasser untersucht nun die Art und Weise, wie die Verpflegung bei verschiedenen Mächten, in verschiedenen Kriegen, besorgt wurde. Die östreichische Armee, sagt er, litt bei ihren vielen Hin- und Herzügen, nie eigentlichen Mangel. Er schreibt dieses der Erfahrung der Verpflegs-Beamten, dem guten Fuhrwesen, und vorzüglich dem Umstande zu, daß die Verpflegung im Ganzen von der Militärpartei selbst geleitet wurde; worin wir ihm ganz beistimmen. —

Zum Kriege vom Jahre 1812, sammelten die Russen große Vorraths-Magazine auf der geglaubten Operazionslinie. Die Magazine, sagt der Verfasser, waren zu selten, und zu groß. Es fehlte an Anstalten für die letzte Konzentrirung, an hinreichenden Backanstalten. Man hatte kein Reserve-Proviant-Fuhrwesen; zu wenig Vorräthe an der obern Düna, dem obern Dnieper, in Smolensk, und auf dem Wege nach Moskau. Man sah die Düna und das Lager bei Drisa als den möglichst weiten Rückzugspunkt an, und hatte auch auf dem Wege nach Petersburg wenig Vorräthe. Bis Tarutina, dachte man nicht an Seitenstellung; man wollte nur immer den geraden Weg, erst nach Petersburg, dann nach Moskau, verlegen. — Als man das Lager von Drisa verlassen mußte, wurde, da Magazine fehlten, der Mangel fühlbar. Diesem abzuhelfen, wurde jedem männlichen Einwohner, hinter Smolensk, auferlegt, ein bestimmtes Gewicht an Zwieback, Graupe, und zum Theil an Haber, zu liefern. Die Lieferungen wurden auf Landesfuhren zur Armee gebracht, und zeigten sich sehr wirksam. Örtliche Requisitionen und große Fuhrparke aus entfernten Provinzen, wurden zu Hilfe genommen.

Bei der Vorrückung im Jahre 1812 lebte die russische Hauptarmee, die in einer Kolonne ging, hauptsächlich von der Gegend, die sie durchzog, mit vielen Schwierigkeiten kämpfend. Die in Wilna genommenen Magazine, und die erfolgte Kantonnirung, endigten die Verlegenheit. — Nach dem Übergang über den Niemen lebte die Armee theils durch Quartier-Verpflegung, theils aus Magazinen. Bis Lützen halfen dieselben Mittel, und Bestellungen, bei Lausitzer Behörden, noch während der Anwesenheit der Franzosen, gemacht. Im Rückzuge kam es zu gewaltsamen Mitteln, selbst zur Plünderung der Magazin-Reste. — Die Hilfsmittel von Schlesien reichten während des Waffenstillstandes nicht hin. Erst halfen aus der dringendsten Noth die preußischen Festungsvorräthe; dann große Requisitionen aus Polen; Ankäufe in Böhmen; geheime Brotlieferungen aus dem neutralen Breslau. Ein unnütz geglaubtes bewegliches Magazin der Moldau-Armee brachte, auf 3000 zweispännigen leichten Wagen, 25,000 Centner Zwieback, der, für Nothfälle aufgespart, zum Theil noch bei Troyes und Paris verzehrt wurde. Nach Böhmen rückte die russische Armee mit dieser Zwieback-Reserve, und einem zehntägigen Vorrathe im Tornister und auf den Regiments-Wagen. Dieser Vorrath diente während des langen Kampirens bei Töplitz zur Aushilfe, da die östreichische Administration, ungeachtet ihrer großen Anstalten, dem Bedürfnisse nicht ganz zu genügen vermochte. — Nie kann man seine Verpflegsanstalten zu groß machen, wenn es zum Stehen kommt, sagt der Verfasser mit Recht, indem er die östreichische Regierung lobt, die bis auf ihre entferntesten Provinzen die Ausschreibungen erstreckte.

Bis Leipzig lebte die Armee mühselig, meist von Kartoffeln auf dem Felde. Die Verfügungen der verschiedenen Heerverwaltungen kreuzten sich. Es trat Kaltsinn ein. Die Leipziger Schlacht endete den peinlichen Zustand. — Bei dem Marsche an den Rhein lebte man durch Etappen, zuweilen durch Fouragirungen. Nur die dem Feinde nächsten

Truppen kamen in Verlegenheit. Die Kantonnirungs-Quartiere, die hierauf bezogen wurden, endeten diese. — Als der Einbruch in Frankreich beschlossen wurde, legte man in Lörrach und Stockach Hauptrequisitions-Magazine an. Die Russen machten einige Ankäufe in Basel und Offenburg, von denen Erstere sich sehr erfprießlich erwiesen, Letztere aber beim Rückmarsche dem Lande überlassen wurden. Die russischen Fuhrkolonnen bekamen aus der östreichischen Bäckerei zu Lörrach eine Partie, aus überflüssigem Brot erzeugten, sehr guten Zwieback. Die Nachschübe der Östreicher aus dem Innern blieben nutzlos. Eine kombinirte Intendanz-Behörde wurde, zur Vermeidung der Kreuzungen, gebildet, die sich bei größern Maßregeln recht nutzbar zeigte, das Detail aber jedem einzelnen Intendanten bei seiner Armee überlassen mußte. Alle Bestrebungen hatten nur administrative Mittel-Resultate zur Folge. Zum Ziele führte der unwiderstehliche Gemeinwille eines Jeden und Aller. Jede große kombinirte Armee muß unterliegen, die nur von gewöhnlichen Motiven beseelt ist, wäre es auch nur der Administration wegen. — Wir können nicht umhin, diesen Ansichten des Verfassers beizupflichten.

In Frankreich lebte man theils von den Wirthen, theils von den Fouragirungen und Nachschüben. Die ausgeschriebenen förmlichen Requisitionen wirkten nicht nach Wunsch. — Als das mehrmalige Vor- und Zurückgehen erfolgte, ging es mit der Verpflegung mißlich. Bei dem Marsche nach Paris lebte man von dem, was sich auf dem Wege traf, und sich noch bei der Armee fand. Vor Paris war es schlimm. Man wies jeder Armee einen Bezirk an, den sie wieder in ihre Korps vertheilte. — Im Jahre 1815 dienten dieselben Mittel. Man suchte jedoch Alles besser zu organisiren. Etappen und Quartier-Verpflegung blieben die Hauptsache.

Schlüßlich bemerkt der Verfasser, welche Schwierigkeiten die gehörige Verpflegung eines Heeres mit sich führe. Die militärische und administrative Geschäftsführung habe

ein unermeßliches Detail zu gewältigen, und müsse sich doch hüten, kleinlich, pedantisch und schwerfällig zu werden. — Der Feldherr ist zu bedauern, der nicht hinreichende und geschickte Organe für die verschiedenen Administrativ-Zweige hat. Der Feldherr muß aber das Haupt und der Zentralpunkt der ganzen Kriegsadministration bleiben, wenn Einheit bestehen, nicht Störung und Zwiespalt mit allen verderblichen Folgen erscheinen soll. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Barthølemy, Bar., Obstl. v. Mescery J. R. z. Oberst und Regiments-Kommandanten befördert.

Cronister, Maj. v. detto z. Obstl. im Reg. detto.

Sickingen, Graf, Obstl. v. Kaiser Jäg. R. z. Oberst und Regiments-Kommandanten detto.

Begna, Graf, Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.

Bretton, Bar., Hptm. v. Deutschmeister J. R. z. Maj. bei Kaiser Jäg. R. detto.

Bourguignon, Bar., Obstl. v. Herzogenberg J. R. z. Obst. u. Regiments-Kommandanten detto.

Abele, Wenzel Bar., Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.

Rosmini, Hptm. v. Kaiser Jäg. R. z. Major bei Herzogenberg J. R. detto.

Berizzi, Maj. v. Greth J. R. z. Obstl. bei Geppert J. R. mit Beibehaltung des Grenad. Bat.

Innerhofer, Hptm. v. vak. Czartorisky J. R. z. supernum. Maj. bei Radivojevich J. R. detto.

Eberl, Bar., Oberst, Festungs-Kommandant in Ferrara, als Festungs-Kommandant nach Piacenza übers.

Greifenegg, Bar., Obstl., Festungs-Kommandant zu Osoppo, als Festungs-Kommandant nach Ferrara detto.

Kulmer, Bar., Obst., Kommandant des Grätzer Garn. Art. Distr., als Kommandant des Garn. Art. Distr. nach Ofen detto.

Avril, Maj. v. Wien. Garn. Art. Distr., als Kommandant des Garn. Art. Distr. nach Inner-Östreich detto.

Racca, Hptm. beim Wien. Garn. Art. Distr. z. Major bei demselben bef.

Fels, F. v. Kaiser Franz J. R. z. Ul. im R. bef.
Brady, Bar., Privatkad. v. detto z. F. im R. detto.
Wiedhopf, Ul. v. E. H. Ludwig J. R. z. Obl. im R. detto.
Czizek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wüst, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Saitz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Weber, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Fasching, expr. Korp. v. detto z. F. im R. detto.
Albert, expr. Gem. v. Trapp J. R. z. F. bei E. H. Ludwig J. R. detto.
Hilber, Ul. v. E. H. Rudolph J. R. z. ob der ennsischen Grenz-Kordon übersetzt.
Mayer, F. v. detto z. Ul. im R. bef.
Della Scala, Graf, F. v. Hessen-Homburg J. R. z. Ul. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.
Ronto, Rgtskad. v. detto z. F. im R. detto.
Battig, Kapl. v. Kaunitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mändel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Jankovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Linke, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wimmersberg, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bayer, expr. Gem. v. detto z. F. im R. detto.
Rohonzy, Leop., Kad. v. Bakonyi J. R. z. F. im R. detto.
Widwitzka, Ul. v. vak. Wied-Runkel J. R. z. Obl. im R. detto.
Dominich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kiß, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Meraviglia, Graf Ladislaus, Kad. im Sappeurkorps z. F. bei vak. Wied-Runkel J. R. detto.
Stocka, Karl, Kad. v. Esterhazy J. R. z. F. bei vak. Wied-Runkel detto.
Klyucharich, Kapl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Neumeister, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hipsich, Philipp, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Gullinger, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mitzka, Steph. von, k. k. ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Wottapek, Kapl. v. Salins J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Hipsich, Wilh., Obl. bei Ignaz Giulay J. R. z. Kapl. bei Salins J. R. detto.

Gröller, Kapl. v. vak. Wenzel Colloredo J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Röder, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Schmidt v. Kammerzell, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schotter, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Wielemann, k. k. ord. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Becker, Kapl. v. L'Espine J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Richter, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rikschich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Reczaseck, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Kubany, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bellauer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Gablenz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hubernagl, Rgtskad. v. detto z. F. im R. detto.

Wanner, F. v. Ignaz Giulay J. R. z. Rgts. Adj. übers.

Pechy de Pechy-Ujfalu, Kad. Korp. v. detto z. F. im R. bef.

Vogt, F. v. Wacquant J. R. z. Ul. im R. detto.

Wallitsek, Kad. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Mazza, Ul. v. Kaiser Jäg. R. z. Obl. im R. detto.

Widenplazer, 2. Rittm. v. E. H. Johann Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Hähne, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Rosseck, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schwiha, Korp. v. detto z. Ul. im R. detto.

Szydlowsky, Wachtm. v. Savoyen Drag. z. Ul. im R. detto.

Gazoldo, Ludwig Marquis, Kad. v. Kinsky Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.

Vignolles, Graf, 2. Rittm. v. Vincent Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.

Meerveldt, Max. Graf, Obl. v. Schwarzenberg Uhl. z. 2. Rittm. bei Vincent Chev. Leg. bef.

Perezel, Johann von, Kad. v. Schneller Chev. Leg. z. Ul. im R. detto.

Müller, Kad. v. E. H. Joseph Hus. z. Ul. im R. detto.

Spleny, Bar., Obl. v. Hessen-Homburg Hus. quat. z. Ignaz Giulay J. R. übersetzt.

Szitway, Graf, Ul. v. detto quat. z. E. H. Karl Uhl. detto.

Boroß, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.

Tiezenhofer, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Korb von Weidenheim, Kad. v. Koburg Uhl. z. Ul. im R. detto.

Kottulinsky, Joh. Graf, 1. Rittm. v. Pensionsstand, z. k. k. Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Horwath, 1. Rittm. v. detto, z. detto detto.

Hausser, 2. Rittm. v. Friedrich v. Sachsen Kür., z. detto detto.

Sebor, Simon, Ul. v. Pensionsstand, z. detto detto.

Braschinger, Hptm. v. detto, beim 2. Garn. Bat. angestellt.

Toth, Hptm. v. detto, z. detto detto.

Laske, Ul. v. detto, z. detto detto.

Jovichiv, Obl. v. detto, beim 4. Garn. Bat. detto.

Passolini, Obl. v. detto, beim 6. Garn. Bat. detto.

Cseppi, Ul. v. detto, z. detto detto.

Gigrini, F. v. detto, z. detto detto.

Klinger, Obl. v. detto, z. nied. östreich. Grenz-Kordon detto.

Lanz, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. beim Wien. Garn. Art. Distr. bef.

Pallitschek, Hptm. v. 3. Art. R. quat. z. Venez. Garn. Art. Distr. übersetzt.

Huß, Hptm. v. Grätzer Garn. Art. Distr. quat. z. Wiener Garn. Art. Art. detto.

Pilsak, Kapl. v. Wien. Garn. Art. Distr. z. wirkl. Hptm. beim Mantuaner Garn. Art. Distr. bef.

Müllmayer, Hptm. v. Prager Garn. Art. Distr. quat. z. Olmützer Garn. Art. Distr. übersetzt.

Zierwurz, Munitionär des Wien. Garn. Art. Distr. z. Unt. Zeugwart beim Lemberger Garn. Art. Distr. bef.

Vogelsinger, Unt. Zeugwart v. Lemberger Garn. Art. Distr. als Ob. Zeugwart z. Prager Garn. Art. Distr. detto.

Pointner, Hptm. v. Olmützer Garn. Art. Distr. quat. z. Grätzer Garn. Art. Distr. übersetzt.

Zodl, Oberfeuerwerker des Feuerwerkskorps z. Ul. im Korps bef.

Modesti, Kapl. v. Sappeurkorps quat. z. Ingenieurkorps übersetzt.

Schaffalitzky, Bar., Kapl. v. Ingenieurkorps quat. z. Sappeurkorps detto.

Fuchs von Grünfeld, Albert, F. v. Pensionsstand ist in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Bezard, Maj. v. O'Reilly Chev. Leg.

Imhoff, Bar., 1. Rittm. bei der k. k. Arcieren-Leibgarde mit Majors Kar.

Stockhausen, Platzhauptmann zu Piacenza mit detto.

Schwarzer, Hptm. v. Lattermann J. R. mit detto.

Pragay von Csech, Ul. v. Esterhazy J. R. mit Obl. Kar.

Steger, Joseph, Ul. vom ob der ennsischen Grenz-Kord.

Schlier, Ul. v. Kaiser Franz J. R.

Schönberger, Ul. v. E. H. Ludwig J. R.

Rotkirch, Bar., Hptm. v. Kaunitz J. R.

Hoßbach, F. v. detto.

Havlizeck, F. v. Bakonyi J. R.

Jovischich, Obl. v. vak. Wied-Runkel J. R.

Chvalowsky, Ul. v. vak. Klopstein J. R.

Neuhans, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R.

Hörde, Hptm. v. Salins J. R.

Pirquet, Hptm. v. L'Espine J. R. mit Maj. Kar.

Brassenk, Hptm. v. L'Espine J. R.
Gaal, Johann, Ul. v. Wacquant J. R.
Golleck, Ul. v. Szluiner Grenz J. R.
Batyka, Obl. v. 2. Szekler Grenz J. R.
Schadenberg, Hptm. v. 2. Garn. Bat.
Kronusz, Hptm. v. detto.
Drenovarz, F. v. detto.
Zurics, Ul. v. 4. Garn. Bat.
Herrmann, Hptm. v. 5. Garn. Bat.
Landi, F. v. detto.
Montanari, Ul. v. nied. östreich. Grenz-Kordon.
Ruidanger, Ul. v. 4. Art. R.

Quittirungen.

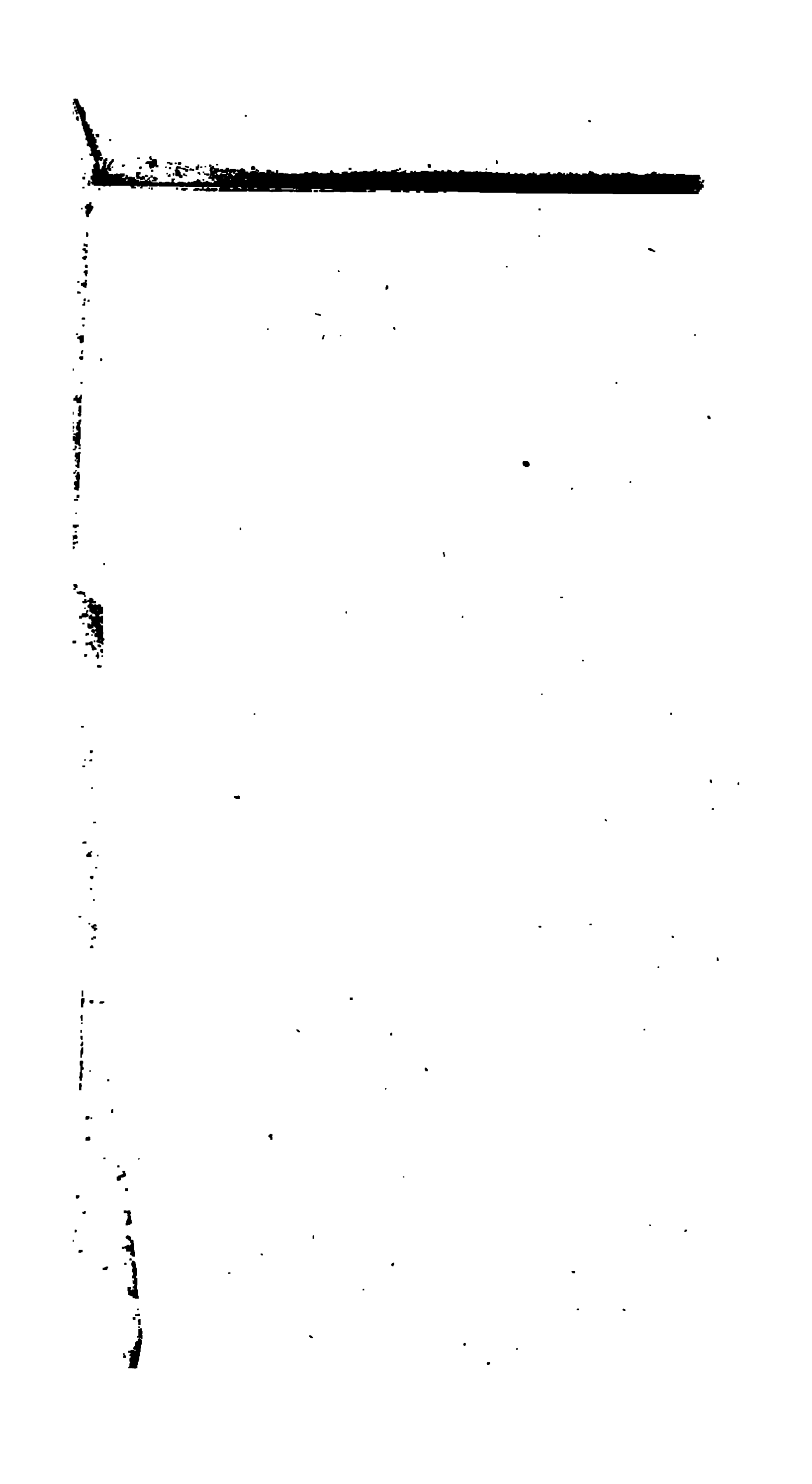
Müller von Fichtenberg, Obl. v. Haugwitz J. R.
Dörry, Ul. v. Schneller Chev. Leg.
Nicke, Ul. v. E. H. Joseph Hus.
Wagner, Franz, Hptm. v. Ingenieurk. mit Beibehaltung des Kar.

Verstorbene.

Pittoni, Bar., GM. v. Pensionsstand.
Markovich, Aloys, Obstl. v. detto.
Loos, Johann von, titl. Obstl. v. detto.
Makenroth, Karl, titl. Obstl. v. detto.
Pettauer, Karl von, titl. Maj. v. detto.
Härtel, Karl, titl. Maj. v. detto.
Pappuß, Ferd., titl. Maj. v. detto.
Tartler, Barthol., titl. Maj. v. detto.
Steinbügl, Hptm. v. Art. Feldzeugamt.
Römer, Ul. v. Savoyen Drag.
Petersilka, 1. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg.
Morzin, Karl Graf, Ul. v. Kaiser Uhl.
Felber, Ul. v. 4. Art. Reg.
Ordatzky, Ul. v. Feuerwerkskorps.
Hrdliczka, 2. Rittm. v. Fuhrwesenskorps.
Taruffini, Obl. v. Pensionsstand.

Verbesserung im zwölften Hefte 1824.

Seite	Zeile	statt:	lies:
378	12 von unten	Wagner, Ul. v. L'Espine J. R. z. Obl. bei Trapp J. R. befördert.	Wagner, Obl. v. E. H. Ludwig J. R. quat. z. Trapp J. R. übersetzt.





I.

Feldzug des k. k. kroatisch = slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken,

unter den Befehlen des kais. königl. Feldmarschalls Gideon Freiherrn von Loudon.

Nach den Originalquellen.

Zweiter Abschnitt.

Mit dem Plane des Gefechtes bei Mehadia.

Dem FM. Graf Hadik wird das Kommando über die Hauptarmee, in Syrmien und im Banate, übertragen. Eintheilung und Stellung derselben am 15. April. — Der Feldmarschall führt am Ende des Monats Mai den größeren Theil der Hauptarmee aus Syrmien nach Weißkirchen. — Sie wird in der Mitte des Julimonats mit 17 Bataillons verstärkt. — Vertheidigungs-Maßregeln längs der Donau im Banate. Vorläufige Disposition vom 22. Juli zur Belagerung von Belgrad.

FM. Loudon übernimmt das Kommando der Hauptarmee. Er setzt die Truppen von Alt-Gradiska im Anfange Augusts nach Mitrovitz in Bewegung, und trifft am 17. in Weißkirchen ein. — Vorfälle im Mehadia-Thale im Augustmonat. — FZM. Clerfayt schlägt die Türken am 28. bei Mehadia. — FM. Loudon vereiniget hierauf die Hauptarmee am 11. September bei Banovcze, und ertheilet den Befehl zum Übergange der Save bei Ostruschnitza. —

Die Ausdehnung der Winterquartiere der Hauptarmee, die Beschaffenheit der Stellung zwischen Be-

xania und Semlin, und was zu ihrer Besetzung dort vereiniget war, wurde schon erwähnt. — Auf den Waffenstillstand gestützt, der ohne einen förmlichen Vertrag eingehalten wurde, befahl der Kaiser, den Truppen volle Ruhe zu gönnen, sie aus den ungesunden Baraken bei Semlin und Bexania zu ziehen, und überhaupt nur den unumgänglich nöthigen Dienst zu bestreiten. Auch hatten sich wirklich alle türkischen Abtheilungen in das Innere Serbiens, nach Nissa, und in die rückwärtigen festen Pläße gezogen. In Belgrad sogar blieben kaum 7000 Mann. Abdy Bascha, der Seraskier, wünschte, oder schien wenigstens die Unterhandlung über den Abschluß eines Waffenstillstandes gegen zehntägige Aufkündigung, in die Länge zu ziehen. Er begab sich von Belgrad nach Leskofcze (bei Nissa), und verkehrte von dort darüber mit dem Gen. d. Kav. Graf Kinsky nach Peterwardein. — Erst am 12. März langte Abdy Baschas Versicherung an, daß er die genaue Einhaltung der Waffenruhe seinen untergeordneten Befehlshabern auftragen werde. Indessen hatten bereits am 21. Jänner die Türken eines Treubruches sich schuldig gemacht. Vierhundert derselben aus Belgrad, nahmen zu Vranich eine aus 13 Mann bestehende Patrulle des serbischen Freikorps gefangen, führten sie im Triumphe nach Belgrad, und warfen sie in den Kerker. Bei den bestimmten Befehlen des Kaisers, den Waffenstillstand so lange als thunlich zu benützen, konnte man diese Gewaltthätigkeit durch keine ähnliche vergelten. Auch fand außer diesem Vorfall kein anderer mehr statt, der es erfordert hätte, das Geschehene in jedem Falle mit Ernst zu erwiedern.

Die Besorgnisse des Kommandirenden waren da-

gegen mittlerweile von einem Übel in Anspruch genommen, gegen welches keine Sorgfalt, kein Mittel, nichts als die Zeit, Einhalt erzeugte. Die Armee schwand durch Krankheiten und Sterblichkeit. In fünfzehn Tagen (vom 1. bis 15. Jänner) sind in den nächsten Armee-Spitälern von 6802 Kranken 803 genesen, 801 Mann gestorben; und seit dem Übergange der strengsten Kälte zu einer gelinden, feuchten Witterung (am 8. Februar) mehrten sich die Krankheiten noch. —

Zu dieser Zeit, am 24. Februar, übertrug der Kaiser das Kommando der zwischen Syrmien und dem Banat versammelten Hauptarmee, dem Kriegspräsidenten FM. Graf Hadik, indem FM. Graf Lacy, geschwächter Gesundheit wegen, dasselbe nicht fortführen konnte. Wenige Tage darauf (am 27. Februar) bestimmte der Kaiser den 15. April zur engeren Vereinigung der Hauptarmee sowohl, als aller übrigen Korps. — In Gemäßheit dessen ertheilte der neue Kommandirende unverweilt, von Wien aus, die nöthigen Weisungen an den Gen. d. Kav. Graf Kinsky nach Peterwardein. Doch war es des Kaisers Wille, die Waffenruhe auch über den Aprilmonat auszudehnen. Man bedurfte Zeit zur Erholung der Armee, zur Aufhäufung der Magazine, und wollte überdieß durch den Anschein einer unthätigen Stellung, die Türken verleiten, ihre Hauptmacht an die untere Donau zu ziehen.

Am 15. April war die Hauptarmee enger vereiniget. Sie bestand in Syrmien und im Banate aus 49 Bataillons, 15 Kompagnien, und 79 Schwadronen, und zählte in Allem 53,417 Mann, worunter 10,436 Reiter.

Eintheilung

der k. k. Hauptarmee am 15. April 1789.

Korps-Kommando.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Mann	Pferde	Aufstellung
Korps in Syrmien. General der Kavallerie Graf Joseph Kinsky, zu Peterwardein.	FML. Wallis in Döts	GM. Duc d'Ursel in Szurczin	Serb. Freikorps .	2	2	1	1489	209	Poliefcze
			Thurn	2	—	—	1877	—	Döts
		GM. Strafoldo in Simanovcze	Samuel Giulay Inf.	2	—	—	1785	—	Ugrinovcze un[d Ba]raken bei Ber[ania]
			Caprara "	2	—	—	870	—	Simanovcz[e]
			Jäger Kompagnie "	—	1	—	320	—	Berania
	FML. Browne in Semlin	GM. Kheul in Pazna	Ferd. Toskana "	2	—	—	1297	—	Baraken bei S[…] und […]
			Pellegrini "	2	—	—	894	—	" " […]
		GM. Lilien, jun., in Semlin	Anton Esterhazy "	2	—	—	1423	—	Semlin
			D'Alton "	2	—	—	1183	—	
	FML. Neugebauer in Alt-Banovcze	GM. Alvinczi in Alt-Banovcze	Fürstenberg Gren.	1	—	—	443	—	Alt-Banov[…]
			Kempf "	1	—	—	512	—	Alt-Belegi[…]
			Nicoletti "	1	—	—	571	—	Neu-Karlo[…]
			Pükler "	1	—	—	350	—	Jrkia
			Alcaini "	1	—	—	427	—	Szlankame[…]
		GM. Wenkheim, jun., in Beczka	Stein "	1	—	—	414	—	Beczka
			Homburg "	1	—	—	221	—	Keresdin
			Rottenberg "	1	—	—	280	—	Alt-Karlo[…]
			Sebottendorf "	1	—	—	233	—	
			St. Julien "	1	—	—	301	—	
		GM. Waldek in Golumbincze	Modena Uhlanen	—	—	2	249	249	Berania
			Lobkowitz "	—	—	2	312	312	Semlin
			Modena Chev. Leg.	—	—	6	674	674	Ruma
			Lobkowitz " "	—	—	6	810	810	Iregh
	FML. Lige in Zombor	GM. Kavanagh in Bukovar	G.H. Toskana Drag.	—	—	6	900	900	Sid
			Schartmin Kür. .	—	—	6	762	762	Bukovar
		GM. Lilien, sen., in Hodsak	Zeschwitz " .	—	—	6	846	846	Becse
			Jos. Toskana Drag.	—	—	6	883	883	Hodsak
		GM. Harnoncourt in Apatin	E. H. Franz Kür.	—	—	6	594	594	Apatin
			Nassau "	—	—	6	822	822	Zombor
		GM. Zehenter in Peterwardein	Stabs-Infanterie	—	—	—	1217	—	Neusatz
			Pioniers . . .	—	—	—	291	—	
		GM. Mikoviny in Peterwardein	Mineurs . . .	—	—	—	187	—	Peterwarde[in]
			Sappeurs . . .	—	—	—	17	—	
			Kriegsflotte . .	—	—	—	131	—	Bei Neusatz
		GM. Magdeburg in Semlin	Tschaiken . . .	—	—	—	519	—	Bei Semlin
			Pontoniers . .	—	—	—	82	—	
			Artillerie . . .	—	—	—	1196	—	
			Summe . . .	26	3	53	25,382	7061	

Korps-Kommando.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Mann	Pferde	Aufstellung
Korps im Banat. Feldzeugmeister Graf Clerfayt in Temeswar.	FML. Reisky in Jabuka	GM. Sztarray in Pancsova	Alvinczy Inf.	2	—	—	1600	—	Pancsova
			Langlois „	2	—	—	1500	—	Alibunar
		GM. Otto in Kubin	Wurmser Hus.	—	—	6	750	750	Deliblat
			Branovaczky Frei-korps	—	3	—	400	—	Homolicza und Starzova
	FML. Wenzel Colloredo in Lagerndorf	GM. d'Alton in Verschitz	Nik. Esterhazy Inf.	2	—	—	1450	—	Verschitz
			De Vins „	3	—	—	2620	—	Szaska und Oravitz
			Wurmser Hus.	—	—	4	545	545	Szent Janos und Margita
		GM. Harrach in Verschitz	Lattermann Inf.	2	—	—	1900	—	Deutsch Bogschan
			Erdödy Hus. „	—	—	6	720	720	Verschitz
			Jäger Komp.	—	1	—	300	—	Langenfeld
		GM. Prinz Würtemberg in Verschitz	Palfy Inf.	2	—	—	1500	—	Verschitz
			Deutsch Banater „Landes Def. Div.	2	4	—	3200	—	Kubin
	FML. Wartensleben in Lugos	GM. Hutten in Lugos	Reisky Inf.	2	—	—	2090	—	Daruvar
			Wall. Illyrisch „Landes Def. Div.	2	4	—	3200	—	Mehadia und Alt-Orsova
		GM. Wenkheim, sen., in Lugos	Terzy Inf.	2	—	—	2000	—	Lugos
			Durlach „	2	—	—	2100	—	Facset
		GM. Vecsey in Lugos	Würtemberg Drag.	—	—	6	880	880	Lugos u. Gyarmath
			Erdödy Hus.	—	—	4	480	480	Bellenz
			Artillerie	—	—	—	800	—	
			Summe	23	12	26	28,035	3375	
			Hauptsumme	49	15	79	53,417	10,436	

Jedes Bataillon war mit einer sechspfündigen, und zwei dreipfündigen Kanonen ausgerüstet. Für die ganze Armee waren übrigens noch:

8 achtzehn- }
26 zwölf- }
16 sechs- } pfündige } ordinäre } Kanonen.
30 drei- }
8 sechs- } Kavallerie- }

4 zehn- }
30 sieben- } pfündige } ordinäre } Haubitzen.
4 sieben- } Kavallerie- }

zur Unterstützung vorräthig. —

Der FM. Graf Hadik verließ Wien am 27. April, und übernahm am 4. Mai zu Futak das Kommando der Armee. —

Die Nachrichten, welche der Kaiser in diesem Augenblicke über den Operationsplan der verbündeten Armee empfing, stimmten nicht mit seiner Ansicht. Die Russen wollten nämlich sich so tief an die Donau abwärts halten, daß ihre Verbindung mit dem galizischen Armeekorps aufgehoben wurde. Hierdurch ging auch die Möglichkeit verloren, durch dieses Korps das schwache in Siebenbürgen zu unterstützen. — Eine Bewegung der Hauptarmee aus Syrmien in das Banat, um von hieraus den entblößten Punkten auf dem linken Flügel näher zu seyn, war nun unerläßlich. — Auch die Kundschaftsnachrichten, die schon früher über die Beschlüsse des Divans eingegangen waren, forderten Maßregeln dieser Art. Die Pforte befahl dringend, daß Seraskier Abdy Bascha bei Nissa ein Heer von 70,000 Mann versammle, um, wenn er eine Abtheilung, unter Ali Bascha, über Widdin nach Mehadia entsendet haben würde, mit dem Reste nach Belgrad vorzugehen. Der Groß-Vezier aber sollte persönlich ein türkisches Heer gegen die verbündete Armee an die untere Donau in Bewegung setzen. — Alle diese Umstände bewogen den Kaiser, am 2. Mai schon, zu befehlen, daß der Kommandirende unverzüglich die Donau zwischen Semlin und Alt-Orsowa nur leicht zu besetzen, die übrigen verwendbaren Truppen aber bei Karansebes zu vereinigen habe. — Von hier konnte man das Banat behaupten, und Siebenbürgen unterstützen; über Mehadia hervorbrechen, oder durch den Paß des eisernen Thores gegen Hatzeg entsenden.

Der FM. Graf Hadik entwarf demnach am 8. Mai

zu dieser Stellung die erforderlichen Befehle. — In den Verschanzungen bei Semlin und Bexania, zu Szurczin und Jakoba sollten 8 Bataillons und 16 Schwadronen; zu Zabresch aber das serbische Freikorps, mit 2 Bataillons und 1 Schwadron verbleiben. — Im Banat wurden zur Deckung von Jabuka, Pancsova, Kubin und Ujpalanka 6 Bataillons und 20 Schwadronen, dann zur Besetzung der Strecke zwischen Moldawa, Xuppanek und Mehadia 4 Bataillons zurückgelassen. — Indem nunmehr das Armeekorps in Syrmien aus:

26	Bataillons,	53	Schwadronen;	jenes im Banate aus		
28	„	„	44	„	„	*) bestand; konnten aus Syrmien
16	„	„	36	„	„	; und aus dem Banate
18	„	„	24	„	„	nach Karansebes rücken.

— Die Truppenbewegungen im Banate einzuleiten, blieb dem FZM. Clerfayt überlassen. Sie sollten sobald als möglich zu vollziehen seyn. — Die aus Syrmien nach Karansebes bestimmten Truppen wollte der Feldmarschall bis zum 20. Mai in einem Lager bei Oppova vereinen, und dann ihre weitere Bewegung anbefehlen. — GM. Magdeburg ließ augenblicklich die Schiffbrücke bei Bellegisch über die Donau schlagen; GM. Mikovini den Damm nach Oppova verbessern. Unter der Leitung des GM. Zehenter wurden

*) Seit der Truppen-Eintheilung am 15. April wurde dasselbe nämlich noch mit dem dritten Bataillon Niklas Esterhazy, zwei Bataillons Karoly und zwei Bataillons Stein, und drei Küraßier-Regimentern: Kavanagh, Anspach und Harrach, jedes zu 6 Schwadronen, verstärkt. Es waren 3800 Mann zu Fuß, und 2300 Reiter.

durch die Offiziere des General-Quartiermeister-Stabes die Kolonnenwege rekognoszirt, und für deren Herstellung gesorgt. — Die Bewegung der Truppen begann am 14. Mai; am 20. hatten die letzten Abtheilungen die Donau überschritten. Das Hauptquartier, welches am 17. von Futak aufgebrochen, langte gleichfalls am 20. in Oppova an.

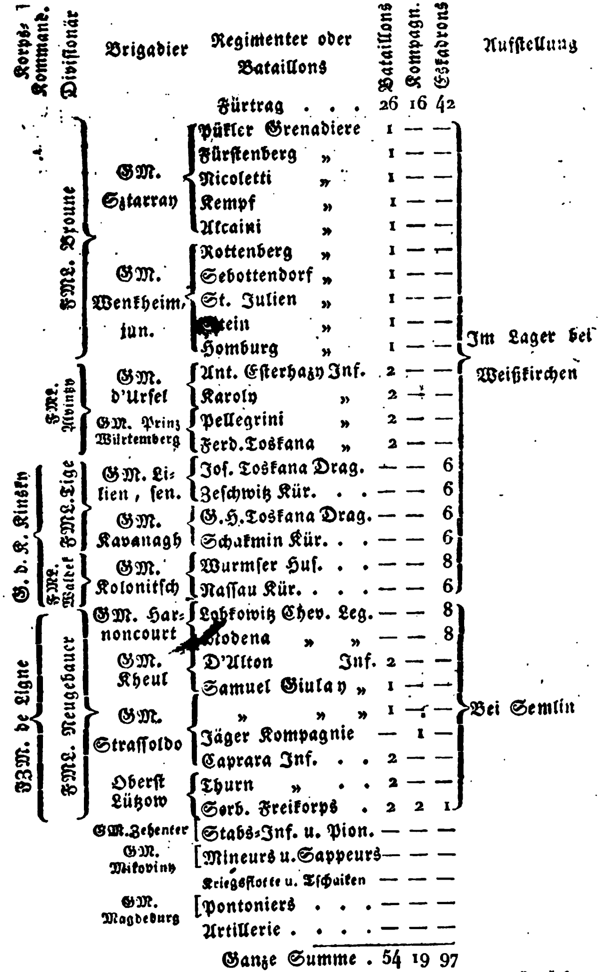
Schon am 21. Mai wurde die Bewegung nach Weißkirchen in fünf Kolonnen fortgesetzt. — Die Letzte derselben brach am 25. aus dem Lager bei Oppova auf, und rückte am 31. in jenes bei Weißkirchen, wo die ersteren Abtheilungen am 25., 26., 27. und 29. angekommen waren. Von denen im Banate in Bewegung gesetzten Truppen rückten 2 Bataillons Karoly, und 8 Schwadronen Wurmser Husaren gleichfalls in das Lager. — Der Kommandirende war der Meinung, daß es hinlänglich sey, nur die aus dem Banate nach Karansebes bestimmten Abtheilungen daselbst zu versammeln; die aus Syrmien jedoch im Lager bei Weißkirchen zu belassen. Hiedurch war die Verpflegung sämmtlicher, im Banate aufgestellten Truppen wesentlich erleichtert, und von Weißkirchen eine entscheidende Bewegung durch die Almaß, gegen Mehadia, möglich. Der Kaiser genehmigte schon am 17. Mai diesen Antrag des Feldmarschalls, und überließ alle ferneren Anstalten zur Stellung der Armee im Banate, wie es die Umstände verlangen sollten, seiner Einsicht. Demnach wurde die Bewegung der bei Weißkirchen angelangten Truppen nicht mehr fortgesetzt, und die Hauptarmee, bei welcher durch die letzten Märsche, und durch mehrere von dem Kaiser am 26. Mai genehmigte Beförderungen, eine neue Eintheilung erfolgen mußte, auf folgende Art geordnet.

Eintheilung

der k. k. Hauptarmee unter den Befehlen des FM. Grafen Hadik, am 1. Juni 1789.

Im Hauptquartiere befanden sich: FM. Pellegrini, General-Genie-Direktor, mit dem Gen. Mikoviny; — FZM. Jos. Colloredo, Artillerie-Direktor, mit dem FZM. Rouvroy und dem GM. Thurn; — GM. Zehenter, als General-Quartiermeister; — GM. Geneyne, als Verpflegs-Inspektor.

Korps-Kommando	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Aufstellung
		GM. Vecsey	Deutsch Banater .	2	—	—	Zwischen Mehadia und Moldova
			„ Landes Def. Div.	—	4	—	
			Wall. Illyrisches .	2	—	—	
			„ Landes Def. Div.	—	4	—	
			Branovaczky Freikorps . . .	—	3	—	
			Stein Inf. . . .	2	—	—	Bei Kornia
			Erdödy Huf. . .	—	—	4	
Feldzeugmeister Clerfayt	FML. Wallis	GM. Wenkheim, sen.	Langlois Inf. . .	2	—	—	Bei Marga
			Reisky „ . . .	2	—	—	
		GM. Auersperg	Terzy „	2	—	—	
			Anspach Kür. . .	—	—	6	
	FML. Colloredo	GM. d'Alton	Nikl. Esterhazy Inf.	3	—	—	Bei Karansebes
			De Vins „	3	—	—	
		GM. Hutten	Ferd. Toskana (3tes) „	—	4	—	
			Durlach „	2	—	—	
		GM. Fabry	Würtemberg Drag.	—	—	6	
			Erdödy Huf. . .	—	—	6	
	FML. Harrach	GM. Lilien, jun.	Harrach Kür. . .	—	—	6	Bei Ujpalanka
			Wurmser Huf. . .	—	—	2	
			Palfy Inf. . . .	2	—	—	
			Jäger Kompagnie .	—	1	—	
			Lattermann Inf. .	1	—	—	
	FML. Reisky	GM. Otto	„ „ .	1	—	—	Bei Pancsova
			Alvintzy „ .	2	—	—	
			Kavanagh Kür. .	—	—	6	
			E. H. Franz „ . .	—	—	6	
			Artillerie	—	—	—	
			Summe . . .	26	16	42	



Korps-Kommand.	Divisionär	Brigadier	Regimenter oder Bataillons	Bataillons	Kompagn.	Eskadrons	Aufstellung
			Fürtrag . . .	26	16	42	
	FML. Browne	GM. Sztarray	Pükler Grenadiere	1	—	—	Im Lager bei Weißkirchen
			Fürstenberg »	1	—	—	
			Nicoletti »	1	—	—	
			Kempf »	1	—	—	
			Alcaini »	1	—	—	
		GM. Wenkheim, jun.	Rottenberg »	1	—	—	
			Sebottendorf »	1	—	—	
			St. Julien »	1	—	—	
			Stein »	1	—	—	
			Homburg »	1	—	—	
	FML. Alvintzy	GM. d'Ursel	Ant. Esterhazy Inf.	2	—	—	
			Karoly »	2	—	—	
		GM. Prinz Würtemberg	Pellegrini »	2	—	—	
			Ferd. Toskana »	2	—	—	
G. d. K. Kinsky	FML. Ligne	GM. Lilien, sen.	Jos. Toskana Drag.	—	—	6	
			Zeschwitz Kür. . .	—	—	6	
		GM. Kavanagh	G. H. Toskana Drag.	—	—	6	
			Schakmin Kür. . .	—	—	6	
	FML. Walkel	GM. Kolonitsch	Wurmser Hus. . .	—	—	8	
			Nassau Kür. . . .	—	—	6	
FZM. de Ligne	FML. Neugebauer	GM. Harnoncourt	Lobkowitz Chev. Leg.	—	—	8	Bei Semlin
			Modena » »	—	—	8	
		GM. Kheul	D'Alton Inf.	2	—	—	
			Samuel Giulay »	1	—	—	
		GM. Strassoldo	» » »	1	—	—	
			Jäger Kompagnie	—	1	—	
			Caprara Inf. . .	2	—	—	
		Oberst Lützow	Thurn » . .	2	—	—	
			Serb. Freikorps .	2	2	1	
		GM. Zehenter	Stabs-Inf. u. Pion.	—	—	—	
		GM. Mikovini	Mineurs u. Sappeurs	—	—	—	
			Kriegsflotte u. Tschaiken	—	—	—	
		GM. Magdeburg	Pontoniers . . .	—	—	—	
			Artillerie	—	—	—	
			Ganze Summe .	54	19	97	

Weißkirchen liegt am Fuße jener Hochfläche, die bei Krußicza beginnt, und sich zwischen dem Nera und Karasch-Flusse sanft verbreitet. Beinahe eine Stun-

de von dem rechten Nera = Ufer entfernt, fällt diese Hochfläche steil ab, und begrenzt so die Ebene des langen Thales, in welchem für große Heereskörper Lagerungen möglich sind. Die nunmehr hier angelangten Truppen standen in mehreren Treffen vorwärts Weißkirchen, in der Richtung zwischen Bracsegay und Kusich. — In den ersten Ruhetagen wurden die Wege in jenen Richtungen verbessert, auf welchen das lagernde Korps zunächst bewegt werden konnte: von Weißkirchen nach Karansebes; von Karansebes [illegible] Mehadia; und von Weißkirchen durch die Almaß gerade dahin *). Auch die Lagerplätze wurden bestimmt:

Über Petrovacz (bei Lipsky Greovacz) Goruja an der Karasch; Köllnik im Berzawa-Thale, und Prebul am Bogonicz, also in fünf Märschen, konnte man nach Karansebes gelangen. — Von hier war die Bewegung in das Lager zwischen Slatina und Illova, auf die Gebirge zwischen Fönisch und Ruska, und über die Höhe, vorwärts Teregova, also in vier Märschen, nach Mehadia möglich.

Die mühsamste Bewegung war durch die Almaß nach Mehadia. — Die Ersteigung des Gebirgsrücken, zwischen der Nera und der Donau, ist bei Szaszka eben so beschwerlich, wie die Abfahrt bei dem Wacht-

*) Seit jener Zeit sind auf diesen, damals meist beschwerlichen Richtungen der Wege wesentliche Verbesserungen geschehen. Von Greovacz bis Köllnik ist heut zu Tage größten Theils Chaussée; von Karansebes nach Alt = Orsowa; von Szlatina über Szaska, bis auf die Kuppe des Gebirgsrückens; so wie zwischen Dalboschez und Borloven, bestehen wohlunterhaltene Landstraßen.

hause Stancsilova, in die Almaß. Die Bewegung konnte von Weißkirchen in das Nera-Thal bei Szaszka; auf die Kuppe Dilva Balant, in das Buschiawa-Thal, über Dalboschetz, Borloven, und Petnik, also in sieben Märschen, nach Mehadia geschehen.

Der Kaiser billigte diese Einleitungen vollkommen, und machte nur noch den Kommandirenden aufmerksam, den beschwerlichen Reitweg von Rudaria, aus der Almaß in das Thal der Donau, dergestalt erweitern zu lassen, daß, im Falle die Türken eine Unternehmung gegen Mehadia wagen würden, sie über Petnik nicht nur in der Front, sondern auf dem neu zu eröffnenden Wege auch im Rücken angegriffen werden sollten.

Mehadia konnte man also von Karansebes schon nach vier, von Weißkirchen erst nach sieben Märschen unterstützen. Um daher den Vortheil der bequemen Lagerung bei Weißkirchen nicht durch den Nachtheil aufzuheben, welcher aus der weitern Entfernung von dem bedrohtesten Punkte (Mehadia) sich ergab, wollte der Kommandirende eine Abtheilung gegen die Almaß so vorwärts stellen, daß dieselbe dann von Mehadia eben so weit entfernt wäre, als es Karansebes ist. Hierzu erhielt am 24. Juni FML. Prinz Waldek die erforderlichen Befehle; 2 Bataillons Karoly, 2 Bataillons Anton Esterhazy, und 8 Schwadronen Wurmser Husaren wurden ihm zugewiesen. — Diese Abtheilung brach am Morgen des 26. von Weißkirchen auf, und erreichte am 29. ihre Stellung. — Zwei Husaren-Schwadronen besetzten das in Bosovich anzulegende Magazin, wo selbst bereits ein Bataillon Deutsch-

meister stand. Sie entsendeten hierauf eine Abtheilung nach Rudaria, um die Reitwege gegen Toplet, Alt-Orsova, und Ogradina zu bewachen *), und eine andere nach Borloven, um mit Mehadia in Verbindung zu kommen. — Zwei Bataillons und 4 Schwadronen standen bei dem Wachthaus Stancsilova; 2 Bataillons rückwärts auf der Kuppe des Rückens am Wege, und 2 Schwadronen rechts von diesen Bataillons auf der Kuppe Maria-Schnee. Die Letzteren sollten insbesondere die Wege decken, welche nach Moldowa, und über Sikevicza in das Thal der Donau führen.

Indessen wurden 17 Bataillons, welche den Winter hindurch zwischen Ofen und Linz gestanden, auf der Donau eingeschifft, und nach Syrmien geführt. Sie waren zur Verstärkung der Hauptarmee bestimmt, und hatten zwischen dem 4. und 14. Juli bei Peterwardein zu landen. Der Kommandirende befahl, daß 7 Bataillons ihre Fahrt bis Oppova, die übrigen aber bis zur Schiffbrücke bei Bellegisch fortsetzen sollen. Von den ersteren war 1 Bataillon Brechainville, 1000 Mann, 2 Bataillons Pallavicini, 1700 Mann, und 2 Bataillons Wartensleben, 1900 Mann, zur Abtheilung des FML. Reisky bestimmt. — Dagegen sendete derselbe 1 Bataillon Lattermann und 2 Bataillons Alvintzy nach Weißkirchen. Hierzu rückte noch 1 Bataillon Lattermann, als 2 Bataillons Lacy, 1400 Mann, dasselbe bei der Brigade des GM. Lilien jun., ersetzten.

*) Von Rudaria führen mehrere Fußwege in das Thal der Donau. Derjenige, welcher die höchste, 658 Klafter über die Meeresfläche erhabene Kuppe Sviniacza, des Gebirgsrückens westlich läßt, führt nach Toplet und Alt-Orsova; jener Fußweg aber, der diese Kuppe in Osten behält, leitet nach Ogradina.

Die 10 Bataillons, welche bei der Brücke nächst Bellegisch landen, und dort lagern sollten, und zwar:

2	Bataillons	Wallis	 1800	Mann
1	"	Loudon	 900	"
2	"	Wolfenbüttel	. . . 1800	"
2	"	Callenberg	. . . 1700	"
1	"	Kaiser	 930	" und
2	"	Brentano	. . . 1900	"

übernahm FZM. Fürst de Ligne, und unterordnete sie dem nunmehrigen FML. Strassoldo, und dem GM. Türkheim. — Die Brigade Strassoldo befehligte hierauf bei Semlin GM. Melas.

Schon vor einer geraumen Zeit hatte FZM. Clerfayt einberichtet, daß die Türken in Orsova sich keineswegs zur Einhaltung des Waffenstillstandes verbunden glaubten, indem sie von dem Bascha zu Widdin, und nicht von jenem zu Belgrad, abhängig wären. Eine Erklärung dieser Art, deutete auf baldige Verletzung der Waffenruhe von Seite der Türken. Wirklich unternahmen sie am 3. und 4. Juli eine Fouragirung in Xuppaneker Thale, und deckten sie mit 2500 Mann, welche nach und nach auf Tschaiken, von Kladova kommend, nach Alt-Orsova überfuhren. FZM. Clerfayt, dem, zwischen Mehadia und Karansebes, erst hinter Slatina eine zweckmäßige Stellung zu Gebote stand; der sohin, nach dem ersten Drucke, den er auch dort erleiden würde, von Siebenbürgen getrennt, nach Temeswar und Arrad eilen mußte, um diese Punkte zu behaupten; suchte bei dem Kommandirenden Verhaltungsbefehle nach. Hierauf entwarf derselbe am 10. Juli die Verhaltungen sämmtlicher Korps, wenn der Feind mit Macht über Mehadia hervorbrechen würde, und insbesondere noch die Vorschriften für den FML.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweites Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Verzeichniß
der
Titl. Herren Pränumeranten.

Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz Karl.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl, Generalkapitän des Königreichs Böhmen, Feldmarschall.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin des Königreichs Ungern, Feldmarschall.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Geniedirektor.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeister, General-Artilleriedirektor.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General der Kavallerie, kommandirender General im Königreich Ungern.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Este, Feldzeugmeister.

Abele, Baron, G. M.
Abendroth, Obl. von dem italienischen Beschell-Departement.
Altersheim, Hptm. v. Kaiser J. R.; Prof. in der Neustädter Militär-Akademie.
Anacker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Artillerie R. Nr. 1. drei Exemplare, für Oberst Hofmann; — Hptm. Baader; — Obl. Baumann.
Artillerie R. Nr. 2. zwei Exemplare, für Ults. Brantem, — Baron Russo.
Artillerie R. Nr. 3. zwei Exemplare, darunter für Obstl. Wenzel Sontag v. Sonnenstein.
Artillerie R. Nr. 4. ein Exemplar.
Artillerie R. Nr. 5. zwei Exemplare, darunter für Obl. Lahr.
Artillerie-Schulen, zehn Exemplare.
Artillerie-Feldzeugamt fünf Exemplare, für Major Jüttner, — Hptm. Brunner; — Obl. Olivenberg; — Oberzeugwarts Schwarz, Leutl.
Artillerie, Garnisons-, sieben Exemplare für die Obersten Mager, Baron Kulmer; — Maj. Gallina; — Hptl. Müller, Hofmann, Pointner, Falkenberg.
Augustin, Baron, Oberst, Kommandant des k. k. Feuerwerkskorps.

*

Banffy, Graf, G. M.
Bellegarde, Heinrich Graf, Feldmarschall, Hofkriegsrathspräsident.
Bender, Ul. vom böhmischen Grenzkordon.
Beyssel, Baron, Platz-Major in Peschiera.
Bianchi, Baron, F. M. L.
Boch, Maj., Stabs- und Garde-Auditor.
Bogdan, Baron, F. M. L.
Bombardierkorps zwei Exemplare, für Oberst Manndl, — Major Lindner.
Brandstätter, Major.
Breitewiese, Obl. vom mähr. schles. Beschell- und Remontirungs-Departement.
Bretfeld-Chlumczansky, Franz Joseph Baron, k. k. wirklicher Staatskanzleirath.
Bubna, Graf, F. M. L. und kommandirender General in der Lombardie.
Büttner, Hptm., Lokal-Direktor der k. k. Feuergewehr-Fabrik in Wien.

Call v. Kulmbach, Obstl.
Chasteler, Marquis, F. Z. M., Stadt- und Festungskommandant zu Venedig.
Chavanne, Oberst.
Chevauxlegers R. Nr. 1. Kaiser Franz, drei Exemplare, für Obstl. Graf Meraviglia; — Rittmstrs. Bauer, Sattler.
Chevauxlegers R. Nr. 2. Prinz Hohenzollern, ein Exemplar für Rittm. Eichinger.
Chevauxlegers R. Nr. 3. Graf O'Reilly, acht Exemplare, für Major Ludwig Graf Tige; — Rittmstrs. Ballarini, Graf Haller, Baron Schwarzenau, Graf Stürgkh; — Oblt. Caballini v. Ehrenburg; — Ults. Graf O'Reilly, Graf Della Scala.
Chevauxlegers R. Nr. 4. Baron Vincent, vier Exemplare, für Obst. Ritter v. Böhm, Maj. Baron Wuesthoff; — Rittmsts. Pfeiffer v. Ehrenstein, Baron D'Orb.
Chevauxlegers R. Nr. 5. Schneller, zehn Exemplare, für Oberst Baron Wernhardt; — Obstl. Graf Stürgkh; — Maj. Rossi; — Rittmsts. Graf Kesselstatt, Baron Harthausen, Stein, Graf Dezasse, Lichtenstern, Stengel; — Obl. Fürst Brezenheim.
Chevauxlegers R. Nr. 6. Fürst Rosenberg, achtzehn Exemplare, für Obst. Narboni; — Obstl. Claudius; — Rittmsts. Graf Gaisruck, Petersilka, Graf Zedtwitz, Graf D'Ambly, Graf Rosenberg; — Obl. Unger, Ul. und R. Adj. Haberle; — Ults. Kumersberg, Krapf, Zeppitz, Baron Kaiserstein, Hild, Baron Wildburg, Marquis D'Adda, Jaudas; — Kad. Fecondo v. Früchtenthal.

Chevauxlegers R. Nr. 7. Graf Nostitz, acht Exemplare, für Oberst Graf Alberti; — Obstl. Ré; — Majs. Appel, Graf Lamberg; — Rittm. Massari; — Oblts. Graf Lamberg, Friese, Chizzola.

Christen, Hptm., Kommandant der Karlsburger Mont. Ökon. Kommission.

Ciniselli, Major, Festungskommandant zu Commachio.

Csollich, Baron, G. M.

Czermak, Militär-Verpflegs-Adjunkt.

Czobel, Rittm.

Daun, Franz Graf, Major.

Dembscher, Hofkriegsagent.

Dietrichstein, Franz Fürst, k. k. geheimer Rath.

Dietrichstein, Franz Graf.

Dragoner R. Nr. 1. E. H. Johann, sechs Exemplare, für Oberst Sunstenau v. Schützenthal; — Obstl. Baron Rumerskirch; — Oblts. Grulich, Baron Kotz, Emerich; — Ul. Szirmay.

Dragoner R. Nr. 2. Kronprinz von Baiern, dreizehn Exemplare, für Obstl. Graf Auersperg, Maj. Schmelzer; — Rittmsts. Bekker, Genzik, Schärff, Marsovsky, Graf Dohalsky; — Obl. Graf Colloredo, Obl. Rechnungsführer Wagner; — Ults. Kisfaludy, Kern, Romnitzer, Theophil Graf Coudenhoven.

Dragoner R. Nr. 4. G. H. Toskana, sechs Exemplare, für Rittmsts. Kleindienst, Fragner, Henkel; — Obl. Müllner; — Ults. Bresciani, Ehmell.

Dragoner R. Nr. 5. Savoyen, ein Exemplar, für Oberst Villata Edler von Villatburg.

Dragoner R. Nr. 6. Graf Kinsky, zehn Exemplare, für Oberst Baron Wangen zu Geroldseck; — Rittmsts. Tomassek, Hofmeister, Tschebulz, Baron Schmidburg, Wallner; — Obl. und R. Adjutant Avemann; — Obl. Baron Falkenstein; — Ul. Du Baine.

Drever, Hptm. bei Fürst Esterhazy Inf. R., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Dumenil, Militär-Verpflegs-Assistent.

Eckhardt, Chev., Oberst, General-Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Ehrenberg, Obstl. v. Trapp Inf. R., Generalkommando-Adjutant in Böhmen.

Eichenkron, Maj., bei der Mont. Ök. Komm. zu Prag.

Ernst, Oberst, Direktor des k. k. Kriegsarchivs.

Eschermann, Obl., vom böhmischen Grenzkordon.

Esterhazy, Fürst, F. Z. M., Kapitän der königl. ung. adel. Leibgarde

Banffy, Graf, G. M.
Bellegarde, Heinrich Graf, Feldmarschall, Hofkriegsrathspräsident.
Bender, Ul. vom böhmischen Grenzkordon.
Beyssel, Baron, Platz-Major in Peschiera.
Bianchi, Baron, F. M. L.
Boch, Maj., Stabs- und Garde-Auditor.
Bogdan, Baron, F. M. L.
Bombardierkorps zwei Exemplare, für Oberst Manndl, — Major Lindner.
Brandstätter, Major.
Breitewiese, Obl. vom mähr. schles. Beschell- und Remontirungs-Departement.
Bretfeld-Chlumczansky, Franz Joseph Baron, k. k. wirklicher Staatskanzleirath.
Bubna, Graf, F. M. L. und kommandirender General in der Lombardie.
Büttner, Hptm., Lokal-Direktor der k. k. Feuergewehr-Fabrik in Wien.

Call v. Kulmbach, Obstl.
Chasteler, Marquis, F. Z. M., Stadt- und Festungskommandant zu Venedig.
Chavanne, Oberst.
Chevauxlegers R. Nr. 1. Kaiser Franz, drei Exemplare, für Obstl. Graf Meraviglia; — Rittmstrs. Bauer, Sattler.
Chevauxlegers R. Nr. 2. Prinz Hohenzollern, ein Exemplar für Rittm. Eichinger.
Chevauxlegers R. Nr. 3. Graf O'Reilly, acht Exemplare, für Major Ludwig Graf Tige; — Rittmstrs. Ballarini, Graf Haller, Baron Schwarzenau, Graf Stürgkh; — Oblt. Caballini v. Ehrenburg; — Ults. Graf O'Reilly, Graf Della Scala.
Chevauxlegers R. Nr. 4. Baron Vincent, vier Exemplare, für Obst. Ritter v. Böhm, Maj. Baron Wuesthoff; — Rittmsts. Pfeiffer v. Ehrenstein, Baron D'Orb.
Chevauxlegers R. Nr. 5. Scheller, zehn Exemplare, für Oberst Baron Wernhardt; — Obstl. Graf Stürgkh; — Maj. Rossi; — Rittmsts. Graf Kesselstatt, Baron Harthausen, Stein, Graf Dezasse, Lichtenstern, Stengel; — Obl. Fürst Brezenheim.
Chevauxlegers R. Nr. 6. Fürst Rosenberg, achtzehn Exemplare, für Obst. Narboni; — Obstl. Claudius; — Rittmsts. Graf Gaisruck, Petersilka, Graf Zedtwitz, Graf D'Ambly, Graf Rosenberg; — Obl. Unger, Ul. und R. Adj. Haberle; — Ults. Kumersberg, Krapf, Zeppitz, Baron Kaiserstein, Hild, Baron Wildburg, Marquis D'Adda, Jaudas; — Kad. Secondo v. Früchtenthal.

Chevauxlegers R. Nr. 7. Graf Nostitz, acht Exemplare, für Oberst Graf Alberti; — Obstl. Ré; — Majs. Appel, Graf Lamberg; — Rittm. Massari; — Oblts. Graf Lamberg, Friese, Chizzola.

Christen, Hptm., Kommandant der Karlsburger Mont. Ökon. Kommission.

Ciniselli, Major, Festungskommandant zu Commachio.

Csollich, Baron, G. M.

Czermak, Militär-Verpflegs-Adjunkt.

Czobel, Rittm.

Daun, Franz Graf, Major.

Dembscher, Hofkriegsagent.

Dietrichstein, Franz Fürst, k. k. geheimer Rath.

Dietrichstein, Franz Graf.

Dragoner R. Nr. 1. E. H. Johann, sechs Exemplare, für Oberst Sunstenau v. Schützenthal; — Obstl. Baron Rumerskirch; — Oblts. Grulich, Baron Kotz, Emerich; — Ul. Szirmay.

Dragoner R. Nr. 2. Kronprinz von Baiern, dreizehn Exemplare, für Obstl. Graf Auersperg, Maj. Schmelzer; — Rittmsts. Beker, Genzik, Schärff, Marsovsky, Graf Dohalsky; — Obl. Graf Colloredo, Obl. Rechnungsführer Wagner; — Ults. Kisfaludy, Kern, Romnitzer, Theophil Graf Coudenhoven.

Dragoner R. Nr. 4. G. H. Toskana, sechs Exemplare, für Rittmsts. Kleindienst, Fragner, Henkel; — Obl. Müllner; — Ults. Bresciani, Chmell.

Dragoner R. Nr. 5. Savoyen, ein Exemplar, für Oberst Villata Edler von Villatburg.

Dragoner R. Nr. 6. Graf Kinsky, zehn Exemplare, für Oberst Baron Waugen zu Geroldseck; — Rittmsts. Tomassek, Hofmeister, Tschebulz, Baron Schmidburg, Wallner; — Obl. und R. Adjutant Avemann; — Obl. Baron Falkenstein; — Ul. Du Baine.

Dreyer, Hptm. bei Fürst Esterhazy Inf. R., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Dumenil, Militär-Verpflegs-Assistent.

Eckhardt, Chev., Oberst, General-Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Ehrenberg, Obstl. v. Trapp Inf. R., Generalkommando-Adjutant in Böhmen.

Eichenkron, Maj., bei der Mont. Ök. Komm. zu Prag.

Ernst, Oberst, Direktor des k. k. Kriegsarchivs.

Eschermann, Obl., vom böhmischen Grenzkordon.

Esterhazy, Fürst, F. Z. M., Kapitän der königl. ung. adel. Leibgarde

Faesching, Baron, G. M.
Feuchtersleben, Baron, G. M. und Festungskommandant zu Brood in Slavonien.
Fleischner, Maj. v. Lattermann J. R., Generalkommando-Adjutant in Ungern.
Fölseis, G. M.
Forestier, Chev., Hptm.
Frischherz, Rittm., angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
Frosch, Rittm., von der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde.
Fürstenberg, Friedrich, Landgraf, Obst.
Fürstenwärther, Baron, G. M.

Garde, königlich-ungrische Leib-, drei Exemplare.
Garnisons-Bataillon Nr. 1, zwei Exemplare.
detto detto Nr. 4, ein detto.
Geldern, Maj.
Generalquartiermeisterstab: Obersten Baron Rabovsky, Geppert; — Obstlts. Baron Maretich, Baron Lakos, Baron Blagoevich; — Majs. Jankovich, Baron Schön, Mähler; — Hptl. Reiche, Maurer, Skribanek, Baron Jetzer, Pfanzelter, Wenzel v. Uffenberg; — Oblts. v. Sax, Thoren, Herrmann.

Zugetheilte.

Hptl. Kempen v. Wimpfen Inf. R.; — Baron Kreß; De Calzada; Kreupner, vom Pensionsstand; Obl. Graf Jugny von Bianchi J. R.; — Fähnr. Dotzheimer v. Pensionsstand.

Geppert, Baron, G. M.
Geramb, Baron, G. M.
Giulay, Ignatz Graf, F. Z. M., Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, kommandirender General im Königreich Böhmen.
Gorupp, Baron, F. M. L., Militärkommandant in Illyrien.
Grammont, Baron, F. M. L., Festungskommandant zu Peterwardein.
Grenz-Infanterie Regiment Nr. 1. Liccaner, fünf Exemplare, für Maj. Liebrich; — Hptm. Polz; — Obl. Radossavljevich; — Ul. Poppovich; — Regiments-Bibliothek.
Grenz-J. R. Nr. 2. Ottochaner, drei Exemplare, für Oberstl. Bar. Lazarich, — Hptm. Paunovich; — für die Regiments-Bibliothek.
Grenz-J. R. Nr. 3. Oguliner, ein Exemplar für Oberst Rukavina von Vidovgrad.
Grenz-J. R. Nr. 4. Szluiner, fünf Exemplare; darunter für Obstl. Taborovich; — Maj. Rebracha; — Hptm. Jeremich; — F. Marakovich.

Grenz-J. R. Nr. 8. Gradiskaner, fünf Exemplare für Hptm. Oßtoich; — Obl. Radinovich; — Fähnr. Mateljevich; — Regiments-Bibliothek 2.

Grenz-J. R. Nr. 9. Peterwardeiner, ein Ex. für Oberst Csollich.

Grenz-J. R. Nr. 10. Erstes Banal, dreizehn Exemplare für Obst. Nestyr; — Maj. Benko; — Hptl. Weiß, Szek, Bar. Dambrovka, Garces v. Garcias, Kustreba, Werhasz, Smugya; — Oblts. Augustinovich, Roknich; — F. Pokorny, Stoisich.

Grenz-J. R. Nr. 13. wallachisch-illyrisches, vier Exemplare für Oberst Mamulla v. Türkenfeld; — Oberstl. Drassenovich; — Maj. Hermanny; — Hptm. Pavich.

Grenz-J. R. Nr. 14. erstes Szekler, ein Exemplar.

Grenz-J. R. Nr. 15. zweites Szekler, fünf Exemplare für Obst. Baron Purcell; — Obstl. Martini; — Maj. Petreß; — Hptl. Arbutina, Baron Rauber von Blankenstein.

Grenz-J. Nr. 16. erstes wallachisches, vier Exemplare, darunter für Hptm. Hodanovatz.

Grenz-J. R. Nr. 17. zweites wallachisches, zwei Exemplare.

Gruner, Hptm. von der Stockerauer Monturs-Ökonomie-Hauptkommission.

Hächt, G. M.

Hampel, Hptm. v. Esterhazy J. R.; Adjutant beim R. Inhaber.

Harting, Major vom 2. Wallachen Grenz J. R., Generalkommando-Adjutant in Siebenbürgen.

Haugwitz, Graf, G. M.

Haugwitz, Baron, Maj., Landwehr-Bataillons-Kommandant v. E. H. Ludwig J. R.

Hayeck, Obstl., Festungskommandant zu Kufstein.

Henner, Rittm. vom illyr. inneröstr. Beschell- und Remontirungs-Departement.

Herrmann, Maj.

Hessen-Homburg, Philipp Prinz, F. M. L.

Hölzl, k. k. Konzipist und Revisor beim k. k. Bücher-Revisionsamte zu Wien.

Hohenbruck, Baron, F. M. L., Kommandant des obersten Schiffamtes.

Hohenstein, Obstl.

Hormayr, Baron, k. k. Hofrath und Historiograph.

Hriankay, Major, Kommandant zu Castelnuovo in Dalmatien.

Hummel, Oberst.

Husaren R. Nr. 1. Kaiser Franz, zehn Exemplare, für Oberst Legedics; — Rittms. Heinrich, Hanovsky, Graf Bethlen, Graf Gyulay, De Löhr; — Ults. Szabo, Bahunek, Neitreich, Hazy.

Husaren R. Nr. 2. E. H. Joseph, sechs Exemplare, für Oberst Graf Serbelloni; — Major Thalherr; — Rittmstrs. Krauß, Schobel; — Obl. Mitis; — Ul. Pigetti.

Husaren R. Nr. 3. E. H. Ferdinand, sechzehn Exemplare, für Oberst Fürst Auersperg; — Obstl. Zahn; — Majors Graf Ledochowsky, Otto; — Rittmstrs. Kolosvary, Deyak, Roth, Meinel, Zabo, Wenzel; — Oblts. Graf Schaffgotsche, Graf Wimpfen, Lettinger; — Utlts. Graf Wallis, Baron Reischach, Graf Clamm-Gallas.

Husaren R. Nr. 4, Landgraf von Hessen-Homburg, zehn Exemplare, für Major Baron Spannocchi; — Rittmstrs. Ignatz Morvay, Wellimirovits, Albert Morvay, Gansrüger, Forster; — Obls. Geyer, Zollnensis, Liptay; — Utl. Erös.

Husaren R. Nr. 5. König v. England, fünf Exemplare, für Rittmstrs. Chev. Eöttvöß, Sandor v. Gyarmata, Grunner, Adjutant beim 2. R. Inhaber, Graf Radetzky; — Obl. Hetyei.

Husaren R. Nr. 6. König von Würtemberg, fünfzehn Exemplare, für Obst. Fürst Reuß-Köstritz; — Obstl. Graf Schlick; — Maj. Hertelendi; — Rittmstrs. Bekenhaupt, Esery, Schach, Dubravay, Reuter; — Obl. Udvarnoky, Leopold Graf Meraviglia, Graf Kalnoky; — Ul. Bacsak, Baron Widmann, Baron Zobel, Kozma.

Husaren R. Nr. 7. Fürst Liechtenstein, ein Exemplar für Obl. Baron Gramont.

Husaren R. Nr. 8. Baron Kienmayer, neun Exemplare für Oberst Lusinsky; — Obstl. Baron Boyneburg; — Major Diller v. Bildstein; — Rittmstrs. Rothmund v. Brombach, Szerelem, Baron Kienmayer, Graf Breuner, Warlich v. Bubna; — Ult. Lethenau.

Husaren R. Nr. 9. Baron Frimont, drei Exemplare, für die Rittmstrs. Rakovsky, Varmann; — R. Bibliothek.

Husaren R. Nr. 10. Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, vierzehn Exemplare, darunter für Maj. Kukletta; — Rittm. Friedrich Fürst Schwarzenberg.

Husaren R. Nr. 11. Szekler, dreizehn Exemplare, für Maj. Handl v. Tinvar; — Rittmrsts. Salmen, Zouba, Papp, Podivinsky, Bellay, Rebholz, Bako, Zitta; — Obls. Reinprecht, Kmetyko, Krengel; — Ul. Bar. Splenyi.

Husaren R. Nr. 12. Palatinal, dreizehn Exemplare.

Hutter, Rittm., angestellt im k. k. Kriegsarchiv.

Jäger, Feldkriegskanzellist.

Jäger R. Kaiser Franz, acht Exemplare, für Obstl. Graf Sickingen, — Hptl. Baron Seifertitz, Chlaupek, Rumpelmaier, Berkich; — Obls. Maneth v. Festenberg, Pflügl.

Jägerbataillon Nr. 1. drei Exemplare, für die Hptl. Langen, Baron Podewils; — Obl. Baron Lilienborn.

Jägerbataillon Nr. 2. ein Exemplar für Maj. Baron Mylius.

Jägerbataillon Nr. 7. drei Exemplare, für Hptm. Winnhofer; — Obl. Göbler; — Ul. Förster.

Jägerbataillon Nr. 8. sechs Exemplare, für die Hptl. Severus, Matiß von Sigabony, Dworzack v. Triebelfeld; — Obl. und Bat. Adj. Punschert; — Ul. Szeth; — Kadetenschule.

Jägerbataillon Nr. 9. fünf Exemplare.

Jägerbataillon Nr. 10. zwei Exemplare, für Major Lowetto; — Hptm. Friedrich Graf Bellegarde.

Jägerbataillon Nr. 11. ein Exemplar, für Obl. Hofmann.

Jägerbataillon Nr. 12. vier Exemplare, für die Hptl. Rhonner, Leisser, Rheinisch; — Ul. Baron Königsbrunn.

Jakardovsky, G. M.

Illessy, G. M.

Infanterie R. Nr. 1. Kaiser Franz, drei Exemplare, für Major Janda, Zucchery; — Ul. Bender.

Infanterie R. Nr. 2. Kaiser Alexander, ein Exemplar für Obl. Aulich.

Infanterie R. Nr. 3. E. H. Karl, sechs Exemplare, für die Hptl. La Motte, Le Gros, Baron Droste; — Ults. Wagner, Karasiek; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, fünf Exemplare, für Obstl. Baron Wöber; — Hptl. Gilg, Hoffmann, Weikersreither, Möllmann.

Infanterie R. Nr. 7. Baron Lattermann, sechs Exemplare, für Obstl. Baron Herbert; — Hptl. Reinhold, Adjutant beim Regiments-Inhaber; Knopf; — Obl. Waller; — Fähnrs. Trost, Blumenkron.

Infanterie R. Nr. 8. E. H. Ludwig, drei Exemplare, für die Hptl. Graf Stubick, Landwehr; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 9. vakant Czatorisky, zwei Exemplare, für Major Csollich v. Löwensberg; — Hptm. Baron Fichtl.

Infanterie R. Nr. 10. Graf Mazzuchelli, acht Exemplare, für Oberst Baron Rehbach; — Hptl. Malter, Textor, Bain, Schulpe, Richter; — Oblts. Van der Brügge, Schuha.

Infanterie R. Nr. 11. E. H. Rainer, drei Exemplare, für die Hptl. Richter, Karl Fürst Schwarzenberg; — Obl. Broeckl.

Infanterie R. Nr. 12. Fürst Aloys Liechtenstein, eilf Exemplare, für Oberst Reisinger; — Hptl. Smagalsky, Baron Rabenau, Stark, Werner, Rothe; Hptm. Auditor Florian; — Ults. Ullrich, Weeber, Carcano; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 13. Baron Wimpffen, ein Exemplar für Oberstl. Graf Khevenhüller.

Infanterie R. Nr. 14. E. H. Rudolph, zehn Exemplar für Oberst Putcani; — Major Graf Ludolf; — Hptl. Baron Harsch, Andris, Baron Waldstätten, Schneider, Freischlag; — Ults. Stradiot, Meyr; — Fähnrich Opell.

Infanterie R. Nr. 15. Baron Zach, zwei Exemplare, für Hptm. Kohl; — Obl. Ritschel.

Infanterie R. Nr. 16. Marquis Lusignan, vier Exemplar, für Oberst Flette v. Flettenfeld; — Major Maßberg; — Hptl. Mattei, Guolfinger.

Infanterie R. Nr. 17. Fürst Reuß-Plauen, acht Exemplare, für Oberst Karg; — Hptl. Bernt, Swietezky, Sühnl, Hauck; — Ults. Brugnak, Ertel; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 18. Graf Lilienberg, sieben Exemplare, für die Hptl. Weber v. Treuenfels, Reichenbach, Kneisler, Modelsee; — Obls. Umhöfer, Beczwarowsky, Reg. Adj.; — Ul. Wild.

Infanterie R. Nr. 19. Prinz Philipp Hessen-Homburg, fünf Exemplare; darunter für Major Gerliczy; — Hptl. Gallbrunn, Chev. Haen; — Obl. Hubert v. Steinburg.

Infanterie R. Nr. 20. Graf Kaunitz, vier Exemplare, für Major Rimelin; — Hptm. Mändel; — Ul. Baron Broetta, Adjutant beim Regiments-Inhaber; — das dritte Bataillon.

Infanterie R. Nr. 21. Graf Albert Giulay, ein Exemplar für Obl. Heß.

Infanterie R. Nr. 22. Prinz Leopold beider Sizilien, sechs Exemplare, für Major Keck v. Schwarzbach; — Hptl. Richter, Peche, Groh; — Obl. Seyfried; — Fähnr. Baron Rottenburg.

Infanterie R. Nr. 23. Baron Greth, drei Exemplare, für Major Hächt; — Hptm. Donadeo, Wisiack.

Infanterie R. Nr. 24. Baron Strauch, drei Exemplare, für Oberst Neumann; — Major Jäger; — das dritte Bataillon.

Infanterie R. Nr. 25. Baron Trapp, fünf Exemplare, für Oberst Fischer; — Majors Mederer v. Wuthwehr, Lechner; — Hptm. Tantini; — Ul. Baron Rauber.

Infanterie R. Nr. 26. Wilhelm König der Niederlande, sechs Exemplare, für die Majors Graf Thurn, Baron Adelstein; — Hplt. Zergollern, Diehl, Pennack; — Obl. Rohringer, Reg. Adjutant.

Infanterie R. Nr. 27, Marquis Chasteler, ein Exemplar für Oberstl. Graf Mistruzzi.

Infanterie R. Nr. 28, Baron Kutschera, ein Exemplar für Hptm. Weilebier.

Infanterie R. Nr. 29. Herzog von Nassau, zwei Exemplare, für die Hptl. Metz, Baron Hauer.

Infanterie R. Nr. 30. Graf Nugent, drei Exemplare, für Oberstl. Münzer; — Hptm. Graf Stadion; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 31. Maximilian Joseph, König von Baiern, vier Exemplare, für Oberstl. Haas; — Hptm. Wawrek; — Ul. Appel; — Kadet Stoxanich v. Selin.

Infanterie R. Nr. 32. Fürst Esterhazy, fünf Exemplare, für Oberst Papp de Vizokna; — Obstl. Rubendunst; — Major Pistory; — Hptm. Mihalovsky; — Obl. Slavas.

Infanterie R. Nr. 33. Baron Bakonyi, zwei Exemplare, für Major Pfersmann; — Hptm. Vogl.

Infanterie R. Nr. 34. Prinz Wied-Runkel, zwei Exemplare, für Oberst Ghequier; — Ul. Nicoledon.

Infanterie R. Nr. 35. Baron Herzogenberg, acht Exemplare, für Oberstl. Baron Bourguignon; — Hptm. Auditor Reichenbach, Hptl. Fischer, Wenrock; — Oblts. Baron Lasberg, Schuster, Reg. Adjutant.

Infanterie R. Nr. 36. Baron Palombini, fünf Exemplare, für Oberst Hartenthal; — Oberstl. Baumann; — Major Prochaska; — Hptl. Schmiedl, Krampert.

Infanterie R. Nr. 37, Baron Mariassy, ein Exemplare für die Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 38. Graf Haugwitz, acht Exemplare, für Major Pakeny v. Pilstätten; — Hptl. Corniani, Theising, Sardagna; — Utls. Kovachevich, Lippert, Reznar; — Fähnr. Mittis.

Infanterie R. Nr. 39. vakant Duka', sechs Exemplare; darunter Oberst Graf Eltz.

Infanterie R. Nr. 40. Herzog von Würtemberg, sechs Exemplare, für Major D'Oberlin; — Ul. Wodiczka; — Fähnr. Neuf; — das dritte Bataillon drei Exemplare.

Infanterie R. Nr. 41. Baron Watlet, ein Exemplar, für Obl. Mündel.

Infanterie R. Nr. 42. Herzog von Wellington, drei Exemplare, für Obstl. Tauber v. Taubenberg; — Major Mende v. Mensfeld; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 43. Baron Geppert, zwei Exemplare, für Oberst Baron Veyder; — Obl. Sardagna.

Infanterie R. Nr. 44, Friedrich Graf Bellegarde, ein Exemplar für Hptm. Hirschfeld.

Infanterie R. N. 45. Bar. Mayer, ein Exemplar, für Maj. Forni.

Infanterie R. Nr. 47. vacant Klopstein, zwei Exemplare; darunter für Hptm. Auditor Hüttel.

Infanterie R. Nr. 48. Radivojevich, ein Exemplar für Hptm. Radossevich.

Infanterie R. Nr. 49. Baron Langenau, drei und zwanzig Exemplare, für Oberst Wahrlich v. Bubna; — Hptl. Kraft, Collard, Buchetich, Schluderer, Eiberger, Schwabe, Anton, — Lichtenstern, von der Landwehr; — Oblts. Rentmeister, Ricke, Regiments-Adjutant; — Utls. Seyfried, Schiller, Hillebrand, Wöß, Büttner, Kuschitzka, Mannlicher, Teuchmann, Magner; — Fähnr. Pazzani, Baron Handel, Graf Bubna.

Infanterie R. Nr. 51. Baron Mecsery, fünf Exemplare, für Major Cronister; — Hptl. Rusca, Mayer, Reuß; — Fähnr. Pallitsek.

Infanterie R. Nr. 52. E. H. Franz Karl, sieben Exemplare, für Oberst Wöber; — Hptm. Alth; — Obl. Grünwald; — Utls. Molnar, Gullinger; — Fähnr. Raßkovich, Töke.

Infanterie R. Nr. 53. vakant Hiller, zehn Exemplare.

Infanterie R. Nr. 54. Graf Salins, sechs Exemplare.

Infanterie R. Nr. 56. vakant Wenzel Colloredo, fünf Exemplare; darunter für die Hptl. Graf Castiglione, Görz v. Zertin; — Obl. Le Gay.

Infanterie R. Nr. 57. Baron Minutillo, ein Exemplar für die Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 58. Graf L'Espine, zwey Exemplare, für die Hptl. Kalliany, Esch.

Infanterie R. Nr. 59. Großherzog von Baden, drei Exemplare, für die Hptl. Meyer, Schulz, Nowey.

Infanterie R. Nr. 60. Graf Ignatz Giulay, vier Exemplare, für Hptm. Weiß von Finkenau; — Oblts. Keßler, Ecke; — Utl. Negyelsky.

Infanterie R. Nr. 61. Graf Saint-Julien, zwei Exemplare, für die Hptl. Richter, More.

Infanterie R. Nr. 62. Baron Wacquant, sieben Exemplare, für Oberst Reinisch; — Major Brenner; — Hptl. Zallar, Tauber, Nissel; — Fähnr. Berczeviczy.

Infanterie R. Nr. 63. Baron Bianchi, drei Exemplare; darunter für Hptm. Marquis Bacquehm; — das 3. Bataillon.

Ingenieurskorps, fünfzehn Exemplare, für Obstl. Erbenstein; — Majors Baron Hauser, Kampmüller, Stregen, Hagenmüller, Dosa von Makfalva; — Hptl. Baur von Eiseneck, Beredl, Reyl, Zitta, Braglia, Franz Körber, Wolter; — Obls. Körber, Ferdinand; — Genie-Archiv.

Ingenieur-Akademie, k. k., sieben Exemplare; darunter für Utl. Schindler; — die Zöglinge Neuwald, Hönigstein, Dembinsky.

Innerhofer, Maj., Prof. an der k. k. Neustädter Militär-Akademie.

Invalidenhaus zu Wien, ein Exemplar.

Isfordingk, k. k. Hofrath und oberster Feldarzt der Armee.

Kataſtral-Vermeſſung in Ober-Öſtreich, drei Exemplare, für Obl. Petzek von Mayer Inf. R.; — Utls. Haan von Deutſchmeiſter Inf. R., Schaffner von Mazzuchelli Inf. R.

Kataſtral-Vermeſſung in Mähren und Schleſien, acht Exemplare.

Kataſtral-Vermeſſung in Illyrien, ſieben Exemplare, für Major Conta, von St. Georger Grenz Inf. R.; — Hptl. Marek, von Bellegarde Inf. R.; Rainer, von Herzogenberg Inf. R.; Kielmann, von Leopold beider Sizilien; Hillmayer; — Oblts. Gollich, vom Peterwardeiner Gr. Inf. R.; Bartels.

Kavanagh-Ballyane, Baron, Oberſtlieutenant vom Infanterie-Regiment Baron Wacquant, Militär-Referent beim k. k. Hofkriegsrath.

Khevenhüller, Fürſt.

Kieſewetter, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Kinsky, Graf Anton, G. M., Brigadier und Feſtungs-Kommandant zu Salzburg.

Kinsky, Graf Chriſtian, G. M., Artillerie-Brigadier zu Peſth.

Klebelsberg, Graf, F. M. L.

Kniſch, Rittmeiſter von Schwarzenberg Uhlanen; angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrath.

Knorr v. Roſenroth, Major.

Koller, Baron, F. M. L.

Kopp von Muthenberg, G. M.

Korps, Pulver- und Salpeter-Inſpektor zu Neuſohl.

Kosky, Oberlieutenant bei der Stockerauer Monturs-Haupt-Kommiſſion.

Krauß, Platz-Lieutenant zu Mailand.

Kropiwnicky, Oberſt.

Künigl, Graf, G. M. beim Artillerie-Haupt-Zeugamte.

Küraſſier Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, ſechs Exemplare, für die Rittmeiſter Winkler, Baumann, Chev. Geramb; — Utlt. Lazar; — Wachtm. Hummel, — Kadet Van der Breling.

Küraſſier R. Nr. 2. E. H. Franz d'Eſte, ſechzehn Exemplare für Major Schmidl von Seeberg; — Rittmeiſters Secz, Kraft v. Kräftenberg, Schönhals, Joſeph Graf Meraviglia; — Oblts. Graf Stubenberg, Jedlicska, Ebenführer, Regimts. Adjutant, Brodtrager; — Utlts. Reska, Rudolph Graf Meraviglia, Paidly, Sauer, Graf Feſtetits; — Kadet-Wachtmeiſter Teumern; — Regiments-Bibliothek.

Küraſſier R. Nr. 3. Prinz Friedrich von Sachſen, achtzehn Exemplare, für Oberſt Graf Clary; — Obſtlts. Graf Attems, Bar. Bechthold; — Major Franz; — Rittmſts. Nagel, Baron Kreß, Doublek, Baron Stein; — Oblts. Suſchitzky, Reg. Adjutant, Nemethzeghy, Weingarth, Baron Stipſicz, Tuve, Marian

tschik; — Ullts. Graf Hoyos, Baron Schwitzen, Walheim, Kropf.

Kürassier R. Nr. 4. Kronprinz Ferdinand, eilf Exemplare, für Oberst Graf Clam-Martinitz; — Obstlt. Marquis Sommariva; — Major Müller; — Rittmeisters Baron Seckendorf, Nagant, Hollner; — Obl. Graf Tolomei; — Ullts. Hackel, Graf Appony, Graf Kollowrat; — Regiments-Bibliothek.

Kürassier Regiment Nr. 5. Marquis Sommariva, vier Exemplare, für die Rittm. Sardagna, Adjutant beim Regiments-Inhaber, Wildauer; — Ullts. Graf Esterhazy, Caballini.

Kürassier R. Nr. 6. Graf Wallmoden, achtzehn Exemplare, für Oberst Laitner; — Obstlt. Graf Falkenhayn; — Major Baron Droste; — Rittmsts. Eighorn, Rechnungsführer; Baron Filo, Már, Graf Stadion, Fischer, Graf Schaffgotsche; — Oblts. Fejervary, Bundsmann, Baron Rüpplin, Chev. Haymerle; — Ults. Szillavetzky, Baron Zobel, Voinits, Bartsay, Kern.

Kürassier R. Nr. 7. Prinz Lothringen, vier Exemplare, für Oberst Baron Volza; — Obstlt. Koch; — Major Lupin; — Kadet Seiff.

Kürassier R. Nr. 8. Großfürst Konstantin, dreizehn Exemplare, für Oberst Fürst Windischgrätz; — Rittmeisters Böhm, Graf Wallmoden, Blankenburg, Edmund Fürst Schwarzenberg, Nedopil; — Oblts. Scheffer, Baron Gudenus, Graf Meraviglia, Baron Eynatten; — Ullts. Graf Edling, Graf Fuchs, Graf Cavriani.

Kurz, Edl. v. Traubenfeld, G. M.

Kutschera, Baron, F. M. L., General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers.

Kutschersfeld, Hofkriegskanzellist.

Latour, Graf, G. M.

Lauer, Baron, G. M.

Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.

Leibgarde, königl. unger. adelige, drei Exemplare.

Leibinger, G. M.

Leiml, G. M.

Leiningen, Graf, G. M.

L'Espine, Graf, F. M. L.

Liechtenstein, Aloys Fürst, F. M. L.

Lothringen, Prinz, General der Kavallerie, Kapitain der k. k. ersten adelichen Arcieren-Leibgarde.

Lukassich, Major.

Macchio, Major, Kommandant des steirischen Militär-Grenz-Kordons.

Mainoni, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Mariassy, Baron, F. M. L.
Marsfeld, F. M. L.
Mihaljevich, G. M.
Mikolin, Lieutenant.
Militjev, Utl. beim Czaikisten-Bataillon.
Mineurskorps, ein Exemplar für Oberst Halouziere.
Minutillo, Baron, F. M. L.
Morzin, Graf, G. M.
Mottoni, Militär-Verpflegs-Oberverwalter.

Neipperg, Adam Albert Graf, F. M. L.
Neipperg, Karl Graf, Groß-Prior des Johanniter-Ordens.
Neßlinger, Oberst.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Nostiz, Graf, F. M. L.
Nugent, Graf, F. M. L.

Ohms, Hofrath bei der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle.

Piccard von Grünthal, F. M. L.
Pilat, Joseph Anton, k. k. Hofsekretär.
Pionierkorps, drei Exemplare für Obstl. Wirker; — Hauptl. Felsch, Swieteczky.
Pley, Baron, G. M.
Pöllinger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Pontoniers-Bataillon, drei Exemplare; darunter für die Oblts. Siller, Sippel.

Radetzky, Graf, F. M. L.
Radivojevich, F. M. L., kommandirender General zu Agram.
Radossevich, Baron, G. M., Hofkriegsrath.
Regelsberg, Major, Kommandant des Wiener Militär-Transports-Sammelhauses.
Reinhardt, F. M. L.
Reischach, Baron, G. M.
Renner, Oberstlieutenant, angestellt im k. k. Kriegsarchiv.
Richter, Joseph, G. M.
Richter, Leonhard, Oberst.
Rickauer, Hauptmann vom niederöstreichischen Grenzkordon.
Riebel, G. M.
Rippke, Baron, Oberst, Kommandant der Prager Mont. Ökon. Kommission.
Röhrig, Oberst.

Röll, Oberlieutenant beim Mezöhegyer Militär-Gestüt.
Roll, Oberst, Stadtkommandant zu Eger.
Romberg, Oberst.
Rosenberg, Fürst, General der Kavallerie, Hofkriegsrath.
Rosenkranz, Hauptmann.
Rosner, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Rothkirch, Franz Baron, Hauptmann.
Rousseau d'Happoncourt, Chev., G. M.
Rueber, G. M., Festungskommandant zu Legnago.
Rütgers, Oberstlieutenant, Kommandant des mährisch-schlesischen Militär-Grenzkordons.
Ruß, Major.

Sachsen-Coburg, Prinz, F. M. L.
Sagburg, Oberst, Festungskommandant zu Palmanuova.
Sappeurskorps, drei Exemplare, für Oberst Frantischek; — Major Bolza; — Hptm. Schulz v. Sternwald.
Sartori, k. k. Gubernial-Sekretär und Vorsteher des k. k. Bücher-Revisions-Amtes in Wien.
Sartorius, k. k. Hofkriegs-Sekretär und Expedits-Director.
Schäffer, G. M.
Scharlach, G. M.
Scheibler, Baron, G. M.
Schell, Baron, Hauptmann vom Kaiser Jäger-Regiment; Adjutant bei Sr. kaiserl. Hoheit dem E. H. Johann.
Scherer, Hauptmann von Kaiser J. R.; angestellt bei der Kataſtral-Vermessung.
Schlechta, Baron, Platz-Oberstlieutenant in Wien.
Schlotheim, Graf, G. M.
Schmelzenbarth, Ul. von der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Schmelzern v. Wildmansegg, Baron, G. M., Festungskommandant zu Josephstadt.
Schmerling, Oberlieutenant.
Schmidt, Major.
Schneller, F. M. L., kommandirender General im Banat.
Schönborn, Graf, Oberstlieutenant.
Schönborn, Graf, Rittmeister.
Schröer, Major, Kommandant des Militär-Gestüttes zu Radautz in der Bukowina.
Schwing, Hauptmann, Marine-Kommando-Adjutant.
Schulenburg, Graf, königl. sächs. Gesandter.
Schustekh, Baron, F. M. L., kommandirender General in Siebenbürgen.
Sedlniczky, Graf, Präsident der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle.

Seilern, Graf, k. k. wirklicher geheimer Rath.
Seitz, Major von E. H. Rudolph J. R.; Konskriptions-Direktor in Östreich ob und unter der Enns.
Settele, Major.
Sommariva, Marquis, General der Kavallerie, kommandirender General in Östreich ob und unter der Enns.
Sommerfeld, Oberst.
Steinmann, G. M.
Stipsicz, Baron, General der Kavallerie, Vize-Präsident des k. k. Hofkriegsrathes.
Strauch, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Stutterheim, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Swinburne, Baron, G. M., Stadtkommandant zu Mailand.
Szentes, Major.

Taxis, Baron, G. M.
Thom, Rittmeister.
Thys, Oberlieutenant beim Meszöhegyer Militär-Gestüt.
Tielke, Hauptmann, Bibliothekar im k. k. Kriegsarchiv, Censor.
Tige, Graf, Oberst von Sachsen-Coburg Uhlanen-Reg.; Dienstkämmerer bei Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen.
Töpfer, Major von Geppert J. R., Konskriptions-Direktor in der Lombardie.
Tomassich, Baron, F. M. L., Civil- und Militär-Gouverneur in Dalmatien.
Tomlianovich, Hauptmann.
Trach, Baron, Oberstlieutenant.
Trapp, Baron, G. M.
Treville, Baron, Hauptmann.

Uhlanen R. Nr. 1. Herzog von Sachsen-Coburg, neun Exemplare, für Oberst Prinz Hohenzollern; — Obstl. Prinz Öttingen; — Maj. Balla; — Oblts. Baron Gudenus, Eisenbach, Rampelt; — Utlts. Graf Witzay, Korb; — Regiments-Bibliothek.
Uhlanen R. Nr. 2. Fürst Schwarzenberg, siebzehn Exemplare, für Oberst Chev. Germain; — Major Jezernitzky; — Rittmeister Baron Galen, Baron Pergler v. Perglas, Baron Steindl, Philipp Graf Schönborn, Prinz Salm-Salm; — Oblts. Kreß, Graf Nesselrode, Graf Herberstein, Graf Ledochowski, Graf Waffenberg; — Utlts. Marquis Trotti, Friedrich Graf Schönborn, Graf Waldstein, Graf Pergen, Uhsbahs.
Uhlanen R. Nr. 3. E. H. Karl, eilf Exemplare, für Oberst Baron Kreß v. Kressenstein; — Rittmstr. Graf Eltz, Graf Feuerstein, Baron Ubely v. Siegburg, Graf Desfours; — Oblts. Batky,

Kiß; — Ultts. Baron Buirette, Domaslavsky, Graf Apponyi, Baron Syberg, Graf Zichy.

Uhlanen R. Nr. 4, Kaiser Franz, zwölf Exemplare für Oberst Graf Wratislaw; — Obstl. Graf Woyna; — Major Zollern; — Rittmstrs. Graf Fuchs, Wewera, Ottinger, Karl Fürst Liechtenstein, Graf Ugarte; — Oblts. Feeder, Regiments-Adjutant; Pospischil; — Ults. Baron Orczy, Baron Zobel.

Vecsey, Graf, F. M. L.

Vinczetich, Oberlieutenant.

Volnhals, Hauptmann von Langenau Inf. R., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Waitz, Oberlieutenant bei der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde.

Waldstein, Graf, G. M.

Wappner, Oberstlieutenant, angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.

Weckbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.

Weigl, Oberlieutenant beim Militär-Fuhrwesens-Korps.

Weigl, Feldkriegskanzellist.

Weinbauer, Major.

Weiß, F. M. L., Festungskommandant zu Komorn.

Weißenwolf, Graf, F. M. L.; Militär-Kommandant in Ober-Östreich.

Welling, Baron, Hauptmann.

Wieland, Baron, G. M.

Wieser, Hauptmann.

Wilczek, Graf, G. M.; Präsidenten-Stellvertreter beim Judicium delegatum militare mixtum.

Wimmer, Major; Kommandant des böhmischen Militär-Beschell- und Rimontirungs-Departement.

Wimmer, Ul. beim Mezöhegyer Militär-Gestütt.

Wimpffen, Baron, F. M. L., Chef des Generalquartiermeisterstabes.

Wrede, Baron, F. M. L.

Würtemberg, Herzog von, Feldmarschall.

Xivkovics, Oberst, Kommandant des Czaikisten-Bataillons.

Zialanski, Maj. beim Milit. Fuhrw. Korps.

(Die Fortsetzung folgt in einem der nächsten Hefte.)

Prinz Waldek zur Behauptung des Gebirges bei Moldova:

„Die bei Marga stehenden Truppen (6 Bataillons und 6 Schwadronen) rücken nach Siebenbürgen."

„FZM. Clerfayt ist zwar allerdings zu schwach, um eine über Mehadia vorrückende Macht mit Erfolg anzugreifen; er hat jedoch bei Illova, oder auch bei Fönisch, die Truppen des GM. Vecsey zu erwarten, und aufzunehmen. Nach dieser Vereinigung ist sich so lange vorwärts Karansebes zu behaupten, bis das bei Weißkirchen versammelte Korps, welches dann über Petrovacz in Bewegung gesetzt wird, bei Karansebes anlangt, um entweder dort, oder in der Stellung bei Lugos, dem Feinde die Stirne zu bieten. — Sollte jedoch FZM. Clerfayt nicht vermögen, sich vorwärts Karansebes zu behaupten, so hat er nach Lugos, und erforderlichen Falles von hier an der Temes abwärts, so lange zurück zu gehen, bis er dem Korps begegnet, welches in dieser Lage über Verschetz und Denta, die Temes hinaufrückt. Ist so die Vereinigung bewirkt, dann greift die Armee den Feind dort an, wo sie ihn findet."

„FML. Prinz Waldek mit seiner Abtheilung in der Almaß, und auf Stancsilova, so wie GM. Lilien, jun., mit der Truppenkette zwischen Moldova und Ujpalanka, folgen, so lange es thunlich ist, der allgemeinen Bewegung nicht. Werden jedoch diese Abtheilungen gezwungen, ihre Posten zu verlassen, so vereinigen sie sich bei Weißkirchen, und nehmen dann eine Stellung auf dem rechten Ufer des Karasch. Die feste Schanze bei Ujpalanka, von der Donau umflossen, und mit Lebens-Vorräthen auf 8 Tage versehen, kann auf

diese Zeit sich selbstständig überlassen bleiben. Würde jedoch der Feind in jener Gegend so beträchtlich erscheinen, daß die vereinigte Abtheilung des FML. Prinz Waldek ihren Rückzug in das Innere des Landes fortsetzen müßte, so wird auch die Schanze verlassen."

„Wäre es die Absicht des Feindes, mit ganzer Macht durch die obere Clissur gegen Weißkirchen zu dringen, so geht das dortige Korps in die Stellung hinter den Karasch. Nur im äußersten Falle rücken dann auch FML. Prinz Waldek und GM. Lilien dahin. — Sollte aber auch zu gleicher Zeit FZM. Clerfayt über Mehadia durch eine Übermacht des Feindes gedrängt seyn, so hätte er längs dem rechten Temes-Ufer abwärts, die Vereinigung mit dem Korps bei Weißkirchen zu vollziehen."

„Wird während dem Zuge des Korps von Weißkirchen nach Lugos, nicht nur FML. Prinz Waldek, sondern auch FML. Reisky in seiner Stellung bei Pancsova, angegriffen, so vereinigen sich diese beiden Abtheilungen. Dringt hier der Feind mit Übermacht vor, dann kehrt das Hauptkorps von Lugos wieder zurück."

„Die Abtheilung des FZM. Fürst de Ligne bei Semlin (20 Bataillons und 17 Schwadronen) kann sich in allen Fällen selbstständig behaupten." —

Dieß waren die Verhaltungen für alle Truppen-Abtheilungen im Banat, in verschiedenen, möglichen Fällen. Dem FML. Prinz Waldek und GM. Lilien wurden jedoch, wegen Besetzung des Gebirges bei Moldova, und wegen Verhinderung der Schifffahrt auf der Donau durch feindliche Fahrzeuge, — noch besondere Aufträge ertheilt:

„Ein Bataillon Lattermann besetzt den Babakay."

Ein Punkt auf dem linken Ufer der Donau, einem Felsen gegenüber, der, bei 200 Schritte vom Ufer entfernt, nächst der untern Spitze der Moldova-Insel mehrere Klafter aus dem Wasser ragt, und den man in jener Gegend Babakay nennt. —

„Drei sechspfündige Kanonen sind, unter gehöriger Bedeckung dieses Bataillons, links des Hauptpostens auf eine Wiese zu stellen, von welcher man die feindlichen Fahrzeuge noch bestreichen kann."

„Ein Bataillon Palfy besetzt den Wranowatzker-Berg; vorwärts desselben, auf der Sirowitzer-Wiese, stellt sich ein Bataillon Lacy; und auf die Kuppe des von dem Donau-Thale schwer zugänglichen Alibek, das andere Bataillon des Regiments Lattermann. Die Posten sichern sich nur durch spanische Reiter. Ihre Stellungen sind durch die Natur so fest, daß sie keiner Nachhilfe der Kunst bedürfen. Nur dort, wo der beschwerliche Zugang aus dem Donau-Thale, von Dolna Lupkova her, auf dem Alibek in einen Fahrweg sich verwandelt, sind Plattformen für Geschütze zu erbauen, um den heraufklimmenden Feind, gedeckt, mit Kartätschen zu empfangen."

„Am Fuße der Abstürze des Alibeks, beinahe 1500 Schritte gegen den Babakay zu, weichen die Felsenwände so weit von dem linken Donau-Ufer zurück, daß sie die Anlage einer geschlossenen Batterie gestatten. Sechs eiserne Sechspfünder sind dort aufzustellen, um den Strom, der hier nur auf 140 Klafter eingeengt ist, wirksam zu bestreichen. — Hundert Freiwillige des Bataillons vom Alibek, besetzen diese Batterie. Sie vertheidigen sich so lange als möglich, versenken

dann die Geschütze in die Donau, und erklettern das Gebirge."

„Das Thal bei Sikievicza, und die Wege nach dem Gebirgsrücken, besetzen zur Sicherung der linken Flanke, 4 Kompagnien Deutsch-Banater und 2 Kompagnien des wallachisch-illyrischen Regiments. — Gornia- und Dolna-Lupkova, dann Berszaszka, behaupten 3 Kompagnien des Freikorps. Der Rückzug dieser Abtheilungen geht gegen den Wranowatzker Berg, und gegen die Kuppe Maria-Schnee, oberhalb Szaszka."

„Um auch die rechte Flanke dieser Stellung, zwischen dem Babakay und Alibek, zu sichern, hat GM. Lilien in die Ebene zwischen Moldova uud Divics, 2 Schwadronen Wurmser Husaren, und 4 Schwadronen Harrach Kürassiere zu beordern." —

In Folge dieser Anordnungen stellte GM. Lilien alsogleich die Truppenkette von Divics längs der Donau bis zum Alibek, und so fort bis Berszaszka aus. Der FML. Prinz Waldek unterhielt von Stancsilova mit dieser Linie die Verbindung auf dem Rücken über Maria-Schnee. — Die zu eben dieser Zeit von dem Bascha aus Belgrad wiederholt empfangenen Versicherungen, daß der Waffenstillstand, längs der ganzen Grenze des Banats, fortgesetzt werden würde, veranlaßten den Kommandirenden, dem GM. Vecsey die strengste Einhaltung der Ruhe, und die Vermeidung jedes Anlasses zu Neckereien, am 14. Juli aufzutragen. — Die Patrullen sollten sich nicht auf dem Allion-Berge zeigen, von wo man die Insel Orsova übersieht; die Fouragirung im Xuppaneker Thale, durch kleine Abtheilungen des Feindes, sey zu dulden; das Freikorps

von den Vorposten zurückzuziehen, und mit andern Truppen zu ersetzen. —

Bei der äußersten Nachgiebigkeit, wollte man die Ruhe durch keinen Zufall, sondern planmäßig zur rechten Zeit unterbrechen. Allein schon am 16. meldete GM. Vecsey, daß seine Bemühungen, allen Feindseligkeiten auszuweichen, vergeblich wären. Denn am 15. zwangen 200 Spahi einen östreichischen Posten, die Bratinaer Höhe (nächst Koramnik) zu verlassen. Mit Anbruch des Tages am 16. warfen sich 400 derselben einer Offiziers-Patrulle des Regiments Erdödy Husaren entgegen, und drängten sie, sammt der Unterstützungs-Abtheilung, fechtend über Toplet zurück, bis unter den Czaplaer Berg. Als die Türken hier eine ganze Husaren-Schwadron in Bereitschaft fanden, flüchteten sie zurück. 7 Husaren, 2 Pferde blieben todt; 3 Husaren, und 3 Pferde wurden verwundet. —

Nur dem abgemessenen, ausweichenden Verhalten der östreichischen Vortruppen im Mehadia-Thale ist es zuzuschreiben, daß der Waffenstillstand, den man ohne Förmlichkeit schloß, nicht auch ohne üblicher Form der Aufkündigung, in lebhafte Feindseligkeiten überging. Bis zu Ende dieses Monats blieb es also ruhig; aber es wurden doch zur Sicherheit der Stellung bei Karansebes, die nach Siebenbürgen abgegangenen 6 Bataillons und 6 Schwadronen zurück berufen.

Der Kommandirende FM. Graf Hadik, so schwer ihn auch die Last der Jahre, und frühe Wunden drückten, schien nichts destoweniger bereit, mit den letzten Kräften seines thatenreichen Lebens das Ziel dieses Feldzuges zu erringen, und Belgrad zu erobern. Am 22. Juli machte er noch den vorläufigen Entwurf be-

kannt, wie der Übergang nach Belgrad zubereitet, wie er unternommen, und was zur Sicherheit der Verbindung mit dem Banate und Syrmien veranlaßt werden könnte; dann wie die Festung zu berennen, der Angriff der Vorstädte und der Wasserstadt einzuleiten sey, um die förmliche Belagerung der obern Festung zu beginnen.

Das Genie-Kommando erhielt, zu Folge dieses Entwurfes, den Auftrag, alle Bedürfnisse zu den Brückenköpfen, Verbindungslinien und Redouten, bis zum 20. August herbeizuschaffen. — Bis dahin sollten auch alle zur Belagerung erforderlichen Stabs- und Ober-Offiziere des Geniekorps, unfehlbar versammelt seyn.

Die Artillerie-Direktion hatte das, zu Peterwardein und Eszek aufgestellte Belagerungs-Geschütz und alle Vorräthe, bis zum 20. August, zur unverweilten Abfahrt auf Schiffe zu laden.

Der General-Quartiermeisterstab sollte alle Wege untersuchen, welche auf beiden Ufern der Temes zur Donau führen. Er sollte die Verbindung zwischen Pancsova und dem Punkte, wo die Brücke, nach bewirkter Überschiffung der Truppen, geschlagen werden würde, vorläufig bezeichnen, und endlich auch verläßliche Leute aus den jenseitigen Dörfern Velikoszello und Vischniza herüberziehen, um sie als Wegweiser gegen die Festung zu gebrauchen.

Dem Pontoniers-Kommando war es aufgetragen, für so viele Transportschiffe und Pletten zu sorgen, daß mit einem Male immer 16 Bataillons

mit ihrem Geschütz und den spanischen Reitern, nebst 8 Schwadronen, überführt werden könnten. Die zur Schiffbrücke über die Donau erforderlichen Schiffe sollten in halbe Glieder, und so in Bereitschaft gestellt werden, daß sie auf den ersten Befehl aus der Donau durch die Dunavitza in die Temes bis nach Pancsova gebracht werden könnten. Eben so mußten die in Sabatz befindlichen, für zwei Save-Brücken zureichenden Schiffe in ganzen Gliedern aufgestellt seyn.

Alle Fahrzeuge endlich, die auf der Temes üblich sind, sollten versammelt werden, um sie zur Verführung der Lebensbedürfnisse zu gebrauchen.

Die Verpflegs-Inspektion mußte nicht nur Vorräthe aller Art für die Armee aufhäufen, sondern vorzüglich bedacht seyn, auch die Provinzial-Arbeiter mit Brot zu versorgen.

Das Oberlandes-Kommissariat endlich, hatte aus den nächsten Komitaten 20,000 Arbeiter und 300 vierspännige Wagen zu verlangen.

Bei diesen Voranstalten gedachte der Kommandirende nur noch die Verstärkungen abzuwarten, die ihm FM. Loudon von der kroatisch-slavonischen Armee zuführen sollte, um dann mit der erforderlichen Macht zur Belagerung von Belgrad zu schreiten. — Indessen hatte der hohe Werth, welchen der Kaiser dieser Unternehmung beimaß, Ihn um das Gelingen derselben besorgt gemacht. Noch war es ungewiß, wann sie statt haben könne; aber gewiß, daß sie vor Eintritt der rauhen Jahreszeit nicht beendet werden dürfte. Große Beschwernisse schienen die Armee zu erwarten. Ihr Führer, von einer schweren Krankheit im

hohen Alter noch immer nicht erholt — wäre unterlegen.

Von solchen Rücksichten geleitet, erließ der Kaiser am 28. Juli folgendes Handschreiben an den FM. Hadik:

„Ich bin äußerst besorgt über die Folgen der schweren Krankheit, mit der Sie befallen worden; über die an Ihrem Fuße noch habenden drei offenen Wunden; über Ihre vorgerückten Jahre, und Leibeskonstitution; daß Sie bei jetzt vorzunehmenden wichtigen Operazionen nicht Ihrem unbegrenzten Diensteifer unterliegen mögen. Hierzu kömmt noch, daß Sie bei der vorhabenden Unternehmung auf Belgrad, bei den täglichen, und noch mehr nächtlichen Fatiquen, bei der nassen und kalten Herbstzeit, und bei der Nothwendigkeit alsdann zu kampiren, alles dieses ohne Gefahr unmöglich aushalten könnten; und daß, wenn Sie auch diese Belagerung anfingen, Sie solche zu vollenden ganz gewiß nicht im Stande wären; welches dann sowohl für Sie höchst betrübt, als für den Dienst sehr nachtheilig wäre."

„In Folge dieser Umstände, um Ihren Kindern, und dem Staate einen so würdigen Mann noch länger zu erhalten, und weil Sie wirklich hier bei dem Hofkriegsrathe, wegen allen Vorbereitungen zur künftigen Kampagne höchst nothwendig sind, muß Ich Ihnen auftragen, einstweilen, und bis zur Ankunft des FM. Loudon, dem Ich das Kommando der Armee übertrage, selbes dem FZM. Colloredo, nebst dem beigeschlossenen Schreiben, in welchem der dießfällige Befehl enthalten ist, zu übergeben; damit Sie noch bei guter Jahreszeit gemächlich reisen, und selbe nicht ver-

säumen, da die hier fortzusetzende Mittel, bei noch günstiger Witterung, Ihre gänzliche Herstellung desto sicherer erwirken werden."

„Ich erwarte Sie sehnlichst, mein lieber Feldmarschall! um Ihnen meine Erkenntlichkeit und Zufriedenheit über das so sorgfältig als unermüdet geführte Kommando, mündlich, so wie Ich es hier schriftlich thue, zu bezeigen."

FZM. Graf Joseph Colloredo übernahm nun alsogleich das Kommando der Hauptarmee. — FM. Graf Hadik verließ sie am 3. August. —

FM. Baron Loudon empfing zu Alt-Gradiska am 1. August folgendes Handschreiben des Kaisers, gleichfalls vom 28. Juli:

„Nachdem die Gesundheitsumstände des FM. Hadik, die schweren Folgen, so seine ausgestandene Krankheit hinterlassen hat, nicht ohne augenscheinlicher Gefahr gestatten, daß er sich den Fatiquen der Unternehmung auf Belgrad aussetze, noch minder aber die geringste Hoffnung vorhanden ist, daß er solche würde vollenden können; so habe Ich mich bemüßiget gefunden, ihn hierher zum Hofkriegsrath zurück zu berufen, und Ich überschicke Ihnen diesen Kadeten, um Sie mittels gegenwärtigen Schreibens zu ersuchen, das Kommando über diese Armee zu übernehmen, zu der auch diejenigen Truppen gehören werden, die Sie aus Slavonien und Kroatien derselben werden beiziehen können."

„Sie werden also allein en Chef die ganze Unternehmung auf Belgrad führen, und Ich könnte unmöglich Jemand, der das Vertrauen dazu mit mehrerem Rechte von Mir, von der Armee, und dem gan-

zen Publikum verdienet und besitzt, diese Ausführung anvertrauen, als Ihnen, mein lieber Feldmarschall!"

So waren nun alle östreichischen Truppenkörper, von der Licca bis Mehadia, in der Hand eines sieggewohnten Führers.

Mittlerweile hatte der Kaiser auch schon geboten, daß sich von Seite des kroatisch-slavonischen Armeekorps in keine kleinliche Unternehmung gegen ein oder die andere bosnische Feste eingelassen, sondern nach und nach mit den entbehrlichen Regimentern an der Save abwärts bewegt werde. — Am Ende des Monats August sollten sonach alle Vorbereitungen gegen Belgrad beendet seyn.

FM. Loudon beorderte am 2. die entbehrlichen Truppen bei Alt-Gradiska zum Marsche nach Mitrovitz in fünf Kolonnen. — Die erste Kolonne: GM. Schindler, mit 6 Bataillons, brach noch an demselben Tage auf. — Die zweite Kolonne: GM. Schmakers, mit 6 Bataillons, der General-Quartiermeisterstab mit den Pioniers und die Ingenieure mit den Sappeurs, setzten sich am 4. August in Marsch. — Die dritte Kolonne: GM. Brentano, mit 6 Bataillons, und die Artillerie-Reserve, rückten am 6. ab. Die vierte Kolonne: FML. Blankenstein, mit 10 Schwadronen, brach am 8. auf. Endlich die fünfte Kolonne: FML. Mitrovsky, mit allen Abtheilungen des Hauptquartiers, und 6 Eskadrons, setzte sich am 10. in Bewegung. — Die Mineurs sollten, so wie die Arbeit zu Berbir vollendet war, gegen den 15. folgen. Der Marsch der Truppen ging von Alt-Gradiska über Neu-Gradiska, Verbova, Luxane, Sibin, Ternjane, Verpolje, Alt-Mikanovcze, Vinkovcze, Slakovcze, Tovarnik, Kukujevcze,

nach Mitrovitz. Hier trafen die Kolonnen am 19., 21., 23., 25. und 27. August im Lager ein.

Der Feldmarschall überließ nun den selbstständigen Oberbefehl in Kroatien dem FML. Wallisch, und eilte am 11. August gegen Semlin, wo er am 14. eintraf. Nach vollendeter Besichtigung der dortigen Verschanzungen und Truppen, langte er am 17. in Weißkirchen an, und übernahm hierauf vom FZM. Graf Colloredo den Oberbefehl über die Hauptarmee.

Die fortwährenden Neckereien der Türken im Mehadia-Thale, gegen die Stellung des GM. Vecsey, seit dem Anfange dieses Monates, ließen für die Abtheilung des FZM. Clerfayt manche Besorgnisse zu. Sie forderten den en Chef Kommandirenden auf, die Lage jener Abtheilung genau zu prüfen, und machten diese zum Gegenstande seiner ersten Thätigkeit. Seit dem 1. August schon, hatte GM. Vecsey von verschiedenen Kundschaftern zu Mehadia die Nachricht erhalten, daß 14,000 Türken, meistens Reiter, bei Czernetz angekommen waren. — In den nächstfolgenden Tagen schien diese Nachricht durch keine Unternehmung sich bestätigen zu wollen; selbst die, bis auf den Allion entsendeten Patrullen erforschten Nichts. Allein am Morgen des 4. meldeten die zurückkehrenden Vorwachen dem GM. Vecsey, daß sich der Feind im eiligen Zuge von Alt-Orsova nahe. Gleich darauf versuchten schon bei 2000 Spahi, die verschanzte Stellung vorwärts Mehadia anzugreifen; doch trieb sie das Geschütz, und die Scharfschützen, mit Verlust zurück. — Der erste Anfall der Spahi war zwar abgeschlagen; aber bald rückte die Hauptmacht der Türken so zahlreich hervor, daß sie

die ganze Stellung umschloß, und mit 6000 Mann der Fronte gegenüber stand.

Die Scharfschützen auf dem rechten Flügel wurden durch die Janitscharen angegriffen; ein anderer feindlicher Haufe eilte durch die Bella Reka *) dem linken Flügel zu; und noch eine Abtheilung wollte durch das Gebirge Jelenecza die östreichische Stellung im Rücken überfallen. — Zwei Kompagnien mit einer Kanone rückten der Umgehung entgegen; das wirksame Feuer der Haubitzen trieb am linken Flügel die Janitscharen aus den Schluchten; und GM. Vecsey entschloß sich, bei der mißlichen Vertheidigung seines Postens, zu einem raschen Angriffe der feindlichen Übermacht. — Drei Husaren-Schwadronen des Regiments Erdödy rückten muthig in Linie gegen die Stellung der Türken. Ihre Bewegung verbarg jene eines Bataillons von Stein, mit 4 Kanonen, welche den Husaren unmittelbar folgten. Mit einem Male zog sich die Reiterei aus der Mitte hinweg, stellte sich auf beiden Flügeln, und öffnete den Geschützen ein freies Spiel. Es wirkte heftig gegen die feindlichen Haufen, und trieb sie in die Flucht. — Man verfolgte die fliehenden Scharen bis zu dem Prebojer Schlüssel, am Fuße der Höhe Laßmare, eroberte eine große Fahne, und machte reiche Beute. Der Feind verlor bei 150 Mann an Todten und Verwundeten. Die Abtheilung des GM. Vecsey hatte 1 Offizier mit 15 Husaren und 16 Mann des Fußvolkes todt; 7 Mann waren verwundet. —

*) Dieser Bach bewässert das Thal, in welchem die Dörfer Korniareva, Globoreu, Plugova und der Markt Mehadia liegen.

Indessen wuchs die feindliche Macht von Stunde zu Stunde. Bei 20 Tschaiken führten nächst Orsova neue Truppen in das Xuppaneker Thal, und drängten die vordersten zahlreich bis Mehadia vor. GM. Vecsey sah sich genöthiget, am 6. diesen Posten zu räumen, und bis Terregova zurückzugehen. Um ihn zu unterstützen, eilte der FZM. Clerfayt mit den gesammten Truppen von Karansebes nach Fönisch. FML. Waldek verstärkte hierauf den Posten zu Bosovich in der Almaß.

Allein es hatte auch die in Siebenbürgen beinahe gleichzeitig unternommene Bewegung der Türken gegen den Bozaer Paß, vollkommen gescheitert. FML. Fürst Hohenlohe schlug dort 8000 Türken am 3. August. Dieser Vorgang, so wie die Kunde von der Niederlage der Türken bei Fokschan am 31. Juli, hemmte nun plötzlich ihre Unternehmungslust im Xuppaneker Thale. Allmählig zogen sie sich zurück, und hielten Mehadia nur mit Vortruppen besetzt. — FML. Waldek entsendete den Oberlieut. Bergen mit 50 Wurmser Husaren, um auch aus dem Donau-Thale Erkundigungen einzuziehen. Ohne eine Spur des Feindes zu finden, erreichte der Oberlieutenant die veteranische Höhle, und endlich auch, auf den Steigen im Gebirge, die Gegend um Mehadia. Hier erst überfielen ihn 300 Türken aus einem Hinterhalte; aber mit ausgezeichneter Tapferkeit öffneten sich die Husaren den Weg.

Bei den übereinstimmenden Nachrichten von der Verminderung der feindlichen Scharen bei Xuppanek, entschloß sich nun FZM. Clerfayt, mit den gesammten Truppen wieder nach Mehadia vorzugehen. — Am 17. des Morgens rückte das Korps auf dem Wege über Kornia vor. Zwei Bataillons und 4 Schwadronen bil-

deten den Vortrab. Auf der Czernahora stellten sich ihm 600 Spahi entgegen; aber sie wurden bald zurückgetrieben. An der Brücke über die Bulvaschnitza, welche oberhalb Mehadia, am linken Ufer in die Bella Reka mündet, begann der Widerstand von neuem, und war sogar von 3 Kanonen unterstützt. Doch das östreichische Geschütz brachte die Türken zur gänzlichen Flucht. Ohne fernerem Widerstande räumten sie Mehadia. Am Nachmittage war dieser Ort, so wie die vorliegende Stellung, von den Truppen des FZM. Clerfayt besetzt. —

In dieser Wendung der Begebenheiten im Mehadia-Thale, war der FM. Loudon am 17. zu Weißkirchen angelangt. Es war seine erste Sorge, durch Verstärkung der Abtheilung bei Szaszka, nicht nur eine Bewegung durch die Almaß gegen Mehadia entscheidender zu machen, sondern auch der Truppenlinie zwischen Divics, Moldova und Berszaszka, durch diese Unterstützung mehr Stärke zu gewähren. — Er befahl daher schon am 18., daß GM. Blofsky mit Alvintzy 2 Bataillons, Lacy 1 Bataillon, Brechainville 1 Bataillon, und Schakmin Kürassiere 6 Schwadronen, am kommenden Tage nach Szaszka abrücken solle. Der Feldmarschall selbst begab sich am 20. dahin, und besichtigte von hier die Verbindung durch die Almaß gegen Mehadia. Er hatte ferners dem FZM. Clerfayt den Wunsch eröffnet, daß gegen die Türken Etwas unternommen werden möge, um sie aus dem Banate gänzlich zu vertreiben. —

FZM. Clerfayt entwickelte in seinem Berichte vom 19. die Schwierigkeiten dieses Unternehmens, und bat für den Fall, wenn es angeordnet werden sollte, dem FML. Waldek die Weisung zu ertheilen, daß er also-

gleich mit 2 Bataillons nach Mehadia rücke, und 2 Bataillons aus der Almaß über Ogradina gegen Xuppanek entsende. — Der Feldzeugmeister bemerkte nämlich, daß der Engweg bei Koramnik *), den man nur mit der Breite von vier Mann ersteigen könne, dem Feinde große Vortheile zur Vertheidigung biete; daß der Feind die von den Östreichern bei Alt-Orsova erbaute Redoute besetzt halte, und im glücklichsten Falle wohl nicht über das Thal des Bagna-Baches hinaus verfolgt werden könne. Dagegen müßte die Abtheilung des Feldzeugmeisters, für welche bei Xuppanek keine Stellung möglich sey, eines errungenen Vortheils ungeachtet, sich wieder gegen Mehadia ziehen. —

Fünf große Thäler lösen sich vom Rücken ab, welcher die Donau von den Ursprüngen der Temes und der Nera scheidet. Wie nach einem Mittelpunkte ziehen die Gewässer dieser Thäler nach Mehadia hinab, vereinigen sich tiefer mit der Cserna, und münden unter diesem Namen in die Donau bei Alt-Orsova. Hohes Gebirge bildet von Mehadia abwärts das Thal; steile Vorsprünge desselben ragen bis an das Gewässer hervor; sie sind leicht zu vertheidigende Engpässe, oder gute Stellungen längs des Weges, welcher von Karansebes kommend, das Thal bis an die Donau durchziehet. Mehadia selbst wird durch die Abstürze des felsigen Straschowetz am linken Ufer des Bella-Reka (wei-

*) Koramnik und Toffier liegen nicht, wie es Lipsky angibt, auf dem rechten, sondern auf dem linken Ufer des Cserna-Flusses; und sie werden demnach nicht von dem nach Orsova ziehenden Wege berührt. Doch führt die beschwerliche Wegesstrecke in jener Gegend den Namen des gegenüber liegenden Dorfes. —

ßen Baches) so beenget, daß der Durchzug leicht gesperrt werden kann. Die Abfälle dieser Felsenkuppe, dem Laufe des Baches nach, in Verbindung mit dem am rechten Ufer abfallenden Vorsprunge Kraku Omir des Jellenecz-Gebirges, geben eine vortheilhafte Stellung. — Dort, wo der Cserna- (schwarze) Fluß aus dem Thale der Bäder bei Pecsineska vorbricht, und die Bella Reka aufnimmt, stürzt am rechten Ufer dieses Baches die Hochfläche Laßmare steil bis zum Rande des Flusses ab. Auch hier ist es möglich, eine Stellung mit Vortheil zu behaupten.—Kaum eine Stunde weiter abwärts, auf demselben rechten Ufer, gibt der vorspringende Csaplia-Berg einen gleichen, wenn auch nicht so ausgedehnten Vortheil. — Endlich sind die Engungen des Weges, welche der Jorgovan-Berg, dem Dorfe Toplet gegenüber, und der Vorsprung bei Koramnik bilden, sehr leicht zu sperrende Punkte.

Als FZM. Clerfayt am 17. August die Türken aus Mehadia vertrieb, besetzte er die Stellung zwischen Kraku Omir, und der Kuppe Dialu Ohni auf beiden Ufern der Bella Reka (Man sehe den Plan II.). Den äußersten rechten Flügel deckten auf der hochliegenden Kuppe Kraku Bochkar, mehrere pallisadirte kleine Redouten. Weit vorwärts dieses Punktes, in dem Rücken von Laßmare, auf Krakowa Wisoka, war jedoch eine größere Redoute erbaut. Von hier über La Fraß bis Kraku Bochkar zurück, lag auf dem Rücken des Gebirgsfußes ein Verhau, wodurch die Verbindung mit Mehadia gesichert blieb. — Auf Kraku Omir stand ein bedeutendes Werk. Es war mit dem Verhaue rechts, und links mit dem Mittelpunkte der Stellung, mit dem befestigten Friedhofe, durch eine Linie Pallisaden, und

spanischer Reiter verbunden. Gleich jenseits des Baches, am linken Ufer, erhoben sich auf dem Abhange des Straschowetz Batterien und Linien für Fußvolk. Sie reichten bis Dialu Ohni hinauf. Von hier lag bis vor die Kuppe Schoku Pierilor, oberhalb den Bädern im Csetna Thale, und dann weiter längs dem Rücken des Gebirgsfußes bis vor Pecsineska, ein zusammengeschleppter Verhau, zur Sicherung der linken Flanke. — Dieß war die feste Stellung, in welche der FZM. Clerfayt seine Truppen zog, und in welcher er unverrückt das Weitere abwarten wollte.

Inzwischen hob am 27. August eine erneuerte Bewegung des Feindes alle Bedenklichkeiten. Tschargatschi Mehemet Bassa war mit seiner ganzen Macht im Thale so weit vorgerückt, daß er Abends zwischen Topletz und dem Csaplia Berge stand. Oberlieutenant Pokorny des General-Quartiermeisterstabes erforschte freiwillig aus der Redoute auf Krakowa Wissoka die Stellung und Stärke des Feindes. Er brachte die Gewißheit, daß man der letztern allerdings gewachsen wäre, und trug hiedurch wesentlich zu dem Entschlusse des FZM. Clerfayt bei, jede weitere Vorrückung des Feindes durch einen Angriff aus der Stellung bei Mehadia zu hemmen. —

Mit Anbruch des 28. besetzte der Feind die Hochfläche Laßmare, und entsendete alsogleich 2000 Mann, meist Reiter, in die Ebene hinab. (Im Plane A B C.)

FZM. Clerfayt beorderte ein Bataillon des Regiments Terzy, um Kraku Bochkar zu besetzen; das andere Bataillon war zur Unterstützung dieses Punktes bestimmt. — Die Linie und die Verschanzung am Abhange des Kraku Omir vertheidigten die Scharfschützen des wallachisch-illyrischen Regiments, und 1 Bataillon

Niklas Esterhazy. In den Verschanzungen am linken Ufer der Bella Reka, und am linken Flügel der Stellung standen 2 Bataillons Reisky.

Mittlerweile hatten die vorgesendeten Spahi volle Gewißheit über die Stärke des rechten Flügels erhalten. Es folgte ihnen viel Fußvolk in der Richtung gegen die verschanzten Höhen. Fünf Geschütze, welche die Türken von Laßmare in die Ebene zogen, unterstützten die Angriffe der Janitscharen. Sie währten von 9 Uhr bis zur Mittagsstunde ununterbrochen gegen die Verschanzungen des rechten Flügels (im Plan CD). — Wirksam wurden sie alle abgeschlagen. Demungeachtet schien Tschargatschi Mehemet Bassa keineswegs seine ganze Macht zur Entscheidung des Gefechtes verwenden zu wollen; ruhig stand er auf Laßmare, und begann sogar endlich, sich dort zu verschanzen.

Der auffallende Zug von Unentschlossenheit gebar den Augenblick zur Entscheidung. — Die ungesäumten Befehle zum Angriff des Feindes wurden mit Freudengeschrei vollzogen. — 1. Bataillon Niklas Esterhazy, 2 Bataillons de Vins, 2 Bataillons Stein, bildeten fünf Vierecke, und stellten sich in der Fläche zwischen dem Kraku Omir und der Bella Reka in zwei Treffen auf (im Plan a b, c d). — 1 Bataillon Niklas Esterhazy hielt rückwärts den Friedhof besetzt. 1 Bataillon de Vins und 1 Bataillon Alvintzy waren zur Unterstützung aufgestellt (im Plan e f). — 10 Schwadronen Erdödy Husaren standen in den Zwischenräumen des ersten, — 6 Schwadronen Würtemberg Dragoner in jenen des zweiten Treffens; und hinter diesen noch 6 Schwadronen Anspach Kürassiere. — Der Feldzeugmeister mit GM. Hutten leitete die Bewegung am rechten, FML. Wartens-

leben mit GM. d'Alton am linken Flügel, und in der Mitte FML. Wallis. — GM. Auersperg befehligte die gesammte Reiterei.

Die Vorrückung begann mit klingendem Spiele; sie war gegen die feindlichen Geschütze in der Ebene gerichtet. Unaufgehalten ging sie, als diese zum Schweigen gebracht waren, den Abhang des Laßmare hinan (im Plane g h). Das östreichische Geschütz unterstützte das Unternehmen so rasch und so heftig, daß der Feind nach schwachem Widerstande bald zu wanken anfing. — FZM. Clerfayt beorderte nun eiligst die Reiterei zum Angriff. Er war so entscheidend, daß die feindlichen Scharen flüchtend ihre Stellung verließen. — So lange die Fliehenden noch zu erreichen waren, hieb die östreichische Reiterei fortwährend unter sie ein. Erst, als man ihnen nicht mehr folgen durfte, als die Beschwernisse des Weges das Fußvolk nicht mehr nachkommen ließen zur Unterstützung der Reiterei, hatte die Verfolgung ein Ende. Doch war das Vorrücken aus der Mitte der Stellung so rasch, daß der Feind seine Kanonen und Pulverkarren zurückließ, und 3000 Mann, die mit dem Angriff der Verschanzungen des rechten Flügels beschäftiget waren, von ihrer Truppe abgeschnitten, in die Gebirge flüchten mußten. — Nach der tapfersten Vertheidigung seines Posten folgte das Regiment Terzy der allgemeinen Vorrückung. Es entsendete Abtheilungen in die Gebirge, nahm einen Theil des dort zerstreuten Feindes gefangen, aber eine weit beträchtlichere Zahl desselben machte es nieder.

FZM. Clerfayt lagerte in der Nacht zum 29. mit seiner Truppenabtheilung auf der Höhe von Toplez. Er war entschlossen, den errungenen Vortheil noch wei-

ter zu nützen, und die Türken bis unter das Geschütz von Neu-Orsova zu treiben. Die Bewegung der Truppen ging daher am Morgen des 29. August nach dem Engwege von Koramnik, wo Widerstand erwartet werden durfte. — Indessen hatte der Feind schon in der Nacht auch diesen Posten, und sogar die Fläche nächst Xuppanek geräumt. — Der Feldzeugmeister hielt es daher für zureichend, nur mit 2 Bataillons de Vins und 6 Schwadronen Erdödy Husaren bis zur Donau vorzurücken. Einige hundert Spahi, die letzten, welche noch in der Ebene verweilten, wurden durch die Husaren über die Czerna gejagt, deren Brücke man unverzüglich abtrug. Die Hauptmacht, bei 15,000 Mann stark, war bereits über den Bagna-Bach gegen Czernetz zugeeilet. Das Geschütz von Neu-Orsova, und jenes von siebzehn Tschaiken, welche von Alt-Orsova gegen die Festung abwärts fuhren, spielte wirkungslos gegen die vorgerückten Truppen. Dagegen konnte auch das östreichische Feldgeschütz zwei und zwanzig feindliche Fahrzeuge nächst der Czerna-Mündung in der Donau nicht erreichen. —

Die Türken ließen am vergangenen Tage 5 metallene Kanonen, 35 Munitions-Karren, 4 Fässer Pulver und 8 Fahnen zurück; 300 Todte lagen zwischen Laßmare und Toplet; bei 700 vor dem rechten Flügel im Gebirge. 84 Mann, worunter ein Bim Bassa (ein Höherer), und 7 andere Offiziere wurden gefangen. —

Die Östreicher zählten 29 Mann und 8 Pferde todt, 79 Mann und 29 Pferde verwundet, und 9 Mann, 6 Pferde vermißt.

Der FZM. Clerfayt belobt in dem Berichte über

das vorgefallene Gefecht alle Truppen, welche daran Theil genommen. Ihrer Ordnung und dem allgemeinen feurigen Angriff verdankte er den Sieg.

Der Waffenstillstand war also schon seit Anfang dieses Monats gebrochen. Die Aufkündigung, zehn Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten, über die man wechselsweise übereingekommen, fand nicht Statt.—Der Kaiser befahl am 15. August, dem Bassa von Belgrad demungeachtet zu erklären, daß die Angriffe, welche die Türken gegen Treue und Glauben, ohne vorhergegangene zehntägige Aufkündigung unternommen, als ein Bruch der Waffenruhe angesehen werden. — Dem zufolge gestattete er auch, das servische Freikorps bei Zabresch alsogleich zu Streifereien in Bewegung zu setzen.

So war also auch bei Belgrad die Ruhe aufgehoben. Am 23. August erschienen schon feindliche Tschaiken auf der Save; die östreichischen rückten ihnen entgegen. Sturm und Regengüsse verhinderten jedoch, daß die bereits begonnene wechselseitige Kanonade in ein förmliches Gefecht überging. — Tags darauf trieb eine türkische Schar eine Patrulle des Freikorps zurück, und am 26. Abends setzten sich 9 feindliche Tschaiken abermals in Bewegung. Drei derselben wagten sich sogar im linken Arme der Donau bis zur oberen Spitze der Kriegs-Inseln hinauf, wurden aber von dort durch die östreichischen Fahrzeuge zurückgetrieben. — Am 27. endlich spielte auch das Geschütz von den Wällen Belgrads, doch ganz vergeblich, gegen Semlin herüber.

Die Bedingung, unter welcher die Belagerung von Belgrad zulässig wurde, war nun eingetreten. Die

Türken, aus dem Mehadia-Thale vertrieben, flößten für das Banat keine Besorgnisse ein. Die Hauptarmee konnte jetzt zu anderen Zwecken dienen. — Übereinstimmend war die Belagerung Belgrads zum Ziele dieses Feldzuges auserſehen. Alle Befehle, alle Wünsche des Kaisers umfaßten diesen Zweck. Seit dem Frühjahre traf man in allen Verhältnissen und zu jeder Zeit Anstalten für diese Unternehmung, und selbst der, zum Schutze des Banates mit der Hauptarmee nach Weißkirchen gerückte FM. Hadik hatte schon wesentliche Einleitungen zum Übergange der Donau und der Save getroffen, ohne noch das gefährdete Land befreit zu wissen.

Die weisen Ansichten des Kaisers über dieses Unternehmen, merkwürdig für die Geschichte, lehrreich für den Krieger, ein Denkmal seines Scharfblickes — verdienen hier eine Stelle. — Er schrieb am 23. August dem FM. Loudon aus Laxenburg Folgendes:

„Ich habe Ihr wichtiges Schreiben vom 18. d. durch den Obersten Hiller gestern Nachmittag überkommen, und mit selbem auch, obwohl Ich bettlägrig bin, persönlich gesprochen."

„Nichts Übleres, nichts Unglücklicheres könnte für den Staat fast nicht erfolgen, als wenn in dieser Kampagne nichts geschähe. Sein Ansehen, jenes der ganzen Armee würde verkleinert, die Feinde des Staates, ordentlich angereizet, ihn anzugreifen, und seine Freunde von ihm abwendig gemacht; ohne zu rechnen, daß keine Hoffnung zum Frieden dadurch erzielet, so viele Menschen, durch Krankheit nur, aufgerieben, Millionen verworfen, und die Monarchie, sowohl in ihrem äu-

ßerlichen Ansehen, als an innerlichen Kräften herabgesetzt werden würde."

„Geschehen wird und kann nichts, als unbedeutende Kleinigkeiten, wenn wir nicht offensive vorgehen, den Feind in seinem Lande aufsuchen, oder ihn nöthigen, um eine, ihm schätzbare Festung nicht zu verlieren, das Äußerste zu wagen, und es auf eine Schlacht ankommen zu lassen."

„Diese offensiven Unternehmungen könnten nur, unter allen möglichen Fällen, folgende seyn:"

„1. Einen Theil der Armee wieder nach Kroatien marschiren zu lassen, um alldort entweder Bänjaluka oder Bihacs zu belagern, scheinet, da die Truppen so weit entfernt sind, und für eine größere Anzahl die Verpflegung und der Nachschub alldorten nicht vorbereitet ist, für heuer zu spät und unmöglich. Ein oder anderes kleines Schloß in Bosnien wegzunehmen, führt zu keinem der im Anfange meines Briefes bemerkten Gegenstände, da die Türken, und die Welt, deren Besitz für sehr gering schätzen."

„2. In die Wallachei zu marschiren, in selber die Türken aufzusuchen und zu verdrängen, könnte nicht anders, als mit der Armee bewerkstelliget werden; wenn man die Zufuhr auf der Donau frei hätte. Dazu aber ist Belgrad, Semendria und Orsova, die wir nicht haben, nöthig."

„3. Durch Verstärkung des Fürst Hohenlohe in Siebenbürgen, demselben die Gelegenheit zu verschaffen, auch den Prinz Coburg verstärken zu können, um vorwärts an die Donau zu rücken, oder seitwärts in die Wallachei; kann wieder nicht in einer hinlänglichen Stärke Platz greifen, da Siebenbürgen schon

jetzt mit der Verpflegung, für die allda befindlichen Truppen, äußerst schwer aufkommt, und Prinz Coburg aus Galizien auf eine enorme Distanz seine Lebensmittel beziehen muß; auch dieser nie so stark seyn könnte, um ganz allein, ohne die Russen, gegen die Donau vorrücken zu können; ebenfalls nicht in die Wallachei, weil er seine Kommunikationen mit Galizien, wovon er lebt, ganz aussetzte. Und wenn man auch etwas in der Wallachei vorgerückt wäre, da man keinen haltbaren Ort besäße, so müßte man sie doch wieder im Winter verlassen, weil in selbe, wegen Schnee, die Kommunikationen mit Siebenbürgen, aus dem man die Lebensmittel alsdann ziehen müßte, unterbrochen würden."

„4. Die Belagerung von Orsova vorzunehmen, muß man nothwendig beide Ufer haben; und die Donau frei zum Nachschub, um das Schiff-Armament alles hinabzubringen. Dieses wird nun wieder verhindert, wenn wir Belgrad nicht haben."

„5. Abzuwarten, daß die Türken mit Kraft und Stärke ins Banat vordringen, und Gelegenheit zu einer vortheilhaften Schlacht geben, ist heuer um so weniger zu erwarten, als sie voriges Jahr, wo so viele Versehen und Zufälle ihnen die schönste Gelegenheit darbothen, doch eine Schlacht vermieden, wo sie ganz sicher in weit stärkerer Anzahl, als sie heuer sind, waren; auch für sie nichts mehr in dieser ohnehin verwüsteten Gegend zu plündern ist."

„Daß ein Korps von Nissal gegen Belgrad marschire, und durch Übersetzung der Save, oder durch einen Angriff auf Sabacz, uns eine Gelegenheit zu einer Schlacht gäbe, da bis jetzt kein Korps bei Belgrad stehet, wo voriges Jahr ein ziemlich ansehnliches war,

und dieses doch gegen die einigen Bataillons in Semlin nichts wesentliches unternahm, wo nebst den Bataillons in Semlin sich heuer 18 in Poliefcze befinden, die aus Slavonien gekommen sind; ist noch weniger zu erwarten."

„Es bleibt also nichts übrig, als entweder Nichts zu thun, oder die Save zu übersetzen, und Belgrad zu berennen. Dieser erste Schritt wird klar sehen machen, was die Türken, die darauf vorbereitet seyn müssen, im Schilde führen. Ob sie Belgrad durch Dahinziehung derjenigen Truppen, die sie bei Nissa, Orsova oder Widdin herum haben, zu schützen gedenken, oder ob sie durch eine Diversion im Banat uns von unserer Unternehmung auf Belgrad abhalten wollen."

„Geschieht das Erstere, so kann sich auch die Armee ganz allda versammeln, und wird es zu einem entscheidenden Streich oder Schlacht kommen können; gedenken sie das Letztere, so kann es dadurch vereitelt werden, daß man im Banat an Truppen noch so viel läßt, als zur Zurückhaltung des Feindes von gar zu tiefen Eindringen in selbes nothwendig sind, und kann er also zu gleicher Zeit bei Belgrad auch nicht so stark seyn."

„Wie, wo, wann, und mit wie vielen Truppen der Übergang der Save wird bewerkstelliget, und was im Banat noch an Truppen zurückbleiben könne, muß Ich bloß Ihrer bekannten Einsicht und Kenntniß, der Umstände wegen, überlassen."

„Dieß ist Alles, was Ich Ihnen über diesen wichtigen Gegenstand zuschreiben kann. Da Sie aber einen positiven Auftrag dazu von Mir verlangen, so kann Ich Ihnen keinen andern geben, als die Save zu übersetzen, offensive zu agiren, und Belgrad, wo möglich,

zu belagern. Das Übrige überlasse Ich vollkommen Ihrer Einsicht, und bekannten Erfahrung."

Der Feldmarschall hatte nunmehr den bestimmten Willen des Kaisers zur Belagerung von Belgrad in Händen. Die Armee sollte also nach der ausdrücklichen Bestimmung diesen Platz durch einen Übergang der Save erreichen. Es bleibt merkwürdig, warum der Kaiser bei dieser Bewegung des Heeres verharrte; warum er den Übergang der Donau nicht zugab. —

Die Kriegsgeschichte vergangener Jahrhunderte ist zwar das Lehrbuch für den Führer großer Heere. Aber nie vergesse man, was Natur und Kunst im Laufe der Zeit verändern, wie weit also, den Lehren der Geschichte unbeschadet, von ihrem Rathe abgewichen werden darf. —

Der Kaiser hatte zwar die von dem FM. Hadik dargestellten Ansichten zu einer Belagerung von Belgrad im Allgemeinen gebilliget; doch war er über die Art des Überganges mit dem FM. (Hadik) verschiedener Meinung.

In dieser Rücksicht schrieb er ihm bereits am 10. Juni Folgendes:

„Ich habe Ihren Bericht vom 8. d. so eben empfangen, und bin Ihnen für das darin enthaltene Detail und Raisonnement, unter welchen Umständen, und auf welche Weise zur Belagerung Belgrads geschritten werden könnte, welche Beurtheilung Ich allerdings richtig finde, verbunden. Nur habe Ich in Absicht der Übersetzung der Donau, und der Berennung des Platzes, zu bemerken, daß, ob zwar es ganz erwünschlich wäre, diese vorläufige Operationen in der Gegend, und auf die Weise, wie Sie hier anführen, bewirken

zu können, es vor Allem auf eine genaue Kenntniß des Terrains ankommt, um mit Sicherheit bestimmen zu können, wo die Brücken auf der Donau unterhalb Pancsova, zu dem ersten Übergange über den Strom; dann nachher weiter oberhalb, wo sie in der Nähe der Kontravallations-Linie kommen müßten, zu schlagen seyn werden; weil der Zugang zu selben auf der Banater Seite wegen den vielen Morästen, welche unterhalb Pancsova die Donau, und oberhalb die Temes, die Sibniza, und die Borcza verursachen, wo besonders im Spätjahr bei einfallendem regnerischen Wetter, wenn auch sonst alles ausgetrocknet wäre, gewiß keine Fuhren mehr durchkommen würden, — vielleicht ohne vorhergehende große Arbeiten immer sehr beschwersam, wenn nicht ganz unmöglich seyn dürfte."

„Zu Prinz Eugens Zeiten, wo die Armee, um vor Belgrad zu rücken, den Übergang über die Donau, gleichfalls von Seite des Banates, und ungefähr in der nämlichen Gegend bewirkt, auch während der Belagerung einen Theil ihrer Subsistenz aus dem Banat, mittels einer nach der Hand mehr oberhalb bei Borcza auf der Donau geschlagenen Brücke erhalten hat, waren diese Moräste noch nicht so ausgebreitet, wie jetzt, und ein Beweis hiervon ist, daß damals große Dörfer in Alt-Borcza und Ofcza standen, wo jetzt kein Haus mehr ist *). Ich ersuche Sie also, über die-

*) Gegenwärtig bestehen beide Dörfer wieder; Ofcza erst seit wenig Jahren. Dieses fällt in Lipsky's Karte, 2000 Klaft. nördlich des dort bezeichneten Kordonsposten gleichen Namens, in dieselbe Höhe, mit Borcza.

sen wesentlichen Umstand die genaueste Erkundigung einzuziehen, um, wenn man hernach zur Ausführung schreiten will, nicht durch unverhoffte Hindernisse aufgehalten zu werden."

Der FZM. Clerfayt hatte nach dem errungenen Vortheile über die Türken bei Mehadia, am 28. des Abends, von der Höhe bei Toplett, in Eile den Erfolg des Gefechtes dem kommandirenden Feldmarschall berichtet. Die Nachricht traf diesen am folgenden Tage, und bevor er noch die gänzliche Vertreibung der Türken über die Cserna erfuhr, ertheilte er schon am 29. zu Weißkirchen die Befehle zum Marsche der Armee.

„Auf Stancsilova, und in der Gegend, soll GM. Blofsky 4 Bataillons, 6 Schwadronen behalten. GM. Lilien aber vor der Hand in dem Gebirge vor Moldova mit 4 Bataillons und 6 Eskadrons verbleiben. Dann werden ihm noch 1 Bataillon und 2 Eskadrons, welche bei Ujpalanka stehen, gleichfalls zugewiesen."

„So wie es jedoch dem FZM. Clerfayt gelingt, die Türken aus dem Xuppaneker Thale gänzlich zu vertreiben, soll er sich mit 8 Bataillons und 4 Husaren-Schwadronen durch die Almaß nach Pancsova in Bewegung setzen. Er soll ferner mit dem Reste seines Korps den FML. Wartensleben bei Mehadia belassen, sofort die Abtheilung des GM. Lilien an sich ziehen, und bei Pancsova über die Donau gehen, um vor Belgrad mit der Haupt-Armee sich zu vereinen."

Die Hauptarmee selbst rückte nun alsogleich mit sechs Kolonnen über Oppova in das Lager bei Banofcze; und zwar:

Am 30. August 6 Bataillons von Lagerndorf, und
4 „ mit der Reserve;
Artillerie von Weißkirchen

Am 1. Sept. 10 Bataillons Grenadiere,
„ 2. „ 24 Schwadronen,
„ 3. „ 6 „ mit dem Hauptquartiere, und
„ 4. „ 6 Bat. 6 Schwadronen.

Der Marsch von fünf Kolonnen ging über Lagerndorf, Ulma, Alibunar, Neudorf, Oppova, Bellegisch, nach Banofcze; die eine, aus 24 Schwadronen bestehende, mußte jedoch, um in jeder Lagerung Wasser zu finden, den Umweg über Verschitz, Denta, Margiticza, Usdin, und Oppova nach Banofcze nehmen. — Hier, wo der FML. Mitrovsky mit den von Alt-Gradiska über Mitrovitz in Bewegung gesetzten fünf Kolonnen schon früher eingetroffen war, rückten die von Weißkirchen kommenden, nacheinander vom 6. bis zum 11. September ein.

Von der Gesammtstärke der nunmehr eng vereinigten Hauptarmee sollten 4 Bataillons und 6 Schwadronen bei Pancsova, 16 Bataillons und 16 Schwadronen bei Semlin verbleiben. Mit 40 Bataillons und 60 Schwadronen aber konnte man die Save überschreiten. GM. Magdeburg erhielt den Auftrag, bis zum 11. September die Bruckschiffe von Sabacz nach Poliefze zu ziehen, um dann bei Zabresch eine Brücke zu schlagen. — Die Artillerie- und die Genie-Direktion mußte Alles, was zum Angriffe der Vorstädte Belgrads erforderlich war, so wie das Oberlandes-Kommissariat einstweilen 10,000 Landesarbeiter am 11. in Banofcze versammeln.

Nach diesen Einleitungen traf der kommandirende Feldmarschall schon am 3. September von Weißkirchen wieder in Semlin ein. Er empfing hier am folgenden Tage den damaligen Erzherzog Franz,

Neffen des Kaisers, der zu eigener Belehrung einem Unternehmen beiwohnen wollte, dessen Leitung in den Händen eines erprobten Feldherrn lag, und zu welchem die aufgebotenen Kräfte nun vereiniget waren.

Der Feldmarschall wurde durch die Gnade seines Monarchen, seit dem 24. August, mit der größten Vollmacht ausgerüstet. Es war ihm die Oberleitung des siebenbürgischen und galizischen Armeekorps, in Verbindung seines Heeres, anvertraut. Er ließ hierauf am 5. September die Art der Schlachtordnung bekannt machen, in welcher sich die Armee von Banovcze gegen Belgrad zu bewegen habe; und ertheilte zweckmäßige Vorschriften über Formirung, den Marsch, Vertheidigung und Anwendung der Vierecke; so wie über die Angriffe der Reiterei.

Er gab endlich schon am 6. den Befehl zu dem Übergange der Save an die Generale der Armee. Die ganze Anordnung ruhte im Einzelnen auf Grundzügen, welche der Kaiser eigenhändig, bereits am 21. Juni, hierzu bestimmte.

„Dem zu Folge soll FML. Waldek mit
6 Bataillons unter dem GM. Klebek,
4 „ „ „ „ Türkheim, 14 Schwadronen unter dem GM. Kolonitsch, dann mit 2 zwölfpfündigen, 2 sechspfündigen Kavallerie-Kanonen, 2 siebenpfündigen Kavallerie-Haubitzen, einem Wagen Schanzzeug, und einer Pionier-Kompagnie mit 2 Laufbrücken, am 9. September in der Frühe gegen Szurcsin marschiren. Hier soll diese Abtheilung längs des Erdabsturzes ein Lager beziehen, damit man sich zu Belgrad gewöhne, in dieser Gegend Truppen zu wissen,

und daher die Bewegung der Hauptarmee dahin, weniger auffallend sey."

„In der Nacht vom 12. auf den 13. hat FML. Waldek mit seiner Kolonne von den Höhen bei Szurcsin herab, über Jakova, nach Poliefcze zu rücken, und von diesem Dorfe abwärts, längs dem linken Save-Ufer zu lagern. — Die Wachtfeuer in der verlassenen Lagerlinie sollen indessen durch die Lagerausstecker der Hauptarmee erhalten werden, welch letztere gleichfalls in der Nacht zum 13. von Banovcze nach Szurcsin zu marschiren, und hier in zwei Abtheilungen ein Lager zu beziehen hat."

„Zu der ersten Abtheilung, unter den Befehlen des Gen. d. Kav. Graf Kinsky, werden folgende Truppen bestimmt:

FML. Graf Wenzel Colloredo mit
6 Bataillons unter FML. Mitrovsky und GM. Schmaker,
4 „ „ GM. Prinz Würtemberg,
4 „ „ GM. Brentano,
FML. Graf Tige mit
12 Schwadronen unter GM. Lilien,
12 „ „ GM. Melas,
6 „ „ Oberst Boros."

„Zu der zweiten Abtheilung aber, unter den Befehlen des FML. Browne, gehörten:

Die GMs. Wenkheim und Sztarray mit 10 Bataillons Grenadieren;

FML. Alvinzy und GM. Duc d'Ursel mit 6 Bataillons;

GM. Kavanagh mit 12 Schwadronen;

Oberst Butet mit 4 Schwadronen."

„Am Morgen des 13. soll eine jede der dann bei Szurcsin lagernden zwei Abtheilungen der Hauptarmee eben so viel Reserve-Geschütz, Schanzzeug, Pioniere, und Laufbrücken erhalten, als jener des FML. Walbek zugewiesen war. Die erste Abtheilung jedoch, überdieß noch mit einer Pionier-Kompagnie und einer Laufbrücke sich verstärken. Von den Provinzial-Arbeitern sind 5000 nach Szurcsin, und eben so viele nach Semlin bestimmt. GM. Magdeburg hat am 13. früh bei Zabresch eine Schiffbrücke über die Save, und jenseits dieses Flusses die erforderlichen Brücken über die Tomlava und Kolubara schlagen zu lassen; am Abende aber mit den Gliedern zu einer zweiten Brücke, mit Transportschiffen und Pletten, und 4 Batterie-Schiffen, von Poliefcze nach Ostruschnicza abwärts zu fahren."

„Um den Übergang mit möglichster Sicherheit zu bewirken, muß Oberstlieutenant Mihaljevich am Nachmittage des 13. mit dem serbischen Freikorps die Kolubara überschreiten, persönlich eine Abtheilung bis Hurka vorwärts führen, und mit derselben des Nachts in der Stille Ostruschnicza besetzen. — Eine zweite Abtheilung dieses Freikorps soll sich in der Nacht zur Unterstützung der ersten, bei Ostruschnicza stellen, und gegen Scheleśnig streifen; die dritte aber über Barich bis Velika Mostanicza vorwärts rücken, und auf dem Wege nach Szremschicza weit entsenden."

„Zur Bewachung des linken Save-Ufers hat bei einbrechender Nacht Oberst Lützow mit 2 Bataillons und 2 Husaren-Schwadronen über die Petraczbarra *)

*) Ein sumpfiger Arm der Save, welcher den von Jakova zum Flusse führenden Weg durchschneidet.

sich in Bewegung zu setzen, bis zur Tschartake Nenadobrod *) an der Save hinab zu ziehen, und noch weiter abwärts zu streifen."

„Während auf diese Art die beiden Ufer des Flusses gesichert werden, soll FML. Waldek mit den 6 Bataillons unter GM. Klebek, und den 14 Schwadronen des GM. Kolonitsch, längs der Save bis Ostruschnicza hinabmarschiren, auf denen, mittlerweile durch GM. Magdeburg dahin verschafften Fahrzeugen augenblicklich die Überschiffung der Truppen beginnen, und jenseits die Höhen von Ostruschnicza besetzen. GM. Türkheim aber hat mit denen ihm zugewiesenen 4 Bataillons 53 Bruckschiffe, welchen die 4 Batterieschiffe vorangehen sollen, bis gegen Ostruschnicza zu begleiten, und des Nachts auf dem linken Ufer den Brückenschlag zu decken, welcher bis zum Morgen des 14. unfehlbar vollendet seyn soll. Was bis dahin an Reiterei und Geschütz noch nicht überschifft wäre, hat mit den 4 Bataillons des GM. Türkheim, so wie die spanischen Reiter-Wägen, dann eiligst über die Brücke zu gehen, und bei der Abtheilung des FML. Waldek einzurücken."

„Die Redoute bei Zabresch soll am 13. ein Bataillon besetzen, und so wie die Bewegung des Vortrabs beginnt, auch die Abtheilung des Gen. d. Kav. Kinsky am Abend von Szurcsin über Jakova herabziehen, und an der Brücke über die Petraczbarra lagern. — Auch bei Semlin haben sich die Truppen vorwärts zu bewegen. Gleichfalls in der Nacht zum 14

*) Die Tschartake Nenadobrod ist 1600 Klafter aufwärts von dem oberen Spitze der Zigeuner-Insel entfernt.

jetzt mit der Verpflegung, für die allda befindlichen Truppen, äußerst schwer aufkommt, und Prinz Coburg aus Galizien auf eine enorme Distanz seine Lebensmittel beziehen muß; auch dieser nie so stark seyn könnte, um ganz allein, ohne die Russen, gegen die Donau vorrücken zu können; ebenfalls nicht in die Wallachei, weil er seine Kommunikationen mit Galizien, wovon er lebt, ganz aussetzte. Und wenn man auch etwas in der Wallachei vorgerückt wäre, da man keinen haltbaren Ort besäße, so müßte man sie doch wieder im Winter verlassen, weil in selbe, wegen Schnee, die Kommunikationen mit Siebenbürgen, aus dem man die Lebensmittel alsdann ziehen müßte, unterbrochen würden."

„4. Die Belagerung von Orsova vorzunehmen, muß man nothwendig beide Ufer haben; und die Donau frei zum Nachschub, um das Schiff-Armament alles hinabzubringen. Dieses wird nun wieder verhindert, wenn wir Belgrad nicht haben."

„5. Abzuwarten, daß die Türken mit Kraft und Stärke ins Banat vordringen, und Gelegenheit zu einer vortheilhaften Schlacht geben, ist heuer um so weniger zu erwarten, als sie voriges Jahr, wo so viele Versehen und Zufälle ihnen die schönste Gelegenheit darbothen, doch eine Schlacht vermieden, wo sie ganz sicher in weit stärkerer Anzahl, als sie heuer sind, waren; auch für sie nichts mehr in dieser ohnehin verwüsteten Gegend zu plündern ist."

„Daß ein Korps von Nissa gegen Belgrad marschire, und durch Übersetzung der Save, oder durch einen Angriff auf Sabacz, uns eine Gelegenheit zu einer Schlacht gäbe, da bis jetzt kein Korps bei Belgrad stehet, wo voriges Jahr ein ziemlich ansehnliches war,

und dieses doch gegen die einigen Bataillons in Semlin nichts wesentliches unternahm, wo nebst den Bataillons in Semlin sich heuer 18 in Poliefcze befinden, die aus Slavonien gekommen sind; ist noch weniger zu erwarten."

„Es bleibt also nichts übrig, als entweder Nichts zu thun, oder die Save zu übersetzen, und Belgrad zu berennen. Dieser erste Schritt wird klar sehen machen, was die Türken, die darauf vorbereitet seyn müssen, im Schilde führen. Ob sie Belgrad durch Dahinziehung derjenigen Truppen, die sie bei Nissa, Orsova oder Widdin herum haben, zu schützen gedenken, oder ob sie durch eine Diversion im Banat uns von unserer Unternehmung auf Belgrad abhalten wollen."

„Geschieht das Erstere, so kann sich auch die Armee ganz allda versammeln, und wird es zu einem entscheidenden Streich oder Schlacht kommen können; gedenken sie das Letztere, so kann es dadurch vereitelt werden, daß man im Banat an Truppen noch so viel läßt, als zur Zurückhaltung des Feindes von gar zu tiefen Eindringen in selbes nothwendig sind, und kann er also zu gleicher Zeit bei Belgrad auch nicht so stark seyn."

„Wie, wo, wann, und mit wie vielen Truppen der Übergang der Save wird bewerkstelliget, und was im Banat noch an Truppen zurückbleiben könne, muß Ich bloß Ihrer bekannten Einsicht und Kenntniß, der Umstände wegen, überlassen."

„Dieß ist Alles, was Ich Ihnen über diesen wichtigen Gegenstand zuschreiben kann. Da Sie aber einen positiven Auftrag dazu von Mir verlangen, so kann Ich Ihnen keinen andern geben, als die Save zu übersetzen, offensive zu agiren, und Belgrad, wo möglich,

zu belagern. Das Übrige überlasse Ich vollkommen Ihrer Einsicht, und bekannten Erfahrung."

Der Feldmarschall hatte nunmehr den bestimmten Willen des Kaisers zur Belagerung von Belgrad in Händen. Die Armee sollte also nach der ausdrücklichen Bestimmung diesen Platz durch einen Übergang der Save erreichen. Es bleibt merkwürdig, warum der Kaiser bei dieser Bewegung des Heeres verharrte; warum er den Übergang der Donau nicht zugab. —

Die Kriegsgeschichte vergangener Jahrhunderte ist zwar das Lehrbuch für den Führer großer Heere. Aber nie vergesse man, was Natur und Kunst im Laufe der Zeit verändern, wie weit also, den Lehren der Geschichte unbeschadet, von ihrem Rathe abgewichen werden darf. —

Der Kaiser hatte zwar die von dem FM. Hadik dargestellten Ansichten zu einer Belagerung von Belgrad im Allgemeinen gebilliget; doch war er über die Art des Überganges mit dem FM. (Hadik) verschiedener Meinung.

In dieser Rücksicht schrieb er ihm bereits am 10. Juni Folgendes:

„Ich habe Ihren Bericht vom 8. d. so eben empfangen, und bin Ihnen für das darin enthaltene Detail und Raisonnement, unter welchen Umständen, und auf welche Weise zur Belagerung Belgrads geschritten werden könnte, welche Beurtheilung Ich allerdings richtig finde, verbunden. Nur habe Ich in Absicht der Übersetzung der Donau, und der Berennung des Platzes, zu bemerken, daß, ob zwar es ganz erwünschlich wäre, diese vorläufige Operationen in der Gegend, und auf die Weise, wie Sie hier anführen, bewirken

zu können, es vor Allem auf eine genaue Kenntniß des Terrains ankommt, um mit Sicherheit bestimmen zu können, wo die Brücken auf der Donau unterhalb Pancsova, zu dem ersten Übergange über den Strom; dann nachher weiter oberhalb, wo sie in der Nähe der Kontravallations-Linie kommen müßten, zu schlagen seyn werden; weil der Zugang zu selben auf der Banater Seite wegen den vielen Morästen, welche unterhalb Pancsova die Donau, und oberhalb die Temes, die Sibniza, und die Borcza verursachen, wo besonders im Spätjahr bei einfallendem regnerischen Wetter, wenn auch sonst alles ausgetrocknet wäre, gewiß keine Fuhren mehr durchkommen würden, — vielleicht ohne vorhergehende große Arbeiten immer sehr beschwersam, wenn nicht ganz unmöglich seyn dürfte."

„Zu Prinz Eugens Zeiten, wo die Armee, um vor Belgrad zu rücken, den Übergang über die Donau, gleichfalls von Seite des Banates, und ungefähr in der nämlichen Gegend bewirkt, auch während der Belagerung einen Theil ihrer Subsistenz aus dem Banat, mittels einer nach der Hand mehr oberhalb bei Borcza auf der Donau geschlagenen Brücke erhalten hat, waren diese Moräste noch nicht so ausgebreitet, wie jetzt, und ein Beweis hiervon ist, daß damals große Dörfer in Alt-Borcza und Ofcza standen, wo jetzt kein Haus mehr ist *). Ich ersuche Sie also, über die-

*) Gegenwärtig bestehen beide Dörfer wieder; Ofcza erst seit wenig Jahren. Dieses fällt in Lipsky's Karte, 2000 Klaft. nördlich des dort bezeichneten Kordonsposten gleichen Namens, in dieselbe Höhe, mit Borcza.

schen Waffen in Italien sah, strebte mit Ungeduld, sich aus seinen Verbindungen mit dem Kaiser zu reißen, und sich wieder mit dem Könige von Frankreich zu versöhnen. Er gab sich sofort alle Mühe, einen Frieden zu stiften, der dem Könige den Besitz seiner neuen Eroberungen sichern würde; weßhalb er einen fünfjährigen Waffenstillstand vorschlug, während welcher Zeit Franz jenen Theil des Mailändischen, welcher zwischen der Adda und dem Po gelegen ist, mit Ausnahme von Lodi, behalten, Mailand selbst aber inzwischen als Pfand dem Papste übergeben werden sollte. Als aber Karl, der in Ausführung seiner Entwürfe stets unbeweglich standhaft blieb, diesen Vorschlag mit Widerwillen zurückstieß, schloß Klemens alsobald mit dem Könige von Frankreich einen Neutralitäts-Vertrag, dem auch die Republik Florenz beitrat.

Da durch dieses Ereigniß der Kaiser zweier mächtigen Bundesgenossen beraubt war, und anderer Seits der Papst dem Könige von Frankreich nicht allein den freien Durchzug durch seine Staaten zusicherte, sondern ihm sogar versprach, während eines Durchmarsches dessen Truppen mit Lebensmitteln zu versehen, so machte der König den Entwurf, das Königreich Neapel anzugreifen, indem er hoffte, entweder dieses Land, zu dessen Vertheidigung gar keine Truppen gelassen waren, zu überraschen, oder doch wenigstens durch einen so unvermutheten Einfall den Vize-König zu zwingen, einen Theil der kaiserlichen Armee aus dem Mailändischen herauszuziehen. — Vergebens stellten ihm mehrere Generale das Gewagte dieser Unternehmung vor, und machten ihn aufmerksam: daß der Erfolg des Feldzuges nur durch günstige Ereignisse in Ober-Italien her-

Am 1. Sept. 10 Bataillons Grenadiere,
„ 2. „ 24 Schwadronen,
„ 3. „ 6 „ mit dem Hauptquartiere, und
„ 4. „ 6 Bat. 6 Schwadronen.

Der Marsch von fünf Kolonnen ging über Lagerndorf, Ulma, Alibunar, Neudorf, Oppova, Bellegisch, nach Banofcze; die eine, aus 24 Schwadronen bestehende, mußte jedoch, um in jeder Lagerung Wasser zu finden, den Umweg über Verschitz, Denta, Margiticza, Usdin, und Oppova nach Banofcze nehmen. — Hier, wo der FML. Mitrovsky mit den von Alt-Gradiska über Mitrovitz in Bewegung gesetzten fünf Kolonnen schon früher eingetroffen war, rückten die von Weißkirchen kommenden, nacheinander vom 6. bis zum 11. September ein.

Von der Gesammtstärke der nunmehr eng vereinigten Hauptarmee sollten 4 Bataillons und 6 Schwadronen bei Pancsova, 16 Bataillons und 16 Schwadronen bei Semlin verbleiben. Mit 40 Bataillons und 60 Schwadronen aber konnte man die Save überschreiten. GM. Magdeburg erhielt den Auftrag, bis zum 11. September die Bruckschiffe von Sabacz nach Poliefze zu ziehen, um dann bei Zabresch eine Brücke zu schlagen. — Die Artillerie- und die Genie-Direktion mußte Alles, was zum Angriffe der Vorstädte Belgrads erforderlich war, so wie das Oberlandes-Kommissariat einstweilen 10,000 Landesarbeiter am 11. in Banofcze versammeln.

Nach diesen Einleitungen traf der kommandirende Feldmarschall schon am 3. September von Weißkirchen wieder in Semlin ein. Er empfing hier am folgenden Tage den damaligen Erzherzog Franz,

Neffen des Kaisers, der zu eigener Belehrung einem Unternehmen beiwohnen wollte, dessen Leitung in den Händen eines erprobten Feldherrn lag, und zu welchem die aufgebotenen Kräfte nun vereiniget waren.

Der Feldmarschall wurde durch die Gnade seines Monarchen, seit dem 24. August, mit der größten Vollmacht ausgerüstet. Es war ihm die Oberleitung des siebenbürgischen und galizischen Armeekorps, in Verbindung seines Heeres, anvertraut. Er ließ hierauf am 5. September die Art der Schlachtordnung bekannt machen, in welcher sich die Armee von Banovcze gegen Belgrad zu bewegen habe; und ertheilte zweckmäßige Vorschriften über Formirung, den Marsch, Vertheidigung und Anwendung der Vierecke; so wie über die Angriffe der Reiterei.

Er gab endlich schon am 6. den Befehl zu dem Übergange der Save an die Generale der Armee. Die ganze Anordnung ruhte im Einzelnen auf Grundzügen, welche der Kaiser eigenhändig, bereits am 21. Juni, hierzu bestimmte.

„Dem zu Folge soll FML. Waldek mit
6 Bataillons unter dem GM. Klebek,
4 " " " " Türkheim, 14 Schwadronen unter dem GM. Kolonitsch, dann mit 2 zwölfpfündigen, 2 sechspfündigen Kavallerie-Kanonen, 2 siebenpfündigen Kavallerie-Haubitzen, einem Wagen Schanzzeug, und einer Pioniers-Kompagnie mit 2 Laufbrücken, am 9. September in der Frühe gegen Szurcsin marschiren. Hier soll diese Abtheilung längs des Erdabsturzes ein Lager beziehen, damit man sich zu Belgrad gewöhne, in dieser Gegend Truppen zu wissen,

und daher die Bewegung der Hauptarmee dahin, weniger auffallend sey."

„In der Nacht vom 12. auf den 13. hat FML. Waldek mit seiner Kolonne von den Höhen bei Szurcsin herab, über Jakova, nach Poliefcze zu rücken, und von diesem Dorfe abwärts, längs dem linken Save-Ufer zu lagern. — Die Wachtfeuer in der verlassenen Lagerlinie sollen indessen durch die Lagerausstecker der Hauptarmee erhalten werden, welch letztere gleichfalls in der Nacht zum 13. von Banovcze nach Szurcsin zu marschiren, und hier in zwei Abtheilungen ein Lager zu beziehen hat."

„Zu der ersten Abtheilung, unter den Befehlen des Gen. d. Kav. Graf Kinsky, werden folgende Truppen bestimmt:

FML. Graf Wenzel Colloredo mit
6 Bataillons unter FML. Mitrovsky und GM. Schmaker,
4 „ „ GM. Prinz Würtemberg,
4 „ „ GM. Brentano,
FML. Graf Tige mit
12 Schwadronen unter GM. Lilien,
12 „ „ GM. Melas,
6 „ „ Oberst Boros."

„Zu der zweiten Abtheilung aber, unter den Befehlen des FML. Broune, gehörten:

Die GMs. Wenkheim und Sztarray mit 10 Bataillons Grenadieren;

FML. Alvintzy und GM. Duc d'Ursel mit 6 Bataillons;

GM. Kavanagh mit 12 Schwadronen;

Oberst Butet mit 4 Schwadronen."

lichen Umstande in Kenntniß zu setzen, und um dringende und schleunige Abhilfe zu bitten. Es war keine Zeit zu verlieren, und Lannoy bediente sich folgender List, um den Gouverneur wenigstens für den Augenblick in den Stand zu setzen, dem Dringen seiner Truppen abzuhelfen. — Er sandte zwei vertraute entschlossene Männer, welche als Weinverkäufer verkleidet waren, in das französische Lager, deren jeder ein mit zwei Fäßchen beladenes Pferd mit sich führte, in denen aber, statt Wein, — wie sie vorgeben mußten — 3000 Thaler (Ecus) verborgen waren. Leyva, welchem jene Gegend im feindlichen Lager, wo diese Verkleideten mit ihren Thieren ihre Rolle spielen sollten, genau bekannt gegeben wurde, unternahm nun zur verabredeten Zeit gegen diesen Theil einen Ausfall; und während man sich mit den Franzosen schlug, bemächtigten sich andere, die von dem Plane unterrichtet waren, der Fäßchen, und schafften sie auf diese Weise, gleichzeitig mit dem Rückzuge der Kaiserlichen, nach Pavia. Hierdurch war der Gouverneur in den Stand gesetzt, die Unruhigsten seiner Truppen zufrieden zu stellen, um so mehr, da er ihnen gleichzeitig bedeutete, daß sie nun wohl einsehen würden, daß es im kaiserlichen Lager keineswegs an hinlänglichem Gelde fehle, ihnen den ganzen rückständigen Sold, sobald sich hiezu nur Gelegenheit fände, auszubezahlen; daß es aber die Klugheit widerrathe, durch eine ähnliche Kriegslist den möglichen Verlust einer so bedeutenden Summe aufs Spiel zu setzen; es wäre daher besser, sich mit der sichern Hoffnung zu begnügen, indem der gehoffte Entsatz in Balden zu erwarten wäre *).

---

*) Hist. de France par Daniel Tom. X. 164.

Dieser gehoffte Entsatz beruhte jedoch gegenwärtig einzig in der Hoffnung auf das Eintreffen des Herzogs von Bourbon, indem die kaiserlichen Generale sich dermalen zu schwach fühlten, mit einer Macht von 17 bis 18,000 Mann Fußvolk, und 1400 Reitern, die Feinde in ihrer verschanzten Stellung anzugreifen. — Die Armee des Königs bestand aus 1300 Pferden, und ungefähr 26,000 Mann Infanterie; — 10,000 Mann befanden sich als Besatzung in Mailand. —

Endlich am 9. Februar 1525 erfolgte die lang ersehnte Ankunft des Herzogs von Bourbon, welcher dem kaiserlichen Heere, unter den Obersten Georg Freundsberg und Sith, 12,000 in Deutschland geworbene Krieger zuführte. Diese erhaltene Verstärkung setzte die Kaiserlichen um so mehr in den Stand, wieder die Offensive zu ergreifen, als der König gleichzeitig durch die Entsendung von 4000 Mann, unter dem Marquis von Salucco, nach Savona, welche Stadt sich ihm ergeben hatte, seine Armee schwächte. Die kaiserlichen Generale, welche nunmehr an Streitkräften ihren Gegnern gewachsen waren, beschlossen vor Allem dem bedrängten Pavia, welches sich in der größten Noth befand, zu Hilfe zu eilen. Der Platz litt an Allem Mangel, und man konnte bei dieser üblen Lage wenig mehr auf die Ausdauer der Besatzung rechnen. Aber was die Feldherren am meisten zur Thätigkeit antrieb, war der Umstand, daß selbst ihre eigenen Truppen wegen unrichtiger Zahlung ihres Soldes zu murren anfingen. Sie rückten sofort, aus ihrer bisherigen Stellung bei Lodi, gegen Melegnago in der Absicht vor, durch ihre Annäherung gegen Mailand

den daselbst befehligenden Herrn von Trimouille in dieser Stadt festzuhalten, und zu verhindern, sich mit dem Heere des Königs zu vereinigen; oder, wenn er dennoch mit einem Theil seiner Truppen die Hauptstadt zu verlassen wagen sollte, sich auf Unkosten des Verlustes von Pavia derselben zu bemeistern, welche dann nicht leicht mehr von dem Könige wieder genommen werden konnte. Als aber dieser weder seine Stellung zu ändern, noch die Stadt zu verlassen sich geneigt zeigte, marschirte die Armee links ab, und wandte sich gegen das, auf der Straße zwischen Lodi und Pavia gelegene Schloß S. Angelo, um sich desselben, dessen Wichtigkeit die kaiserlichen Generale allerdings einsahen, zu bemeistern.

Der König hatte diesen Posten, da er seiner Lage nach ganz geeignet war, der kaiserlichen Armee, im Falle sich diese zum Entsatze von Pavia nähern sollte, die Verbindung mit Lodi und Cremona, aus welchen beiden Orten sie die Lebensmittel für ihre Truppen bezogen, zu erschweren, in den besten Vertheidigungsstand setzen lassen. Der Marschall von Chavannes, welcher erst kürzlich dessen Verschanzungen untersucht hatte, fand es stark genug, jedem Angriff zu widerstehen, nachdem er unter den Befehlen des Generals Pyrrho von Gonzago eine starke Truppenabtheilung hineingeworfen hatte. Allein kaum hatten die Kaiserlichen den Lambro-Fluß überschritten und angefangen, den Ort zu beschießen, als sich die Besatzung in größter Eile in das Kastell zurückzog, welches selbst schon einige Stunden darauf durch Kapitulation übergeben wurde. Der Befehlshaber nebst drei andern vornehmen Offizieren wurde gefangen und zurückbehalten; der Rest

der Truppen aber, mit Rücklaß der Waffen und Pferde, unter der Bedingung in Freiheit gesetzt, während einem Monate nicht gegen den Kaiser zu dienen.

Mehrere andere Unglücksfälle trugen gleichzeitig dazu bei, die für den Augenblick nicht sehr günstige Lage des französischen Heeres zu verschlimmern. — Tausend Mann neu angeworbene italienische Truppen, welche sich auf dem Anmarsche zu der Armee des Königs befanden, wurden durch den kaiserlichen Gouverneur von Alessandria überfallen, und gänzlich aufgerieben. — Jacob Palavicini, ein dem Könige ergebener mailändischer Herr, trug sich an, die Stadt Cremona im Rücken der kaiserlichen Stellung zu nehmen. Er rückte, mit 400 ihm anvertrauten Pferden und 2000 Mann Fußvolk, an dem rechten Ufer des Po bis Casalmaggiore vor, wurde aber von 1400 Mann, welche der Befehlshaber von Cremona, Herzog von Sforza, unter Anführung des Alexander Bentivoglio ihm entgegen sandte, indem er dieselben voreilig angriff, und über den Haufen zu werfen wähnte, selbst gefangen genommen, seine Truppen aber zerstreut. Der schlimmste Unfall aber, welcher die französische Armee betraf, war eine Folge eines Überfalls von Chiavenna, dessen sich Johann Jacob Medequi, Kastellan von Musso, durch eine Kriegslist zu Gunsten des Kaisers bemächtiget hatte. Die Graubündner, denen diese Stadt zugehörte, wähnten hiedurch ihr eigenes Gebiet angegriffen, und da sie besorgten, daß die Kaiserlichen auch in ihren andern festen Grenzorten geheime Einverständnisse hätten, sandten sie ihren im Solde des Königs stehenden Landsleuten, 6000 an der Zahl, den Befehl zu, ohne Verzug

zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes abzurücken. — Alle Vorstellungen des Königs waren vergebens, dieselben zurückzuhalten *).

Dieß war die Lage der beiderseitigen Heere, und die Kaiserlichen fanden, da sie nunmehr durch den Besitz von S. Angelo ihren Rücken und die Verbindung mit Lodi gesichert wußten, kein Hinderniß mehr, eine drohende Stellung zum Entsatze von Pavia anzunehmen. Anton von Leyva, dessen Truppen durch die Annäherung der Hilfe mit neuem Muthe belebt wurden, verdoppelte seine Thätigkeit, indem er durch häufige Ausfälle die Belagerer ohne Unterlaß beunruhigte. — Die kaiserliche Armee näherte sich sofort mit jedem Tage; und schon hatte der Marquis von Pescara die Verschanzungen seines Lagers bis nahe an die feindlichen vorgeschoben.

Alle diese Umstände ließen den König von Frankreich wohl erkennen, daß seine Gegner nicht säumen würden, ihm unter den Mauern von Pavia eine Schlacht anzubieten. Ohne Verzug ließ er deßhalb den Herrn von Trimouille mit dem größten Theile seiner Truppen aus Mailand zu sich stoßen, vertraute die Besatzung dieser Stadt, die gegenwärtig keinem Angriff ausgesetzt schien, dem Theodor Triulcio, und berief einen Kriegsrath, zu überlegen, was zu thun sey. — Fast alle erfahrenen Generale, welche sich schon unter den Regierungen Karl des Achten, und Ludwig des Zwölften ruhmvoll ausgezeichnet hatten, Louis d'Ars, die beiden Sanseverins, die Galiots de Genouillac, die Marschälle von Chavannes

*) Hist. de François I. par Guillard Tom. II. pag. 298.

und de Foix, und der Herr von Trimouille, riethen ihm einmüthig, er solle sich zurückziehen, und ein entscheidendes Treffen vermeiden. Sie stellten ihm vor, daß die kaiserlichen Feldherren in wenig Wochen gezwungen seyn würden, ihre Truppen, die sie nicht zu besolden im Stande wären, auseinander gehen zu lassen; inzwischen könne er sich an einem schicklichen Orte verschanzen, und daselbst in Sicherheit die Ankunft neuer Völker aus Frankreich und der Schweiz erwarten, und mit deren Hilfe bei herannahendem Frühlinge die Eroberung des ganzen Mailändischen leicht vollenden. Sie meinten, daß es ein falsches Ehrgefühl sey, den wechselnden Launen des Kriegsglückes unter keinem Verhältnisse weichen zu wollen, und daß die Aufhebung der Belagerung von Pavia von der ganzen Welt gebilliget werden würde, wenn man die Ursachen und glänzenden Folgen davon würde einsehen gelernt haben. Selbst der Gesandte des Papstes, Albert Graf von Carpi, beschwor den König, von Seiten seines Herrn, nichts auf ungewissen Erfolg zu wagen, und gab sich alle mögliche Mühe, ihn zur Annahme dieser weisen Rathschlüsse zu bewegen.

Diesem allen widersprach Bonnivet, dessen Schicksal es war, während des ganzen Feldzuges Anschläge zu geben, die Frankreich verderblich waren. Er stellte die Schande vor, die auf ihren Souverain fallen würde, wenn er eine so lange fortgesetzte Belagerung aufheben, und einem Feinde, dem er an Zahl der Truppen noch immer überlegen wäre, den Rücken zukehren sollte, und drang auf die Nothwendigkeit, sich lieber mit den Kaiserlichen zu messen, als ein Unternehmen aufzugeben, auf dessen Erfolge der ganze künftige Ruhm des Königs beruhe.

Die Begriffe, die sich Franz von der Ehre machte, waren zum Unglück so ausschweifend, daß sie in das Romanenmäßige fielen. Er hatte sich mehr als Einmal verlauten lassen, er wolle Pavia einnehmen, oder bei der Belagerung desselben zu Grunde gehen, und glaubte sich sonach verbunden, sein königliches Wort zu lösen, und eher alle Vortheile, welche die gewissen Folgen eines Rückzuges waren, aufzugeben, als sich in Bezug auf seine voreilige Äußerung dem geringsten Vorwurfe auszusetzen. Er entschloß sich also unter den Wällen von Pavia die Kaiserlichen zu erwarten, und trug dem Admirale Bonnivet auf, die Truppen in Schlachtordnung zu stellen *).

Von Pavia führen zwei Hauptstraßen gegen die damalige Stellung des kaiserlichen Heeres, auf welchen der Angriff desselben wahrscheinlich schien. Die Erste, in einer kurzen Entfernung den Tessin, welcher sich südlich krümmend, in den Po ergießt, rechts lassend, über S. Angelo östlich nach Lodi; die Andere links des Parkes von Mirabell, nordöstlich gegen Mailand. Das Terrain zwischen beiden Straßen bilden sanfte Höhen, die sich bei dem Parke abdachen, und welche gegen Pavia zu weniger, als auf die entgegengesetzte Seite abfallen. Das Schloß von Mirabell, eine Stunde nördlich von Pavia gegen Mailand gelegen, war, so wie die den Park umgebenden Mauern, fest gebaut, und allerdings zu einer kraftvollen Vertheidigung geeignet.

Bonnivet verlängerte die Fronte des rechten Flügels, welcher dem Befehle des Marschalls von

*) Guiccard. Libr. XV. pag. 291.

Chavannes untergeordnet war, bis an das Ufer des Tessin, nächst der einzeln stehenden Kirche S. Jacomo. In der Verlängerung der Stellung waren zu beiden Seiten der nach Lodi führenden Straße die schwarzen Banden *) unter dem Herzog von Suffolk aufgestellt, an welchen sich die sämmtliche französische Gensdarmerie, unter den unmittelbaren Befehlen des Königs selbst, zwischen den beiden erwähnten Straßen, am Fuße der Anhöhe, im Centrum des Heeres, anschloß. Den Raum bis an die Mauern des Parkes besetzten 8000 Schweizer, durch den Obersten Diesbach befehligt. Die Truppen des Herzogs von Alençon, welche den linken Flügel der Stellung bildeten, befanden sich in dem Parke von Mirabell, dessen Mauern von dieser Seite zur Herstellung der Verbindung eingerissen wurden. Das Geschütz, der Oberleitung des GFZMs. Jacob Galliot de Genouillac anvertraut, war an der nördlichen Kante der Anhöhen, im Rücken der Schweizer aufgestellt, wo dasselbe sowohl das vor der Stellung befindliche Terrain bestreichen, als auch zur Vertheidigung des Parkes von Mirabell wirken konnte. Die ganze Front, von den Ufern des Tessin, bis an den

*) Jenes deutsche Freikorps, welches schon zehn Jahre früher, bei Marignano 1515, unter französischen Fahnen gefochten hatte. Es war bereits auf 5000 Streiter geschmolzen. Sie wurden von den deutschen Truppen mit Abscheu und Verachtung angesehen, weil sie, selbst geborne Deutsche, in den Reihen der Franzosen kämpften, und [illegible]eichsacht war deßwegen über sie ausgesprochen worden. (Herrmanns Franz der I. König von Frankreich. Leipzig 1824. Seite 187 — 188.)

Park, war durch einen Aufwurf von Erde geschützt, und die Vorhut des Heeres, aus Fußvolk bestehend, bis S. Lanfranco vorgeschoben. Trivulco sollte mit einem Theil der Besatzung von Mailand die Verbindung zwischen dieser Stadt und der Armee unterhalten, deren ganze Stärke sich auf 26 bis 28,000 Mann belief.

In dieser Stellung glaubte der König, und zwar nicht ungegründet, jedem Angriff der Feinde die Spitze bieten, und eine Schlacht mit Vortheil annehmen zu können. — Daß selbe von den kaiserlichen Generalen beschlossen sey, ließ keinen Zweifel mehr übrig; indem durch das Eintreffen der, durch den Herzog von Bourbon in Deutschland geworbenen Truppen, die Streitkräfte der Kaiserlichen den Französischen gleich kamen, und man sehr wohl unterrichtet war, daß wenn nicht bald etwas zum Entsatze von Pavia unternommen würde, es in keinem Falle sich länger zu halten im Stande sey. Ja selbst der Mangel an hinlänglichem Gelde, die neu angeworbenen Soldaten zu bezahlen, nöthigte die kaiserlichen Feldherren, sie ohne Verzug zu entscheidenden Unternehmungen zu führen, wenn sie nicht in die Lage kommen wollten, daß selbe, unzufrieden über die Nichthaltung der ihnen zugesagten Bedingungen, das Heer verlassen, und nach Hause zurückkehren sollten.

Seit der Wegnahme des Schlosses von S. Angelo waren die Kaiserlichen aus ihrer frühern Stellung bei Lodi vorgerückt, und hatten das genannte Schloß zum Anlehnungspunkte ihres rechten Flügels gewählt, von welchem sie sich, nachdem die Franzosen auch Belgiojoso und S. Croce verlassen hatten,

immer weiter links ausdehnten, und ihren linken Flügel an den Po, nächst der Mündung des Vernicula-Baches, stützten. Dieser kleine, jedoch tiefe Bach deckte zum Theil die mäßig verschanzte Front des kaiserlichen Lagers. — Aus Cremona und Lodi bezog das Heer den Kriegsbedarf und Lebensmittel.

Nur auf Kanonon-Schußweite standen sich beide Heere gegenüber; doch fanden die kaiserlichen Generale die Franzosen so wohl gestellt, und dermaßen stark verschanzt, daß sie sich unerachtet der wichtigen Ursachen, welche sie zu einem entscheidenden Entschlusse zwangen, gleichwohl eine Zeitlang bedachten, ob sie es wagen sollten, sie anzugreifen.

Seit dem 9. Februar hielten sich die beiderseitigen Armeen unverrückt in ihren Stellungen, und beschossen sich, jedoch ohne Erfolg, wechselseitig durch das grobe Geschütz. Die wiederholten Ausfälle aus der Festung wurden stets, wiewohl mit beträchtlicherem Verluste der Franzosen, zurückgewiesen; und unbedeutende Vorpostengefechte hatten keine andere Folge, als daß die Franzosen, bei einem ähnlichen Falle, den Tod des Johann von Medicis, eines braven Generals, und besonders geschickten Parteigängers, zu bedauern hatten. Aber endlich wurden die kaiserlichen Feldherren durch den gefährlichen Zustand, in welchem sich die Besatzung von Pavia befand, und durch das Murren ihrer eigenen Soldaten gezwungen, die Entscheidung dem Ausgange einer Schlacht anzuvertrauen.

Nie haben vielleicht zwei Armeen mit größerer Streitbegierde, oder mit einer höhern Meinung von der Wichtigkeit des Kampfes, den sie fechten würden, sich in ein Treffen eingelassen; — nie sind vielleicht

Truppen mit größerer Eifersucht, Nationalhaß, gegenseitiger Rachgier, und allen Leidenschaften, die zu einer hartnäckigen Tapferkeit begeistern, belebt gewesen! — Auf der einen Seite stritt ein beherzter junger Monarch, vor den Augen seines edelmüthigen Adels, an der Spitze seiner Unterthanen, deren natürlich ungestüme Heftigkeit durch den Verdruß über den Widerstand, den sie gefunden hatten, mit neuer Stärke belebt war, — um Sieg und Ehre. — Auf der andern fochten vollkommener disziplinirte Truppen, die von geschickten Generalen angeführt wurden, aus Nothwendigkeit, mit einem angebornen Muth, den die Hoffnung auf die zu erwartende Beute der reich ausgerüsteten französischen Ritter noch erhöhte.

Der Vize-König Lannoy, Pescara, und der Herzog von Bourbon entwarfen gemeinschaftlich die Dispositionen zum Angriff der feindlichen Stellung, welcher auf dem 24. Februar 1525, den Geburtstag des Kaisers, festgesetzt ward *). Ihr Plan war auf eine genaue Kenntniß der Talente und Karaktere berechnet, welche Bourbon von den feindlichen Generalen zu haben glaubte. Sie beschlossen, den Park und das Schloß von Mirabell anzugreifen; indem ihnen der Besitz desselben die Möglichkeit darbot, nach Pavia Lebensmittel und Kriegsbedarf zu werfen, und die Besatzung zu wechseln. Gelänge ihnen dieses, so konnten sie überzeugt seyn, daß es dem Könige in dieser Jahreszeit in keinem Falle gelingen würde, sich dieses Platzes zu bemeistern, und eine längere fruchtlose Belagerung nur zur gänzlichen Aufreibung seiner Armee

*) 1500 zu Gent.

beitragen würde. — Obschon sie das Gewagte dieser Unternehmung wohl erkannten, so konnten sie doch das Gelingen derselben hoffen, da vorauszusehen war, daß der König den Hauptangriff daselbst nicht vermuthen würde; und sollte er dennoch die wahre Absicht seiner Gegner erkennen, und sich dadurch verleiten lassen, zur Unterstützung seines linken Flügels einen andern Punkt seiner Stellung zu schwächen, so hatte man beschlossen, die gesammten Streitkräfte daselbst zu versammeln, seine Front durch einen Hauptangriff zu durchbrechen, und von einer andern Seite die Verbindung mit Pavia zu erzwingen.

In der Nacht vom 23. zum 24. Februar setzte sich das Heer in Bewegung. Bourbon, unter ihm Freundsberg und Sith, führte die Deutschen, — Pescara die Spanier, und Lannoy die italienischen Truppen. Jeder Soldat mußte über seine Rüstung ein Hemd ziehen, damit sie sich untereinander im Dunkel unterscheiden konnten, wie sie bei der sogenannten Camisade von Rebecco gethan *). Die Mauern des Parks, welche eine Abtheilung rechts umgehen sollte, um im Rücken der Stellung des feindlichen linken Flü-

*) Bei dem Überfall auf den Marktflecken Rebecco im modenesischen Gebiet von Reggio, im Februar 1524, wobei Bayard gefangen wurde. — „Damit bei nächtlichen Überfällen die Soldaten im Dunkeln einander erkennen konnten, weil, in Ermangelung der Uniform, die damals gewöhnlichen Unterscheidungszeichen der Truppen: Feldbinden, oder auf die Kleidung genähte Kreuze, nicht genug in die Augen fielen, pflegte man weiße Hemden über die Kleider zu ziehen." — Ritter Freundsbergs Kriegsthaten. Fol. 44 bis 46.

gels einzubringen, mußten zum Theil niedergerissen werden, wozu eine bedeutende Menge mit Schanzzeug versehene Arbeiter vorausgesendet wurde, welche mit so viel Vorsicht, Stille und glücklichem Erfolg ihren Auftrag vollführten, daß sie, ohne von den feindlichen Truppen, die ein derlei kühnes Unternehmen gar nicht möglich dachten, bemerkt zu werden, noch vor Anbruch des Tages eine Öffnung von 40 bis 50 Klaftern zu Stande brachten.

Während dem ward auf der ganzen Linie der kaiserlichen Stellung eine allgemeine Bewegung vorgenommen. — Die Armee, welche hinter dem Vernicula-Bache, mit ihrem linken Flügel an den Po gelehnt, im Lager stand, marschirte rechts ab, um zur Unternehmung gegen den Park mitwirken zu können. Mehrere Abtheilungen wurden während diesem Abmarsche vorgeschoben, um durch Scheinangriffe auf die französischen Verschanzungen die Aufmerksamkeit der Feinde, sowohl von dem Unternehmen gegen Mirabell abzulenken, als den Aufbruch aus der früher inne gehabten Stellung zu bemänteln. — Das Feuer aus der Festung wurde lebhaft unterhalten, um durch den Donner der Kanonen das entstehende Geräusch bei Durchbrechung der Mauer unvernehmbar zu machen. — Mit Tagesanbruch war die Armee unentdeckt in der neuen Aufstellung eingerückt. Der linke Flügel, unter Freundsberg und Sith, stellte sich nächst der nach Lodi führenden Straße auf. Das Centrum, welches Lannoy und der Herzog von Bourbon befehligten, stand vor dem Dorfe S. Alesso; und der rechte Flügel, unter Pescara, verlängerte seine

Front eine beträchtliche Strecke über den Park von Mirabell.

Mit nicht geringem Erstaunen sah der König des Morgens die veränderte Aufstellung seiner Gegner, und noch mehr überrascht vernahm er die unerwartete Nachricht: daß sie seinen linken Flügel nächtlicher Weise umgangen, und bereits mit gutem Erfolg angegriffen hatten. Drei tausend spanische Arkebusirer, mit einer Abtheilung leichter Reiter, waren nämlich unter Anführung des Marquis del Guasto, Neffen des Marquis von Pescara, in die während der Nacht zu Stande gebrachte Bresche der Mauer eingedrungen, und hatten die Besatzung des Schlosses von Mirabell, die von dieser Seite keines Überfalls gewärtig war, mit dem Degen in der Faust aus selbem geworfen. — Die Bestürzung des Überfalls zu benützen, rückte der Marquis von Pescara mit vier tausend spanischen Lanzenträgern zur Unterstützung des Marquis del Guasto, ungesäumt in den Park nach, während er gleichzeitig eine andere Abtheilung auf der Straße gegen Pavia vorsandte, welche versuchen sollte, im Rücken der Franzosen so schnell und nahe als möglich gegen die Festung vorzudringen, damit die Besatzung derselben im Stande wäre, sich mit ihr zu vereinigen. — Doch mittlerweile gelang es dem herbeigeeilten Herzoge von Alençon, der in diesem kritischen Augenblicke allen Muth und Gegenwart des Geistes eines tüchtigen Generals bewies, seine weichenden Truppen zum Stehen zu bringen, und in der Flanke seines Flügels eine neue Aufstellung zu nehmen, während sich Chabot de Brion, mit einem bedeutenden Haufen Fußvolkes, auf die gegen Pavia vorrückende kaiserliche Abtheilung warf, dieselbe

angriff, und mit beträchtlichem Verluste zurück in den Park trieb.

Unentschieden, auf welche Seite sich der Vortheil neige, stand auf diesem Flügel nun die Schlacht; denn kein Erfolg krönte noch den, wiewohl gelungenen Überfall der Kaiserlichen, die wohl den Besitz des Schlosses, nicht aber den eigentlichen Zweck, — die Vereinigung mit Pavia — errungen hatten. Das Feuer des auf den nahe gelegenen Höhen aufgestellten französischen Geschützes, unter der obern Leitung des General-Feldzeugmeisters Jakob Galliot de Genouillac, begann nun mit furchtbarem Erfolge die Reihen der Kaiserlichen niederzustrecken. Ihre dicht gestellten Haufen geriethen bald in Unordnung, und die bereits errungenen Vortheile ihrer vorgeschobenen Stellung aufgebend, waren sie gezwungen, in die Tiefen eines nächst befindlichen Hohlweges zu fliehen, um daselbst Schutz gegen das feindliche Feuer zu finden *).

In dem gegenwärtigen Augenblicke hätte der König nichts Klügeres thun können, als sich mit der gänzlichen Besiegung und Vernichtung dieser Abtheilung zu beschäftigen. Dieses lag allerdings in seiner Macht. — Der Marquis von Pescara stand, ohne Verbindung mit dem Hauptheere, abgesondert, und gewisser Maßen eingeschlossen innerhalb den Mauern des Parkes, keiner freien Bewegung fähig, im offenen Felde allenthalben der vollen Wirkung des feindlichen Geschützes ausgesetzt. — Der einzige Rückzug durch die Bresche, wo er eingedrungen war, konnte mit einer kleinen Abtheilung gesperrt werden, und in dieser Lage war sonach

*) Hist. de François I. par Gaillard Tom. II. 388.

die gänzliche Niederlage dieser Truppen keineswegs zu bezweifeln. — Allein er konnte dem Wanken der Feinde, und die mögliche Beschleunigung ihrer Vernichtung nicht mit kaltem Blute zusehen. — Nicht würdig genug glaubte er die Lorbern des Sieges zu verdienen, wenn er unthätig bliebe, und es der Zeit und dem Glücke anheim stellte, wozu er sich selbst kräftig und tüchtig genug fühlte. — Er ließ sonach sein ganzes Heer aus dem verschanzten, sichern Lager hervorbrechen, einen Theil in den Park vorrücken, und breitete sich mit seiner ganzen Gensdarmerie über die vorliegende Ebene aus, um die Feinde gleichzeitig auf allen Seiten anzugreifen, wodurch er den ungeheuern Fehler beging, die Wirkung seines Geschützes zu hindern, indem er mit seinen Truppen bis in die Schußlinie desselben vorgedrungen war.

Sobald sich die in den Park gedrängten Kaiserlichen nicht mehr von der Artillerie bedroht sahen, faßten sie neuen Muth, und sammelten sich eiligst und in bester Ordnung unter ihren Fahnen. Pescara erneuerte seinen Angriff gegen die Flanke des linken Flügels, und nachdem es dem Vize-Könige gelungen war, ihm eine Unterstützung von deutschen Truppen zuzusenden, war es dem sich selbst überlassenen Herzoge von Alençon nicht mehr möglich, zu verhindern, daß sich ein Theil der aus der Festung hervorbrechenden Besatzung mit diesem vereinigte.

Das Gefecht war mittlerweile auf der ganzen Linie allgemein geworden, und die Kaiserlichen suchten die bereits erkämpften Vortheile ihres rechten Flügels, durch die Durchbrechung des feindlichen Centrums zu vervollkommnen. Allein die französische Gensdarmerie, unter persönlicher Anführung des Königs, warf

sich mit solcher Tapferkeit den Vordringenden entgegen, daß sie gezwungen wurden, sich zurückzuziehen, und den Feinden das bereits abgenommene Terrain wieder zu überlassen. Begeistert durch die Gegenwart ihres Königs, unter dessen Augen sie fochten, stürzten diese Scharen in wohl geschlossenener Ordnung mit unwiderstehbarem Ungestüme auf die bereits in Unordnung gebrachten deutschen Fußvölker, und ohne Zweifel würden sie dieselben gänzlich geworfen und zerstreut haben, wenn nicht in diesem entscheidenden Augenblicke der Herzog von Bourbon, der die drohende Gefahr noch zeitig genug gewahr wurde, mit der spanischen Reiterei ihnen zu Hilfe geeilt wäre.

Aus der Geschichte der Alten wußte er, daß die Römer mit ihren Schwadronen junge Infanteristen in Verbindung setzten, welche, nachdem sie aus sicherer Hand ihre Pfeile und Wurfspieße gegen die Feinde entsendet hatten, sich mit großer Schnelligkeit hinter ihre Reiterei zurückzogen. Diese Art zu fechten nachahmend, hatte er 500 im Zielen wohlgeübte Hakenschützen dazu bestimmt, die schnellsten und gewandtesten Bewegungen in Verbindung mit der Reiterei auszuführen. Er gab nunmehr denselben hierzu den Befehl. Die Schützen traten hinter der Kavallerie hervor, näherten sich den geschlossenen Gliedern der vorrückenden Gensdarmen, feuerten auf selbe ihre Musketen ab, und zogen sich im schnellsten Laufe durch die Zwischenräume der Reiterei zurück, um von Neuem zu laden. Die Wiederholung dieses Manövers brachte bald die feindlichen Schwadronen zum Stehen und in Unordnung *). Der König glaubte dem Übel abzuhelfen, in-

*) In Freundsbergs Kriegsthaten Fol. 47.

dem er seine geschlossenen Haufen trennte; allein hierdurch erhielten die Schützen Gelegenheit, sich in die gemachten Öffnungen zu schleichen, und auf die Führer, die sich durch ihre glänzenden Rüstungen auszeichneten, ihr Feuer zu richten. In weniger als einer Stunde verlor Frankreich auf diese Art seine besten Offiziere. Der tapfere Herr von Trimouille, und des Königs Groß-Stallmeister, S. Severin, fanden hier den Tod. Zwar schlossen sich die Glieder von Neuem; aber zu spät. Ihrer vorzüglichsten Führer beraubt, wurde die Verwirrung bald allgemein; nirgends dachte man mehr an Widerstand. — Alles floh! —

Der Schrecken der Gensdarmen, welche sich fliehend auf die links hinter ihnen aufgestellten Schweizer warfen, ergriff nun auch diese. Sie vergaßen in diesem Augenblicke den Ruhm der Treue und kriegerischen Vorzüge, die ihr Vaterland so lange besessen, und warfen sich, ohne den Angriffen Pescaras länger Widerstand zu leisten, auf den in der linken Flanke gegen den Marquis del Guasto im Gefechte be-

vers. liest man hierüber Folgendes: — „Der Herzog von Bourbon und der Marchese Pescara, der in der Schlacht von Pavia die spanischen Truppen kommandirte, lehrte diesen Läufern zuerst besondere Evolutionen, daß sie sich, sobald sie von der feindlichen Reiterei angegriffen wurden, plötzlich zerstreuten, und eine Menge kleiner Pelotons formirten, die dann den feindlichen Schwadronen in die Flanke schossen, und in der erwähnten Schlacht eine Hauptursache des Sieges der Kaiserlichen waren." — Bald darauf bildeten auch die Franzosen unter ihrem Heere solche Läufer, die sie enfans perdus nannten. — Brantoine IV. pag. 349 — 352.

griffenen Herzog von Alençon. — Vergebens setzte sich Fleuranges an ihre Spitze, und bot alle Mittel auf, sie zum Stehen zu bringen. Er wollte seine Schar französischer Ritter absitzen lassen, um mit ihnen in den vordersten Reihen zu kämpfen; — alles umsonst! Ihr Anführer Diesbach, ein Soldat voll Ehre und Muth, stürzte sich, als er die schändliche Flucht seiner Landsleute nicht mehr aufzuhalten im Stande war, mitten in die feindlichen Haufen, wo er einen ruhmvollen Tod der Schande des Rückzuges vorzog.

Dieses Ereigniß hatte die gänzliche Vernichtung des französischen linken Flügels zur Folge, welcher nun, in der Front und im Rücken durch Anton von Leyva gedrängt, keinen Widerstand mehr zu leisten fähig war. Was dem Schwerte der Sieger entkam, rettete sich durch schleunige Flucht, keinem Ruf der Führer mehr gehorchend, die endlich, als sie Alles auf diesem Punkte verloren sahen, gegen die Mitte der Stellung, wo der König das Gefecht noch hielt, sich durchzuschlagen mühten.

Auf dem kaiserlichen linken Flügel hatte bis nun Freundsberg mit seinen Deutschen gegen den schwarzen Haufen, und die Truppen des Marschalls von Chavannes das Gefecht unentschieden gehalten; doch als er das Wanken des französischen Centrums gewahr wurde, führte er seine tiefgestellten Bataillons mit solcher Kraft und Tapferkeit gegen die Reihen der Feinde, daß er bald ihre Glieder durchbrach, und die Wuth seiner Krieger sie beinahe gänzlich dem Tode hingab. Der französische General Vaudemont, und ihr Anführer der Herzog von Suffolk, befanden sich unter den Gefallenen. Die gleich-

zeitig unternommenen Ausfälle der Besatzung von Pavia auf der Straße gegen Lodi machten es dem hier aufgestellten Marschall von Chavannes unmöglich, den schwarzen Haufen bei dieser Gelegenheit zu unterstützen; und so ward diese, so oft gefürchtete Schar zerstoben und vernichtet. —

Der mit seinen Truppen den rechten französischen Flügel bildende Marschall von Chavannes, allein noch seine Aufstellung behauptend, sah sich nun von allen Seiten durch eine überlegene Macht gedrängt. Die wiederholten Angriffe in seinem Rücken aus der Festung hatten seine Streitkräfte bereits sehr geschwächt, und ihm den Verlust seines wackern Lieutenants Clermont d'Amboise gekostet. Überwältigt durch die Tapferkeit und Menge der Feinde, lösten sich nunmehr seine Truppen, durch die Niederlage der übrigen Heerestheile entmuthigt, in regelloser Flucht auf. Während er sich bestrebte, dieselben zum Stehen zu bringen, wurde ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet. Doch raffte sich der tapfere Greis, trotz seines hohen Alters, und mehrerer bereits erhaltenen Wunden, wieder empor, und versuchte es an der Spitze der Wenigen, die ihm zur Seite geblieben waren, den Kampf fortzusetzen; bis er endlich von Castaldo, Lieutenant des Marquis von Pescara, gefangen genommen wurde.

Die Stellung der königlichen Armee war nun auf allen Punkten durchbrochen; das Schlachtfeld mit Leichen und Fliehenden bedeckt; die Verwirrung allgemein. Nirgends leistete man mehr Widerstand, als nur noch da, wo der König, umgeben von einer geringen Anzahl Gensdarmen, focht; der nun nicht mehr um den Sieg, sondern um seine persönliche Rettung kämpfte.

Als die französischen Feldherren und Ritter die Gefahr, in welcher sich ihr Souverain befand, gewahrten, blieb ihnen, nachdem sie vergeblich versucht hatten, einige fliehende Haufen zu sammeln, und erneuert ins Gefecht zu führen, keine andere Wahl, als den Pflichten der Ehre und Treue zu folgen, und zum Schutze ihres Herrn mit dem Schwerte in der Faust sich durch die Feinde Bahn zu brechen, um sein Leben mit Gefahr des ihrigen zu vertheidigen. Durch das Zusammentreffen so vieler Edlen glaubte nunmehr der König die ihn umringenden Scharen auf irgend einem Punkte durchbrechen zu können. Der Ungestüm, womit er diese Tapfern gegen die feindlichen Haufen führte, verhinderte dieselben, sich ihrer Feuergewehre zu bedienen. Mann gegen Mann durch das Schwert mußte dieser blutige Kampf ausgefochten werden. —

Nichts glich der Tapferkeit des Königs und der französischen Ritter, aber gleich fest und unerschütterlich war die Haltung der Kaiserlichen; — man erkannte den hohen Preis, den es hier galt! — Die obersten Führer in den vordersten Reihen der Kämpfenden erhöhten durch ihr hohes Beispiel den Muth der Ihrigen. — Pescara, schwer am Kopfe verwundet, stürzte mitten unter die Pferde, und wurde gleichsam nur durch ein Wunder aus dem furchtbaren Toben der Schlacht vom Tode gerettet; Lannoy, welcher, als er ihn fallen sah, zu seiner Hilfe herbeigesprungen war, wurde durch einen gegen ihn insbesonders gerichteten raschen Angriff, nebst seiner nächsten Umgebung, zurückgeworfen; und hier vielleicht wäre es dem Könige gelungen, sich durchzuschlagen, wenn nicht in demselben Augenblicke Georg von Freundsberg mit sei-

nen tapferen deutschen Scharen eben auf dem Kampfplatze angelangt, die vorstürmende französische Ritterschaft mit solcher Kaltblütigkeit empfangen hätte, daß es den Truppen des del Guasto, Castaldo und Lannoy gelang, die geschlossenen Glieder des Königs auf sechs Orten zugleich zu durchbrechen und zu trennen.

In diesem Augenblicke war auch der unglückliche Bonnivet mit einem neuen Haufen gesammelter Schweizer und mehreren Rittern zur Hilfe des Königs herbeigeeilt, ward aber gleich den Übrigen von den deutschen Lanzenträgern, ohne daß es ihm gelang, bis zu jenem vorzubringen, zurückgeworfen. Leicht wäre es ihm hier möglich gewesen, sich durch die Flucht zu retten; aber seine Seele war zu groß, und seine Verzweiflung zu aufrichtig, um das Unglück seines Vaterlandes zu ertragen! Er warf einen traurigen Blick auf das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld, und indem er ausrief: „Nein, ich vermag es nicht, die Niederlage und Schmach meines Königs zu überleben!" stürzte er sich mit offener Brust und aufgezogenem Visier gegen die Lanzen der Feinde, und befreite sich von der Qual des Lebens *). —

Bourbon entdeckte ihn, als er eben den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, unter einem Haufen Erschlagener: „Unglücklicher," rief er aus, „du bist an meinem und Frankreichs Unglück Schuld!" und ohne sich lange aufzuhalten, entfernte er sich, um zur Verfolgung der nach allen Seiten Fliehenden Befehle zu ertheilen.

*) Hist. de François I. par Gaillard Tom. II. pag. 404.

Der König, bereits mit mehreren Wunden bedeckt, umgeben von einer kleinen Anzahl Tapferer, kämpfte allein noch mit ungebeugtem Muthe. Mit jedem Augenblicke wuchs die Größe der Gefahr; denn sein hartnäckiger Widerstand steigerte die Wuth der spanischen und deutschen Krieger, denen sein hoher Rang unbekannt war. Seine wenigen Vertheidiger fielen bald todt oder verwundet zu seinen Füßen; sein Pferd, von einem Spieße durchbohrt, stürzte unter ihm, und schon glaubten die feindlichen Soldaten sich seiner Person bemächtigen zu können, als er sich mit Aufwand seiner letzten Kräfte emporraffte, und die gegen ihn zunächst Eindringenden mit starken Streichen zu Boden streckte.

Erschöpft von Müdigkeit und ungeheurer Anstrengung, war er auf dem Punkte zu unterliegen; die Kräfte schienen ihn zu verlassen, sein Tod schien unvermeidlich. — Tausend Stimmen riefen dem unbekannten Kämpfer, dessen Staunen erregender Muth und beispiellose Tapferkeit selbst den Soldaten Ehrfurcht einflößte, zu: sich zu ergeben, allein er schien entschlossen, lieber zu sterben. — In diesem gefährlichen Augenblicke trat Pomperant, ein französischer Edelmann, der zugleich mit Bourbon in des Kaisers Dienste gegangen war, und den König erkannt hatte, herzu, stellte sich ihm zur Seite, und wehrte durch sein Ansehen die Angriffe der Soldaten ab. Er beschwor ihn gleichzeitig, sein Leben zu erhalten, und sich dem Herzoge von Bourbon, der nicht weit entfernt sey, zu ergeben. Bei diesem Namen schäumte der König vor Wuth, und so drohend die Gefahr auch schien, verwarf er gleichwohl zornig den Gedanken einer Handlung, die seinem verrätherischen Unterthan einen solchen Triumph über

ihn gegeben haben würde. Er verlangte endlich, daß man den Vize-König Lannoy herbei hole; als dieser erschien, übergab er ihm sein Schwert. Dieser warf sich auf die Knie, des Königs Hand zu küssen, und überreichte ihm seinen eigenen Degen mit den Worten: „Es wäre nicht geziemend, daß ein so großer Monarch in Gegenwart eines Unterthans unbewaffnet sey *).“

Mit der Gefangennehmung des Königs endigte der Kampf dieser denkwürdigen Schlacht, — eine der unglücklichsten, die Frankreich je gefochten hatte; denn bis auf 4000 Mann, die sich durch die Flucht retteten, verlor es in derselben die ganze zahlreiche Armee, die Franz in so kühnen Hoffnungen über die Alpen nach Italien geführt hatte. Eine große Anzahl des französischen Adels, Frankreichs beste Offiziere, die lieber sterben, als dem Feinde den Rücken kehren wollten, blieben auf dem Wahlplatze; viele wurden gefangen, unter welchen sich auch Heinrich d'Albret, der unglückliche König von Navarra, befand. — Die 2000 Mann starke Besatzung von Mailand verließ eiligst, als sie die Niederlage des Königs erfahren hatte, diese Stadt, und erreichte ungefährdet ihr Vaterland. — Vierzehn Tage nach diesem Ereignisse war kein einziger Franzose mehr in Italien.

Lannoy begegnete dem gefangenen Könige mit allen äußerlichen Merkmalen von Ehrerbietung, die seinem hohen Range gebührten; aber er bewachte ihn auch mit der größten Aufmerksamkeit. Er war nicht allein besorgt, alle Möglichkeit einer Flucht zu verhindern, sondern ihm war auch vor seinen eigenen Truppen bange, die

*) Guiccard. Lib. XV. 292. Sandoval Hist. I. 638.

sich vielleicht der Person des Königs bemächtigen, und ihn, als das beste Unterpfand ihres noch rückständigen Soldes, behalten möchten. Um diese beiden gefährlichen Vorfälle zu verhüten, führte er den hohen Gefangenen, bis auf weitere Befehle seines Kaisers aus Madrid, an welchen er den Kommendator Pennalosa mit dieser großen Zeitung, zu Lande durch Frankreich, wozu der König selbst einen Paß ausfertigte, abgesendet hatte, — gleich den folgenden Tag nach der Schlacht nach dem festen Schlosse Pizzighettone, und übergab ihn der Wache des Don Fernando Alarçon, General der spanischen Fußvölker, welcher ein braver Offizier und ein Mann von Ehre, aber auch wegen der strengen und pünktlichen Wachsamkeit berühmt war, die ein solcher Auftrag erforderte.

Kaiser Karl empfing den Bericht von diesem wichtigen und unerwarteten Ereignisse, das seine Waffen gekrönt hatte, mit einer Mäßigung, die von einem so jungen Monarchen kaum zu erwarten war. Ohne sich ein Wort, das ein Zeichen einer frohlockenden oder unmäßigen Freude ausgedrückt hätte, entfahren zu lassen, begab er sich sogleich in seine Kapelle. Nachdem er eine Stunde im Gebete und Danksagungen gegen den Himmel zugebracht hatte, kam er in sein Audienz-Zimmer zurück, das bereits von dem hohen Adel und den auswärtigen Gesandten, die sich versammelt hatten, ihm Glück zu wünschen, angefüllt war. Er nahm ihre Glückwünsche mit der größten Bescheidenheit an; beklagte das Schicksal des gefangenen Königs, als ein rührendes Beispiel der traurigen Unbeständigkeit des Glückes, und verbot alle öffentlichen Freudenbezeigungen, weil er solche in einem Kriege zwischen Christen für unanstän-

dig hielt. Es schien, er freue sich über den erhaltenen Vortheil nur in so fern, als er ihm Gelegenheit verschaffte, der Christenheit den Frieden wieder zu geben *).

Mittlerweile war auf diese Nachricht ganz Frankreich mit Bestürzung erfüllt. Der König selbst hatte durch einen Brief, welchen er dem Pennalosa mitgegeben hatte, seiner Mutter frühzeitig Kunde von der Niederlage bei Pavia gegeben. Er enthielt nichts, als die wenigen Worte: „Madame, Alles ist verloren, nur nicht die Ehre!" — Diejenigen, so aus Italien zurückgekehrt waren, brachten solche betrübte Nachrichten von allen Umständen mit, daß Jedermann die Größe und den Umfang dieses Unglückes auf das Empfindlichste fühlte. Frankreich, ohne seinen Souverain, ohne Geld in der Schatzkammer, ohne Armee, ohne Offiziere, die ein Heer hätten anführen können, rings umgeben von einem siegreichen und thätigen Feinde, schien an dem Rande seines Unterganges zu stehen. Aber bei dieser Gelegenheit rettete die Klugheit der Regentinn Louise, mit der sie, bis zur erst spät erfolgten Freilassung des Königs, das Staatsruder führte, das Königreich; indem sie alle Triebfedern der Thätigkeit in Bewegung setzte, und eine Umsicht bewies, die man nur von Jemanden hätte erwarten können, der in Staatsgeschäften grau geworden war.

Inzwischen berathschlagte der Kaiser mit seinen Ministern die Bedingungen, unter welchen man mit Frankreich den Frieden und die Freilassung des Königs unterhandeln solle. Man kam endlich damit überein, und Karl sandte den Grafen von Roeux mit dem Auf-

*) Sandoval Hist. I. 651.

trage nach Italien, in seinem Namen den König zu besuchen, und ihm nachfolgende Punkte in Vorschlag zu bringen: Franz sollte Burgund, welches ungerechter Weise den Vorfahren des Kaisers abgedrungen wäre, wieder zurückgeben; er sollte die Provence und das Delphinat abtreten, damit aus diesen beiden Provinzen ein unabhängiges Königreich für den Connetable von Bourbon errichtet werden könnte; ferner alle Forderungen des Königs von England befriedigen, und endlich allen Ansprüchen, die Frankreich an das Königreich Neapel, das Herzogthum Mailand, oder auf irgend einen andern Theil Italiens hätte, entsagen *).

Der erste Eindruck, welchen diese Bedingungen auf den König machten, war so lebhaft, daß er seinen Degen mit den Worten zog: „Besser, ich endige so!" Doch Alarçon fiel ihm in den Arm; und als er sich nach und nach von seinem Mißmuthe erholt hatte, erklärte er in einem gemäßigten Tone, daß er, so lieb ihm seine Freiheit sey, eher ewige Gefangenschaft ertragen, als solche Bedingungen unterschreiben würde; und selbst, wenn er es wollte, so würden die Regentinn und die Stände des Königreichs nie genehmigen, daß auch nur eine Provinz von Frankreich abgelöst werde. Er glaubte übrigens überzeugt zu seyn, daß die Vorschläge, die ihm Roeux gethan hatte, nicht unmittelbar von dem Kaiser selbst kämen, sondern sie wären bloß von der harten Staatskunst seiner spanischen Minister eingegeben; und wenn er folglich eine persönliche Unterredung mit ihm selbst haben könnte, so würde er in derselben weit mehr ausrichten, als in den langen Unterhandlun-

*) Mém. de Bellay. 94.

gen, die durch seine Räthe betrieben werden müßten. Er erbot sich also, selbst nach Spanien zu gehen, wohin ihn auch der Vize-König Lannoy persönlich begleitete, und wo er am 24. August 1525 bei Barcellona landete. Kurz nachher nahm der König auf Befehl des Kaisers in dem Alcazar von Madrid, unter der Aufsicht des wachsamen Alarçon, der ihn jetzt vorsichtiger, als jemals bewachte, seine Wohnung *).

Doch auch hier stellten sich verschiedene Umstände, die erst ausgeglichen werden sollten, den Hoffnungen des Königs entgegen. Das vorzüglichste Hinderniß, das seiner Freiheit im Wege stand, war: daß der Kaiser schlechterdings auf die Wiedergabe des Herzogthums Burgund, als einen vorläufigen Artikel, drang. Franz erklärte wiederholt, daß er sich niemals hiezu verstehen würde, da hingegen er geneigt sey, alle seine Ansprüche auf Italien und die Niederlande dem Kaiser völlig und unbedingt abzutreten.

Mehrere Monate verzogen sich indessen, bis die Absichten beider Monarchen, welche die gegenseitigen Vor- und Nachtheile, die sie entweder durch Nachgiebigkeit oder Zögerung in Ergreifung der gethanen Vorschläge erzwecken würden, erwogen, zur Reife gediehen. Endlich, am 14. Jänner 1526, kam zu Madrid folgender Traktat, auf welchen Franz seine Freiheit erhielt, zu Stande: Der König von Frankreich verbindet sich, das Herzogthum Burgund mit allem, was davon abhängt, dem Kaiser mit völliger Landesherrlichkeit abzutreten, wobei der Kaiser bewilligt, daß diese Rückgabe nicht eher geschehen soll, als bis Franz

*) Guicciard. Lib. XVI. 323.

vollkommen auf freiem Fuße wäre. — Frankreich entsagt für immer allen Ansprüchen in Italien, und soll der König den Titel der Souverainität von Flandern und Artois, den er bisher geführt, ablegen. — Innerhalb sechs Wochen werden der Herzog von Bourbon und alle seine Mitschuldigen in den ungeschmälerten Besitz aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter wieder eingesetzt, und erhalten eine Vergütung alles Schadens, den sie durch Einziehung derselben könnten erlitten haben. — Franz sollte bei Heinrich d'Albret sein Möglichstes thun, um ihn zu bewegen, daß er seinen Ansprüchen auf die Krone von Navarra entsage, und ihm ins Künftige auf keinerlei Weise behilflich seyn, wenn er etwa versuchte, dieselbe wieder zu erlangen. — Es soll zwischen dem Kaiser und dem Könige eine ewige Freundschaft und Bündniß bestehen, und beide sollten sich im Nothfalle gegenseitig] beistehen. — Zur Befestigung dieser Vereinigung sollte Franz die Schwester des Kaisers, die verwitwete Königinn von Portugal, heirathen, und alle Artikel dieses Traktates von seinen Reichsständen bestätigen lassen.

Bis dahin versprach der König seinen ältesten Sohn, den Dauphin, und seinen zweiten Sohn, den Herzog von Orleans, oder anstatt des Letztern, zwölf Personen vom höchsten Adel, die Karl ernennen würde, als Geiseln dem Kaiser überliefern zu lassen. Sobald aber diese Bestätigung erfolgt wäre, sollten diese auf freien Fuß gesetzt werden. Zur Versicherung der genauen Erfüllung sämmtlicher Bedingungen hingegen, sollte der Herzog von Angouleme, des Königs dritter Sohn, dem Kaiser übergeben werden, damit derselbe sowohl zum Beweise, als zur Befestigung der Freundschaft

zwischen beiden Monarchen, am kaiserlichen Hofe erzogen werden könnte, und wenn Franz in der verabredeten Zeit die Bedingungen des Traktates nicht erfüllen würde, sollte er auf seine Ehre versprechen, daß er wieder nach Spanien zurückkommen, und sich daselbst als Gefangener des Kaisers stellen wollte *).

Ungefähr einen Monat nach der Unterzeichnung des Traktates langte die Ratifikation der Regentinn aus Frankreich an. Diese kluge Fürstinn, die dießmal das allgemeine Beste der häuslichen Liebe vorzog, gab ihrem Sohne Nachricht, sie hätte anstatt der, in dem Traktate benannten zwölf Personen vom Adel, lieber den Herzog von Orleans mit seinem Bruder, dem Dauphin, an die Grenze gesandt, weil das Reich durch die Abwesenheit eines Kindes nicht litte, aber gänzlich ohne Vertheidigung seyn würde, wenn es seiner klügsten Staatsmänner und erfahrensten Generale beraubt wäre.

Endlich nahm Franz von dem Kaiser Abschied, und verließ Madrid, einen Ort, den ihm die Erinnerung mancher traurigen Umstände verhaßt gemacht hatte, mit der Freude, die bei einer solchen Gelegenheit natürlich war, und trat sofort die sehnlich gewünschte Reise nach seinen Staaten an. Er wurde von Lannoy und einer Garde zu Pferde, die Alarçon anführte, begleitet, und je näher der König an die Grenze von Frankreich kam, mit desto genauerer Sorgfalt bewacht. Als er an den Fluß Andaye, welcher die Grenze zwischen beiden Königreichen bildete, ankam, zeigte sich Lautrec an dem gegenseitigen Ufer mit einer Bedeckung zu Pferde, die eben so stark war, als jene des Alarçon. Mitten auf dem Strom lag eine Barke vor

*) Recueil des Traités. Tom. II. pag. 112.

Anker; — das Gefolge stellte sich an den beiderseitigen Ufern in Ordnung. Zu gleicher Zeit fuhr Lannoy mit acht Edelleuten von dem spanischen, und Lautrec mit einer gleichen Anzahl von dem französischen Ufer; jener hatte den König, und dieser den Herzog von Orleans und den Dauphin mit in seinem Boote; sie trafen auf dem ledigen Schiffe zusammen. — Die Auswechslung geschah in einem Augenblicke; Franz sprang nach einer kurzen Umarmung seiner Kinder in Lautrec's Schiff, und stieg am französischen Ufer aus. Sogleich warf er sich auf ein türkisches Pferd, schwang seine Hand über seinen Kopf, und rief mit freudiger Stimme zu verschiedenen Mahlen: „Nun bin ich König!" flog in vollem Gallopp nach St. Jean de Luz, und von da nach Bayonne. — Diese Begebenheit, welche die französische Nation eben so ungeduldig gewünscht hatte, als ihr König, geschah den achtzehnten März ein tausend fünf hundert und sechs und zwanzig; ein Jahr und zwei und zwanzig Tage nach der für Frankreich so unglücklichen Schlacht bei Pavia *).

---

*) Sandoval Hist. I. pag. 735. Guiccard. Libr. XVI. pag. 355.

III.

Literatur.

Über die Militär-Ökonomie im Frieden und Krieg, und ihr Wechselverhältniß zu den Operazionen.

Sanct Petersburg 1820. Erster und zweiter Band.

(Fortsetzung.)

Wir haben uns bei dem geschichtlichen Verpflegstheile absichtlich länger verweilet, da selbst für die Kriegsgeschichte das Angeführte von großem Werthe ist. Wir über gehen, was der Verfasser über die Verpflegung in nordischen, in den persischen und Türkenkriegen sagt; besonders da er auf letztere später zurückkömmt.

Nachdem der Verfasser in der ersten Hälfte des zweiten Abschnittes die Verpflegungsart im Kriege geschichtlich angeführt, handelt er in der zweiten Hälfte desselben von den Grundsätzen des Verpflegungswesens im Frieden. „Die Verpflegung im Frieden," sagt er, „ist ein bloß staatswirthschaftlicher Gegenstand, der genau mit der besondern Organisation, Lage und den eigenen Verhältnissen jedes Landes verbunden ist." — Wir bemerken hierbei, daß eine Verpflegungs-Organisation im Frieden auf den Krieg Bedacht nehmen müsse; und daß es nothwendig sey, sich wenigstens stets die höheren Organe für die Kriegsverpflegung zu erhalten und nachzubilden. Die Verpflegung im Frieden theilt der Verf. in die auf dem Marsche, in Garnisonen, auf dem Lande, in Kantonnirungen. — Die Verschiedenheit der Portionen und Rationen richtet sich nach der physischen Stärke von Mann und Pferd, nach Klima

und Gewöhnung. Bei zusammengesetzten Heeren sey die Annahme gemeinschaftlicher Sätze nothwendig. In dem Kriege von 1813, 1814 und 1815, kam man über folgende überein:

Brot	2 Pfund
Grütze (Graupe von Gerste, Buchweizen, oder Haber)	1/4 »
Reiß . . . . 1/8; auch	1/4 »
Erbsen, Bohnen, Linsen	1/2 »
Kartoffeln, Rüben	1 »
Fleisch	1/2 »

Branntwein die Portion 1/16 Maß. — Wir glauben, daß man erst bestimmen sollte, wie viel Nahrungsstoff der Mann bedarf, um den Krieger, bei den Feldbeschwerden, in Kraft zu erhalten. Dann müßte man bestimmen, wie viel Nahrungsstoff ein bestimmtes Gewicht jeder Eßwaare enthalte, und so mehr oder weniger von Ein oder Anderer geben, je nachdem sie mehr oder weniger Nahrungsstoff enthält. Ausschließlich darf man jedoch auch nicht bloß den Nahrungsstoff in Erwägung ziehen; auf die Verdaulichkeit, auf die Gewöhnung kommt gar viel an. Für die europäischen, besonders die mittel-europäischen Heere, wird Brot und Fleisch stets der Grund einer gesunden ausgiebigen Verpflegung bleiben, alles Übrige nur als Aushilfe oder Nothbehelf zu betrachten seyn. Eine Armee, die man bloß mit Bohnen füttern wollte, dürfte sich schlecht dabei befinden. Inzwischen bleibt es immer nothwendig, den Gehalt an Nahrungsstoffen jener Früchte zu kennen, die man in den Fall kommen kann, entweder ganz oder zum Theil, statt Brot und Fleisch zu vertheilen.

Wenn eine gewisse Masse vom besten Weizen 1000 Theile Nahrungsstoff enthält, so enthält, nach dem Verf., das gleiche Gewicht von geringem Weizen 955, von Gerste 940, Korn 792, Haber 743, Erbsen, Bohnen, Linsen 570, Kartoffeln 200, Rüben 136, Möhren (gelbe Rüben) 90. Wir glauben, daß bei diesem Ansatze die Hülsenfrüchte viel zu gering angeschlagen sind, und erinnern uns, irgendwo ge-

lesen zu haben, daß, bei gleichem Gewichte, die Erbsen, wo nicht mehr, doch eben so viel Nahrungsstoff, als der Weizen enthalten, wenn gleich dieser Nahrungsstoff nicht eben so verdaulich seyn dürfte. Wir hätten auch gewünscht, den Reiß aufgenommen zu sehen, der bekanntlich in sehr geringem Raum vielen gesunden Nahrungsstoff enthält, und daher bei Feldzügen in Italien, selbst oft zur Hauptnahrung, mit Vortheil gebraucht werden könnte. —

Die leichte Ration wurde im letzten Kriege auf 1/8 östreichischen Metzen Haber und 10 Pfd. Heu, die schwere auf 3/16 Haber, 10 Pfd. Heu und 2 Pfd. Streustroh, bestimmt. Der Verf. hält sie für unzureichend. Wir glauben, daß sie, selbst in bedeutenden Kriegsbeschwerden, zureiche, wenn es nur weder an Gewicht, noch an Güte fehlt.

Der Verf. schildert nun die Pferde-Raçen in Rußland. Wir folgen ihm in dieser Abschweifung, da unter den Lesern der östreichisch-militärischen Zeitschrift sich vorzüglich viele Kavallerie-Offiziere befinden. In dem Gebiete des russischen Reiches gibt es 11 Pferde-Raçen:

1. Die kleine russische Bauern-Raçe; — Heupferd; stark, dauerhaft, häßlich. In Sibirien und Archangel kleiner, aber fester.
2. Polnisch-russische Bauern-Raçe; viel schlechter als erstere.
3. Alt-finnische Bauern-Raçe; klein, aber schön und dauerhaft.
4. Fuhrmanns-Raçe; groß und stark; die kleinern zu Postpferden; starke Haberfresser; im Preis von 150 bis 300 Papier-Rubel.
5. Die veredelten Stüterei-Pferde; groß, schön, dauerhaft. Ein schönes Kürassier-Pferd von 4 bis 600 Papier-Rubel.
6. Dänisches Kosaken-Pferd; meist aus wilden Stütereien; mittelgroß, leicht, fest. Das gemeine Kosaken-Pferd mehr russischer Art.
7. Die Steppen-Raçe, in andern südlichen Gegenden, der donischen ähnlich, doch nicht so gut.

8. Kalmuckische Raçe. Hirschhälse; feurig, aber nicht anhaltend. Ähnlich die kirgisische und krimmische; werden nicht für die Kavallerie genommen.

9. Baskirische; gedrungen, klein, fest, höchst dauerhaft. Paßlaufer. Der Verf. sah in der Steppe einen kirgisischen Knaben einer im Galoppe fahrenden Kalesche, 22 Werste weit, im Paß vorreiten, ohne eingeholt zu werden, und ohne Schaden für das Pferd.

10. Persische, türkische, tscherkesische Pferde. Fein, asiatisch, feurig, aber bald ermüdet. Gut zu Hengsten für schwere Stuten.

11. Alte polnische Raçe. Leichter, aber minder dauerhaft als die russische. Durch die Kriege fast ganz ausgegangen.

Die schwere Kavallerie remontirt sich aus Nro. 5, die leichte aus 6 und 7. Die Zugpferde der Artillerie aus denselben, mit Zuziehung von Nro. 4.

Statt Haber kann man, nach dem Verf., Gerste und Buchweizen geben. Weizen ist schädlich; mehr noch Korn. Roggenmehl, auf Heu gestreut, ist besser. Grünfutter soll man, ohne Noth, höchstens 5 Tage im Sommer geben. Die Grasfütterung ist bei der russischen Kavallerie neuerlich, bei der östreichischen schon lange, abgeschafft. —

Die Verpflegungsmittel werden herbeigeschafft: durch reinen Kauf, durch Landeslieferung, durch Vorschuß der Quartierträger, durch Geldabreichung an die Verzehrenden (reinen Kauf im Einzelnen). Jede dieser 4 Hauptarten hat ihre Unterarten und Abtheilungen. Reiner Kauf vertheilt die allgemeine Last am gleichmäßigsten. Der Staat kauft indeß immer etwas theurer, bei eigener Regie wegen Betrug, Fahrlässigkeit und den, meist großen, Regiekosten; bei Kontrakten durch den Gewinn der Unternehmer. Bei eigener Regie muß die Armee das Schlechte und Ungewichtige oft zwangsweise abnehmen. Bei Lieferungs-Kontrakten zahlt der Staat Produkte der höchsten Güte, die Interessen der Kautionen, die Prämie für das Wagspiel des Unternehmers. Der Verf. untersucht dann die Vortheile der General- und Spe-

zial-Lieferungs-Kontrakte, und ist mehr für erstere. Wir halten für die beste Methode der Friedensverpflegung die, so dermalen durch die Subarrendirung, in dem östreichischen Staate besteht. Daß, dieser Methode ungeachtet, bedeutende Truppenkörper in Bewegung gesetzt, und gesammelt werden können, haben die letzten Jahre bewiesen. Das höhere, zur einsichtsvollen Leitung im Kriege bestimmte Verpflegs-Personal darf jedoch nie im Frieden eingehen. Das untere Personal läßt sich aus pensionirten Offizieren ersetzen.

Richtig bemerkt der Verfasser, daß Kontrakte nie über die Dauer eines Jahres abgeschlossen werden sollen. — Nicht können wir ihm beistimmen, wenn er, wie in Rußland geschieht, die Mehlaustheilung der Brotaustheilung vorzieht. Das beste Mehl wird zum schlechten Brot in der Hand eines ungeschickten Bäckers, was im Durchschnitte der Soldat immer seyn wird. Der Subarrendator muß gutes Brot liefern, da das schlechte zurückgestoßen, der Mann, auf seine Kosten, mit Geld entschädiget wird.

In Bezug auf eigene Regie sagt der Verf., über die muthmaßliche Theurung der Früchte: Wenn mit der neuen Ernte kein anderthalbjähriger Vorrath vorhanden, entsteht Theurung. Wenn gleich nach der Ernte Furcht vor Mangel entsteht, steigt das Getreide im Frühlinge oft ins Ungeheure, fällt aber gar sehr, wenn die Furcht zu groß war. Ist wenig gewachsen, und man fürchtet zu spät, dann wird höchste Theurung. In Seestädten hängt Alles von Zufuhr und Nachfrage ab. — Die Schwierigkeit, den wahren Mittelpreis zu finden, betrachtet der Verf. übrigens als einen Hauptanstand der eigenen Regie. — Den Truppenkörpern das Geld zum Ankaufe der Lebensbedürfnisse zu geben, und ihnen diesen zu überlassen, hält der Verfasser, nur unter besondern Umständen, und mit besondern Vorsichten, nützlich und räthlich. Des Hauptgrundes gegen die Landeslieferung haben wir bereits erwähnt. Der Verf. führt noch mehrere Gründe dagegen an. Inzwischen ist die Etappen-Verpflegung immer auch eine Landeslieferung, von dem Einzelnen an den Einzelnen unmittelbar

gereicht, und bei Truppenbewegungen die beste und einfachste Verpflegsweise. Wenn der Soldat, wie in Östreich, dem Wirthe einen bestimmten Betrag zahlt, dieser noch ein bestimmtes Aufgeld vom Lande erhält, und dabei genau bestimmt ist, was der Mann zu bekommen und zu fordern hat; so verschwindet alles Ungleiche des Druckes, und es bleibt nur die unvermeidliche Belästigung, die mit der Aufnahme eines Fremden verbunden ist. Der Verf. will aber diese Etappen-Verpflegung nicht bloß auf Märsche beschränken. Er will den größten Theil der Truppen in Landstädte und auf Dörfern in Quartiere verlegt wissen, und billigt Kasernen, die er moralische Pestlöcher nennt, nur für Festungen und Hauptstädte. Wir glauben auch nicht, daß der Soldat physisch und moralisch in Kasernen besonders gedeihe. Soll aber das stehende Heer die Kriegsschule für das Volk seyn, so muß es in Kasernen liegen; denn nur in größern Truppenkörpern kann es zur vollständigen Ausbildung gelangen. Für den Landmann ist es übrigens keine geringe Last, wenn er Jahr aus Jahr ein Soldaten bei sich eingelagert haben soll; Anderes nicht zu erwähnen.

Im östreichischen Heere erhält der Soldat täglich 1¾ Pfd. Brot in natura, und die bestimmte Löhnung im Gelde, von der er sich Fleisch und Gemüse anschaffen muß. Sieben bis acht Mann führen, als eine Kameradschaft, gemeinschaftlichen Haushalt. — In Rußland sind Kameradschaften, unter einem selbst gewählten Vorsteher, 20 bis 40 Mann stark. Alle Brot- und Graupen-Deputate, und wenn für Fleisch und Branntwein, wie bei der Garde, Geld gezahlt wird, fließt auch dieses, nebst einem kleinen Zuschusse von Sold, in die Kameradschafts-Kasse. Nur das Zusammenleben macht es dem Soldaten möglich, mit seinem geringen Solde auszulangen; der Einzelne kann, ohne Quartierverpflegung oder Zuschuß, nicht bestehen. Anders war es bei Beginn der stehenden Heere, wo der Sold viel größer, der Preis aller Lebensmittel viel geringer, als dermalen, war.

Der Verf. kommt nun auf die Magazinsverwal-

tung, auf Bewahrung von Mehl und Frucht, und macht auf die Vorzüge des gedörrten Korns und des daraus erzeugten Mehles, in Bezug auf die Bewahrung, aufmerksam. Gewöhnliches Mehl muß sorgfältig getrocknet, und in trocknen Fässern sorgfältig verpackt werden, wenn es sich längere Zeit halten soll. Von Zwieback gibt es drei Arten: Schiffszwieback, aus Weizen und Roggen, in platten Kuchen, aus süßsaurem Teig; — russische Suchurren, zerbröckeltes Brot, im Ofen vollkommen ausgedörrt; — zweigebackenes Brot, in ganzen Laiben, doch nicht bis zur gänzlichen Trockenheit, zum zweiten Male in den Ofen gebracht. Auf diesen Brotzwieback will der Verf. die Verpflegung in neuen Kriegen gründen. Wir glauben, daß nur der etwas theurere Schiffszwieback sich zu einer solchen Grundlage eigne, bemerken jedoch, daß man, wenigstens deutschen Heeren, täglich doch immer $^3/_4$, wenigstens $^1/_2$ Pfd. Brot wird reichen müssen, wenn der Mann zufrieden gestellt werden soll. Kein Zwieback läßt sich mit Behagen trocken verspeisen. Der Soldat will aber auch in Zeiten essen, wo der Feldkessel nicht ans Feuer gestellt werden kann. In der Suppe verkocht, wird ihm der Schiffszwieback, der von aller Feuchtigkeit und somit auch von allem schimmlichten Geruch frei ist, gar wohl schmecken. — Buchweizen-Grütze (Heidekorn) hält sich gedörrt fast drei Jahre; die minder angenehme Gerstengrütze noch länger. Haber, feuertrocken, hält sich in Säcken oder Matten drei Jahre, verliert aber von seiner Annehmlichkeit. — Große Heuvorräthe soll man nur im äußersten Nothfalle sammeln. Blumiges Wiesenheu, mit etwas Klee und wilden Wicken vermischt, ist das beste. —

Das Bekannte, was der Verf. über das Schwinden der Früchte, das Magazins-Lokale und Personale, über die Erfolgung der Produkte, Verbesserung schadhafter Naturalien sagt, lassen wir unerwähnt. Immer wird die Truppe zu bedauern seyn, die das durch Verbesserungsmittel wieder genußbar gewordene Mehl zu verspeisen genöthigt wird.

Der Verf. kommt nun auf verschiedene, zur ordentli-

chen Verpflegung nothwendige Nebeneinrichtungen. Hierzu rechnet er vorerst ein festes Dislokations-System. Dieses besteht, nach ihm, in möglichst gleicher Vertheilung der Truppen, nach der Fruchtbarkeit des Landes, mit Rücksicht auf die für Reiterei geeigneten Orte; in gleichmäßiger Vertheilung, vorzüglich der Infanterie, nach Maß der Bevölkerung, vorzüglich wo ein Landwehr-System besteht; endlich nach der militärisch-politischen Lage des Landes, da große Staaten, wie Östreich und Frankreich, nur selten, — übergroße, wie Rußland, nie ihre Truppen durch das ganze Reich gleichmäßig vertheilen können, sondern sie mehr an den Grenzen halten müssen, wo sie in den Fall kommen könnten, sie zu bedürfen. Wir bemerken hier nur, daß der Verf., der bloß von dem Einflusse der Dislozirung auf die Verpflegung sprechen wollte, auch in politische und diplomatische Rücksichten eingeht. Nöthigen politische Ansichten die Truppen, sich den Grenzen zu nähern, so erfolgt hieraus, wie natürlich, mehr oder mindere Konzentrirung, oder Verlegung in enge Quartiere, wenn der Krieg nahe ist. Die möglichste Bequemlichkeit der Truppen und die möglichst leichte Verpflegung bleibt hierbei eine wesentliche Rücksicht, und es ist gewiß nothwendig, daß man, vor dem Bedarf, darauf denkt, wie eine solche Konzentrirung dort, wo sie statt haben dürfte, zu bewirken sey.

Der Verf. kommt nun auf die Verpflegungs-Reserven oder Magazine, im Frieden für den Krieg oder nothwendige größere Konzentrirung angelegt, und nicht zur laufenden Verpflegung bestimmt. Solche Magazine könnten zugleich als wirksame Hilfsmittel bei großer Theurung dienen, und gewährten den bedeutenden Vortheil, ohne durch große Voranstalten seine Plane zu verrathen, ein bedeutendes Truppenkorps schnell auf einem Punkt sammeln zu können. Der Verf. erkennt wohl diese Vortheile; aber er scheut die Kosten für Magazine und Magazins-Verwaltung, die Verluste durch Verderben, Schwenden, Veruntreuung und Unglücksfälle. — Bei jeder Maßregel sollte man vorerst bloß untersuchen, ob ihr Nutzen

groß und bedeutend ist. Zeigt sich dieses, so werden sich schon Mittel finden, die Unzukommlichkeiten, die sie mit sich führt, wo nicht zu heben, doch sehr zu mindern. Auch das Beste hat Übles im Gefolge. Nichts würde zu Stande kommen, wenn man von Allem erst das Üble betrachten, und weil es sich findet, deßhalb das Gute unterlassen wollte.

Am Schlusse des zweiten Abschnittes spricht der Verf. von der Mobilität der Heere. Mobil nennt er ein Heer, wenn es alle Kavallerie- und den größten Theil der Artillerie-Pferde, die Bespannung der Regiments-Bagagen, und zum Theil die Pferde für das übrige Fuhrwesen hat. — Es dürfte wohl keinen Staat geben, der ein gleich bewegbares Heer, nach dieser Ansicht, im Frieden erhalten wollte, oder könnte. Genug, wenn das Fehlende im Lande zu finden, und in kurzer Zeit herbeizuschaffen ist. — Halbmobil ist, nach dem Verf., ein Heer, wenn der größte Theil der Kavallerie beritten, und wenigstens die Hälfte der für die Artillerie und Regiments-Bagage erforderlichen Pferde vorhanden ist; — nicht mobil, wenn nur der größere Theil der Kavallerie-, der kleinere der Artillerie-Pferde vorhanden. Rußland hatte früher eine ganz mobile Armee; jetzt hält man die Regiments- und Artillerie-Pferde nicht mehr voll. — Diese ganze Ansicht über Mobilität scheint uns zu materiell genommen. Der Staat, der in diesem Sinne eine bewegbare Armee erhalten wollte, würde seine Kräfte im Frieden so erschöpfen, daß er zum Kriege seine bewegbare Armee kaum mehr zu bewegen vermöchte. Man halte nur Waffen und Kleidung, und andere, leicht zu bewahrende Kriegsbedürfnisse in den Festungen bereit; man versichere sich nur der Mittel, die Fuhrpferde, die man bedarf, in weniger Zeit zusammenbringen zu können; so wird das Heer gar bald, völlig ausgerüstet und schlagfertig, dort versammelt werden können, wo man seiner bedarf. Durch die Konskription weiß man in Östreich nicht nur, wie viele Pferde vorhanden, sondern auch, wozu sie anwendbar sind. Bei den letzten Rüstungen gegen Neapel erhielt man in kurzer Zeit, durch freien Ankauf zu mä-

ßigen Preisen, die erforderliche Artillerie- und Fuhrwesens-Bespannung in sehr befriedigender Güte. —

9. Wir kommen nun auf den dritten Abschnitt, in dem der Verf. von dem hochwichtigen Gegenstande: der Verpflegung im Kriege, handelt. Kurz und bündig das Wesentliche, was in diesem Abschnitte vorkommt, auszuziehen und zu beleuchten, ist unsere Aufgabe.

„Im Frieden," sagt der Verf. richtig, „kommt es bei der Verpflegung hauptsächlich auf das Herbeischaffen und die Wohlfeilheit, im Kriege aber auf das Finden und Schaffen, im Einklange mit den militärischen Unternehmungen, an." Die Kriegsverpflegung theilt sich in die während der Bewegung, und die während des Stillstandes. Erstere zerfällt in Reisemärsche, halbe Kriegsmärsche, ganze Kriegs- auch Kampf-Märsche. Etappen, Magazins-Etappen, Verpflegs-Reserven mit Fuhrwesen, Fouragirungen, sind die Haupt-Verpflegsarten. — Letztere theilt sich in die Verpflegung im Lager, im Kantonnirlager (sehr enge Kantonnirung), im Kantonnement (halbfriedlich), im Kriegs-Kantonnement (bei der Nähe des Feindes). Magazine, bewegliche Armee-Reserven, Quartierverpflegung, Requisitionen, Kauf, Fuhrlinie-Nachschub und Landesfuhren, Rayons, Verpflegung im Gelde, Fouragirungen, sind die Mittel und Arten der Verpflegung in diesem zweiten Falle. Alle diese Mittel theilt der Verf. wieder in natürliche und künstliche. Unter den natürlich-ordentlichen versteht er: Etappen-Verpflegung von den Wirthen, nebst Vorspann; unter natürlich-außerordentlichen Fouragirungen, trockne vorzüglich, dann unmittelbare Requisitionen. Alle übrigen Verpflegsarten nennt er künstliche. Er will, daß das Künstliche nur zur Unterstützung des Natürlichen gebraucht werde. —

Bei Reisemärschen kommt zu betrachten: die Zahl der marschirenden Truppe; ob bei mehreren Kolonnen

die Wege näher oder ferner liegen; vorzüglich aber, ob man in dicht bevölkerten, wenig bebauten, oder beinahe wüsten Ländern marschirt. Wenn in Ersteren selbst eine bedeutende Truppenzahl auch leicht die Verpflegung, unmittelbar vom Wirthe, findet, so ist in den Zweiten schon die Errichtung der Etappen-Magazine, wäre es auch nur zur Aushilfe, nothwendig; in den Dritten muß man von den auf Wägen mitgeführten Vorräthen leben, in welchem Falle der Zwieback seine hohe Nutzbarkeit beweiset. — Bei Etappen-Magazinen muß man nicht dem Soldaten geben, damit er es dem Wirthe gibt, sondern es unmittelbar diesem verabfolgen, weil sonst Bedrückungen und Unterschleife entstehen. — Der Verf. zeigt nun, wie man Reisemärsche zur Vereinigung der Armee einrichten, wie man sich vor- oder rückwärts konzentriren soll, und erläutert das Gesagte durch gestochene Figuren. Nie Truppen ohne Noth zu konzentriren, sey, in Bezug auf die Verpflegung, der erste Grundsatz der Armee-Leitung; worin wir ihm gern beistimmen.

Der Verf. gibt nun Regeln, wie eine, in enge Konzentrirungen verlegte Armee, schnell vor- oder rückwärts zu konzentriren, und alle Theile derselben schnell und gleichzeitig von dem, was die Vorposten bemerken, zu unterrichten seyen, und erläutert sie durch Figuren. Dieses Thema lag eigentlich außer dem Zwecke des Werkes. Der Verf. lobt das Benehmen der Franzosen, die im Feldzuge von 1807 den Übergang der Passarge durch ein starkes Korps sicherten, und sich in rückwärtigen Kantonnirungen vom Lande verpflegten, während die Verbündeten, zum Nachtheile des Landes, des Heeres und der Kassen, konzentrirt blieben. Er tadelt Blüchers Konzentrirungsweise im Jahre 1815, und glaubt auch nicht mit Unrecht, daß, bei größerer Thätigkeit Ney's, Wellington sich nicht würde vorwärts zu konzentriren vermocht haben. — Muß man eine Position halten, wie bei Töplitz, dann freilich können Kantonnements keine Verpflegsaushilfe mehr bieten. — Eine sehr gedrängte Bequartierung nennt der Verf. passend: ein Lager-Kantonnement. Man weiset dann den Korps

einen Kanton an, aus dem sie ihre Bedürfnisse, sey es durch ordentliche Landeslieferung, oder in gewissen Fällen durch Fouragirungen, beziehen. — Der Verf. glaubt, daß Bülow mit seinem exzentrischen Rückzuge gemeint habe, eine geschlagene Armee sollte sich in zwei theilen, und die Mitte offen lassen. Aber eine so fortgesetzte Theilung müßte die Armee vernichten, oder, von Gegend und Volk begünstigt, in Guerillas auflösen. Bülow wollte nur eine Veränderung der Operations-Linie und Basis gegen eine Flanke des Feindes; ein Verfahren, das, wenn die Landesbeschaffenheit und sonstige Umstände es gestatten, höchst nützlich seyn kann; und das die Russen sehr verständig, durch den Marsch gen Kaluga, befolgten.

Von dem Verwüstungs-System erwartet der Verf. aus dem Grunde wenig, weil man doch nur auf dem eigenen Rückzugswege verwüsten könne. Es kann aber auch der vorgedrungene und dann geschlagene Feind oft auf diesem Rückzugswege nun seiner Seits zurückgehen müssen. Die Franzosen kamen in diesen Fall, und gingen vorzüglich deßhalb zu Grunde. — War wohl Wellingtons Verwüstungs-System in Portugal ohne Nutzen? — Doch man sollte nicht System nennen, was bei besonderer Lage ein großer Feldherr für nothwendig erkennt, und mit widerstrebendem Gefühle auszuführen gebietet.

Der Verf. spricht nun von dem Trennen und Sammeln während den Operationen, der Verpflegung wegen; wobei er durch Figuren das Gesagte verbildlicht. Wir bemerken nur, daß es stets mißlich um die Operationen aussieht, wenn sie sich nach der Verpflegung richten müssen. Die Verpflegsart läßt nur dann nichts zu wünschen übrig, wenn sie dem Feldherrn nie ein kategorisches Imperativ stellt, und stets die Mittel zum Zwecke findet, ohne den Soldaten Mangel, das Land unerträgliche Bedrückung fühlen zu lassen.

Wir wollen nun kurz das Erheblichste von dem anführen, was der Verf. über die Marschordnung sagt. Mehr als 60,000 Mann sollen nicht auf derselben Straße

ziehen. — Es ist gut, wenn mehrere Straßen zu Gebot stehen, und man dieß vermeiden kann; oft ist es aber unmöglich. Hat man nur, im Falle die Quartierträger nicht mehr mit Lebensmitteln, auch wenn sie ihnen gehörig vergütet werden, aufzukommen vermögen, für Herbeischaffung und Sammlung derselben in Magazine gesorgt, so können selbst 120,000 Mann dieselbe Straße, Regimenter-, Brigaden- oder Divisionsweise ziehen. Marschiren ganze Divisionen zugleich, so wird man schon zur Lagerung genöthigt; ein Fall, der, in nicht stark bevölkerten Ländern, schon bei Brigaden, in wenig bevölkerten selbst bei Regimentern eintreten kann. Marschirt ein großes Heer auf einem Weg, so braucht es viele Tage, bis die letzte Kolonne sich mit der ersten vereinet. Der Feind kann die ersten Kolonnen angreifen und schlagen, ehe sie von den letzten unterstützt werden können. Will man sich dieser Gefahr nicht aussetzen, so muß man sich in bedeutender Entfernung vom Feinde sammeln, und diesem daher einen bedeutenden Landestheil überlassen. Hierin liegt vorzüglich das Nachtheilige des Marsches eines bedeutenden Heeres in einer Kolonne. — Darf man nicht besorgen, daß der Feind die Truppen, die den Sammelplatz zuerst erreichen, früher als die letzten herbeikommen können, angreift, und will man selbst nicht so schnell als möglich gegen den Feind vordringen, dann ist nicht selten sogar besser, besonders wenn die Seitenstraßen schlecht sind, und mit bedeutendem Ummwege durch rauhe Gegenden führen, die Armee auf einer guten, mit den nöthigen Aushilfs-Magazinen versehenen, Heerstraße marschiren zu lassen.

Der Marsch wird entweder so eingeleitet, daß die sich folgenden Abtheilungen an demselben Orte, aber an verschiedenen Tagen, — oder an denselben Tagen, aber an verschiedenen Orten, Rasttag halten. Soll nach der ersten Art ein Armeekorps in vier Abtheilungen, von einem Orte A, am 1. aufbrechen, und so marschiren, daß es nach drei Tagen einen Rasttag hält so entsteht folgendes Schema:

I.					II.					III.				
Abmarsch des 2ten Echelons am folgenden Tag, oder 1 Tag Intervall					Am dritten; 2 Tage Intervall					Am vierten; 3 Tage Intervall				
Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.	Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.	Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.
1.	A	.	.	.	1.	A	.	.	.	1.	A	.	.	.
2.	B	A	.	.	2.	B	.	.	.	2.	B	.	.	.
3.	C	B	A	.	3.	C	A	.	.	3.	C	.	.	.
4.	—	C	B	A	4.	—	B	.	.	4.	—	A	.	.
5.	D	—	C	B	5.	D	C	A	.	5.	D	B	.	.
6.	E	D	—	C	6.	E	—	B	.	6.	E	C	.	.
7.	F	E	D	—	7.	F	D	C	A	7.	F	—	A	.
8.	—	F	E	D	8.	—	E	—	B	8.	—	D	B	.
9.	G	—	F	E	9.	G	F	D	C	9.	G	E	C	.
10.	H	G	—	F	10.	H	—	E	—	10.	H	F	—	A
11.	I	H	G	—	11.	I	G	F	D	11.	I	—	D	B
12.	—	I	H	G	12.	—	H	—	E	12.	—	G	E	C
13.	.	—	I	H	13.	.	I	G	F	13.	.	H	F	—
14.	.	.	—	I	14.	.	—	H	—	14.	.	I	—	D
15.	.	.	.	—	15.	.	.	I	G	15.	.	—	G	E
					16.	.	.	—	H	16.	.	.	H	F
					17.	.	.	.	I	17.	.	.	I	—

Man sieht, daß bei einem Tage Zwischenraum, die sich folgenden Abtheilungen an den Rasttagen zusammmentreffen. Man muß daher jede folgende um zwei Tage später, nach Nro. II., aufbrechen lassen. Die vierte Abtheilung wird sonach um sechs Tage später als die erste in I eintreffen.

Für die zweite Art ergibt sich das folgende Schema:

IV.					V.					VI.				
1 Tag Intervall					2 Tage Intervall					4 Tage Intervall				
Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.	Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.	Tag.	1. Sch.	2. Sch.	3. Sch.	4. Sch.
1.	A	.	.	.	1.	A	.	.	.	1.	A	.	.	.
2.	B	A	.	.	2.	B	.	.	.	2.	B	.	.	.
3.	C	B	A	.	3.	C	A	.	.	3.	C	.	.	.
4.	—	—	—	.	4.	—	—	.	.	4.	—	.	.	.
5.	D	C	B	A	5.	D	B	.	.	5.	D	A	.	.
6.	E	D	C	B	6.	E	C	A	.	6.	E	B	.	.
7.	F	E	D	C	7.	F	D	B	.	7.	F	C	.	.
8.	—	—	—	—	8.	—	—	—	.	8.	—	—	.	.
9.	G	F	E	D	9.	G	E	C	A	9.	G	D	A	.
10.	H	G	F	E	10.	H	F	D	B	10.	H	E	B	.
11.	I	H	G	F	11.	I	G	E	C	11.	I	F	C	.
12.	—	—	—	—	12.	—	—	—	—	12.	—	—	—	.
13.	.	I	H	G	13.	.	.	.	.	13.	.	.	.	.
14.	.	.	I	H	14.	.	I	.	.	14.	.	.	.	.

Man sieht, daß die vierte Abtheilung nicht mehr einen Tag nach der dritten, sondern erst zwei Tage nach dieser aufbrechen kann. Die vierte Abtheilung wird demnach erst am 15. sich mit der ersten in I vereinen. — Läßt man, zur größeren Schonung des Landes, besonders in Bezug auf die etwa nöthige viele Vorspann, jede folgende Abtheilung zwei Tage später aufbrechen, so wird die vierte Abtheilung erst am 18. in I eintreffen. —

Es ist nicht zu läugnen, daß das zweite Schema dem Lande einige Erleichterung gibt, weil die Rasttage nicht immer auf denselben Ort treffen. Diese Erleichterung ist jedoch nur scheinbar, wenn auf diese Weise kleine Orte durch

Rasttage beschwert werden müssen. Faßt die Truppe die Verpflegung aus Magazinen, so ist, wegen Leichtigkeit der Abfassung an den Rasttagen, das erste Schema vorzüglicher. Die östreichischen Marsch-Stationen sind in der Regel drei Meilen von einander entfernt; jede Marsch-Station hat demnach einen Bequartierungskreis von drei Stunden im Halbmesser. In stark bevölkerten Ländern könnte man gar wohl Zwischenmarsch-Stationen bestimmen, und so zwei Abtheilungen an demselben Tage in Bewegung setzen. Der Bequartierungs-Rayon würde dann eine Ellipse bilden, wo die kleinere Achse drei, die größere sechs Stunden betrüge. In einem bevölkerten Lande lassen sich selbst 2 Regimenter, ohne zu großer Belästigung, in einem solchen Bezirke unterbringen. Durch eine solche Anordnung, im Falle sie die Beschaffenheit des Landes gestattet, läßt sich die Marschdauer um die Hälfte verkürzen; was in dringenden Fällen eine Sache von höchster Wichtigkeit ist. Immer muß jedoch darauf Bedacht genommen werden, die Truppen nicht zu weit seitwärts zu verlegen, weil dieses die Märsche verlängert; und die Truppe ermüdet. Durch Bestimmung einer gleichen Aufbruchsstunde läßt sich übrigens dem möglichen Zusammentreffen der Abtheilungen vorbeugen.

Der Verfasser schlägt vor, die ersten zwei Märsche zu 2 Meilen, dann einen Rasttag zu machen, — hierauf durch drei Tage, am ersten 3, die andern 4 Meilen, zu marschiren; worauf wieder ein Rasttag folgt. Auf den zweiten Rasttag folgen vier Märsche, worunter der erste von 3, die andern von 4 Meilen, — dann zwei Rasttage aufeinander. Der Verfasser wechselt so immer mit drei und vier Märschen, mit einem und zwei Rasttagen, und macht, mit Ausnahme des ersten Marsches, wenn vier Märsche folgen, jeden Marsch zu 4 Meilen. Nach dieser Einrichtung legt er in fünf und dreißig Tagen, in fünf und zwanzig Märschen und zehn Rasttagen, 89 Meilen zurück; wo hingegen, wenn man täglich 3 Meilen marschirt, und alle vier Tage Rasttag macht, man, um 89 Meilen zurückzulegen, neun und dreißig Tage braucht, unter denen dreißig Marsch-

und neun Rasttage sind. Allerdings beschleunigt das vom Verfasser vorgeschlagene Schema die Märsche. Es bleibt indeß, wegen den Seitenabweichungen, nicht bei den vier Meilen; es werden oft fünf daraus; was schon einem Gewaltmarsch gleichzuachten ist. Ein solcher aber ermüdet die Truppe mehr, als zwei gewöhnliche Märsche. Zur Ausbesserung der Schuhe sind doppelte Rasttage nicht nothwendig, und der zu sehr angegriffene Körper wird sich in zwei Tagen weniger erholen, als der nicht übertrieben angestrengte in einem. Schwerlich dürfte diese Marschart anders, als in sehr dringenden Fällen, Berücksichtigung finden.

Nach beendigten Märschen rückt die Armee in eine Position, oder in Kantonnirungs-Quartiere. Im ersten Falle müssen Magazine bereit seyn, oder man muß durch mitgeführte Vorräthe Zeit haben, Magazine zu bereiten; im zweiten Falle muß die Verlegung der Truppen, vor ihrer Ankunft, gehörig geordnet seyn. Der Intendant einer Armee bedarf zwar nicht genaue und spezielle Kenntniß statistischer Zahlen, obgleich ihm diese Kenntniß nicht schaden wird; er muß indeß wissen, was das Land erzeugt, wie die Lebensweise ist, wie sich die Bevölkerung zum Flächeninhalte verhält. Vorzüglich muß er die Landes-Organisation kennen, um sich stets an die rechte Behörde zu wenden.

Hochkultivirte Länder nennt der Verfasser, wo wenigstens 2000 Seelen auf die Quadratmeile kommen. In diesen ist Quartier- und Etappen-Verpflegung das Hauptmittel. Inzwischen ist wohl zu beachten, ob die starke Bevölkerung sich durch Fabrikatur, den Wein- oder Getreidebau nährt. Mittelkultivirt nennt er die Länder, wo 1000 bis 1500 Seelen auf die Quadratmeile kommen. In diesen müssen schon Magazine die Verpflegung unterstützen. In wenig kultivirten Ländern, wo nur 500 bis 1000 Seelen auf der Quadratmeile wohnen, muß man durch Magazine und Nachfuhren die Verpflegung decken. In halbwüsten Ländern, zu 300 Seelen auf die Quadratmeile, kann man fast nur auf Nachfuhren rech-

nen. In wüsten Ländern, wo nur eine dünne nomadisirende Bevölkerung, läßt sich auf weite Strecken nicht kriegen.

Halbe Kriegsmärsche nennt der Verfasser jene Märsche, wo man zwar keinen Feind vor sich hat, aber doch auf ihn treffen kann. Ob man hierbei im eigenen, neutralen, oder feindlichen Lande marschirt; ob man die Stärke und Stellung des Feindes kennt oder nicht; macht hierbei, in den Verpflegs- und in den taktischen Anordnungen, einen wesentlichen Unterschied,

Wir haben schon überhaupt die Mittel erwähnt, welche bei halben und ganzen Kriegsmärschen, so wie für die Stillstandesverpflegung, dienen. Wir gehen demnach zu dem wichtigen Gegenstande der Requisitionen über. Diese haben entweder Verpflegsmittel oder andere Bedürfnisse zum Gegenstande. Die Verpflegsmittel werden entweder im Augenblicke des Bedarfs von den Truppen, ohne Rücksicht auf gleiche Vertheilung, requirirt, oder von der Armee, administrativ in Pausch und Bogen, ausgeschrieben, und durch Unterstützung der Militärgewalt hereingebracht; oder es wird von dieser den Provinzialbehörden der Befehl geschickt, eine bestimmte Menge Lebensmittel, an einen bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit, abzuliefern; oder es werden Provinzen, die außer dem eigentlichen Kriegstheater liegen, durch die Hauptbehörden Leistungen, zum Behufe der Armee, auferlegt. Die erste Art nennt der Verfasser Truppen-Requisitionen, die zweite Noth-Requisitionen, die dritte ordentliche Requisitionen, die vierte außerordentliche Requisitionen. — Requisitionen, sagt der Verfasser mit Recht, sind überall, selbst im eigenen Lande, unentbehrlich, weil kein Staat die Noth- oder Wucherpreise des Krieges zu bezahlen vermag. Daß die Truppen-Requisitionen, so viel möglich, zu vermeiden seyen; daß sie sich nur auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse und den unentbehrlichsten Bedarf beschränken müssen, ist einleuchtend. Truppen-Requisitionen, nie ganz im Laufe der Kriegsereignisse zu vermeiden, arten

gern in Personal-Requisitionen, in Plünderungen aus, und sind häufig mit Gewaltthaten verbunden. Die strengste Disziplin muß auch in Feindesland diesem, der Armee verderblichen, Unwesen steuern. Noth-Requisitionen treten in den Nothfällen ein, die bei lebhaftem Kriegsgang sich häufig einstellen. Dauernd wird jedoch die Noth nicht seyn, wenn die ordentlichen Requisitionen zeitig und gehörig ausgeschrieben worden sind, und die Intendanz der Armee vordenkt und vorsorgt. In diesem Falle wird man auch nur auf einem wenig fruchtbaren, oder sehr verwüsteten Kriegsschauplatz der außerordentlichen Requisitionen benöthigen, die, besonders wenn sie aus neutralem Gebiete gezogen werden müssen, mit großen Anständen verbunden sind, und meist nur unter sehr lästigen Bedingungen erfolgen. —

In dem Werke folget nun über diese vier Requisitionsarten ein ausführliches Detail. Wir aber gehen sogleich zu den Fouragirungen über. Der Verfasser karakterisirt sie, als ein eigenmächtiges Aufsuchen von Lebensmitteln, und unterscheidet sie billig von den Requisitionen. Er will mit Recht, daß man zu einem solchen Verpflegungsraube nur im äußersten Nothfalle, der besonders dann eintritt, wenn die ordentlichen Requisitionen nicht fließen, schreite. Er zeigt dann, wie in diese Gewalthandlung die möglichste Ordnung zu bringen, wie sie in verschiedenen Fällen anzuwenden sey, und lehrt, durch Figuren erläutert, regelmäßige Raubzüge, die er große Verpflegspressen nennt, über eine große Landesstrecke zu verbreiten. Leider muß man gestehen, daß selbst in einem fruchtbaren feindlichen Lande, wenn die Einwohner feindlich gestimmt und keine Behörden vorhanden sind, diese Verpflegspresse oft das einzige Mittel bleibt. Jedes Land muß indeß, im reinen Bezug auf sein physisches Wohl, wünschen, daß es nicht zu einer Verpflegspresse komme, und kein Intendant wird zu einer solchen schreiten, wenn sich ihm noch irgend andere ausgiebige Mittel bieten. — Der Verfasser führt (Seite 268) Beispiele der Verzweiflung und des Elends an, zu dem, in

den Jahren 1812 und 1814 in Rußland und Frankreich, die Fouragirungen Landleute brachten. Er will, mit Recht, daß man auch in Feindesland alles, durch Requisitionen oder Fouragirungen Erhaltene, quittire. Man steuert dadurch nicht nur übertriebenen Forderungen, sondern gibt auch die Möglichkeit der Ausgleichung der Lasten, wodurch mehr Willigkeit und Fähigkeit sie zu tragen erzeugt wird. Wenn es irgend möglich, so sollte man derlei Quittungen, nach festgesetzten mäßigen Preisen, bei den ausgeschriebenen Kontributionen, an Zahlungsstatt annehmen. Sie bekommen dadurch sogleich einen Werth; was dem, zunächst am Kriegstheater wohnenden Landmanne, die Last gar sehr erleichtert. Man fürchte nicht, dadurch in den Kontributionen verkürzt zu werden. Nimmt man Quittungen an, so kann man auch weit mehr ausschreiben, da Jeder leichter und gleicher trägt, und kein Theil ganz zu Grunde gerichtet ist.

Auf welche Weise man auch immer die Verpflegsmittel erhält, muß man trachten, Vorräthe zu sammeln. Helfen auch diese Magazine, bei schneller Vorrückung, der Armee nicht, so erleichtern sie doch die sehr bedeutende Verpflegung hinter der Armee. Bei einem Rückzug beruht aber oft das Heil der Armee auf dem Vorhandenseyn solcher Magazine. In offenen Orten, und zunächst der Armee, sollte man höchstens einen zehntägigen Vorrath hinterlegen. Mehrere kleine Magazine sind besser, als große Anhäufungen, die man nur an schiffbaren Flüssen und in solchen Orten machen sollte, die wenigstens einer vier und zwanzigstündigen Vertheidigung fähig sind. — Die allmälige Nachfüllung der Magazine, ihre wechselseitige Unterstützung, die Zufuhr aus selben zur Armee, sind Gegenstände von größtem Belang, auf die wir mit dem Verfasser zurück kehren werden. — Bei Invasionskriegen können nur Requisitionen und Fouragirungen die laufende Verpflegung decken. Der die Ausschreibungen leitet, muß sich bei der Vorhut befinden. Einen Invasionszug sollte man indeß, nach unserer Meinung, nie ohne ein Kolonnen-Magazin mit zehn-

tägigem Vorrath, und mit vier Tage Verpflegung im Tornister, unternehmen.

Wir haben schon gesagt, daß bei Rückzügen vorbereitete Magazine von größter Wichtigkeit sind. Sie müssen ebenfalls als wesentliches Hilfsmittel der Verpflegung benützt werden, wenn die Bewegungen des Heeres schwanken, — dem raschen Vordringen Stillstand oder Rückgang folgt, oder folgen kann. An den Grenzen müssen Vorräthe für das Heer, vorzüglich in Festungen, gesammelt werden. Ohne ein wohlgeordnetes Verpflegsfuhrwesen wird das Heer, besonders bei der Magazins-Verpflegung, wenn auch sonst Überfluß ist, aufliegen. Das östreichische Heer führt auf den Regiments-Proviantwagen, deren es für zwei Kompagnien einen hat, einen viertägigen Vorrath. Es hat ein Transport-Fuhrwesen, das zu Nachschüben, und vereint mit Landeswagen, zur Fortbringung eines zehntägigen Vorrathes gebraucht wird. Diesem Fuhrwesen ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß das östreichische Heer, in so mannigfaltigen Lagen, nie eigentlichen Mangel litt. Vorzüglich hat das bewegliche Kolonnen-Magazin seinen großen Nutzen bewährt.

Durch unterlegtes Fuhrwesen kann man aus Magazinen bedeutende und regelmäßige Nachschübe bewirken. Indeß hat die Sache Schwierigkeit, und die ordentliche Verpflegung eines zahlreichen Heeres läßt sich nicht allein auf diese Anstalt begründen. Auf einen vierspännigen Wagen darf man, den Bedarf an Futter abgerechnet, nicht mehr als eine Last von 25 Zentner rechnen. Um 50,000 Portionen Branntwein, die 5000 Breslauer Quarte betragen, zu verführen, braucht man, nach dem Verfasser, fünf Wagen; zu eben so viel Portionen Zwieback, à 1 Pfund, 20 Wagen; für 50 tausend Portionen trockenes Gemüse, à ¼ Pfund, 5, — in Allem 30 Wagen. Ist diese Last auf 30 Meilen zu verführen, so bedarf man 10 Wechslungs-Stationen, also 300 Wagen. Da man aber nur rechnen darf, daß in vier Tagen ein Wagen drei volle und drei leere Fahrten mache, so steigt die Zahl der benöthigten Wagen auf

450. Auf zwei Wagen 9 Pferde gerechnet, bedarf man daher 2025 Pferde. Eine so eingerichtete Fuhrlinie würde demnach täglich einer, 30 Meilen von dem Magazine entfernten Armee 50,000 Portionen Zwieback, Branntwein und trockenes Gemüse abliefern. Die heutigen Armeen zählen aber selten unter 100,000 Mann. Dabei ist noch der Haber gar nicht mitberechnet. Indeß zeigt das Beispiel doch, daß, besonders auf eine kürzere Strecke, man durch wohlgeordnete Fuhrlinien eine bedeutende Aushilfe erzielen kann.

Eigene Ankäufe hält der Verfasser für mißlich. Man sagt: wo man kaufen kann, könne man auch requiriren. Wir stimmen diesem Satze nicht bei. Ankäufe sind, als Aushilf- und Vorsichtsmaßregeln, oft unvermeidlich. Durch Ankäufe erfolgt ein natürlicher freiwilliger Zuschub aus der Ferne. Man erreicht dieses schon zum Theile, wenn man bei Kontributionen die Quittungen an Zahlungsstatt nimmt. Das Ankaufen der ganzen Kriegsverpflegung kann nur ein Staat wie England, bei einem mäßigen Heere, ertragen. — Der Verfasser erwähnt auch des Kochgeschirres, und der verschiedenen Arten es fortzubringen. Wir halten Kesselträger für das Zweckmäßigste. Man darf jedoch weder den Mann überlasten, noch schwächliche Leute, wie es geschehen ist, dazu nehmen.

Der Verfasser will, zur Vermeidung der Kreuzungen in der Verpflegung, daß verbündete Heere neben einander, nicht unter einander gemengt, fechten, und betrachtet es als ein halbes Wunder, daß man bei diesem Verfahren in den Jahren 1813, 1814 und 1815 zum Ziele kam. Wir halten auch die erstere Art für besser, wenn wir gleich nicht verkennen, daß das zweite Verfahren, bei der besondern Lage in den genannten Feldzügen, das angemessenere war. Die Anwesenheit der Monarchen, das Streben aller Einzelnen, machte möglich, was Feldherren unter andern Umständen nicht möglich zu bewirken gewesen wäre.

Der Verfasser erwähnt auch der Liquidationen unter den Verbündeten, und hält von den drei Arten:

nach Pauschal-Summen, nach Mann und Pferd für den Tag, und nach Maß und Gewicht, Quittungen und andern Beweisen, die Erstere für die beste. Die einfachste ist sie gewiß. Der Geber wird jedoch die Letzte vorziehen, — der Empfänger aber schwer darauf einzugehen vermögen, wenn man ihm die Kriegspreise anrechnet. —

Den Nachtrieb der Heerden hält der Verfasser für ganz unnütz. Wir glauben ihn ebenfalls nur in einem grasreichen, aber wüsten Lande angemessen. —

Wir schließen die Anzeige des ersten Bandes, die wir, der Wichtigkeit des Inhalts wegen, nicht kürzer zu fassen vermochten, mit der Bemerkung, daß ein Heer sich aller Hilfsmittel des Landes, und dieß im Wege der Requisitionen, zur Verpflegung bedienen müsse, wenn es nicht, in Bezug auf einen Gegner, der dieses thut, in großen Nachtheil kommen soll; — daß Magazins-Anlagen, ein wohlgeordnetes Fuhrwesen, unumgänglich erforderlich seyen; — daß man selbst die Fouragirungen nicht ganz entbehren könne; — daß man jedoch, bei gehöriger Verbindung aller Mittel, in einem nicht zu wenig bevölkerten und fruchtbaren Lande, ein Heer gut zu verpflegen vermöge, ohne die Operationen durch die Verpflegung zu binden, und das Land übermäßig zu bedrücken. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Beckers, Graf, GM. z. FML. befördert, bleibt in seiner Anstellung als Obersthofmeister bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Palatinus.

Sachsen-Koburg, Prinz, GM., z. FML. und Divisionär bef.

Rennel, Oberst v. Nassau J. R. z. GM. detto.

Papp, Oberst v. Esterhazy J. R. z. GM. detto.

Löwenstein, Fürst, als Hauptmann bei vak. Hiller J. R. neu angestellt.

Pleugmacher, Jos., Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Kaiser J. R. bef.

Rieper, Jos., v. detto detto z. F. bei Lattermann J. R. detto.

La Croix, Wenzel, v. detto detto z. F. bei E. H. Ludwig J. R. detto.

Kampner, Jos., v. detto detto z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.

Ennhuber, Friedr., v. detto detto z. F. bei E. H. Rainer J. R. detto.

Szlaczick, Ferd., v. detto detto z. F. bei Aloys Liechtenstein J. R. detto.

Pickler, Rudolph Graf, v. detto detto z. F. bei Wimpfen J. R. detto.

Brodessa, Friedr., v. detto detto z. F. bei E. H. Rudolph J. R. detto.

Keil, Jos., v. detto detto z. F. bei Zach J. R. detto.

Rosari, Karl, v. detto detto z. F. bei Lusignan J. R. detto.

Kneißler, Kapl. v. Lilienberg J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Biela, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Gyurkovics, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Waniek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Blazek, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Hippe, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mesko, Joseph, Zögling der Neustädter Milit. Akademie z. F. bei Hessen-Homburg J. R. detto.
Banchero, Kapl. v. Albert Giulay J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Preininger, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Hirschfeld, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schopf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Marsano, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Merkel, Ritter von, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Funk, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gergacz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Taude, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Prohaska, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Weidenhofer, Max, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Albert Giulay J. R. detto.
Kuberth, Jos., expropr. Feldw. v. Kutschera J. R. z. F. bei Albert Giulay J. R. detto.
Leß, Ludw. von, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Albert Giulay J. R. detto.
Pacher, Joseph, detto detto z. F. bei Prinz Leopold von Sizilien J. R. detto.
Ponti, Ludw., k. k. Kad. v. Greth J. R. z. F. im R. detto.
Spanner, Jul. v., Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Strauch J. R. detto.
Winkler, Franz, detto detto z. F. bei Trapp J. R. detto.
Patrese, Robert, detto detto z. F. bei König Wilhelm der Niederlande J. R. detto.
Riebenfeld, Joseph, detto detto z. F. bei Chasteler J. R. detto.
Netzer, Eduard, detto detto z. F. bei Kutschera J. R. detto.

Breda, Gustav Graf, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Nassau J. R. bef.
Greschke, Karl, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Tattenbach, Graf Ferdinand, detto detto z. F. bei Max Joseph König v. Baiern J. R. detto.
Weigel, Joseph, Zögling der Ingenieur-Akademie z. F. bei detto detto.
Torry, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. im R. detto.
Bernath, Ludwig, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Baschutty, Ludw., Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Esterhazy J. R. detto.
Sussich, F. v. Esterhazy J. R. mittelst Tausch z. Liccaner Grenz J. R. übersetzt.
Petrovich, F. v. Liccaner Grenz J. R. mittelst Tausch z. Esterhazy J. R. detto.
Wlasics, Ul. v. Bakonyi J. R. z. Obl. im R. bef.
Ferentzy, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Ubelly, Bar., F. v. vak. Wied-Runkel J. R. quat. z. Bellegarde J. R. übersetzt.
Carcano, Kaspar Marchese, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei vak. Wied-Runkel J. R. bef.
Körver, Joh., Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Herzogenberg J. R. detto.
Wenzel, Joseph, detto detto z. F. bei Palombini J. R. detto.
Horvath, Kapl. v. Mariaßy J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Stieber, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Steininger, Ul. v. Reuß-Plauen J. R. z. Obl. bei Mariaßy J. R. detto.
Hochwaldsky, Julius, Zögling der Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Mariaßy J. R. detto.
Baillon, Joseph Baron, detto detto z. F. bei Haugwitz J. R. detto.
Schuster, Anton, detto detto z. F. bei Prinz Würtemberg J. R. detto.

Szezuciusky, Felix, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei Watlet J. R. bef.

Hillebrand, Eduard, detto detto z. F. bei Herzog v. Wellington J. R. detto.

Barbaro, Angel. v., Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Geppert J. R. detto.

Gröller, Kapl. v. Bellegarde J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Titteldorf, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Lang, F. v. Mayer J. R. z. Ul. im R. detto.

Friedl, Kapl. v. vak. Klopstein J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wervoot, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Wittmann, Ul. v. detto Obl. z. im R. detto.

Bittner, Baron, Ul. v. König v. England Hus. quat. z. vak. Klopstein J. R. übersetzt.

Czermak, Karl, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei vak. Klopstein J. R. bef.

Handel, Heinrich Bar., Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Langenau J. R. detto.

Unghvary, Ul. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obl. im R. detto.

Laiml, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.

Töke, Felix, Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.

Schäffer, Kaj., Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei vak. Wenzel Colloredo J. R. detto.

Benko, Ferd., detto detto z. F. bei G. H. Baden J. R. detto.

Racz, F. v. Ignaz Giulay J. R. z. Ul. im R. detto.

Stutterheim, Johann Bar., Zögling der Neustädter Mil. Akad. z. F. bei Ignaz Giulay J. R. detto.

Störk, Karl Bar., Zögling der Ingenieur-Akademie, z. F. bei Ignaz Giulay J. R. detto.

Mollnar, F. v. Ign. Giulay J. R. z. Bat. Adj. ernannt.

Badallich, Joseph, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Lucan, Kapl. v. St. Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Mattencloit, Bar., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Bayer, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Winkovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Maier, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Du Bain, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hiemesch, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schlavitz, Vincenz, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Kalnocki, Franz, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. bei St. Julien J. R. detto.

Poppovich, Kapl. v. Liccaner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Knessevich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Klobuchar, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Piskoracz, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Tuppan, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Bukovchan, Jos., Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. F. beim Oguliner Grenz J. R. detto.

Gergich, Aloys, detto detto z. F. bei Kreutzer J. R. detto.

Raniszavlievich, Kapl. v. St. Georger Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Grahovatz, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Buskarich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Milyanovich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Sellovich, Alexander, Rgts. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Horichevich, Joseph von, Zögling der Neustädter Mil. Akademie z. F. beim Brooder Grenz J. R. detto.

Kovats, Franz, detto detto z. F. bei wall. illyr. Grenz J. R. detto.

Theik, Kapl. v. 2. wall. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Welsern, Max Chev., Obl. v. Kaiser Jäg. R. z. Kapl. beim 2. wall. Grenz J. R. detto.

Bechinie, Obl. v. detto z. Innerösterr. Kordonsbat. übers.

Baltin, Karl von, Zögling der Neustädter Mil. Akademie, z. Ul. beim 2. Jägerbat. bef.

Pergen, Ludwig Graf, Zögling der Neustädter Mil. Akademie z. Ul. beim 3. Jägerbat. bef.

Nagy v. Galantha, Kajetan, detto detto z. Ul. beim 4. Jägerbat. detto.

Burdina, Franz, detto detto z. Ul. beim 5. Jägerbat. detto.

Meraviglia, Graf Joseph, 2. Rittm. v. E. H. Franz Kür. z. 1. Rittm. im R. detto.

Strack, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Stopani, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Theumern, Franz, Kad. Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Haas, Ul. v. Prinz Friedr. v. Sachsen Kür. z. Obl. im R. detto.

Praschkowitz, Graf Stephan, Kad. v. Kronprinz Ferdinand Kür. z. Ul. bei Prinz Friedrich von Sachsen Kür. detto.

Mensdorf, Graf, Ul. bei Großfürst Konstantin Kür. z. Obl. bei König v. Würtemberg Huf. detto.

Mayroser, Wachtm. v. Grostfürst Konstantin Kür. z. Ul. im R. detto.

Emerich, Ul. v. E. H. Johann Drag. z. Obl. im R. detto.

Puteany, Karl Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Marzowsky, 2. Rittm. v. Kronprinz v. Baiern Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Otto, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Csapo, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Kleinfellner, Johann, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Cicconi, Franz, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kannengießer, Ul. v. Knesevich Drag. z. Obl. im R. detto.

Rauch, Franz, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Seemann, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.

Müller, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Lederer, Bar., Ul. v. Kronprinz von Baiern Drag. z. Obl. bei Knesevich Drag. detto.

Schauvenburg, Baron, 2. Rittm. v. Vincent Chev. z. 1. Rittm. im R. detto.

Lilliegg, Obl. v. Vincent Chev. z. 2. Rittm. im R. bef.
Koller, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Mehes, Michael, Wacht. v. detto z. Ul. im R. detto.
Holtsche, 2. Rittm. v. Rosenberg Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.
Fiedler, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Schulheim, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bulgarini, Graf, expr. Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Balogh, Obl. v. König v. Würtemberg Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.
Scheuch, Ul. v. Koburg Uhl. z. Obl. im R. detto.
Behrend, Ul. u Rgtsadj. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sternthal, Bar., Kad. v. 6. Jägerbat. z. Ul. bei Koburg Uhl. R. detto.
Stahel, Obl. v. Schwarzenberg Uhl. z. 2. Rittm. im R. detto.
Lauingen, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Fries, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wewera, Bar., 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Kriegshaber, Chev., Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Devecchy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Siegel, August, Gem. v. detto z. Ul. im R. detto.
Ortenburg, Herrmann Graf zu, Gem. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wurmbrand, Graf Joseph, Fähnrich v. vak. Czartorisky J. R. z. Ul. bei Kaiser Uhl. R. detto.
Aulitzky, Obl. v. 1. Art. R. z. Kapl. beim Peterwardeiner Grenz Art. Distr. detto.
Möller, Kapl. v. 2. Art R. z. Hptm. im Bombardierk. detto.
Stwrtnik, Baron, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. im R. detto.
Kalmar, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Brandstätter, Johann, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 2. Art. R. detto.
Levay, Kapl. v. 4. Art. R. z. wirkl. Hptm. im 3. Art. R. detto.

Schuhknecht, Obl. v. 4. Art. R. z. Kapl. im R. bef.
Luksch, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Häring, Ul. v. detto z. Obl. beim 2. Art. R. detto.
Glier, Ul. v. detto z. Obl. beim 3. Art. R. detto.
Jobst, Ul. v. detto quat. z. Bombardierk. übers.
Wittek, Ul. v. Bombardierk. z. 4. Art. R. detto.
Thill, Georg, Oberfeuerwerker v. Bombardierk. z. Ul. beim 4. Art. bef.
Rath, Joseph, Oberfeuerwerker v. detto z. Ul. beim 4. Art. R. detto.
Jerige, Franz, Obfeuerw. v. detto z. Ul. b. 4. Art. R. detto.
Loh, Andreas, Oberfeuerw. v. detto z. Ul. b. 4. Art. detto.
Deprez von Wiesenfels, Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. detto.
Meisner, Ul. v. detto z. Obl. im 4. Art. R. detto.
Lintner, Mathias, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 5. Art. R. detto.
Thill, Wenzel, Oberfeuerw. v. detto z. Ul. im 5. Art. R. detto.
Krapf, Kapl. v. Peterwardeiner Garn. Art. Dist. z. Hptm. beim Prager Garn. Art. Distr. detto.
Wiltschgo, Rudolph, Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. beim Wien. Garn. Art. Distr. detto.
Schabl, Unterzeugw. z. Oberzeugw. detto.
Augusti, Karl, Munitionär z. Unterzeugw. detto.
Hüller, Ul. v. Wien. Garn. Art. Distr. ist als Beamter z. ärarischen Salpeter-Läuterung gegen Ablegung des Offiziers-Kar. übersetzt worden.
Herrmann, Ul. v. Mariaßy J. R. in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Pozzo di Borgo, Obstl. u. Kommand. des 4. Jägerbat. mit Oberst Kar.
Goßtonyi, Maj. v. Palatinal Hus. mit Obstl. Kar. a. h.
Pelikan, Maj. v. Kinsky Drag. mit Oberstlieut. Kar. a. h.
Kosubovich, 1. Rittm. v. Koburg Uhl. mit Maj. Kar. a. h.
Grumeth v. Treuenfeld, Hptm. v. Lilienberg J. R.
Rußlauer, Obl. v. detto.
Hartenkeil, Hptm. v. Albert Giulay J. R.
Steudel, Obl. v. detto.
Rikert, Ul. v. detto.
Praghay, Ul. v. Esterhazy J. R.
Holzmann, Hptm. v. Mariaßy J. R.
Mudrovcsich, Hptm. v. vak. Hiller J. R.
Lavitska, Ul. v. Ignaz Giulay J. R.
Wolf, Ul. v. detto.

Potier, Franz Chev., Hptm. v. St. Julien J. R.
Pallowsky, Kapl. v. detto.
Pressich, Obl. v. Gradiskaner Grenz J. R.
Rebich, Obl. v. detto.
Schick, Hptm. v. wall. illyr. Grenz J. R.
Weigel, Hptm. v. 8. Jägerbat.
Eberan, 1. Rittm. v. Kronprinz v. Baiern Drag. R.
Schödi, Oberl. v. Knesevich Drag. R.
Straßer, Ul. v. Kinsky Drag R.
Schott, 1. Rittm. v. Vincent Chev. Leg. R.
Doldt, 2. Rittm. v. König v. Würtemberg Hus.
Lanius, Obl. v. Koburg Uhl. R.
Schlossar, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Bowa, Ul. v. Inneröstr. Grenz-Kordon.

Quittirungen.

St. Andrae, Ex-italienischer Oberst.
Joß, Obl. v. Albert Giulay J. R.
Abatti, Graf, F. v. Greth J. R.
Harrach, Graf, Obl. v. Bakonyi J. R. mit Kar.
Braunhofer, Ul. v. Radivojevich J. R.

Verstorbene.

Rechenberg, Bar., Oberst v. Pensionsstand.
Hanuschegg, Major v. detto.
Mazzetti, Oberst v. Wimpfen J. R.
Rousseau d'Happoncourt, Hptm. v. Pensionsst.
Sahradnik, Ul. v. Siebenb. Garn. Art. Distr.
Bayer, Kapl. v. Artillerie-Feldzeugamt.
Schinzel v. Engenfeld, Obl. v. Aloys Liechtenstein J. R.
Barkenstein, Hptm. v. Bellegarde J. R.
Barta, Obl. v. Radivojevich J. R.
Kukich, Obl. v. wall. illyr. Grenz J. R.
Weingart, Obl. v. Prinz Friedrich v. Sachsen Kür.
Sekola, Adjut. v. Mil. Fuhrwesenkorps.

Verbesserung im ersten Hefte 1825.

Seite	Zeile	statt:	lies:
5	2 von unten	Bakener	Bakeuer
6	15 von oben	nicht zahlreich	dermalen nicht zahlreich
97	1 u. 2 von oben	Selbstbestimmung	Selbstbesteuerung
101	21 von oben	in lag ihm	lag in ihm.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militär-Geographie.

Es war eine Zeit, wo man sich um den Terrain wenig bekümmerte, mit den Manövern, auf den ebenen Exerzierplätzen geübt, überall auszulangen gedachte. Man sah Wälder und hohe Gebirge als nicht zur Kriegführung geeignet an, und da beide Theile gleiche Ansichten hegten, so wurden sie wie in wechselseitiger Übereinkunft vermieden. Anders verhielt es sich, als ein Theil jeden Pfad zu betreten, jeden sich bietenden Vortheil zu benützen begann. Die rauheste Gebirgsgegend gewann nun Bedeutung. Man durfte sich nicht mehr sorglos an Wälder stützen, man mußte große, oft entscheidende Waldgefechte bestehen. Der französische Revolutionskrieg hat auch hierin zur Erweiterung der Ideen besonders beigetragen, und die Schlachtfelder aus den ebenen, offenen Gegenden, oft auf den Kamm der höchsten Gebirge und in die dichtesten Wälder versetzt. Man fing nun immer mehr an, die Wichtigkeit des Terrainstudiums, der Terrainkenntniß zu begreifen. Es erschienen Werke über Terrainlehre, ausführliche Beschreibungen von Kriegsschauplätzen, Militär-Geographien. Ohne in die einzelne Kritik des Erschienenen einzugehen, wollen wir bloß erwägen, was solche Werke leisten können und sollen. Viele, welche über Terrainlehre geschrieben, verbinden mit die-

sem Wort keinen bestimmten Begriff. Sie sprechen bald von der Bildung der Erdoberfläche, bald von der Kenntniß eines bestimmten Erdtheiles, bald von der Benützung des Terrains zu militärischen Zwecken.

Nach unserer Ansicht liegt das Wesen einer guten Terrainlehre, in einfacher klarer Darstellung der Gesetze des Erdbaues. Ob die Erdoberfläche durch Feuer, oder durch Wasser, oder, wie wir glauben, durch die vereinigte Wirkung beider, ihre dermalige Gestalt bekommen, ist, in militärischer Beziehung, eine müßige Untersuchung.

Das Vorhandene zu betrachten, die allgemeinen Gesetze aufzufinden, die besondern Wahrnehmungen und Abweichungen anzureihen: das ist der Gegenstand der Terrainlehre, deren Zweck dahin geht, aus dem Bekannten zu richtigen Schlüssen auf das Unbekannte hinzuleiten.

Berge und Gewässer sind in einer Terrainlehre die ersten und wichtigsten Gegenstände. Obschon der Satz, daß alle Höhen zusammenhängen, einige unerhebliche Ausnahmen leidet, so ist er doch in jeder Terrainlehre als erstes höchst folgenreiches Grundgesetz zu betrachten. Es folgt aus ihm, daß eine Wasserscheide sich durch alle zusammenhängende Theile des Festlandes ziehen muß; aber diese Wasserscheide, die in Rußland sich zur sumpfigen Hochebene verflächt, ist sorgfältig vom Hochgebirg zu unterscheiden. Folgt man einem Höhenzug, so findet man Erhebungen und Vertiefungen. Von Letztern fließt das Wasser stets zu beiden Seiten des Höhenzuges ab; wenn man daher ein Thal bis zu seinem Ursprung verfolgt, muß man nach Übersteigung einer Gebirgsvertiefung, die man Einsattlung

nennt, wieder in ein anderes Thal gelangen; ein zweites Grundgesetz, aus dem sich wieder gar wichtige Folgerungen ergeben.

Alle Gewässer suchen die niedrigste Gegend, alle eilen demnach dem Ozean zu, aus dem sie als Wolken wieder auf die Spitzen der Berge zurückkehren. Gewässer, die auf demselben Gebirge entspringen, werden demnach eine größere oder geringere Wässermasse haben, je nachdem ihr Lauf bis zum Meere größer oder kleiner ist; dagegen werden von Gewässern, die von gleichen Höhen kommen, jene im Durchschnitt einen stärkern Fall haben, die nach kürzerm Lauf sich ins Meer oder einen bedeutenden Fluß ergießen.

Es ist nicht unsere Absicht, eine Terrainlehre zu schreiben, sondern nur darauf aufmerksam zu machen, was eine Terrainlehre leisten soll. Wer die Gesetze des Erdbaues kennt, wird, wenn er eine steile Bergreihe vor sich sieht, wissen, daß längs derselben ein Gewässer fließen muß, daß auf der Höhe solcher Berge sich eine mehr oder weniger breite und ebene Fläche finden wird. Er wird den Karakter der jenseitigen Thäler und Schluchten aus den vor ihm liegenden beurtheilen, den Lauf und die Richtung der Thäler aus der Form erkennen, den Zusammenhang der Höhen und Berge mit Leichtigkeit auffinden. Er wird mit Zuziehung der Lehre vom Schatten oder Licht, in einer fernen, zusammenhängend erscheinenden Bergreihe die sie trennenden Thäler unterscheiden, den Zusammenfluß der Thäler, die Beschaffenheit derselben richtig beurtheilen. Uns ist keine Terrainlehre bekannt, die, von diesen Ansichten ausgehend, die Kenntniß der Gesetze des Erdbaues mit allen daraus abzuleitenden Folgen entwi-

ckelte, und dann in Beispielen die Richtigkeit derselben nachwiese, die scheinbaren Abweichungen und ihre Ursachen erklärte. Wohl ist sehr brauchbares Einzelnes vorhanden, aber mit Fremdartigem vermengt, ohne festen Grund und Zusammenhang. Kein Lehrgebäude, sondern nur Sammlungen oft sehr verschiedenartiger Lehren und Wahrnehmungen. Die Kenntniß der Gesetze des Erdbaues ist zwar der Hauptgegenstand einer Terrainlehre, aber darum nicht der einzige. Sie muß auch tiefer herabsteigen, und die Merkmale angeben, die die Eigenthümlichkeiten großer Terraintheile, und ihre Anwendbarkeit zu militärischen Zwecken bestimmen. Durch gewisse, zum Theil untrügliche Merkmale unterscheiden sich sumpfige Wiesen von trockenen. Farbe und Lauf der Gewässer lassen auf Beschaffenheit des Grundes schließen, die Fuhrten auffinden, die Tümpel vermeiden. Nach Wuchs und Beschaffenheit des Holzes läßt sich auf die Gangbarkeit des Innern eines Waldes schließen. In Mitte eines Waldes finden sich am sichersten die Merkmale, welche zur Orientirung dienen. Eine Terrainlehre in diesem Sinn ist für den Militär ein wahres Bedürfniß. Durch sie wird er sich in jedem Terrain auskennen, in ihr, wenn er zur Kenntniß der einzelnen Terraintheile geht, eine feste Grundlage, einen sichern Leitfaden finden. Man fordert Terrainkenntniß, Länderkenntniß von dem Offizier, besonders von dem Offizier des Generalquartiermeisterstabs; aber betrachten wir einmal, was man mit Recht fordern und erwarten kann. Bis ins Kleinste kennen nur wenige Bewohner ihre nächste Umgebung. Die besten speziellen Terrainkenner sind noch unter den Jägern zu finden. Der Offizier, der eine Gegend aufnimmt, lernt sie

zwar bis ins Kleinste kennen, lassen wir ihn aber nach zehn Jahren auf den Schauplatz seiner Kenntniß zurückkehren, so wird schon gar viel Einzelnes dem Gedächtniß entschwunden seyn, gar Vieles wird er verändert finden, es wird ihm nur das Hauptbild der Gegend bleiben. Wie klein ist aber auch in Bezug auf Länder und Kriegsschauplätze der Terrain, den ein Offizier durch Aufnahme bis ins Kleinste kennen gelernt haben kann. Er muß durch zehn Jahre bei Vermessungen gewesen seyn, um 40 bis 50 Quadratmeilen selbst aufgenommen zu haben. Fällt das Kriegstheater durch Zufall einst in seine Aufnahme, wo ist er dann, der diese Gegend aufnahm, und wäre er anwesend, so wäre ja nur Einer, der das Einzelne der Gegend genau kennt. Man kann zwar sagen, daß Einer in dieser Beziehung genüget, aber wie oft wird man gar keinen haben. In diesem Falle wird man uns auf die Aufnahme verweisen. Die Aufnahmen sind im östreichischen Heere zu einem bedeutenden Grad von Vollkommenheit gediehen. Man kann nach unsern Aufnahms-Sektionen, ohne früher je in der Gegend gewesen zu seyn, sich vollkommen zurecht finden, jeden Weg ohne Boten verfolgen, und sicher seyn, an's bestimmte Ziel zu gelangen; aber solche Aufnahms-Sektionen sind nur von einem Theil des eigenen Landes vorhanden, man hat davon nur ein Exemplar im Feldarchiv; auf den Vorposten, und wo sonst die speziellste Terrainkenntniß am nothwendigsten ist, muß man sich mit mehr oder minder guten Karten behelfen. Bei Nacht wird übrigens ein landeskundiger Bote besser zurechtweisen, als die beste Aufnahms-Sektion, die man in Feindesland ohnehin ganz entbehrt. Man sieht, daß man die spezielle Terrainkenntniß von

dem Offizier nicht erwarten kann, daß man sie bei ihm nur zufällig finden wird, und daß die Aufnahms-Sektionen, selbst im eigenen Lande, keine genügende Aushilfe gewähren; indeß ist die spezielle Kenntniß eines Terrainabschnitts doch oft höchst nothwendig.

Im östreichischen Heere besteht zu diesem Behuf eine Einrichtung, die, gehörig benützt, allen Verlegenheiten in Bezug auf spezielle Terrainkenntniß vorbeugt. Bei jedem Heertheil befindet sich ein, unter dem Chef des Generalstabs stehender Wegmeister, der eine Anzahl Botenpferde unter sich hat. Dem Wegmeister liegt ob, wie man in einen Ort kommt, für Aufbringung einer Zahl geschickter Boten zu sorgen, die unter seiner Aufsicht verbleiben. Ein Offizier des Generalstabs wird gewöhnlich beauftragt, diese Boten über die Beschaffenheit der Wege und der Gegend in allen Richtungen zu befragen. Auf diese Art erhält man, vereint mit der allgemeinen Länderkenntniß und den Karten, eine spezielle Beschreibung und Kenntniß des Terrains, auf dem man sich eben bewegt. Man darf nicht besorgen, durch solche Nachforschungen seine Absicht zu verrathen, wenn diese Nachforschungen als ein gewöhnliches Dienstgeschäft, auch in Gelegenheiten, wo man ihrer weniger bedarf, und nach allen Richtungen gemacht werden. Man darf auch nicht besorgen, durch absichtliche und zufällige falsche Nachrichten mißleitet zu werden, wenn man verständige Männer zu Boten wählt, sie einzeln vernimmt, und ihre Aussagen vergleicht. Den Bewegungen der Truppentheile, oder bei Rekognoszirungen, folgen diese Boten zu Pferd. Man nimmt sie unter guter Aufsicht und guter Behandlung in die Gefechte mit, ohne sie doch irgend einer Gefahr

auszusetzen. Ein solcher Vorgang leistet im eigenen, in Freunds- und Feindesland einen ganz vorzüglichen Nutzen. Man kann ihn nicht dadurch ersetzen, daß man Offiziere auf Erkennung der Gegend ausschickt. Oft gebricht es an Zeit, oft an Offizieren, und ein flüchtiger Ritt kann nie die Terrainkenntniß eines verständigen Landes-Eingebornen geben. Wenn im gleichen Sinne jeder Vorpostens-Kommandant, jede entsendete Truppe verfährt, so werden aus Mangel an spezieller Terrainkenntniß nie große Mißgriffe statt finden, es werden sich nie Kolonnen kreuzen und verwirren, man wird nie auf Hindernisse stoßen, die man nicht ahnte. Kein Feldherr entwirft, in Bezug auf den Terrain, seine strategischen Operationen nach Aufnahms-Sektionen, selbst wenn er solche hat, sondern nach der allgemeinen Landeskenntniß, nach guten Generalkarten. Aufnahms-Sektionen wird er nur zu Rathe ziehen, wenn es sich um die Art einer Aufstellung, um eine taktische Ausführung handelt. In die Hände der Vorposten-Kommandanten, die solcher am meisten bedürften, kommen die Aufnahms-Sektionen, wenn auch welche vorhanden, nie, und können auch wohl nicht leicht in ihre Hände kommen; es ist aber von größter Wichtigkeit, daß sie zu einigem Ersatz die beste topographische Karte besitzen, die von dem Lande, in dem man Krieg führt, vorhanden ist. Sich solche Karten zu verschaffen, wird zwar ohnehin jeder höhere Militär beflissen seyn, aber die besten derselben sind oft so selten und so theuer, daß sie sich der Einzelne nicht anschaffen kann; auch kann man nicht wohl einem General zumuthen, daß er alle besten Karten aller der Länder, die einst der Kriegsschauplatz werden könnten, als Eigenthum besitze. Für den Feldherrn ist es aber

von großer Wichtigkeit, in den Händen seiner Generale dieselbe Karte zu wissen, die er bei Entwerfung seiner Plane und Anordnungen zu Rathe zieht, um überzeugt zu seyn, daß jeder die angegebenen Örter und Wege finden wird, und wegen Versetzung und Verschreibung der Namen auf den verschiedenen Karten, wie es nur zu oft geschehen ist, keine Verwirrungen entstehen können. Die Sammlung einer großen Zahl der besten Karten, die übrigens nur in ruhigen Zeiten geschehen kann, macht freilich der Kriegsverwaltung große Kosten; aber eine einzige gelungene Unternehmung, die ohne diese Vorsicht mißlungen wäre, ersetzt sie hundertfach. Manche der besten Karten werden kaum in der erforderlichen Menge zu haben seyn. Durch Nachstich ließe sich dieser Mangel vollkommen, durch lithographischen Umdruck, in Kriegszeit, doch zum Theil ersetzen. Immer bleibt es gewiß, daß es von großem Nutzen ist, wenn alle Generale dieselbe beste Karte, wie der Feldherr besitzen, was nur dann zu erreichen seyn wird, wenn jeder, der es verlangt, mit einer solchen Karte zum Dienstgebrauch betheilt werden kann.

Wir haben gesehen, daß man die spezielle Kenntniß eines bestimmten Terrainabschnitts im Allgemeinen von dem Offizier des Generalquartiermeisterstabs nicht fordern kann, und auf die Einrichtungen hingewiesen, welche im östreichischen Heere zur Ergänzung dieses Mangels bestehen. Kann man auch nicht spezielle Terrainkenntniß von dem Offizier, und selbst nicht von dem des Generalquartiermeisterstabs, erwarten, und muß man diese spezielle Kenntniß, wo sie sich findet, bloß als eine günstige Zufälligkeit betrachten, so kann man doch fordern, daß wenigstens der Offizier des General-

quartiermeisterstabs die Terrainlehre, das ist, die Gesetze des Erdbaues mit allen daraus zu entwickelnden Folgen, kenne, da die Terrainlehre die Grundlage aller weitern Terrainkenntniß ist. Aber mit dieser Grundlage darf sich der Offizier nicht begnügen; er muß das weitere Gebäude aufführen, er muß sich Länderkenntniß erwerben. Gebirge und Gewässer behaupten auch bei dem Studium der Beschaffenheit eines Landes die erste Stelle. Der Lauf des Höhenzuges der Gebirgsstöcke und Gebirgsäste, ihre Erhebung und Beschaffenheit, die von ihnen abfallenden Hauptgewässer, ihre Richtung und Lauf, die Beschaffenheit der Thäler und Flüsse der Ebenen, sind die ersten Gegenstände der Forschung. Aber von eben so hoher Wichtigkeit ist in militärischer Beziehung, was die Hand des Menschen der Natur hinzugefügt, oder in ihr geändert: die allgemeine Bauart der Dörfer und Häuser eines Landes, einer Provinz, die Beschaffenheit der Märkte und Städte, ob letztere mit Wällen oder Mauern umgeben, oder offen sind. Die Menschen haben sich zuerst an den Gewässern oder in ihrer Nähe angebaut. In der Regel findet man die größern Städte auch an den größern Flüssen. Dem Gedächtniß prägt sich Nahme und Lage einer Stadt am Besten ein, wenn man sie mit dem Fluß, an dem sie liegt, verbindet. Die Straßen und Wege sind der nächstfolgende, für den Militär höchst wichtige Gegenstand. Es kann hierbei nur von den Kunststraßen, von den Hauptverbindungswegen, die Rede seyn. Die Zahl und Beschaffenheit der Kunststraßen und gut unterhaltenen Hauptwege, ob sie über Flüsse auf steinernen, hölzernen, oder Schiffbrücken führen; ob sie, bei dem Lauf durch Thäler und über Gebirge, schwer zu umge-

hende Pässe bilden, oder welche besondere Eigenschaften sie sonst zeigen, muß zu erforschen trachten, wer ein Land militärisch kennen lernen will. Was die Seitenwege betrifft, so kann von ihrer speziellen Kenntniß keine Rede seyn; wenn man indeß die Beschaffenheit des Landes im Allgemeinen kennt, so kann man auf ihre Beschaffenheit mit ziemlicher Verläßlichkeit schließen. In der Champagne pouilleuse darf man keine festen Seitenwege erwarten; in den ebenen Sandgegenden Pommerns nicht auf Seitenwegen im Morast stecken zu bleiben besorgen.

Auch die allgemeine Landeskultur zu kennen, ist dem Militär höchst wichtig. Ob Berge und Höhen mit Wald oder Wein bebaut sind, ob die Ebenen Reißanpflanzungen oder Kornfelder zeigen, ob in den Niederungen Fruchtbau oder Wieswachs vorwaltet, ob künstliche oder natürliche Einfriedungen das Eigenthum sondern, oder bloß Marksteine es bezeichnen, macht im Kriege einen gar wesentlichen Unterschied. Indem man das Einzelne betrachtet und erforscht, gelangt man allmälig zu einem karakteristischen Bilde des Ganzen. Dieses muß man vor Allem sich wohl einprägen. Man kennt das Land, wenn man seine eigenthümliche Physiognomie, seinen Karakter sich einprägt. Wer sich in dem Einzelnen verliert, ohne sich ein Bild des Ganzen zu gestalten, hat Kenntniß vom Land, ohne das Land als Gesammtheit zu kennen. In den gewöhnlichen Geographien wird meist nur das Einzelne, und nicht das Bild des Ganzen beachtet. Viele, die nie Italien ganz durchzogen, betrachten es als eine von dem Höhenzug der Apenninen in zwei Hälften getheilte Ebene. Das hochliegende Böhmen mit seinen wellenförmigen Hö-

hen und muldenartigen Thälern, däucht Vielen von bedeutenden Gebirgen durchschnitten. Der Augenschein lehrt freilich immer am besten, aber auch von einem nie betretenen Land kann man sich ein richtiges Bild entwerfen, wenn man mit Kenntniß der Gesetze des Erdbaues, zur Kenntniß eines einzelnen Landes übergeht, und aus den besten Quellen schöpft. Mit Betrachtung einer guten Generalkarte muß man dieses Studium beginnen, mit Betrachtung guter Spezialkarten es fortsetzen. Die besten geographischen Werke dürfen dabei nicht fehlen, wenn sie gleich nicht für militärische Zwecke eingerichtet sind. Über viele Länder und Landesstriche gibt es aber, theils in den Kriegsgeschichten zerstreut, theils für sich bestehend, militärische Beschreibungen, wobei wir nur auf die vortreffliche über einen Theil Deutschlands in dem Feldzuge von 1799 hinweisen, welche jeder, der sich Landeskenntniß erwerben will, sorgfältig aufsuchen und benützen muß. Aus Karten und geographischen Werken allein läßt sich indeß nicht Alles schöpfen, was einem Militär über ein Land zu wissen nöthig ist; es müssen auch statistische Quellen zu Rathe gezogen werden. Der Offizier muß das politische Gebäude eines Landes und die Gewalten kennen, an die man sich wenden muß, um das, was man im Kriege bedarf, zu erlangen. Er muß nicht nur Flächeninhalt und Volkszahl, sondern auch die Hauptbeschäftigungen, den Karakter der Einwohner kennen. Er muß wissen, wo jene Dinge zu finden sind, die man im Kriege vorzüglich bedarf, und wo sie mangeln. Die Schiffbarkeit der Flüsse, die Art der Beschiffung und des Verkehrs auf selben, die Kanäle, sind alles Gegenstände von erheblichem Belang.

Die Kriegsverfassung jedes Landes, die Stärke und Eintheilung des stehenden Heeres, die Aufgebote, Landwehren und Milizen, die Zahl und Beschaffenheit der Festungen und Festen, sind weitere Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit. Wer ein Land militärisch genau kennen lernen will, muß aus gar mancherlei Quellen schöpfen. Es wäre für den Offizier eine große Erleichterung, wenn er in eigens hierzu verfaßten Werken dasjenige gesammelt fände, was ihm über ein Land zu wissen Noth thut. Zwar sind schon einige Militär-Geographien erschienen, aber von denen, die wir kennen, entspricht keine selbst einer mäßigen Anforderung. Einige Verfasser glaubten, in einer Militär-Geographie von aller politischer Eintheilung ganz abgehen zu müssen. Sie beschrieben Europa nach Flußgebieten, oder theilten es nach Gebirgsumgrenzungen, die Theile vieler Staaten enthielten. Ein solches Verfahren scheint uns ganz fehlerhaft. Eine Militär-Geographie soll nach unserer Ansicht nichts anders als eine allgemeine seyn, die aber besonders alles dasjenige begreift, was für den Militär von vorzüglichem Interesse ist, mit Beifügung aller ihm nothwendigen statistischen Angaben. Sie muß Staatenweise verfaßt seyn, und sich den politischen Eintheilungen und Beziehungen anschließen. Sie muß zwar die Örter angeben, wo bedeutende Gefechte und Schlachten vorfielen, aber keine Kriegslehre seyn wollen, und sich nicht mit Untersuchung der in verschiedenen möglichen Fällen zu nehmenden Stellungen, und ihrem Werth befassen. Wir wünschten sehr, daß sachkundige Militärs sich mit Verfassung solcher Militär-Geographien beschäftigten, denn nur von diesen, nicht von Civilgelehrten, darf man solche erwarten.

Für Militär-Akademien, für Militär-Schulen, ja für alle Militärs, wären solche Werke von größtem Nutzen. Mit den allgemeinen geographischen Kenntnissen würden zugleich die besondern militärischen erworben. Fügte man noch militärisch-geographische Karten, solchen Geographien bei, so wäre die Erwerbung von militärischer Landeskenntniß nicht mehr ein mühevolles, aus Mangel an Quellen oft unvollständiges, ja unmögliches Studium. Jeder Militär könnte sich die Kenntniß des eigenen Staates und der ihn umgebenden leicht erwerben, und so im Frieden mit den Kriegsschauplätzen, die er einst betreten kann, bekannt, allen Verlegenheiten entgehen, die der findet, der in ganz unbekanntem Lande zu kriegen berufen wird. Karten und Beschreibungen müssen sich wechselseitig ergänzen; eins kann ohne dem andern nicht genügen. In den besten Aufnahms-Sektionen sieht man nicht die Tiefe der Gewässer, die Beschaffenheit ihres Grundes, die periodischen Überschwemmungen, die sie verursachen, die Höhe und Ausdehnung derselben; man bekommt über die Beschaffenheit der Verbindungswege, die Bevölkerung, und so manches sonst zu wissen Nöthige keinen Aufschluß. Im östreichischen Heere, wo unbemerkt und geräuschlos viel Gutes und Zweckmäßiges geschieht, ist auch hierin das Nothwendige geschehen. Durch Offiziere des Generalquartiermeisterstabs sind fast alle Gegenden, welche aufgenommen wurden, auch militärisch beschrieben. Diese Landesbeschreibungen umfassen Alles, was nur immer auf den Krieg Bezug nimmt. Sie geben überdieß die Stellungen an, welche man unter gewissen Umständen nehmen kann, und beurtheilen deren Werth. Es ist dieses eine sehr nützliche Übung, wenn

gleich die vorausgesehenen Fälle nie wirklich eintreten, und wir solche Angaben bei einer militärischen Landesbeschreibung eben nicht nothwendig erachten. Da diese Landesbeschreibungen durch besondere Abtheilungen, und getrennt von der Aufnahme verfaßt wurden, so geben sie gar Vieles an, was schon in den Aufnahms-Sektionen ersichtlich ist, wie z. B. die Hauptkrümmungen und Wendungen der Flüsse, die Überhöhungen des einen oder des andern Ufers; indeß ist dieses nicht wohl zu vermeiden, wenn solche Landesbeschreibungen, abgesehen von der Aufnahme, eine Vollständigkeit haben sollen. Durch die genaue Angabe alles militärisch Bedeutenden, und selbst des aus dem Plane Ersichtlichen, müssen diese Landesbeschreibungen nothwendig eine solche Ausdehnung gewinnen, daß sie sich mehr zum Nachschlagen in besondern Fällen, als zur Erwerbung einer allgemeinen Landeskenntniß eignen; sie müssen daher auch so eingerichtet werden, daß man leicht dasjenige findet, was man im Augenblicke sucht. Aus den hier erwähnten Beschreibungen der einzelnen Gegenstände werden allgemeine Übersichten der Beschaffenheit eines Landes, oder größern Landestheiles, gemacht, aus denen, mit Zuziehung der Aufnahms-Sektionen oder guter Karten, die allgemeine militärische Landeskenntniß zu schöpfen ist. Jede Aufnahms-Sektion muß übrigens ihre besondere Beschreibung haben, die alles angeben muß, was die Zeichnung nicht ersichtlich machen kann. Es ist in einer Gebirgsgegend gar nicht gleichgiltig, wann in der Regel der Schnee schmilzt, wie lange er auf den höchsten Theilen, in den tiefen Schluchten bleibt. Es ist von Belang, zu wissen, um welche Zeit eine Gegend starken Nebeln unterliegt. Es ist bei

den Gießbächen von höchster Wichtigkeit, zu bemerken, um welche Zeit man ihre plötzliche Anschwellung zu erwarten hat, wie lange sie anhält, und ob es dann möglich ist, von einem Ufer auf das andere zu kommen oder nicht.

Die mit der Aufnahme beschäftigten östreichischen Offiziere sind auch wirklich angewiesen, solche Beschreibungen zu liefern, die als eine unumgänglich nöthige Ergänzung der Zeichnung zu betrachten sind, und deßhalb von den Aufnahms-Sektionen nie getrennt, sondern als eine nothwendige Beilage zu selben angesehen werden müssen. Zur Kenntniß des eigenen Landes ist Alles geschehen, aber nur Unglücksfälle bringen den Krieg in das eigene Land; deßhalb thut die Kenntniß der Nachbarstaaten vor Allem Noth. Wenige Militärs werden so günstig gestellt seyn, daß sie, ohne Unterstützung ihrer Regierung, eine wirkliche gute und vollständige Militär-Geographie eines Staates, mit einer guten militärischen Generalkarte zu liefern vermöchten. Könnten sie auch die kostbaren und seltenen Werke sich anschaffen oder finden, in denen wichtige Materialien zerstreut liegen, so kann oft das Wichtigste nur aus Quellen geschöpft werden, die für den Privaten unzugänglich sind. Was helfen die schätzbarsten Notizen über die Beschaffenheit fremder Länder, die Einrichtung fremder Heere, in den Archiven niedergelegt, bei Ausbruch eines Krieges? Hätte der ernannte Feldherr auch noch Zeit sich daraus zu unterrichten, was hilft es, wenn nur er und seine nächsten Umgebungen unterrichtet sind; wenn die Vorpostens-Kommandanten, die Generale, denen die taktische Ausführung obliegt, und die eine genaue Landeskenntniß besonders bedürfen, im Lande fremd sind?

Nur durch den Druck können die nothwendigen Kenntnisse allgemein verbreitet werden, nur wenn die Mittel gegeben sind, sich diese Kenntnisse zu erwerben, kann man sie fordern. Si vis pacem, para bellum, ist ein weises Sprichwort, aber dem para bellum wird noch nicht genügt, wenn man Waffen und Soldaten hat. Terrain-Kenntniß ist für den Soldaten unentbehrlich. Der Grund aller Terrainkenntniß ist die Terrain-Lehre, die Lehre von den Gesetzen des Erdbaues. Hat man diese sich eigen gemacht, so geht man zu dem Landes-Studium über.

Wenn diese Zeilen eine gute Terrain-Lehre, frei von allem Fremdartigen hervorrufen, wenn sie einem denkenden Kopf Veranlassung geben, diese Ansichten zu prüfen, und falls er sie, wie wir hoffen, richtig findet, ihn bestimmen, die Militär-Geographie eines Staates darnach als Muster und Vorbild auszuarbeiten, so haben sie ihren Zweck vollkommen erreicht. Kann auch der Einzelne nichts Vollständiges liefern, so kann er doch, von richtigen Ansichten ausgehend, das möglichst Beste geben, was in einem Fach, wo es noch an dem Guten und Brauchbaren fehlt, schon als ein großer Gewinn zu betrachten ist.

R.

II.

Kurze Uebersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht von Cannä.

In dem ganzen Gebiete der alten und neuen Geschichte gibt es keine Epoche, die der Aufmerksamkeit des denkenden Kriegers würdiger wäre, wie der zweite punische Krieg. Die Größe der Anstrengungen, die zwei mit einander wetteifernde Staaten machen, die nicht um den Besitz einer Provinz, sondern um die Oberherrschaft, um ihr Seyn oder Nichtseyn kämpfen, erheben diesen Krieg eben so sehr über die gewöhnlichen Ereignisse der Weltgeschichte, wie der Geist der Männer, die diesen merkwürdigen Kampf leiteten. Der Ausgang dieses Krieges ist der Triumph der Standhaftigkeit, und ein glänzender Beweis, was ein Volk vermag, wenn es diese Tugend mit Vaterlandsliebe vereint. Kein Krieg (wir nehmen Napoleons Sturz aus) ist reicher an Wechselfällen des Glückes, als dieser, und eben darum lehrreicher für den Krieger und Staatsmann. — Rom, durch Niederlagen gedemüthigt, seiner Bundesgenossen beraubt, fast beschränkt auf seine Ringmauern, steht unerschüttert da, weil es das Vaterland mehr liebt, als Alles. Karthago, siegreich zu Wasser und zu Land, reich durch Handel, im Bunde mit den mächtigsten Königen, muß endlich das verachtete Rom um schmähligen Frieden bitten, weil der Geist der Zwietracht, des Neides, und ein kleinlicher Krämersinn es beherrscht. Kar-

thago sinkt, und Rom ersteigt den Kulminations-Punkt seiner Größe. Wir sehen es zwar später noch seine Eroberungen über die bekannte Welt ausdehnen; aber dahin sind seine Bürgertugenden, da es keine Schranken mehr kennt, keine Nebenbuhlerinn mehr hat, die seinem Stolze, seiner Herrsch- und Eroberungssucht Grenzen setzen kann.

Rom, seiner Lage und seinem Geiste nach, kein Handels-, kein Seestaat, hätte noch lange in Italien walten können, ohne mit Karthago in feindselige Berührung zu kommen, wenn dieses nicht, angelockt durch den Reichthum, vorzüglich aber getrieben vom Handelsneide gegen die griechischen Kolonien, unter denen Tarent und das mächtige Syrakus sich auszeichneten, seine Absichten und seine kaufmännische Betriebsamkeit gegen diesen Theil Europens gewandt hätte. Nahe seinen Küsten lag das fruchtbare, und damals wahrscheinlich glückliche Sizilien, dessen Besitz für einen Handelsstaat im mittelländischen Meere von unberechenbarem Werthe war, so wie es jetzt noch seyn dürfte. Diese Insel sollte die Brücke für Karthagos Macht wider Italien werden. Rom durchsah diesen Plan, und kam ihm zuvor. Sieger im ersten punischen Kriege, blieb es Meister von Sizilien, und Karthago mußte auf einer andern Seite versuchen, was ihm hier mißglückte.

Rom hatte damals seine Eroberungen noch nicht über Italiens Grenzen ausgedehnt. Das durch den ersten punischen Krieg, und durch die Empörung seiner Söldner geschwächte Karthago warf sein Augenmerk auf Spanien, wo seine Eroberungen weniger Roms Eifersucht reizten, und es Zeit gewinnen konnte, festen Fuß zu fassen, ehe dieses aufmerksam auf seine Unternehmungen

ward. Hamilkar Barcas, dieser unversöhnliche Feind Roms, übernahm die Ausführung dieses Planes. Ein großer Theil Spaniens ward unterworfen, oder stand im Bunde mit Karthago. Neu-Karthago (Carthagena) ward der Sitz dieser Kolonie, aus der der Mutterstaat große Kräfte schöpfte. Sein ausgebreiteter Handel heilte die geschlagenen Wunden, und bald stand Karthago mächtiger und furchtbarer, als je, zur Erneuerung des Kampfes mit Rom da. — Der schöne Asdrubal, der Hamilkarn im Oberbefehle in Spanien folgte, führte die tiefsinnigen und kühnen Plane desselben mit List und Klugheit weiter. Unter ihm gewannen die Besitzungen Karthagos in Spanien Festigkeit, unter ihm entwickelte sich der Geist Hannibals, der die Seele, und der Urheber des zweiten punischen Krieges ward, der Rom vielleicht gestürzt, zerstört haben würde, wenn sein eigenes Vaterland ihn nicht im entscheidendsten Augenblicke verlassen hätte. Wer kennt nicht den Namen dieses furchtbaren Feindes Roms, den das Schicksal zu seiner Geißel erkor. Noch nach zwei Jahrtausenden lebt der Ruf seiner Thaten fort, als wären sie das Werk erst jüngst vergangener Zeiten.

Schon als zwölfjähriger Knabe schwur Hannibal am Altare der unsterblichen Götter, in die Hände seines Vaters Hamilkar, Rom ewigen, unversöhnlichen Haß. Treu bis in den Tod hielt er, zum Schrecken und zur Angst Roms, sein Gelübde. Im Lager geboren und auferzogen, begleitete er von Kindesbeinen an, seinen Vater auf seinen Zügen. Theuer und lieb ward er dem Krieger, der in ihm seinen künftigen Feldherrn aufwachsen sah. In einen Mantel gehüllt, schlief er zwischen ihnen auf dem harten Boden; nur der Glanz sei-

ner Waffen, die Schönheit seiner Pferde machten ihn vor andern bemerkbar. Sein umfassender, durch Wissenschaften entwickelter Geist, vereinigte eine große Menschenkenntniß mit einem seltenen Grade von Gewandtheit und List. Sein aus allen Nationen zusammen gesetztes, Afrikas Sitten und Interesse fremdes Heer, das besonders am Ende seines 16jährigen Krieges fast aus lauter Fremden bestand, wußte er so glücklich mit einander zu vereinigen, daß es ihn, wie seinen angestammten Fürsten und Feldherrn, liebte und verehrte. Seine glänzende Tapferkeit leuchtete dem Heere als Vorbild voran. Die römischen Schriftsteller klagen ihn und seine ganze Nation der Grausamkeit und Treulosigkeit an; sie wußten punische Treue zum Sprichworte zu machen. Der Strom der Zeiten, und Roms oft unedler Haß haben die ganze karthaginensische Literatur verschlungen; Alles, was wir über diesen außerordentlichen Mann wissen, ist durch Römer oder ihre Freunde zu unserer Kenntniß gekommen, und doch vermochten sie das von Hannibal entworfene Bild nicht dergestalt zu entstellen, daß nicht sein Schatten noch in Erstaunen setzte. Hätten wir karthaginensische Schriftsteller, so würden wir besser beurtheilen können, ob Rom berechtigt war, den Puniern den Vorwurf der Treulosigkeit zu machen, und ob man nicht mit gleichem Rechte römische Treue zum Sprichworte erheben könnte.

Im Jahre Roms 532 — 219 vor Christi Geburt fiel Asdrubal durch Meuchelmord, und H a n n i b a l, kaum das Jünglingsalter verlassend, trat an die Spitze des karthaginensisch-spanischen Heeres. Rom, eifersüchtig auf die wieder emporblühende Macht Karthagos,

den Ausbruch eines Krieges ahnend, hatte durch Bundesgenossen, und einen, mit Asdrubal geschlossenen Vertrag, kraft welchem Karthago seine Eroberungen in Spanien nicht über den Ebro ausdehnen sollte, für diesen Fall sich zu stärken, und vorzubereiten gesucht.

Die ersten drei Jahre seines Oberbefehls beschäftigte sich Hannibal mit Vorbereitungen zu der großen Unternehmung, die er beabsichtigte. Er unterwarf nach und nach ganz Spanien bis an den Ebro, und bildete sein Heer für seine weit aussehenden Plane. Bis dahin hatte Rom Hannibals Unternehmungen ziemlich ruhig zugesehen, und es war von beiden Seiten noch kein Schritt geschehen, der als ein förmlicher Friedensbruch betrachtet werden konnte. Als aber Hannibal seine Waffen gegen Sagunt, eine bundesverwandte Stadt Roms, kehrte, erwachte dieses aus seinem scheinbaren Schlummer.

Wiewohl Sagunt (Murviedro) noch auf dem rechten Ebro-Ufer lag, folglich in dem, mit Asdrubal abgeschlossenen Vertrage begriffen war, so erklärte dennoch Rom den Angriff dieser Stadt für ein feindliches Unternehmen; es sandte Abgeordnete nach Karthago, Genugthuung für diese Unbilde, ja selbst Hannibals Auslieferung zu fordern. Der Senat von Karthago, im Bunde mit seinem Feldherrn, einverstanden mit seinen Planen, gängelte durch Unterhandlungen die römischen Gesandten, während Hannibal die Belagerung Sagunts mit aller Energie betrieb, und endlich diese Stadt, nach einer in der Geschichte höchst merkwürdigen, achtmonatlichen Vertheidigung, nahm und zerstörte. Die ungeheure Beute, die er hier fand, verschaffte ihm das nothwendige Geld für seinen Zug nach

Italien. Sagunts Unterwerfung war nur ein vorbereitender Schritt zu diesem großen Unternehmen, und all sein Sinnen allein darnach gerichtet.

Hätte Rom, das sein Benehmen in der Angelegenheit Sagunts besonders edel zu schildern bemüht ist, den Grundsatz nicht verkannt, daß jede diplomatische Verhandlung nutzlos verlorne Zeit ist, wenn sie nicht, die Hand am Schwerte, geführt wird, so hätte es zugleich mit seinen Abgeordneten ein Heer, und eine Flotte zum Entsatze Sagunts abgeschickt, und wäre dann vielleicht berechtigt gewesen, solch' überspannte Forderungen zu machen. — Hannibal selbst hatte in seinem Vaterlande mächtige Feinde, die seinen Unternehmungen alle möglichen Hindernisse in den Weg legten, und aus Haß gegen den Glanz der Barcinischen Familie, vielleicht auch in Roms Solde, sogar zu seiner Auslieferung riethen. — Sagunts Fall verbreitete eine große Bestürzung in Rom, schwächte seinen Kredit bei seinen Bundesgenossen, machte Hannibal zum Meister großer Hilfsquellen, und gab seiner Familienpartei in Karthago das Übergewicht.

Es ist die größte Aufgabe der Staatskunst, die Absichten eines Feindes zu errathen, und ihnen durch Schnelligkeit zuvorzukommen. Das that Karthago. Wiewohl es im zweiten punischen Kriege als Angreifer erscheint, so kam es doch nur einem unausweichlichen Kriege mit Rom zuvor. Dieses hatte durch den mit Asdrubal abgeschlossenen Vertrag einen ziemlich faßlichen Beweis gegeben, daß es Karthagos Macht enge Grenzen vorzuzeichnen gesonnen sey. Rom, welches sich wider alle bestehenden Verträge mitten im Frieden Sardiniens bemächtigte, in dem Augenblicke, wo das gedemüthigte,

durch innere Unruhen geschwächte Karthago nichts anders, als eine wirkungslose Protestation entgegensetzen konnte, hatte an Sagunts Zerstörung nur eine Wiedervergeltung gefunden.

Die schwer verhaltene Eifersucht der beiden Völker loderte jetzt in lichten Flammen auf. Rom erklärte den Krieg. Seine Abgeordneten durchzogen Spanien und Gallien, um die Völker dieser Länder mit ihm in ein Bündniß wider Karthago zu vereinigen. Aber Hannibals Gewandtheit und Gold war ihnen bereits zuvorgekommen. Fruchtlos kehrten sie heim nach Rom, dem Senate zu verkünden, daß ihre Sendung erfolglos geblieben, und daß man sich zum Kampfe mit Karthago rüsten müsse. Roms Benehmen, besonders bei Beginn dieses höchst merkwürdigen Krieges, trägt das Gepräge der Unbehilflichkeit. Seiner seltenen Standhaftigkeit, der Tugend seiner Bürger, die damals im edelsten Wetteifer mit einander glänzte, nicht seinem Verstande, dankte es seine Rettung. Im Besitze Italiens, vor allem aber Siziliens, hätte es, statt seine Kräfte in einzelne Legionen zu zersplittern, sich dieses außerordentlichen Vortheils bedienen, und eine Flotte mit einem Heere sogleich nach Afrika schicken sollen. Ohne Zweifel wäre Karthago in Bestürzung gerathen; Roms Parteigänger, und Hannibals Feinde hätten die Oberhand behalten, und Hannibal, in welchem man den Urheber dieses Ungemachs erkannt haben würde, wäre zur Vertheidigung seines Vaterlandes zurückgerufen worden. Sein damals noch nicht fest genug gegründeter Ruf würde ihn schwerlich gegen den Wankelmuth der Volksgunst geschützt haben. Vielleicht war das warnende Schicksal Regulus Schuld, daß man diese, gleichsam

von selbst sich aufdringende Operation unterließ. Um dieser verkehrten Maßregeln willen mußte man mit Hannibal, diesem nie überwundenen Feinde, sechzehn Jahre fast vor Roms Mauern kämpfen, nie gesichert, ob nicht ein schneller Wechsel des Kriegsglückes diesem furchtbaren Gegner seine einstige Überlegenheit wieder geben würde.

Selbst dem edlen, und großen Scipio stemmten sich große Schwierigkeiten entgegen, ehe er die Annahme dieses Grundsatzes durchsetzen konnte. — Der Verfasser will die Vortheile einer kalten und berechneten Weisheit in der Kriegskunst nicht in Abrede stellen; aber die Geschichte, die er als die Quelle der Kriegskunst betrachtet, scheint mit jedem Blatte zu beweisen, daß eine, auf Überlegung beruhende Kühnheit ihre Grundfeste sey. Man muß im Kriege zwischen Kühnheit und Tollkühnheit unterscheiden. Unter ersterer verstehen wir Unternehmungen, die Wahrscheinlichkeit, aber keine verbürgte Sicherheit eines glücklichen Erfolges haben; unter letzterer aber solche, die bloß auf Glück berechnet sind, und denen nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit des Gelingens zum Grunde liegt. Scipio's Unternehmen gegen Karthago war kühn und klug. Agathokles Zug, der seine Flotte verbrannte, war tollkühn. Der Ausgang beider Unternehmungen hat ihren Werth gerechtfertigt.

Statt dieser Operation, die allein Rom gegen einen Angriff in Italien schützen konnte, vertheilte es seine Streitkräfte dergestalt, daß Hannibal sie bei seiner Ankunft vereinzelt fand, und desto leichter Sieger bleiben konnte. Es warb sechs Legionen mit den dazu ge-

hörigen Bundesgenossen *), und bewaffnete eine Flotte von 220 Segeln. Mit zwei Legionen, und 160 Galeeren und leichten Fahrzeugen ward der Konsul Titus Sempronius nach Sizilien geschickt, von wo er den Krieg, falls die Umstände es erlaubten, nach Afrika spielen sollte. Man sieht daraus, daß man an diesen Plan in Rom dachte; allein Hannibals Schnelligkeit, Roms Langsamkeit, die Zersplitterung und die Unzulänglichkeit seiner dazu bestimmten Streitkräfte vereitelten ihn. — Zwei Legionen und 60 Galeeren gab man dem andern Konsul Publius Cornelius Scipio, Vater des großen Afrikanus. Er sollte Hannibal selbst aufsuchen, und, wo möglich, den Krieg nach Spanien spielen. — Mit zwei Legionen sollte der Prätor Lucius Manlius das cisalpinische Gallien (die Lombardie) in Unterwürfigkeit erhalten.

Hannibals Vorbereitungen waren zur Reife gediehen. Im Jahre Roms 535 — vor Christo 216 — verließ er seine Winterquartiere in Karthagena, und zog sein Heer zusammen. Zur Vertheidigung Karthagos sandte er ein ansehnliches Heer nach Afrika, ein anderes ließ er unter seines Bruders Asdrubals Befehlen, der im Verlaufe des Krieges in der merkwürdigen Schlacht am Metaurus fiel, zum Schutze der spanischen Eroberungen zurück. Mit etwa 90,000 Mann zu Fuß, und 12,000 Reitern trat er seinen Marsch gegen den Ebro an.

*) Ein Konsularheer bestand aus vier Legionen, nämlich 2 römischen, und 2 Bundesgenossen. An Fußvolk waren sie gleich, im Durchschnitte 5000 Mann; an Reiterei verschieden: eine römische zählte 300, eine Bundesgenossen-Legion 600 Reiter.

Hannibal hatte zwar, wie der Erfolg bewies, ein vortreffliches Fußvolk, doch darin hielt Rom ihm das Gleichgewicht, wenn es ihn nicht übertraf. Allein seine Reiterei, aus Afrikanern und Spaniern zusammen gesetzt (Völker, die stets in dieser Waffe sich auszeichneten), war jener der Römer unendlich überlegen, und vortrefflich angeführt; ihr verdankte er einen großen Theil seiner glänzenden Siege. In gewissen Dingen bleibt sich der Geist der Völker ewig gleich. — Rom konnte seine Reiterei, trotz ihrer aus der Blüte der Nation bestehenden Elemente, nie zu einer gewissen Höhe erheben; überall erlitt sie Niederlagen. Scipio mußte diesen taktischen Mangel in der Zusammensetzung seines Heeres durch Afrikaner, Cäsar durch Deutsche ersetzen. Wahr ist's! — Rom errang seine Weltherrschaft durch die Unübertrefflichkeit seiner Fußvölker, und die parthischen Reiterheere kämpften immer nur um Vertheidigung ihrer Grenzen, nie um Weltherrschaft mit den Legionen; aber Rom würde auch eine Menge Niederlagen, ja selbst Schmach in seiner Geschichte weniger haben, wenn es seine Reiterei besser zu bilden, und zu benützen gewußt hätte. Wir erinnern uns außer Lälius, des bekannten Freundes des edlen Scipio, keines Römers, der sich als Reiter-General ausgezeichnet hätte. Die Diktatoren sogar waren zu Fuß, und Cäsar z. B. ließ vor jeder Schlacht sein eigenes, und dann die Pferde seiner ganzen Umgebung entfernen.

Wenn man die Schwierigkeiten erwägt, die Hannibal zu überwinden hatte, ehe er Italien erreichen konnte, so wird man gestehen müssen, daß sein Zug zu den merkwürdigsten Eroberungszügen gehört, deren die Geschichte gedenkt, und dem wir in der neuern Zeit

nichts an die Seite zu setzen haben. Völker mußte er unterwerfen, die er kaum dem Namen nach kannte; über mächtige Ströme setzen, über Gebirgsrücken steigen, die ewiger Schnee und Eis deckten. Keine Landkarte diente ihm zum Wegweiser, keine Straßen erleichterten seinen Marsch, keine Festungen deckten seinen Rücken, sicherten die Erhaltung seines Heeres. Gegen alle diese Schwierigkeiten mußte er die Hilfsmittel in der Tiefe seines Geistes allein suchen, und dort fand er sie.

Die jenseits des Ebro wohnenden Völkerschaften Spaniens, die Karthago noch nicht unterthänig waren, konnten diesem Strome keinen Widerstand entgegen setzen, sie unterwarfen sich. Hanno blieb mit einem Heere zurück, sie in Botmäßigkeit zu erhalten. Ehe Hannibal über die Pyrenäen ging, entließ er noch alle Spanier, bei denen er nicht den Willen, oder den Muth, ihm zu folgen, voraussetzte. Wiewohl die Schriftsteller durch diese zahlreichen Entsendungen sein Heer auf 50,000 Mann zu Fuß, und 9000 zu Pferd herabsinken lassen, so glauben wir doch, daß es an den Schaaren nach Raub und Beute gieriger Barbaren, die sich an seinen Zug anschlossen, ansehnliche Verstärkungen gefunden haben mag.

Die aquitanischen Gallier hatten sich versammelt, ihm den Übergang über die Pyrenäen streitig zu machen. Allein der Schrecken seines Namens, seiner Macht, und das oft so untrügliche Mittel des Goldes öffneten ihm die Engpässe, und auf der Straße von Perpignan ergoß er sich über das südliche Frankreich. Hannibals Hauptzweck war die schnelle Erreichung Italiens; er hatte also mehr den Aufenthalt und Zeitverlust, als den Widerstand der Barbaren, zu fürchten. Der

Sturz des mächtigen Roms, nicht die Unterwerfung einiger gallischen Völkerschaften, war sein Ziel. Der Feldherr muß eben so zur rechten Zeit Geld, wie Blut, großen Zwecken zum Opfer zu bringen wissen. Es ist ein ungerechter Vorwurf, wenn man ihn anklagt, durch Bestechungen einen Theil seiner Erfolge errungen zu haben. Er handelt nicht als Privatmann, sondern im Namen seines Vaterlandes; es ist seine Pflicht, des Feindes Schwächen, wo er sie findet, zu benützen. Soll er das Blut seiner Krieger fließen lassen, wo er mit einigen tausend Goldstücken zum Ziele gelangen kann?

Als Rom, das vielleicht bis jetzt noch immer an einem ernstlichen Angriffe gezweifelt hatte, die Kunde empfing, daß Hannibal den Ebro passirt habe, fühlte es die Nothwendigkeit, sich seinen fernern Fortschritten widersetzen zu müssen. Die Konsuln und Prätoren erhielten Befehl, in ihre Provinzen abzugehen. — Roms Herrschaft über Italien war damals noch keineswegs fest begründet. Die Hauptvölkerstämme dieses Landes waren im obern Italien die cisalpinischen Gallier; ein tapferes kriegerisches Volk, das mit Widerwillen das Joch der Römer trug, und in dessen Andenken das durch sie verbrannte Rom noch nicht erloschen war. Das mittlere Italien bewohnten die Völker des lateinischen Namens, schon länger von Rom unterworfen, und als Blutsverwandte ihm weniger abgeneigt. Das tapfere Samnium war zwar gänzlich besiegt, hatte aber deßhalb nicht aufgehört, Rom zu hassen. Unter-Italien, damals der Sitz der Kultur und Weichlichkeit, bewohnten die entnervten, aber reichen Kampanier, und die griechischen Kolonien, die man unter dem Namen Groß-Griechenland begriff. Stolz auf den Adel ihrer

Abkunft, auf Künste und Wissenschaften, die unter ihnen blühten, blickten sie mit Verachtung auf die römischen Barbaren herab; aber zu weichlich, und zu kraftlos, sich selbst zu befreien, sahen sie mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo ein mächtiger Feind Roms ihnen die günstige Gelegenheit dazu bieten würde. — Alle diese Nationen seufzten unwillig unter Roms Herrschaft, für dessen Interesse sie ihre Kräfte versplittern, ihr Blut vergießen mußten, ohne einen einzigen, aus seinen Eroberungen hervorgehenden Vortheil zu genießen; denn nur Wenigen hatte Rom sein Bürgerrecht verliehen. Karthagos Joch würde vielleicht nicht minder drückend geworden seyn; aber das ferne Karthago war weniger furchtbar, als das nahe Rom. Deßhalb mußte es Roms höchstes Interesse seyn, den Schauplatz des Krieges fern von Italien zu halten, und dennoch erwartete es Hannibaln am Fuße der Alpen.

Der erste Erfolg von Hannibals Bewegung gegen Italien war eine Empörung der cisalpinischen Gallier. Der Prätor Manlius erlitt unfern Piacenza eine Niederlage; Rom mußte, um die Reste seines von den Galliern belagerten Heeres zu retten, eine von Scipios Legionen nebst 5000 Bundesgenossen unter dem Prätor Attilius, ihm zu Hilfe schicken. Dadurch ward der Abmarsch Scipios neuerdings verspätet, und Hannibal gewann Zeit, ins Innere Galliens vorzudringen. Endlich schiffte sich Scipio mit seinen Legionen bei Ostia ein, und landete nach einer fünftägigen Fahrt an den Mündungen der Rhone. Hier überraschte ihn die Nachricht von Hannibals Vordringen. Diese Schnelligkeit schien ihm so unbegreiflich, daß er ihr Anfangs keinen Glauben beimessen wollte. Er ward unschlüssig

in seinen Maßregeln. Statt Hannibal noch am Ebro, oder doch wenigstens noch jenseits der Pyrenäen zu finden, fand er ihn bereits tief in Gallien vorgerückt. In diesem Schwanken seiner Meinung schiffte er seine Legionen aus, und lagerte an der Küste. Hannibal, dem es nicht an Kundschaften über die Bewegungen der Römer fehlte, hätte in wenigen Tagen Scipio erreichen können, und würde ihn ohne Zweifel besiegt haben. Allein, ein zu frühzeitiger Sieg konnte die Römer aus ihrer Ruhe wecken, und er hätte dann vielleicht bei seinem Herabsteigen von den Alpen größere Streitkräfte zu seinem Empfange bereit gefunden. Seine Blicke waren nach Italien gewandt; dort sollten die ersten entscheidenden Schläge geschehen. Rom sollte bei seinem edelsten, aber auch schwächsten Theil angegriffen werden.

Hannibal hatte unterdessen mit großer Schnelligkeit alle Hinderuisse überwunden, und war vier Tagemärsche vom Ausflusse der Rhone angelangt. Die dort wohnenden Gallier hatten sich auf dem linken Ufer gesammelt, und machten ihm den Übergang streitig. Er täuschte sie, schlug sie in die Flucht, und bewirkte dann auf Schiffen und Flößen seinen Übergang. Alles das mußte ihn wenigstens acht, und nicht zwei Tage aufhalten, wie der, wahrscheinlich verdorbene Text Polybius und Livius sagt. Wer die Schwierigkeiten kennt, die der Übergang eines breiten Stromes, einem nicht einmal mit Pontons versehenen Heere verursacht, der wird begreifen, daß selbst dem Geiste Hannibals ein solches Unternehmen in zwei Tagen unmöglich werden mußte. Um desto fehlerhafter erscheint Scipios Zaudern, der nicht weiter als vier Tagmärsche entfernt, sich mit einer bloßen Rekognoszirung begnügte, statt, in Ver-

bindung mit den Galliern, sich auf das, mit allen diesen Schwierigkeiten kämpfende Heer Hannibals zu stürzen.

Hannibal konnte sogleich dem Thale der Durance folgen; um aber nicht mit Scipio zusammen zu stoßen, zog er vier Tage an dem Rhone-Strom aufwärts, und so erreichte er ohne Zweifel den Punkt, wo die Isere sich mit der Rhone vereinigt. Scipio war endlich aufgebrochen, um Hannibal einzuholen; allein er kam zu spät. Dieser hatte bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, er kehrte also unverrichteter Sache wieder um, übergab seinem Bruder Cnejus Scipio den Oberbefehl über das Heer und die Flotte, und sandte ihn nach Spanien; für seine Person aber kehrte er mit geringem Gefolge nach Pisa in seine Provinz zurück.

Viele Schriftsteller bewundern hier Roms Standhaftigkeit, das seine Heere zu fernen Eroberungen aussendet, während ein furchtbarer Feind gegen dasselbe im Anzuge ist. Uns erscheint diese Vereinzelung als ein großer militärischer Fehler; sie beweist, daß man weder den Gegner, noch seine Kräfte kannte, mit denen man zu kämpfen haben würde.

So erfolgreich, so vollkommen harmonisch mit den Grundsätzen der Strategie eine ansehnliche Diversion nach Afrika gewesen seyn würde, so unzweckmäßig und unklug war der Angriff Spaniens. Ward Karthago in Afrika, oder aber Hannibal in Gallien oder Italien besiegt, so fiel Spanien von selbst *). Die beiden Scipio-

*) Es scheint, daß Roms Kräfte damals zu schwach waren, um das mächtige Karthago in Afrika selbst zu besiegen. Die eben aufgebrachte Kriegsmacht betrug nicht

ne (die Brüder Cnejus und Pullius) wurden mit ihren Heeren in Spanien erschlagen; und selbst Scipio Afrikanus gelang erst dessen Wiedereroberung, weil der von seinem Vaterlande verlassene Hannibal aufgehört hatte, furchtbar zu seyn, und seinen Bruder Asdrubal mit seinem Heere nach Italien rufen mußte.

Hannibal zog aus den Fehlern der Römer den möglichsten Vortheil, und beschleunigte seinen Marsch gegen die Alpen. Der Ort, wo er diese überschritt, ist der Gegenstand einer gelehrten Streitfrage geworden. Ich beabsichtige nicht, durch meine Meinung einer oder der andern Hypothese Gewicht geben zu wollen. Die alten Schriftsteller sind nicht deutlich genug, und mit sich selbst im Widerspruche darüber. Deßhalb dürfte diese Streitfrage auch stets unentschieden bleiben. Welche Meinung aber auch obsiegen möge, Hannibals Größe und Kühnheit wird dadurch nicht geschmälert, und wir gewinnen wenigstens in militärischer Hinsicht Nichts dabei. Für uns haben die Alpen längst gebahnte

---

viel über 66,000 Mann. Davon mußte der dritte Theil zur Bezähmung der Celten in Ober-Italien verwendet werden. Der Senat wollte das zweite Drittheil unter Sempronius gegen Afrika, — das dritte Korps in Gallien und Spanien unter Scipio verwenden. Doch da jedes dieser Korps nur ungefähr 22,000 Streiter zählte, so war nur Theilung der feindlichen Kräfte, und Störung von Hannibals Planen deren Bestimmung. Auch vereinigt hätten die beiden letzteren Korps weder zur Eroberung Spaniens, noch zur Demüthigung Karthagos hingereicht. Es scheint also, daß die römischen Feldherrn wirklich das Beste thaten, was ihnen die Umstände erlaubten.

Anmerk. der Redaktion.

Straßen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Völker vor Hannibal über diese Berge zogen; dieß scheint die Ausbreitung der Gallier in Italien zu beweisen. Jedoch ist sein Zug in wissenschaftlicher Hinsicht der erste, dessen die Geschichte mit Bewunderung gedenkt.

Rom betrachtete die Alpen als eine unübersteigliche Scheidewand, als einen Damm gegen die Völker-Ströme Galliens. Es schien ihm ein chimärisches Projekt, daß ein Heer mit Elephanten, und einer zahlreichen Reiterei es wagen sollte, über diese, von ewigem Schnee und Eise starrenden Gipfel, durch Lavinen, herabstürzende Wildströme, und klaffende Abgründe unwegsam gemachten Pfade in Italien einzudringen. Daraus mochte vielleicht ein Theil der Sicherheit herrühren, die es bei Beginn des Krieges gegen Hannibals Unternehmung äußerte.

Hannibal, der, wie wir voraussetzten, um nicht mit Scipio zusammen zu treffen, an der Rhone aufwärts gezogen war, konnte entweder dem Thale der Isere folgen, und über den kleinen Bernhard, oder Mont Cenis gehen, oder er konnte die Isere bei Grenoble verlassen, sich dann durch das Thal Oysans nach Briençon wenden, oder sich dem Thale der Durance nähern, welches ihn gleichfalls über Gap nach Briençon führte. In beiden letztern Fällen mußte er über den Mont Genevre gehen. Daß Hannibal diesen Weg einschlug, erhält durch seine erste Waffenthat in Italien, die Einnahme Turins, wohin die vom Mont Genevre herabführenden Thäler ihn zunächst bringen mußten, einige Wahrscheinlichkeit. Titus Livius aber spricht sich mit bestimmten Worten über Hannibals Bewegung entlang der Durance aus. Polybius, dessen Zeugniß hier übrigens

viel vermögendet gewesen seyn würde, schweigt darüber.

Der Übergang über die Alpen hatte Alles in seinem Gefolge, was eine solche Unternehmung furchtbar, und gewagt machen konnte, und es gehörte wahrlich Hannibals Standhaftigkeit und Geistesgröße dazu, um nicht zu wanken. Pferde und Menschen stürzten in die Abgründe; oft waren die Pfade so enge, daß der Soldat einzeln marschiren mußte. Diesen an sich wahrhaft heldenmüthigen Zug haben die Schriftsteller übrigens durch Verschönerungen ins Gebiet der Romantik zu versetzen gesucht, wodurch gewöhnlich die Wahrheit selbst leidet. Man läßt Hannibaln die Felsen mit heißem Essig sprengen, und sich auf diese Art den Weg bahnen. Solche Thorheiten fallen ohne Widerlegung von selbst. Nicht die Elemente hatte er allein zu bekämpfen. Während er mit seinem Heere in den Engpässen verwickelt stack, griffen ihn die tapfern Gebirgsbewohner, denen ein so zahlreiches, nie gesehenes Heer unmöglich willkommene Gäste seyn konnten, an, und versuchten ihm den Durchgang streitig zu machen. Hannibal täuschte und schlug sie, und erreichte endlich den Gipfel der Alpen. Das Herabsteigen war mit noch größern Schwierigkeiten verbunden. Pferde, Elephanten und Menschen hielten sich vor Ermattung kaum mehr auf den Füßen. Da belebte Hannibal den Muth seines Heeres, indem er ihm die, unter seinen Füßen liegenden Ebenen Piemonts, als das Ziel seiner Mühseligkeiten, die Beute, die seiner dort harrte, als Entschädigung seiner ertragenen Entbehrungen zeigte. Sieben Monate nach seinem Aufbruche aus Karthagena, fünfzehn Tage nach seinem Erscheinen am Fuße der Alpen, lagerte er in der

Ebene. Sein Heer war auf 20,000 Mann Fußvolk, und 6000 Reiter herabgesunken, wenn anders der Text der alten Schriftsteller durch die Hand ungeschickter Abschreiber nicht verfälscht ward.

So stand nun zwar Hannibal auf italienischem Boden, aber ferne von seinen Hilfsquellen, ohne einen festen Punkt, ohne einen Hafen, der ihn mit seinem Vaterlande in Verbindung setzte. Er mußte siegen; eine verlorne Schlacht hätte ihn in unvermeidliches Verderben gestürzt. Inzwischen scheint er des Abfalls der Bundesgenossen Roms ziemlich gewiß gewesen zu seyn; denn mit dieser Macht die Grundfeste eines Staats erschüttern zu wollen, der bereits Italien unterworfen, dessen Heere schon vor den Mauern Karthagos gekämpft hatten, wäre unüberlegte Tollkühnheit gewesen.

Während Hannibal mit unglaublicher Schnelligkeit alle Hindernisse überwand, war Scipio bei Pisa gelandet, und hatte den Befehl über die Legionen der Prätoren Manlius und Attilius übernommen, die sich ohne Zweifel nach dem gegen die Gallier erlittenen Unfalle nach Etrurien gezogen hatten. Wahrscheinlich glaubte Scipio, daß ihm noch Zeit genug übrig bleiben würde, sich dem ermüdeten Heere Hannibals bei seinem Herabsteigen von den Alpen widersetzen, und es schlagen zu können. Wie erstaunte er aber, als er schon auf dem Marsche erfuhr, daß Hannibal die Alpen bereits überschritten habe. Dieser vergönnte seinem ermüdeten Heere nur wenige Tage zur Erholung, und erschien dann vor Turin. Es versuchte Widerstand zu leisten, ward aber mit stürmender Hand erobert, und seine Bewohner niedergehauen. Beide Feldherrn, unterrichtet von ihrem wechselseitigen Anrücken, eilten,

sich in einer Schlacht zu begegnen; Scipio, um vor Ablauf seines Konsulats den Triumph zu erwerben, und dem Abfalle der cisalpinischen Gallier zuvor zu kommen, — Hannibal, um den Völkern Italiens seine Ankunft durch einen Sieg zu verkünden, und seinem ermüdeten Heere Ruhe und Winterquartiere zu erringen. Scipio ging über den Po und Tessin, und lagerte sich unfern Pavia. Hannibal, auf die erwünschte Nachricht von dessen Annäherung, hob sein Lager auf, und zog ihm entgegen.

Scipio hatte 18,000 Mann zu Fuß, und 1800 zu Pferde, nebst einigen gallischen Hilfsvölkern. Hannibal war ihm also nur an Reiterei überlegen, und gerade mit dieser Waffe verwickelte sich Scipio zuerst in ein Gefecht. Beide Feldherren hatten ihre Heere durch passende Anreden zu ermuthigen gesucht, Scipio das seine an die frühern Siege über Karthago erinnert. An der Spitze seiner Reiterei, und leichten Fußvolks, verließ er sein Lager, um eine allgemeine Rekognoszirung vorzunehmen, als er plötzlich auf den Vortrab Hannibals stieß, der in gleicher Absicht mit seiner ganzen Reiterei im Anzuge war. Hier kam es zwischen beiden Theilen, vielleicht in der Gegend von Vigevano, zu dem, in der Geschichte unter dem Namen, Schlacht am Ticino, bekannten Reitergefechte. Beide Theile stritten mit gleicher Tapferkeit; die karthaginensische Reiterei behielt die Oberhand. Scipio, durch einen Säbelhieb schwer verwundet, rettete nur seines Sohnes Tapferkeit, den wir hier zum ersten Mal ruhmvoll in der Geschichte erscheinen sehen, und den das Schicksal erkoren hatte, seines Vaters Niederlage sechzehn Jahre später so glänzend bei Zama zu rächen.

Rom hatte endlich das Nahe der Gefahr gefühlt, da Hannibals Erscheinen in Italien ihm keinen Zweifel mehr über dessen Absichten übrig lassen konnte. Es rief den Konsul Sempronius mit seinen Legionen aus Sizilien. Scipio gebrach es nicht an Feldherrntalenten. Zwar war das Gefecht am Ticin nicht entscheidend gewesen; aber er wollte vor der Ankunft seines Amtsgehilfen das Wohl seines Vaterlandes, seines Heeres und seinen Ruhm nicht in ungewisser Schlacht aufs Spiel setzen. Er hob sein Lager auf, zog sich über den Ticin und Po zurück, und näherte sich Piacenza. Hannibal folgte ihm, und ging etwas oberhalb, gleichfalls über den Strom. Der Übergang über einen breiten Strom mußte in der alten Kriegskunst eine bei weitem weniger schwierige Aufgabe seyn, als in der unsern. Aus Mangel an Waffen, die mit Erfolg in die Ferne wirken, konnte man dem Bau einer Brücke wenige Schwierigkeiten entgegensetzen. Und ist man einmal bis zur Vollendung derselben gekommen, so ist der Übergang auch fast als unvermeidlich zu betrachten. Deßhalb spielen die Ströme in der Kriegskunst der Alten bei weiten nicht die Rolle, wie heutigen Tags. Alexander ging im Angesicht eines unendlich überlegenen Heeres durch den Granicus. Wer kennt nicht Cäsars und Germanicus glänzende Übergänge über den Rhein und andere Ströme. Daß Scipio sich Hannibals Übergang über den Po nicht widersetzte, kann ihm deßhalb nicht als Fehler angerechnet werden *).

*) Man muß dennoch glauben, daß eben der Mangel an, in große Ferne wirkenden Geschützen, den Feldherrn der Vorzeit jenes Mittel raubte, durch welches seit Erfindung des Pulvers, gewöhnlich die Fluß-

Rom hatte die Gewohnheit in den eroberten Ländern auf wichtigen (wir wollen sagen: strategischen) Punkten Kolonien anzulegen, die es mit Ländereien versah, und wohin es, zur Belohnung geleisteter Dienste, Veteranen sandte. Diese Kolonien blieben vom Mutterstaate abhängig, und dienten als Depots und Stützpunkte, die besiegten Völker im Zaume zu halten. Piaçenza war an der Linie des Po die stärkste und bedeutendste. Scipio zog sich unter den Schutz seiner Mauern zurück, verschanzte sein Lager, und erwartete in dieser festen Stellung die Ankunft des Konsuls Sempronius, während Hannibal durch Verrätherei sich Custeggios bemächtigte, wo die Römer bedeutende Vorräthe aufgehäuft hatten.

Nachdem der Konsul Sempronius, dem Befehl des Senats gemäß, für die Sicherheit Siziliens gesorgt,

---

übergänge im Angesicht des Feindes vorbereitet werden. Wenn die Wahl des Übergangspunktes gut seyn soll, muß das dießseitige Ufer das jenseitige beherrschen, und den Landungspunkt, oder den Ausgang der Brücke durch seine Krümmung umfassen. Dann wird das Geschütz die den Übergang wehrenden Gegner vertreiben können, und der Überschiffung, oder dem Brückenschlage wird dann kein örtliches Hinderniß mehr im Wege stehen. — Hannibals Übergang über den Po war also ein schwereres Unternehmen, als ein Übergang späterer Zeit unter dem Schutze der Kanonen; und Scipio hätte das jenseitige Ufer um so leichter vertheidigen können, da der Karthaginenser keine Waffe besaß, mit welcher er, über den Fluß, die Römer hätte erreichen, und zur Entfernung zwingen können.

Anmerk. der Redaktion.

schiffte er sein Heer ein, und landete bei Rimini. Von da zog er in Eilmärschen gegen Piacenza, wo er sich mit dem Heere seines Kollegen vereinigte. Die Konsuln waren in ihrer Meinung getheilt. Der noch an seiner empfangenen Wunde darniederliegende Scipio rieth, den Krieg in die Länge zu ziehen, und den von seinen Hilfsquellen so fernen Hannibal, auf diese Weise langsam aufzureiben. Der ehrgeizige Sempronius wollte eine entscheidende Schlacht. Hierin bestärkte ihn ein kleiner Vortheil, den er, mit seiner Reiterei und leichten Truppen, über die karthaginensischen Fourragiers errang. Hannibal, dessen Kriegskunst, besonders bei seinem Erscheinen in Italien, auf große Schläge berechnet war, konnte nichts willkommener seyn. Sein Heer bedurfte Erholung und ruhige Winterquartiere. Er bot Alles auf, Sempronius Eigendünkel zu reizen. Dieser ging dem listigen Karthager in die Schlinge.

Hannibal sandte seine numidische Reiterei durch die Trebbia, um das römische Lager zu beunruhigen. Sempronius schickte ihm seinerseits ebenfalls leichte Truppen entgegen. Der Streit ward lebhaft; nach und nach folgte der Konsul mit seinem ganzen Heere. Nun zogen sich die Numidier zurück, und Hannibal stellte sein Heer vor dem Lager in Schlachtordnung. An Fußvolk waren ihm die Römer, an Reiterei er diesen überlegen. Damit sein ohnehin tiefer, und mit kleinen Zwischenräumen gestellter Phalanx nicht von den römischen Legionen überflügelt werde, ließ er zwischen diesem und der an den Flügeln stehenden Reiterei einen bedeutenden Zwischenraum, den er mit seinen Elephanten ausfüllte. Hinter denselben stand seine leichte In-

fanterie, vier Mann hoch, wodurch die Fronte des Phalanx länger erschien.

Die römische Schlachtordnung hatte nichts, von dem gewöhnlichen Gebrauche Abweichendes. In der ersten Linie standen die Hastarier, in der zweiten die Principes, in der dritten die Triarier, vor der Fronte die Veliten, auf beiden Flügeln die Reiterei. Es war bereits Winter, ein frisch gefallener Schnee deckte den Boden. Die Gewässer waren angeschwollen. Hannibals Soldaten, durch Speise und Trank gestärkt, hatten am Feuer die Glieder mit Öhl gerieben. Nicht so die Römer. Sempronius, als ob Hannibal ihm entfliehen wollte, war mit Vernachlässigung dieser so höchst nothwendigen Vorsichtsmaßregeln und Übereilung aus dem Lager gerückt, und hatte die, die beiden Heere trennende Trebbia durchwatet, wodurch die Glieder des Soldaten vor Kälte erstarrten, ihre Elastizität verloren, und er dem Hunger und der Ermüdung erlag. Hannibal benützte das durch Schluchten zerrissene Ufer der Trebbia, seinen Bruder Mago mit einer Abtheilung leichten Fußvolkes und 1000 Reitern in Hinterhalt zu legen, mit dem Befehle, den Römern in den Rücken zu fallen, sobald ihre Linie im Kampf verwickelt seyn würde.

Beide Heere waren sich nahe gerückt. Der Kampf der leichten Truppen endete bald. Die Legionen Roms und Karthagos Phalanx stießen auf einander. Der Widerstand war lebhaft. Bald erklärte sich auf beiden Flügeln der Sieg für Hannibal. Seine Reiterei warf die römische über den Haufen, und fiel, vereint mit Mago, der aus seinem Hinterhalte hervorbrach, dem Fußvolke in Flanken und Rücken. Einen Augenblick wankte die

Schlacht; denn Hannibals Mitte, wo die Gallier standen, konnte dem überlegenen Andrange des römischen Fußvolkes nicht widerstehen, und wich. Sie wäre gänzlich durchbrochen worden, wenn nicht der Angriff der Reiterei und Elephanten auf den Flügeln die Römer in ihren Fortschritten gehemmt hätte. Dadurch wurden die in der Mitte errungenen Vortheile fruchtlos, die Legionen geriethen in Unordnung, eine Wiederherstellung der Schlacht war nicht mehr möglich. Hannibal errang mit geringem Verlust einen vollständigen Sieg. Aus dem Anfangs siegreichen römischen Zentrum bildete sich eine Kolonne, die sich den Weg wieder zurück durch die Karthaginenser bahnte. Piacenza nahm die Fliehenden auf; viele fanden den Tod in der Schlacht, noch mehrere auf der Flucht, oder in den Fluthen der Trebbia. Hannibal verfolgte die Römer nur bis an die Ufer des Stromes, weil er seine Truppen in den angeschwellten Gewässern keiner Gefahr aussetzen wollte.

Dieser Sieg machte ihn zum Meister Ober-Italiens. Vielleicht würde er jetzt Piacenza belagert haben, um einen festen Punkt am Po zu gewinnen, aber es gebrach ihm an allem Kriegsgeräthe. Die Stadt war fest, und von den noch immer ansehnlichen Resten der beiden Konsular-Heere vertheidigt. Er scheiterte in einem auf Emporium (Ort in der Nähe von Piacenza) geführten Handstreich, bei welcher Gelegenheit er in ein Gefecht mit dem, aus Piacenza ausgefallenen Scipio verwickelt, verwundet und zurückgetrieben ward. Glücklicher war er gegen Vicumviae, welches er nahm und zerstörte. Nach dieser Waffenthat verlegte er sein ermüdetes Heer in Winterquartiere.

Der unerwartete Ausgang der Schlacht an der

Trebbia hatte in Rom eine große Bestürzung verbreitet, aber man verlor den Kopf nicht. Der Senat verstärkte die Besatzungen Siziliens und der Küsten, und warb fürs kommende Jahr neue Legionen. Der Konsul Sempronius bahnte sich an der Spitze einer Reiterabtheilung den Weg nach Rom mitten durch das karthaginensische Heer, um dem Gesetze gemäß die Comitien abzuhalten, worin man Cnejus Servilius, und Cajus Flaminius zu Konsuln des künftigen Jahres wählte.

Hannibal, noch nicht vertraut mit den Eigenthümlichkeiten des Klima, ließ bei dem ersten Scheine des herrannahenden Frühlings sein Heer gegen Etrurien aufbrechen; wahrscheinlich um dem römischen Heere zu begegnen, das unter den neuen Konsuln im Anzuge war, und um ein Land zu suchen, das, noch nicht vom Kriege ausgesogen, ihm frische Hilfsquellen öffnete. Es scheint, daß er die Straße von Pontremoli einschlug. Als er aber die Höhe des Apennin ersteigen wollte, überfiel ihn ein solcher Orkan, mit Schneegestöber begleitet, daß sein Heer sich mehrere Tage in der mißlichsten Lage befand. Er mußte sein Vorhaben aufgeben, und zurückkehren. Nun erschien er mit einem Theile seiner Truppen abermals vor Piacenza. Der Konsul Sempronius, zurück von Rom, zog ihm mit gleicher Kraft entgegen. Es entspann sich ein hitziges Gefecht. Die Karthaginenser wurden in ihr Lager zurückgedrängt; die Römer ermuthigt, stürmten, wurden aber nun von den Karthaginensern abgetrieben. Die Nacht trennte die Fechtenden ohne Entscheidung. Beide Theile bezogen Winterquartiere. Sempronius in Hetrurien, Hannibal am obern Po. So endete Hannibals erster Feldzug in Italien.

Ein neuer Feldherr trat nun gegen Hannibal auf, Cajus Flaminius, Konsul zum zweiten Mal, dem, obgleich unverdient, ein über die Gallier an der Adda erfochtener Sieg, den Feldherrnruf erworben hatte. Im Zwiespalt mit dem Senate, wartete er nicht die gesetzliche Zeit zum Antritte seines Amtes ab, sondern verließ, der Verfassung und hergebrachten Sitte zuwider, Rom, ohne den Göttern auf dem Kapitol die üblichen Opfer gebracht, und die Toga mit der Prätexta vertauscht zu haben. Der Senat sandte ihm Deputirte nach, um ihn zurückzurufen, aber vergebens. Mit wilder Eile begab er sich nach Rimini, wohin er den gewesenen Konsul Sempronius beschied, dessen Legionen ihm durch das Loos zugefallen waren. Daselbst übernahm er gleichfalls die Befehle über die Legionen des Prätors Attilius, die seinem Kollegen gebührten, welchen wir später, mit zwei neu geworbenen Legionen, ebenfalls in Rimini finden werden. Mit diesem doppelten Konsular-Heere brach Flaminius auf, ging über den Apennin, und lagerte sich bei Arezzo in Etrurien.

Nun verließ auch Hannibal zum zweiten Mal seine Winterquartiere. Die beste und praktikabelste, aber längste Straße nach Etrurien, führte damals, so wie jetzt, über Modena und Bologna. Livius sagt, daß Hannibal sich für die kürzere erklärte, wahrscheinlich ging er also entweder über Pontremoli oder Pistoja. Auf diesem Zuge mußte er mehrere Tage durch eine sumpfige Gegend waten, wo sein Heer viel litt. Er selbst auf dem einzigen Elephanten reitend, den ihm das ungewohnte Klima noch gelassen, verlor an einer Entzündung ein Auge. Die Lage dieser Sümpfe ist abermals der Gegenstand einer gelehrten Streitfrage geworden, deren Lö-

sung um so schwieriger seyn dürfte, als nach zwei Jahrtausenden das Terrain so viele Veränderungen erlitten haben kann, daß jetzt Sümpfe sind, wo damals fester Boden war, und umgekehrt. Polybius nennt diese Sümpfe die clusinischen, worunter man heutiges Tages gewöhnlich die von der Chiona gebildeten etwas unterhalb Arezzo versteht.

Hannibal fand in dem reichen und kultivirten Etrurien Alles, was ihm fehlte, Lebensmittel und Beute jeder Art. Allein er hatte ein mächtiges römisches Heer in seiner linken Flanke, über welches er siegen mußte, wenn er tiefer in Italien eindringen, und Roms Macht in seinen Grundfesten erschüttern wollte. Um also den ohnehin hitzigen Flaminius noch mehr zu reizen, ließ er, gleichsam unter seinen Augen, das flache Land mit Feuer und Schwert verheeren, und wandte sich dann gegen den Trasimen (See von Perugia), gleich als ob er, das römische Heer in seinem Rücken verachtend, auf Rom selbst losgehen wolle.

Eine solche Geringschätzung ertrug Flaminius nicht. Wider den Rath seiner ersten Offiziere, die ihn baten, die Ankunft des zweiten Konsuls abzuwarten, gab er den Befehl zum Aufbruche. Vergebens suchte man ihn durch Unglück weissagende Zeichen zu schrecken, daß der Adlerträger die gleichsam eingewurzelte Stange des Adlers nicht aus dem Boden ziehen könne rc.; er blieb unerschüttert. Wenn diese Standhaftigkeit seinem Muthe und seiner Aufklärung Ehre macht, so war es wenigstens sehr unweise, einen durch Volkswahn geheiligten Glauben spottend anzutasten; denn nichts wirkt so tief auf das Gemüth des gewöhnlichen Menschen, wie religiöser Aberglaube.

Übrigens sehe ich meiner Seits nichts Tadelnswerthes in Flaminius Entschlusse zu einer entscheidenden Schlacht, wenn er ihn eben so klug ausführte, wie er ihn kühn gefaßt hatte. Sein Heer war gut, und Hannibal'n überlegen. Der Verlust einer großen Schlacht würde diesen rettungslos vernichtet haben, Rom nicht; das bewies der Erfolg. Die Meinungen und Worte eines, in großem Rufe stehenden Mannes erlangen oft eine unverdiente Wichtigkeit, werden als unumstößliche Wahrheiten von den Schriftstellern mit stummer Verehrung aufgefaßt, von einer Zeit auf die andere übertragen, endlich stehen sie als Orakelsprüche da, ohne daß jemand ihre Haltbarkeit zu analysiren, oder ihnen zu widersprechen wagt. So ging es damals in Rom. Fabius, den wir bald an der Spitze des römischen Heeres sehen werden, über den Krieg gegen Hannibal entwickelte Ansichten, fanden unglücklicher Weise in den Niederlagen seiner Vorgänger und Nachfolger mächtige Stützen. — Kein General sollte diesem furchtbaren Feinde eine Schlacht liefern, nur durch ein Zögerungs-System sollte er aufgerieben werden. Der kühne Marcellus erst trotzte diesem Vorurtheile; er schlug Hannibal, ohne sich durch die Niederlagen seiner Vorgänger schrecken zu lassen. Hätten z. B. wir 1813 deßhalb Napoleon keine Schlacht liefern sollen, weil er uns so oft besiegt?

Flaminius erscheint tadelnswerth in der Ausführung, aber nicht im Entschlusse. Hannibal, auf den unüberlegten und hitzigen Karakter seines Gegners bauend, suchte diesen in einen Hinterhalt zu locken, welches ihm auf eine Art gelang, wie die Geschichte fast kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Er lagerte sich mit

seinem Heere am Ausgange des Engpasses gegen Perugia, den rechts der Trasimen, und links die ihn begrenzenden Gebirge bilden. In den Schluchten, die sich senkrecht auf den See münden, versteckte er einen Theil seiner leichten Truppen. Flaminius hatte gleich Anfangs den großen Fehler begangen, seinen Gegner aus dem Auge zu verlieren, wiewohl er nur einen Tagmarsch von ihm getrennt war. Es scheint überhaupt, daß die Alten den Dienst der Vor- und Nachhut nicht mit jener Sorgfalt betrieben, wie wir; daher erklärt es sich, daß sie ihre Lager oft auf so unwahrscheinlich kurze Entfernungen von einander aufschlugen. Hätte Flaminius nur einige Kundschafter an der Spitze seines Heeres gehabt, so konnte er unmöglich in diese, gerade nicht sehr fein gelegte Schlinge fallen.

Die Römer, die denselben Tag am Eingange des Engpasses lagerten, wo Hannibal den Ausgang besetzt hielt, brachen früh Morgens auf. Ein aus dem See aufsteigender dicker Nebel deckte die Gegend. Der Engpaß nöthigte sie, in einer schmalen Kolonne zu marschiren, so wenig vorbereitet auf den Feind zu stoßen, daß ihre Waffen nach hergebrachter Sitte mit Leder überzogen waren. Kaum erreichte die Spitze des römischen Heeres den Ausgang des Engpasses, als sie auf die in Schlachtordnung aufgestellten Karthaginenser stieß, und mit Ungestüm angefallen wurde. Zugleich brachen die im Hinterhalte liegenden leichten Truppen hervor, und stürzten sich auf die linke Flanke der Kolonne. Unbeschreiblich war die Unordnung in dem römischen Heere. Vergebens boten die Tribunen Alles auf, die Manipeln zu ordnen; vergebens flog Flaminius von Legion zu Legion, die Soldaten zur Tapferkeit

ermahnend, mit edlem Beispiel ihnen vorangehend. Die Lage der Römer war hoffnungslos; mit dem Rücken an den See gelehnt, von allen Seiten mit Feinden umringt, leisteten sie nur Widerstand, um ihr Leben theuer zu verkaufen, nicht, um zu siegen. Die Verzweiflung und Flaminius Beispiel verzögerten die Niederlage der Römer lange Zeit. Der Kampf war so heiß, daß beide Heere das Beben der Erde unter ihren Füßen nicht gewahrten, das Städte und Berge zusammenstürzte, und den Lauf der Flüsse änderte. Endlich sank durch das Schwert einiger Gallier der Konsul Flaminius, kämpfend unter den Tapfersten, durch edlen Heldentod seine Unvorsichtigkeit büßend. Die Römer erlitten eine vollständige Niederlage; 15,000 mit dem Konsul blieben auf dem Schlachtfelde, eben so viel wurden gefangen, mehrere tausend Versprengte retteten sich nach Rom. Die an der Spitze des Heeres marschirende Abtheilung hatte sich mit dem Schwerte den Weg durch das karthaginensische Heer gebahnt und suchte Perugia zu erreichen, aber Hannibal sandte ihr seine Reiterei und leicht Bewaffneten unter Maharbal nach, und zwang sie zur Niederlegung der Waffen. Die Karthaginenser verloren 1500 Mann, worunter jedoch gegen 30 Befehlshaber von Range.

Der zweite Konsul, Servilius, mit seinem Heere bereits in Rimini angekommen, sandte seinen Gehilfen, den Proprätor Centenius, mit 4000 Reitern zu Hilfe, damit er durch diese Verstärkung Hannibals überlegener Reiterei leichter gewachsen sey. Allein der Proprätor kam zu spät. Flaminius und sein Heer waren nicht mehr. Hannibal schickte dieser Reiterei die seinige unter Maharbal (Anführer seiner Reiterei, dessen Na-

men wir so oft mit Ruhm bedeckt in der Geschichte nennen hören) entgegen, welcher sie in zwei verschiedenen Gefechten aufrieb.

Das erste Gerücht, das sich über diese Unglücksfälle in Rom verbreitete, erfüllte das Volk mit Bestürzung, welches, die Versammlung des Senats umringend, Nachrichten vom Heere forderte. Endlich bestieg der Prätor Marcus Pomponius die Rednerbühne; aber er vermochte nur die fürchterlichen Worte hervor zu bringen: „Römer! wir haben eine große Schlacht verloren." Das Wehklagen des Volkes verhinderte ihn, weiter zu sprechen.

Wenn bis jetzt das Benehmen Roms, vorzüglich seiner Befehlshaber, in manchem Bezuge Tadel verdient, so erregt von nun an seine Standhaftigkeit wahre Bewunderung. Drei Tage lang blieb der Senat ununterbrochen versammelt, um über die dringendsten Maßregeln zu berathschlagen. Die wenige Harmonie und Übereinstimmung, die zwischen den beiden Konsuln geherrscht hatte, war größten Theils Schuld an den Unglücksfällen, die die römischen Heere trafen. Der Senat nahm also seine Zuflucht zu einem Mittel, dessen er sich in großen Gefahren des Vaterlandes stets und oft erfolgreich bediente, zu der Wahl eines Dictators. Da der eine Konsul todt, der andere, Servilius, abwesend war, und folglich nicht, wie es die Verfassung vorschrieb, den Dictator ernennen konnte, so wurde dem Volke aufgetragen, die Wahl in den Comitien vorzunehmen. Diese fiel auf den Quintus Fabius Maximus, welchem das gegen Hannibal beobachtete Kriegssystem den Beinamen, der Zauderer, erwarb. Fabius wählte

seiner Seits den Quintus Minucius Rufus zu seinem Befehlshaber der Reiterei.

Die Dictatur gab unumschränkte Macht, und hob, mit Ausnahme des Tribunats, alle Staatsgewalten auf. Rom hätte keine weisere Wahl treffen können. Es galt in diesem Augenblicke nicht, einen Mann zu finden, der in kühnen, gewagten Schlachten Hannibals sich bereits befestigende Macht erschüttere. Nur eine kalten wohl berechnete Weisheit konnte das Vaterland retten. Das waren Fabius vorherrschende Eigenschaften. Entsprossen aus einer Familie, die die Geschichte nur mit Ehrfurcht nennen kann, ergraut unter den Waffen, verband er eine große Erfahrung im Kriege wie im Frieden mit Weisheit und Kaltblütigkeit. Er würde Hannibal nicht besiegt, nicht aus Italien vertrieben haben; aber er setzte seinem kühnen Siegeslaufe Grenzen, und das war es, was das bestürzte Rom in diesem Augenblicke bedurfte.

Beim Antritt seiner Würde suchte er die bewegten Gemüther zu beruhigen. Er ließ die Brücken über die Tiber abwerfen, die Stadt besser befestigen, und traf alle Anstalten zur Vertheidigung Roms; denn man zweifelte nicht mehr, Hannibal bald vor seinen Thoren zu sehen. Den Bewohnern des flachen Landes ertheilte er Befehl, sich mit allen Habseligkeiten bei Annäherung des Feindes in die festen Plätze zu ziehen, was sie nicht fortbringen könnten, zu zerstören, um dadurch dem Feinde die Mittel zur Erhaltung seines Heeres zu rauben.

Wir stehen hier an einer Epoche der Geschichte, die einer genauern Würdigung bedarf, um über das Benehmen Hannibals ein billiges Urtheil zu fällen. Der Sieg am Trasimene hatte ihm die Straße nach

Rom geöffnet. Nichts schien ihm mehr entgegen zu stehen, im Verfolg dieses Sieges vor dessen Mauern zu erscheinen. Statt diesem sehen wir ihn sich nach Daunien werfen, und, scheinbar wenigstens, alle durch so vieles Blut und Siege errungenen Vortheile aufgeben.

Sein Heer war bei seinem Erscheinen in Italien auf 20,000 Mann zu Fuß, und 9000 zu Pferde herab geschmolzen. Während seiner ermüdeten, und angestrengten Märsche in Italien, in deren Gefolge stets Krankheiten zu seyn pflegen, durch die beiden Schlachten an der Trebbia und am Trasimene, durch die zahlreichen kleinen Gefechte, mußte sein Heer wenigstens noch ein Drittel dieser Stärke eingebüßt haben; obgleich wir Hannibal später eine zahlreichere Macht entwickeln sehen, ohne daß er von Karthago Hilfe empfing. Die oben angeführte Angabe ist entweder falsch, oder er hatte sein Heer allein durch eingeborne Italiener und Gallier vermehrt, auf deren Wankelmuth er sich aber nicht sehr verlassen konnte. Auf jeden Fall mußte er trachten, mit Karthago in unmittelbare Verbindung zu kommen; um Unterstützungen, deren er so sehr bedurfte, leichter an sich ziehen zu können.

Rom hatte zwar ungeheure Verluste erlitten, doch war es nicht besiegt; es blieben ihm noch große Hilfsquellen in dem reichen Unter-Italien und Sizilien. Ein Heer unter dem Konsul Servilius erblickten wir in Ober-Italien. Erschien der übrigens mit gar keinen Kriegsgeräthen versehene Hannibal so schwach vor Rom, und ward er zurückgetrieben, so schwächte dieses seinen Ruf und Kredit, und zog zu früh den Schleier von seiner Unüberwindlichkeit, wenn er nicht vielleicht, eingeschlossen zwischen Rom und einem feindlichen Heere,

Regulus Schicksal erlitt, der Sieger, so wie er, statt im Siegesgepränge, als Gefangener in Karthago einzog.

Karthago arbeitete an einem Bündnisse gegen Rom mit dem mächtigen König Philipp von Macedonien. Dieser rüstete bereits ein Heer, und eine Flotte zum Angriffe Italiens aus. Hannibal mußte also trachten, sich eines bedeutenden Hafens an der adriatischen Küste zu bemächtigen, um Philipp die Hand bieten, und seine Landung erleichtern zu können. Das mögen vielleicht die Gründe gewesen seyn, die ihn von einem unmittelbaren Angriff Roms nach dem Siege am Trasimene abhielten, und zu einer Seitenbewegung gegen Apulien bestimmten.

Nach der Schlacht vergönnte Hannibal seinen Truppen eine kurze Ruhe, erschien dann vor den Mauern von Spoleto, ward aber zurückgetrieben, wandte sich gegen Adria (jetzt Atri, in Abbruzzo Oltra), wo er sein Heer in kurze Erfrischungsquartiere verlegte. Nachdem dieses sich einiger Maßen von den überstandenen Mühseligkeiten erholt hatte, fiel er in das daunische Apulien ein, und lagerte sich bei Lucera.

Hannibals Einfall in Daunien verschaffte den Römern, wie es schien, wider ihre Erwartung, Luft. Fabius gewann Zeit, mehrere Legionen zu werben, womit sich die beiden Legionen des Konsuls Servilius vereinigten, der, nachdem er die Nachricht von der Niederlage am Trasimene erhalten, ohne etwas von Bedeutung unternommen zu haben, seinen Weg nach Rom nahm, welche Straße durch Hannibals Seitenbewegung gegen Apulien frei geworden war. Mit diesem vereinigten Heere brach Fabius gleichfalls nach

Apulien auf, und lagerte sich, Hannibaln gegenüber, in der Nähe Trojas.

Von jetzt an sehen wir das, gegen Hannibal befolgte System sich ändern, und den gegen ihn geführten Angriffskrieg in einen Stellungs-, einen Vertheidigungskrieg übergehen. Dieses System, so weise in einem Augenblicke, wo die schnell auf einandergefolgten Niederlagen den Muth des römischen Heeres niedergeschlagen hatten, scheint hauptsächlich seinen Grund in der Individualität des Dictators gehabt zu haben. Aus seinen spätern, über diesen Krieg aufgestellten Grundsätzen läßt sich mit Recht schließen, daß er auch unter andern, den gegenwärtigen weniger analogen Verhältnissen, dieselben Maximen befolgt haben würde. Wir glauben, in dem Kampfe zwischen Fabius und Hannibal eine Bestätigung zu finden, wie schwierig überhaupt der Vertheidigungskrieg gegen einen kühnen, und thätigen Gegner ist, der seinen Feind durch stäte Bewegung in Athem zu erhalten versteht. Es ist wahr, daß Fabius Hannibals Absichten oft vereitelte; aber er ward auch eben so oft von diesem getäuscht, und hätte es Hannibaln nicht an Kräften gefehlt, so würde ihn jener wahrscheinlich durch keine Stellung verhindert haben, vor Rom zu erscheinen; in welchem Falle schwerlich ein anderes Mittel übrig blieb, als zum Entsatze der Stadt eine entscheidende Schlacht anzunehmen.

Hannibal, noch nicht vertraut mit seines neuen Gegners Karakter, bot ihm bei seinem Erscheinen sogleich eine Schlacht an; aber Fabius rührte sich nicht aus seinem Lager. Bald erkannte Hannibal, daß ein besserer Genius die Römer leite, und daß er es nicht mehr mit Sempronius Dünkel, oder dem Leichtsinne

Flaminius zu thun habe. Um die Unthätigkeit des Dictators in ein verächtliches Licht zu setzen, und den verlassenen Bundesgenossen das Bündniß mit Rom verhaßt zu machen, sandte er seine Streifparteien über das ganze benachbarte Land, und ließ dieses mit Feuer und Schwert verwüsten. Doch Alles war vergebens; Fabius folgte ihm von Höhe zu Höhe, und ließ ihn nie aus dem Auge.

Nun fiel Hannibal plötzlich in Samnium ein, verwüstete das Gebiet von Benevent, und nahm Telesia, eine reiche, und feste Stadt, wo er große Beute fand. Dann näherte er sich dem Volturnus, und bezog, unfern des heutigen Capua, ein festes Lager. Den oft genannten Maharbal schickte er, das Land bis gegen Sessa hin zu brandschatzen.

Durch diese Bewegung nach Campanien bedrohte Hannibal Rom selbst, wohin ihm die Apische Straße offen stand. Der Dictator glaubte, seine Absicht zu errathen, folgte ihm, und nahm, ihm gegen über, am Abfalle des Gebirges eine feste Stellung, wodurch er diese Straße deckte. Den Rest des Sommers verweilten die beiden Heere in ihren Stellungen; ihre Operationen beschränkten sich auf Fouragirungen.

Fabius vorsichtiges Benehmen hatte Hannibals Thätigkeit gelähmt. Vergebens schmeichelte er sich, den Dictator in eine entscheidende Schlacht zu verwickeln. Er verlor bei diesem Bestreben Zeit, und mußte endlich auf die Beziehung seiner Winterquartiere Bedacht nehmen. Es konnte jedoch nicht seine Absicht seyn, sich in dem Kessel von Campanien fest zu setzen, während sein Feind im ruhigen Besitze der umgebenden Höhen war. Die ungesunde, durch Sümpfe des Volturno ver-

pestete Luft Campaniens würde sein Heer durch Krankheiten aufgerieben haben. Er beschloß, sich der adriatischen Küste wieder zu nähern.

Sobald Fabius wahrnahm, daß Hannibal sich zum Aufbruch rüste, besetzte er, ungewiß, wohin dieser sich wenden würde, die Engpässe, und verstärkte die Besatzung von Cusilinum (das heutige Capua), welches gleichsam wie ein Vorwerk Capuas zu betrachten war. Mit Beute beladen, brach Hannibal auf, und näherte sich dem, über Alif nach Isernia führenden Defilee. Der Dictator kam ihm jedoch zuvor und lagerte sich, den Engpaß besetzend, auf den Höhen. Hier erfolgte nun, was immer der Fall beim Vertheidigungskriege ist, daß nähmlich Fabius, ungewiß über seines Gegners Plane und Bewegungen, seine Kräfte versplitterte, um alle Punkte zu decken, durch die der, seiner Meinung nach eingeschlossene Hannibal entrinnen könne, wodurch er einer, wir möchten sagen, plumpen List unterlag, die seinem Feldherrnrufe schadete, und ihn fast zum Gespötte seiner Gegner machte.

Hannibal ließ von der gemachten Beute 2000 Ochsen auswählen, und diesen dürre Reiserbündel an die Hörner binden. Als die Nacht heranbrach, rückten seine leichten Truppen gegen die von den Römern besetzten Anhöhen, zündeten das Reiserwerk an, und trieben die Ochsen gegen die Höhen. Diese Thiere rannten in der Verzweiflung wüthend herum. Die ohnehin abergläubischen Römer, Gott weiß, welche Kriegslist ahnend, bestürzt über diese seltsame Erscheinung, durch die leichten Truppen der Karthaginenser überall geneckt, und mit falschen Angriffen getäuscht, wußten nicht, wo sie Widerstand leisten sollten, und verhielten sich passiv bis

zum Anbruche des Tages. Hannibal benützte diese Unschlüßigkeit, erzwang nach leichtem Widerstande den zu schwach besetzten Engpaß, und lagerte sich dann auf den Höhen, wo er nach und nach seine leichten Truppen sammelte.

So hatte eine fast kindische Kriegslist Fabius um die mühsamen Berechnungen eines Feldzugs gebracht, und die Lehre ertheilt, daß die Einschließung eines von Hannibal befehligten Heeres keine so leichte Aufgabe sey.

Noch einmahl ließ sich der Dictator täuschen. Hannibal schien abermals Rom durch eine rasche Bewegung gegen Celano, den Lago Fuccino umgehend, bedrohen zu wollen. Als aber Fabius, um dieses zu hindern, sich zwischen dem karthaginensischen Heere und Rom lagerte, wandte sich Hannibal plötzlich, brach neuerdings in Apulien ein, und erschien vor Gerunium (Dragonera), wo die Römer große Vorräthe aufgehäuft hatten. Da die Bewohner ihm die Übergabe verweigerten, griff er es förmlich an, eroberte und zerstörte es; nur die für seine Magazine nothwendigen Gebäude und Ringmauern, welche er mit neuen Befestigungen vermehrte, ließ er stehen. Fabius sah ruhig Gerunium fallen, und bezog gleichfalls ein befestigtes Lager bei Larinum. Die Erfüllung religiöser Gebräuche rief ihn nach Rom, wohin er abreiste, nachdem er den Oberbefehl über das Heer seinem Anführer der Reiterei, Minucius, übertragen hatte.

Wiewohl Fabius durch eine kluge Mäßigung, durch vortheilhaft gewählte Stellungen, Hannibals Plane oft durchkreuzte, und ihn gewisser Maßen selbst in einen passiven Zustand versetzt hatte, so war er doch eben so oft von diesem getäuscht, verspottet, und das Ge-

biet der Bundesgenossen unter seinen Augen verwüstet worden.

Ihre um Abhilfe in der Noth flehende Stimme drang nach Rom, und gab den Gegnern des Dictators Stoff zu Anklagen. Das Volk, und selbst ein Theil des Senats, murrte über seine Unthätigkeit, und beschuldigte ihn, daß nur durch diese Hannibal der Gefahr in Campanien habe entgehen können. Der Anführer der Reiterei, Minucius, ein Mann ungefähr vom Karakter Flaminius, ehrgeizig, hitzig, die Unterwürfigkeit unter dem bedächtlichen Dictator nur mit Mühe tragend, stand an der Spitze dieser Partei, und arbeitete, das Vertrauen und die Anhänglichkeit des Heeres an Fabius auf alle mögliche Weise zu untergraben.

Der Dictator hatte Minucius den bestimmtesten Befehl ertheilt, sich während seiner Abwesenheit in kein Gefecht mit Hannibal einzulassen; aber kaum hatte er den Rücken gewandt, als Minucius das feste Lager bei Larinum aufhob, und ein anderes im Angesichte Hannibals bezog. Unterrichtet durch Überläufer von Fabius Entfernung, bot Hannibal Minucius sogleich eine Schlacht an. Als sich dieser aber in seinem Lager ruhig verhielt, sandte Hannibal, nach wie vor, einen Theil seines Heeres auf Fouragirung aus. Einen solchen Augenblick benützte Minucius, und griff Hannibals Lager an. Dieser gerieth in augenscheinliche Gefahr, und nur erst Asdrubal, der mit einem Theile der Fouragirenden zur Unterstützung herbeieilte, rettete ihn. Minucius, nachdem er viele Karthaginenser getödtet, zog sich in sein Lager zurück.

Als die Nachricht dieses errungenen Vortheils nach Rom kam, so artete die gegen Fabius geäußerte Un-

zufriedenheit in förmliche Anklagen aus. Allein dieser ließ sich nicht aus seinem Gleichmuthe bringen, erklärte, daß er Minucius für seinen Ungehorsam züchtigen werde, und reiste, nachdem er die Comitien gehalten, zum Heere ab.

Jetzt setzten die Tribunen einen Volksbeschluß durch, welcher Minucius mit dem Dictator gleiche Macht ertheilte. Fabius, der mit seinem Unterbefehlshaber nicht im Oberbefehle wechseln wollte, zog eine Theilung des Heeres vor, und beide Feldherren bezogen, jeder mit der Halbscheide der Legionen, nicht weit von einander entfernte Lager. Gewiß, nur so seltne Bürgertugenden, wie Fabius besaß, konnten bei solcher Ungerechtigkeit nicht ermüden, und die Dienste des Vaterlandes aufgeben, das seiner mehr als je bedurfte. Nur Roms Glücksstern und seines edlen Bürgers Tugend retteten es von der wohlverdienten Züchtigung, die Hannibals Schwert und der Wahnsinn seines Demokratismus ihm bereiteten.

Der Karthaginenser frohlockte beim Anblicke des getheilten römischen Heeres; in der festen Überzeugung, daß er bald Gelegenheit finden würde, den Stolz Minucius zu züchtigen. Hannibal legte in der Nähe des römischen Lagers einen Hinterhalt. Um aber Minucius zur Schlacht zu reizen, ließ er einen zwischen beiden römischen Lagern gelegenen Hügel besetzen. Als dieses Minucius in der Frühe des Morgens gewahrte, rückte er Anfangs mit seinen leichten Truppen, dann nach und nach mit seinem ganzen Heere zur Wiedereroberung dieses Hügels vor, den Hannibal besetzt zu haben schien, um die Verbindung der beiden römischen Heere zu trennen.

Hannibal that ein Gleiches. Es entspann sich nach

und nach eine Schlacht, die ohne Entscheidung bereits allgemein geworden war, als auf Hannibals Befehl die Karthaginenser aus ihrem Hinterhalte hervorbrachen, und die Römer auf allen Seiten angriffen. Minucius war mit seinem Heere der Vernichtung nahe. Als Fabius, der aus seinem Lager den ganzen Hergang beobachtete, Minucius, und seiner Legionen Gefahr gewahrte, rückte er entschlossen ihnen zu Hilfe. Die Flüchtlinge sammelten sich unter seinen Fahnen. Hannibal, der Fabius aus seinem Lager heranziehen sah, sagte lächelnd zu den ihn umgebenden Generalen: „Endlich sinkt mit Donner und Regen die Wolke ins Thal, die bis jetzt nur drohend auf den Spitzen der Berge lagerte." — Allein er fand es nicht räthlich, die ihm nun förmlich von Fabius angebotene Schlacht anzunehmen, und zog sich, zufrieden mit den über Minucius errungenen Vortheilen, in sein Lager zurück. Die Römer verloren viele Menschen.

Bei dieser Gelegenheit gab Minucius einen Beweis, daß sein Benehmen gegen den Dictator das Werk verkehrter Ansichten, nicht aber eines bösen Herzens war. Er entwickelte eine seltne Seelengröße, die nur das Eigenthum eines edlen Gemüthes seyn kann. Nach der Schlacht versammelte er sein Heer; öffentlich sein Unrecht eingestehend, bat er den Dictator um Vergebung und Vergessenheit des Vergangenen, entsagte freiwillig der von dem Volke ihm verliehenen Gewalt, und unterwarf sich Fabius. Dieser zeigte nicht weniger Seelenadel. Ohne des Vergangenen zu erwähnen, lobte er Minucius in Gegenwart des ganzen Heeres, und dieser fuhr fort, die Würde eines Befehlshabers der Reiterei unter Fabius zu begleiten. — Kann ein Staat

wohl untergehen, dessen Bürger so viele Tugenden besitzen? —

Unterdessen neigte sich die sechsmonatliche Dauer der Dictatur zu Ende. Fabius sandte dem Konsul (statt Flaminius war Attilius Regulus zum zweiten Mal ernannt worden) Befehl, sich wieder an die Spitze des Heeres zu stellen, und legte dann seine Dictatur nieder. Der Feldzug endete mit nichts entscheidenden Scharmützeln. Beide Heere bezogen ihre Winterquartiere; Hannibal in seinem befestigten Lager bei Gerunium, die Konsuln ihm gegenüber in zwei Lagern.

Jetzt erhob der Wankelmuth der Volksgunst einen Mann zur höchsten Würde des Staates, dem das über sein Vaterland verhängte Unglück einen nicht beneidenswerthen Nachruhm erwarb. Dem Terentius Varro, zum Konsul dieses Jahres ernannt, gab weder der Glanz eines mit Triumphen geschmückten Namens, noch persönliche Eigenschaften, Ansprüche an das Konsulat, und an die Ehre, Hannibals Gegner genannt zu werden. Der Sohn eines reichen Fleischers, bestand sein einziges Verdienst darin, Eines der Häupter der Volkspartei zu seyn, die mit den Patriziern im offenen Kampfe lebte. Die Gefahr des Vaterlandes, die aus dieser Wahl hervorgehen mußte, fühlend, stellten sich die edelsten Männer Roms in die Reihe der Mitbewerber um das Konsulat; doch vergebens, der Ungestüm der Volkstribunen siegte. Alles, was man erreichte, war, daß ihm Ämilius Paulus, ein Mann von edler Geburt, tugendhaft, und im Kriege erfahren, als Gehilfe beigegeben ward.

Rom sah nun schon im dritten Jahre den Krieg vor seinen Thoren wüthen. Seine Kräfte rieben sich

auf. Es beschloß, durch einen entscheidenden Schlag dem Kriege ein Ende zu machen. Außerordentliche Rüstungen schienen zu günstigen Erwartungen zu berechtigen. Man ergänzte und verstärkte die bestehenden Legionen, hob vier neue aus, und vermehrte die Reiterei. In gleichem Verhältnisse standen die von den Bundesgenossen empfangenen Hilfsvölker. Dem Soldaten ward ein neuer feierlicherer Eid auferlegt. Man sandte Verstärkungen zum Schutze Siziliens, und zur Sicherheit der oberitalienischen Kolonien. Nach Antritt ihres Amtes versammelten die Konsuln das Volk, und sprachen zu ihm, jeder nach seiner Art, Ämilius bescheiden, und mit warnender Stimme, Varro ruhmredig, und prahlend.

Während dieses in Rom vorging, rückte die Jahrszeit, wo die Operationen neuerdings beginnen konnten, heran. Hannibal hatte seine in Gerunium aufgehäuften Vorräthe aufgezehrt. Die Gegend rings umher war ausgesogen. Er beschloß, sich der reichen Ebene Apuliens zu versichern, wobei er, in einem für seine Reiterei so vortheilhaften Lande, den Römern eine entscheidende Schlacht zu liefern hoffte. Er hob sein Lager auf, und zog über Foggia gegen den Aufidus (Ofanto). Die Prokonsuln folgten ihm, wahrscheinlich durch eine Flankenbewegung, über Lucera und Ortona, gegen Canusium (Canossa), aber zu langsam; denn Hanibal, der auf der kürzern Linie sich bewegte, gewann den römischen Feldherren einen Vorsprung ab, überfiel, und eroberte Cannä (ein auf dem rechten Ufer des Aufidus gelegener fester Ort), wo er wußte, daß die Römer große Vorräthe aufgehäuft hatten, und bezog in seiner Nähe ein befestigtes Lager.

Als die Kunde dieses neuen Unfalls nach Rom kam,

befahl der Senat eine entscheidende Schlacht, sobald alle Verstärkungen, und die Konsuln bei dem Heere eingetroffen seyn würden. Noch nie hatte Rom ein zahlreicheres Heer; es war wenigstens 80,000 Mann zu Fuß, und 7500 zu Pferd stark, unter der Anführung der beiden Konsuln auf einem Punkte vereint aufgestellt; aber die unglückliche Wahl der Feldherren vereitelte alle diese Anstrengungen.

Waren die beiden Konsular-Heere vereinigt, so führten die Konsuln, tagweise abwechselnd, den Oberbefehl. Dieses auf den Mißbrauch einer, mit großer Gewalt ausgerüsteten Würde berechnete Gesetz, konnte als friedliche Regierungs-Maßregel weise seyn; war aber, angewandt auf die Stellung des Staatsoberhauptes an der Spitze des Heeres, dem gesunden Menschenverstande zuwider. Rom verdankte ihm den fürchterlichen Tag von Cannä; denn selten sind die Männer, die ruhmgesättiget, ihr Privatinteresse dem öffentlichen opfern, und im edlen Einklang, wie Eugen und Marlborough sich die Hände bieten. Das sah Ämilius Paulus wohl ein; denn als Fabius ihn vor seinem Abgang zum Heere beschwor, vorsichtig zu seyn, so antwortete er: „Konntest du doch als Dictator deinem Anführer der Reiterei nicht widerstehen, wie soll ich den Ungestüm meines Amtsgehilfen zügeln, der mir an Macht gleich ist.?

Die Verschiedenheit der Ansichten entzweite sogleich die Konsuln; der eine vernichtete immer die Maßregeln des andern, sobald der Sonnenuntergang ihn zum Oberbefehl rief. Die Annahme einer entscheidenden Schlacht war durch den Beschluß des Senates gerechtfertigt, und scheint keinen Tadel zu verdienen. Sollte Rom mit einem doppelt so starken Heere Hannibaln

das Feld räumen, und sich immer wieder in verschanzten Lagern bis über die Ohren vergraben, während Karthagos Held eine Stadt der Bundesgenossen nach der andern nahm, und mit Feuer und Schwert zerstörte, was sich ihm zu widersetzen wagte? —

Daß ein ängstliches Vertheidigungs-System den thätigen Hannibal nicht aus Italien vertrieben haben würde, bewies der Verfolg des Krieges; da er, verlassen von seinem Vaterlande, oft besiegt, sich dennoch sechzehn Jahre lang Rom in Italien furchtbar zu erhalten wußte, und zu seiner Entfernung keines geringern Mittels bedurfte, als Scipios Erscheinen in Afrika. Selbst die Wahl des Schlachtfeldes in den Ebenen Apuliens kann nicht als ein besonderer Fehler betrachtet werden. Die römische Reiterei war jener Hannibals an Zahl fast gleich; das, übrigens vortreffliche, Fußvolk wohl noch einmal so stark. Diese Überlegenheit rechtfertigte die Wahl eines ausgedehnten Kampfplatzes; aber sie balancirte nicht den Geist Hannibals, den wir in Gebirgen eben so groß und furchtbar sahen, wie in den Ebenen. Nicht die materiellen, die geistigen Kräfte gebrachen den Römern, und diesen Mangel hatte Rom durch die unglückliche Wahl seiner Feldherrn sehr schlecht zu ersetzen gesucht.

Sobald die Konsuln mit den Verstärkungen beim Heere ankamen, beschäftigten sie sich mit dessen Bildung, und kündigten den Soldaten den Entschluß des Senates zu einer entscheidenden Schlacht an, bemüht durch ermuthigende Anreden ihr Selbstvertrauen zu beleben, und die übeln Eindrücke zu verwischen, die die frühern Niederlagen auf sie gemacht hatten. Nach diesen Anordnungen setzten sie sich in Marsch, und lager-

ten sich, wahrscheinlich etwas oberhalb Canossa am Ofanto. Hannibal frohlockte, als er die Annäherung der Konsuln gewahrte. Nun konnten sie einer entscheidenden Schlacht nicht mehr ausweichen. Aber in Rom herrschte eine andere Stimmung, als man erfuhr, daß die beiden Heere sich gegenüber ständen. Die Erinnerung der schon erlittenen Niederlagen erfüllte alle Gemüther mit Sorge und banger Erwartung, die Tempel füllten sich mit Betenden für das Heil des Vaterlandes, das Blut der Opferthiere floß auf den Altären, den Zorn der Götter zu söhnen.

Ob man eine Schlacht annehmen solle oder nicht, konnte die Konsuln nicht entzweien; der Senat hatte bereits entschieden, nur über die Wahl des Schlachtfeldes waren sie uneinig. Ämilius rieth, Hannibal in die mehr durchschnittene Gegend von Canossa zu ziehen, wo ihm die Güte und Überlegenheit seiner Reiterei von geringerm Nutzen seyn würde; aber der ruhmredige, nur nach einem Triumphe lüsterne Varro wollte nichts vom Verzug hören. Sein ganzes Augenmerk war auf die Annahme der Schlacht an jenem Tage gerichtet, wo ihn, der Reihe nach, der Oberbefehl treffen würde, um seinem Kollegen so wenig Antheil als möglich an dem sicher geträumten Siege zu lassen. Kaum konnte er die Stunde erwarten; mit Anbruch des Tages hob er sein Lager auf, und rückte dem Lager der Karthaginenser näher. Als Hannibal den Aufbruch des römischen Heeres wahrnahm, ging er ihm, um eine große Rekognoszirung zu machen, mit seiner Reiterei und seinem leichten Fußvolk entgegen, und warf sich mit solchem Ungestüm auf die Spitze der römischen Vorhut, daß diese in Unordnung gerieth, und auf die Legionen zurückwich; jedoch von diesen unterstützt, stellte sich das

Gefecht bald wieder her. Von beiden Seiten stritt man mit vieler Tapferkeit und Erbitterung bis zum Abend. Endlich mußten die Karthaginenser der Übermacht weichen. Hannibal zog sich nicht ohne Verlust in sein Lager zurück. Die Römer schlugen das ihre auf dem Kampfplatze auf.

Dieser kleine Vortheil bestärkte Varro in seinem Übermuthe. Sein Dünkel theilte sich dem Heere mit, und des weisern Ämilius Stimme verhallte von nun an ungehört im sichern Siegestaumel. Hannibal bot Tags darauf den Konsuln eine förmliche Schlacht an, aber der jetzt befehlende Ämilius rührte sich nicht. Beide Theile beschäftigten sich mit Befestigung ihrer Lager.

Die Römer hatten sich so sehr dem Lager der Karthaginenser genähert, daß sie ihre Stellung, ohne Gefahr, während des Marsches angefallen, und zu einer nachtheiligen Schlacht gezwungen zu werden, nicht mehr ändern konnten. Allein das Heer litt durch diese Beengung; die Soldaten konnten nicht einmal um Wasser an den Fluß kommen, ohne jeden Augenblick den Anfällen der numidischen Reiterei ausgesetzt zu seyn. Dieser Unbequemlichkeit in Etwas abzuhelfen, theilte Ämilius das Heer, und ließ jenseits des Flusses, den Karthaginensern etwas näher, ein kleineres Lager befestigen, um wenigstens den Streifereien der Numidier engere Grenzen zu stecken.

Die alten Schriftsteller fassen in ihren Darstellungen der Schlachten nur die Hauptmomente auf; das Übrige, als unbedeutend und der Weltgeschichte nicht angehörig, vernachlässigend. Der Mangel der zahlreichen, uns zu Gebote stehenden Hilfswissenschaften, mitunter auch die durch die Zeit in ihrem Texte einge-

schlichenen Fehler, lassen uns, die wir ihre Werke zum Unterricht studieren, manche schwer auszufüllende Lücke, manches Dunkel übrig. Das ist der Fall auch mit der Schlacht von Cannä, über deren Wahlplatz die Meinungen der Schriftsteller getheilt sind. Die ganze, die Überreste dieses Orts umgebende Gegend ist reine Fläche; die wenigen Unebenheiten, die man antrifft, konnten für ein Heer des Alterthums, das keine Artillerie, keinen Train, dem unserigen gleich, nachschleppte, keine Hindernisse seyn. Erst gegen Canossa wird das Land hügelicht, der Boden brüchig und zerrissen. Der Ofanto (Aufidus) durchzieht diese Ebene in nordöstlicher Richtung; sein Flußbett ist breit, seine Ufer flach. Den Namen eines Flusses verdient er nur im Frühjahre oder Winter, wenn die Regengüsse ihn mit Wasser füllen. In der Hitze des Sommers aber, mithin in der Jahreszeit, wo die Schlacht von Cannä geliefert ward, trocknet er meistens bis auf den letzten Tropfen aus. Dieser Eigenschaften wegen kann er auch gar nicht als Hinderniß gelten. Aus diesem Gesichtspunkte scheinen ihn die alten Schriftsteller zu betrachten; denn sie sprechen von dem Hin- und Herübergehen der beiden Heere, ohne auch nur der leisesten Schwierigkeiten dabei zu gedenken. Die meisten neuern Schriftsteller, unvertraut mit den Eigenthümlichkeiten dieses Flusses, irren, indem sie ihn als einen sichern Stützpunkt der Flügel der beiderseitigen Heere betrachten. Die Schlacht konnte sich ohne Hinderniß über den Fluß ausdehnen; um so mehr, da, wie wir aus der Folge sehen werden, die Reiterei hier kämpfte.

Selbst mit Polyb in der Hand, wenn er sich auch bestimmter über die Lage des Schlachtfeldes ausgedrückt

hätte, würde es bei der energischen Kürze dieses militärischen Schriftstellers schwer fallen, ein richtiges Urtheil über die Lage des Schlachtfeldes von Cannä zu fällen. Die Alten bedurften bei ihrer tiefen Stellung bei weitem weniger Raum für ihre Heere wie wir. Die, die Überreste Cannäs umgebende Ebene aber bietet sowohl auf dem rechten, als auf dem linken Ufer des Aufidus Schlachtfelder dar. Der Karakter dieser Ebene ist zu wenig markirt, als daß nicht in einem Zeitraume von 2000 Jahren, ohne große Natur-Revolutionen anzunehmen, bloß die durch Menschenhände hervorgebrachte Kultur, und der herabstürzende Regen, auf der Oberfläche dieser Ebene so merkliche Veränderungen erzeugen konnten, daß man vergebens das von den Alten angedeutete Terrain wieder suchen würde.

Die meisten Schriftsteller versetzen das Schlachtfeld auf das rechte Ufer des Aufidus, vielleicht bloß deßhalb, weil Cannä dort liegt, und weil sie ohne Lokal-Kenntniß und ohne strenge Prüfung der, der Schlacht vorangegangenen Bewegungen, auf diesen Umstand allein fußen. Diese Meinung scheint einige Stütze durch die um Cannä selbst herrschende, damit übereinstimmende, Volkssage zu erhalten. Aber kann diese ein, auf militärische Ansichten gestütztes, Raisonnement entkräften? — Es ist wahr, daß man noch heutigen Tags in der Ebene zwischen Cannä und Canossa viele antike Rüstungen ausgräbt, und daß sich nahe bei Cannä ein alter Brunnen (Pozzo di Aemilio genannt) befindet, wo die Volkssage den Konsul Ämilius sterbend hinsinken läßt. Aber selbst diese beiden Scheingründe enthalten in sich einen Widerspruch. Soll Ämilius bei Cannä sterben, so mußte die Schlacht jen-

seits Cannä gegeben werden, oder der Konsul in den Rücken der Karthaginenser gerathen seyn. Letzteres hätte vielleicht im Getümmel der Schlacht erfolgen können; Ersteres aber ist nicht möglich, denn so viel Unvorsichtigkeit läßt sich selbst Varro nicht zutrauen, daß er nämlich die, ohne Zweifel von den Karthaginensern besetzte Citadelle von Cannä während der Schlacht hätte im Rücken lassen sollen.

Polyb und Titus Livius sagen nicht, ob die Schlacht auf dem linken oder rechten Ufer des Aufidus geliefert ward; aber sie stimmen darin miteinander überein, daß die Römer ihren rechten Flügel an den Fluß lehnten. Will man nach dieser Annahme das Schlachtfeld auf das rechte Ufer versetzen, so bleibt kein anderes Auskunftsmittel übrig, als entweder anzunehmen, daß der Text beider Schriftsteller verfälscht sey, oder daß die Römer mit dem Rücken gegen die See gekehrt standen. Ersteres ist nicht wahrscheinlich, und wir finden keinen Grund, warum wir diese zwangvolle Behauptung vertheidigen sollten. Letzteres aber streitet so sehr gegen jede bessere militärische Ansicht, daß wir es als unmöglich betrachten. Die Folgen der Schlacht selbst widerlegen es.

Wir werden endlich hören, daß die Besatzung des größern Lagers jener des kleinern den Vorschlag machte, sich in der Nacht, die der Schlacht folgte, mit ihr zu vereinigen, und das Schwert in der Hand, sich den Weg nach Canossa zu bahnen. Hieraus folgt ohne Zweifel, daß das größere Lager auf dem rechten Ufer stand, und die Schlacht vor den Wällen des kleinern gegeben ward.

Der ungeduldige stolze Varro konnte die Heraus-

forderungen und Verachtung, womit Hannibal die Römer behandelte, länger nicht ertragen, und beschloß, ohne weitere Zögerung, Tags darauf die Schlacht anzunehmen.

Das römische Heer bestand, wie wir sehen, aus sechzehn Legionen. Nehmen wir die Stärke einer römischen und Bundesgenossen-Legion vereint auf 10,000 Mann zu Fuß und 900 zu Pferd an, so betrug die Streitkraft der Römer 80,000 Mann zu Fuß und 7200 zu Pferde. Hierin sind noch nicht die Truppen jener bundesgenossenen Fürsten und Städte begriffen, die nicht in die Organisation der Legionen zählten, wie z. B. die Schleuderer des Königs Hiero von Syrakus. Hannibals Heer betrug nach Abschlag der Besatzung des Lagers gegen 30,000 Mann zu Fuß und 10,000 Mann zu Pferde, worunter 2000 leichte numidische Reiter. Das karthaginensische Heer erscheint hier wieder stärker, als bei seinem Eintritte in Italien. Wie, und woher es diese Verstärkungen zog, verschweigt die Geschichte. Auf ähnliche, schwer zu vereinigende Widersprüche stoßen wir öfters, die jedoch in der Hauptsache nichts entscheiden, und dem bewunderten Helden Karthagos nichts von seiner Größe rauben.

Kaum hatte der Tag, nach dem Gesetze des Kommando-Wechsels, Varro zum Oberbefehl gerufen, als er unverzüglich das Signal zur Schlacht gab. Ämilius, der sich bis jetzt mühsam dem Ungestüme seines Amtsgenossen widersetzt hatte, vermochte ihn nicht länger mehr zu zügeln, sondern folgte seinem Geschicke, das ihn wenigstens im Greisenalter einen rühmlichen Heldentod finden, und den Tag, der so viel Unglück und Schmach über sein Vaterland brachte, nicht überleben ließ.

Varro führte die Legionen des größern Lagers über den Fluß, und stellte, nachdem er sich mit den Truppen des kleinern Lagers vereinigt hatte, sein Heer in Schlachtordnung. Es scheint nicht, daß er von der, bei den Römern üblichen schachbrettförmigen Ordnung abwich. Die Karthaginenser bedienten sich der, den Griechen eigenen Phalanx-Stellung, die 16 Mann, mithin fast noch einmal so tief, wie jene der Römer war. Um dem mächtigen Andrange derselben gewachsen zu seyn, besonders aber, um Hannibals gefürchteter Reiterei mehr Kraft und Nachdruck entgegen zu stellen, gab Varro seinen Manipeln mehr Tiefe als Front.

Seine Überlegenheit schützte ihn noch immer gegen eine Überflügelung. Diese Maßregel, der mehrere Schriftsteller den Verlust der Schlacht zuschreiben wollen, scheint uns nicht allein sehr klug, sondern auch zu beweisen, daß Varro doch nicht ganz ohne Erfahrung im Kriege war; ihr verdankten die Römer die im Zentrum errungenen Vortheile, und hätte nicht der unglückliche Kampf der Reiterei die beiden Flügel gänzlich entblößt, oder die Römer in dem Augenblicke, als das karthaginensische Zentrum wich, einige tausend Pferde in der Mitte gehabt, so hätte höchst wahrscheinlich Hannibal eine große Niederlage erlitten. Varro wußte weder die Fehler des Feindes zu benützen, noch die seinigen im Augenblicke des Kampfes zu verbessern. Mehrere Schriftsteller lassen Varro sein Heer in Kolonnen, d. h. die Hastarier, Prinzipes und Triarier mit Zwischenräumen hinter einander stellen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Varro, der das unglückliche Schicksal Regulus in der Schlacht von Tunis kannte, es hätte wagen sollen, so sehr von der üblichen Stellung der Römer abzuwei-

chen. Die Schlacht von Zama wird uns übrigens Gelegenheit geben, einige Bemerkungen darüber zu machen.

Auf dem rechten Flügel, an das Bett des Flusses gelehnt, stand die 2400 Mann starke Reiterei der Römer. An sie stießen die römischen, dann folgten die Legionen der Bundesgenossen. Auf dem linken Flügel stand die 4800 Mann starke Reiterei der Bundesgenossen. Vor der Fronte dehnten sich sämmtliche leichte Truppen aus, in ihrer Mitte die Bogenschützen und Schleuderer König Hieros. Den linken Flügel befehligte Varro, die Mitte der Prokonsul Servilius; den rechten Ämilius.

In dem größern Lager blieben ungefähr 10,000 Mann als Besatzung zurück, mit dem Befehle, das karthaginensische Lager anzugreifen, sobald die Schlacht begonnen haben würde. Dieses Lager, und die darin zurückgebliebene Besatzung, nicht aber der seichte Aufidus müssen als die eigentliche Stütze des rechten römischen Flügels betrachtet werden. Der linke Flügel hatte, dem Terrain nach, keinen Anlehnungspunkt; deßhalb scheint Varro die zahlreiche Reiterei der Bundesgenossen dahin gestellt zu haben.

Sobald Hannibal die Bewegungen der Römer, und ihre Vorbereitung zur Schlacht gewahrte, führte auch er sein Heer aus dem Lager über den Fluß. Die Vortheile der beiderseitigen Stellung waren, in Bezug auf das Terrain, gleich. Den Gewinn der Schlacht pflegen die Schriftsteller gewöhnlich der gelehrten Form der Schlachtordnung, derer sich Hannibal bei dieser Gelegenheit bediente, zuzuschreiben. Wenn man die Schlachten dieses großen und außerordentlichen Feldherrns studiert, so bemerkt man überhaupt, daß er eine vor-

herrschende Neigung zu Bewegungen mit den Flügeln hatte; deßhalb pflegte er auch seine auserlesensten Truppen meistens dorthin, jene aber, denen er weniger vertraute, in die Mitte zu stellen. Seine Flügel zog er zurück, um seine Hauptkraft zu schonen, und jene des Gegners früher durch den Kampf mit seinen weniger geachteten Truppen zu ermüden, und in Verwirrung zu setzen, ehe er sich mit dem unwiderstehlichen Drucke seines Phalanx auf ihn stürzte. Diese Grundsätze befolgte er wenigstens an der Trebbia, bei Cannä, und Zama.

Es mag wohl damals mit den Dispositionen und Relationen der Schlachten so wie heute gegangen seyn, daß nämlich die Erstern manchmal erst nach gelieferter Schlacht, zum Behuf der Bekanntmachung, oder zur Rechtfertigung des Heerführers, abgefaßt, — in den Letztern aber alle glücklichen Erfolge tief durchdachten Planen zugeschrieben werden, ohne dem Zusammentreffen günstiger Umstände, und den Fehlern des Gegners etwas verdanken zu wollen. Es ist in der Kriegskunst unmöglich, Alles voraus berechnen zu können, weil man die Maßregeln des Gegners nicht kennt. Deßhalb ist der Feldherr nicht minder groß, ja selbst größer, der seine Maßregeln jenen des Feindes anzupassen weiß, als derjenige, der die seinen auf tief durchdachte Berechnungen stützt, im Augenblicke des Kampfes aber nicht Geistesgegenwart genug besitzt, die von veränderten Umständen gebotenen Abänderungen vorzunehmen. Wenn wir daher behaupten, daß die Maßregel Hannibals, das römische Heer zwischen seine beiden Flügel zu nehmen, nicht in seiner ursprünglichen Schlachtordnung begründet war, sondern erst in dem Augenblick entstand, als er die Fehler der römischen Feldherren bemerkte: so

glauben wir, nicht minder viel zu seinem Lobe gesagt zu haben.

Sein linker Flügel lehnte sich an den Aufidus; hier stand der Kern seiner etwa 8000 Mann starken Reiterei. In der Mitte seiner Schlachtordnung befand sich, in wechselnden Abtheilungen, sein gallisches und spanisches Fußvolk, woraus zu folgen scheint, daß seine afrikanische Phalanx getrennt, auf beiden Flügeln derselben stand. Die Mitte war vorgeschoben. Einige Schriftsteller, verleitet durch einen Ausdruck Polybs, der sie einen halben Mond nennt, geben ihr die Form eines Halbkreises. Diese allen Grundsätzen, besonders aber der alten Taktik, widersprechende Idee scheint uns keine Widerlegung zu verdienen. Wahrscheinlich bestand die Form der Schlachtordnung in einer stufenweisen Vorschiebung des Mittelpunkts, und Versorgung der beiden Flügel. Hannibals Absicht war, diese zu schonen, und sie mit ungeschwächter Kraft den Römern entgegen zu führen, wenn sie bereits durch den Kampf mit den Galliern und Spaniern ermüdet seyn würden, nicht aber auf Gefahr, selbst durchbrochen zu werden, die Römer zwischen seine beiden Flügel zu locken. So viel Kühnheit wir auch Hannibaln zuzumuthen berechtiget sind, so würde es doch eine, vor dem einsichtsvollen Militär, schwer zu rechtfertigende Hypothese seyn, daß Hannibal seinen Sieg auf die Niederlage seines Zentrums habe gründen wollen. Solche mehr als gelehrte Behauptungen sind das Resultat der Schulstuben, aber nicht des im Lager erwachsenen Feldherrn. — Nach Polyb hatte Hannibal seine Phalanx auf römische Art bewaffnet. — Wir wagen nicht, eine solche Autorität zu bekämpfen. Wie aber die römische Bewaffnung sich

mit der Phalanx vereinen läßt, begreifen wir eben so wenig. Die Stärke der Phalanx war die Sarisse, — jene der Legion das Schwert; daher die einer Mauer gleiche Stellung der Ersteren, und die vereinzelten Manipeln der Letztern. — Auf seinem rechten Flügel stellte Hannibal die etwa 2000 Mann starke numidische Reiterei in einzelnen Schwadronen. Sie sollte durch ihre Schnelligkeit und Beweglichkeit die Reiterei der römischen Bundesgenossen so lange im Zaume und Athem erhalten, bis die Reiterei des linken Flügels gesiegt haben, und ihr zu Hilfe kommen würde. — Der Elephanten erwähnen die Schriftsteller nicht; wiewohl wir sie noch vor Ende dieses Feldzuges wieder beim karthaginensischen Heere erscheinen sehen. — Vor der Fronte dehnten sich die leichten Truppen aus, die den Befehl hatten, sich hinter die Mitte, und auf die Flügel zurückzuziehen. Den linken Flügel befehligte Asdrubal, — die Mitte Hannibal in Person, — den rechten Flügel Hanno. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Literatur.

Über die Militär-Ökonomie im Frieden und Krieg, und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen.

Sanct Petersburg 1820. Zweiter Band.

Der zweite Band beginnt mit Fortsetzung des im ersten Bande abgebrochenen, von der Kriegsverpflegung handelnden dritten Abschnitts, in einer Unterabtheilung, welche der Verf. Fortbauen auf den gefundenen Grundsätzen nennt. Der Verf. glaubt, daß die nachfolgenden europäischen Kriege schwerlich mehr den Karakter großer, außerordentlicher Invasionskriege, sondern vielmehr der stätigen und hartnäckigen Angriffs- und Vertheidigungskriege tragen werden, und daß keine wesentliche Veränderung in der Armeebildung und den Waffen denkbar sey. Um nun die Operationen mit ihrem natürlichsten Hinderniß, der Verpflegung, mehr in Harmonie zu bringen, glaubt der Verf., daß es vorerst hauptsächlich auf richtige Ansichten der Operationen; auf sorgfältige Vorbereitung der Generalquartiermeisterstäbe; auf das Vorhandenseyn wohlunterrichteter Verpflegsbeamten; auf eine wohldurchdachte militärische Gesetzgebung; auf die gehörige Verpflegs-Organisation der Grenzen; auf zweckmäßige Einrichtung des Fuhrwesens und der Bäckereien; auf die Modifikationen der Verpflegung durch Festungen, ankomme. Wir bemerken, daß Magazine in Festungen, gesicherte Magazine sind, und sich nur in dieser Beziehung von andern unterscheiden. — Der Verf. klagt, daß selbst die höhern Militärs so wenig die Schwierigkeiten und Mittel der Verpflegung kennen. Mit Recht nennt er die Verpflegung im Großen, einen Gegen-

stand der Strategie. Den Civilpersonen fehlen, als General-Intendanten, militärische Kenntnisse; Militär-Individuen oft Geschäftsgewandtheit. — In Bezug auf Operationen gäbe es strategische und taktische Endziele. Erstere bezwecken die Gewinnung der Hauptstadt, und eines großen Theils des Landes; Letztere die Schlagung und Vernichtung des feindlichen Heeres. — Wir bemerken, daß von den zwei Hauptgattungen: Heer und Land, immer das Erstere das wichtigere sey; daß man vorerst den Feind zu schlagen, und unter solchen Umständen mit ihm zu schlagen suchen müsse, daß eine Niederlage für ihn verderblich sey. Dieses ist ein Gegenstand der Strategie, und nicht der Taktik, die sich mit den Truppenanordnungen zur Ausführung zu befassen hat. — Der Verfasser unterscheidet ferner ganze und halbe Endziele. Ein halbes Vertheidigungs-Endziel, oder die große Defensive, nennt er, wenn man sich absichtlich weit zurückzieht, um den unklug folgenden Feind zu trennen, und in Verlegenheiten zu verwickeln. — Wie aber, wenn der Feind nicht unklug folgt, seinem Vordringen Grenzen setzt, und wir endlich genöthigt sind, den Krieg mit Wiedereroberung des freiwillig Aufgebenen zu beginnen? — Schwache Endziele nennt der Verfasser, wenn man nur die Gewinnung gewisser Punkte oder Nebenländer bezweckt; Nothbehelfe, wenn man durch Wegnahme einzelner Festungen nach dem Besitz einer Provinz strebt. Jeder Staat soll sein Endziel unerreichbar zu machen suchen. — Wir kennen nur ein Mittel dazu: ein treues, mit den Waffen vertrautes Volk, das dem stehenden Heere sich als wohlgeordnete Landwehr beigesellt, und dem die Erhaltung des Staates mehr, als die des einzelnen Besitzthums gilt. —

Ist man mit dem Kriegsziel einig, so soll man es mit dem allgemeinen Verpflegungs-Typus in Einklang bringen. Hiebei kommt zu betrachten: Beschaffenheit und Organisation des Landes; Klima und Jahreszeit; Länge der Operations-Linie; die eigenen Hilfsmittel; die militärische Beihilfe durch Trennen und Sammeln; Verpflegsbezirke ꝛc.; die Art, welche die Kriegführung annehmen dürfte. —

Durch die Länge der Operations-Linie wächst die Schwierigkeit der Verpflegung fast in quadratischem Verhältnisse; — gewiß, wenn man aus rückliegenden Magazinen verpflegen will. Bei schneller Vorrückung in einem bevölkerten Lande, und einem beweglichen Kolonnen-Magazin, wird aber die Verpflegung leicht und sicher. Legt man zugleich auf die Operations-Linie mehrere kleine Magazine an, und wird diese Operations- oder Verbindungs-Linie gehörig gedeckt, so wird auch bei erfolgendem Rückzuge kein Mangel eintreten. Bei langen Operationen bleibt immer die Gründung einer Basis nothwendig. Wichtige Punkte müssen befestigt, zu Hauptlegstätten eingerichtet werden. Findet man auch die Verpflegung ganz im feindlichen Lande, so findet man doch nie alles Andere, was ein Heer bedarf; Vorräthe an Pulver, Bekleidung und Ausrüstung dürfen nicht unmittelbar auf 100 Meilen zur Armee geführt werden; sondern müssen dieser in zureichender Menge in angemessener Entfernung folgen. Spitäler müssen sichere und geräumige Unterkunft finden. Der Abgang an Mann und Pferd muß aus nicht zu weit rückliegenden Depots schnell ersetzt werden können.

In einem Schema zeigt der Verfasser, wie eine vorrückende Armee durch 36 Tage mittelst Nachfuhren verpflegt werden könne. Lebensmittel auf vier Tage trägt der Mann; das Linien-Fuhrwesen hat auf 8 Tage geladen. Das Reserve-Fuhrwesen besteht aus 6 Abtheilungen, jede mit viertägiger Ladung, von denen die erste 3 Tage später als das Heer aufbricht, die andern immer einen Tag später der nächstvorhergehenden folgen. Welch ungeheures Fuhrwesen wird aber auf diese Art zur Verpflegung eines zahlreichen Heeres erforderlich, und was wird die Armee am 37. Tage machen, wenn im Lande nichts zu finden ist, und sie nicht, wie der Verfasser annimmt, schon am 23. Tag, nach zwei gewonnenen Schlachten, in den Friedenshafen einläuft? —

In Ländern, wie großen Theils die türkischen Provinzen sind, wo auf die Landesmittel wenig oder gar nicht

zu rechnen ist, wird man immer erst dann weiter mit Sicherheit vorrücken können, wenn man gleich hinter der Armee ein neues Magazin gesammelt hat. Die Vorrückung wird deßhalb immer nur langsam geschehen können, wenn man auch ein zahlreiches Fuhrwesen, was in diesem Falle unerläßlich ist, besitzt. In solchen Ländern muß sich dieses Fuhrwesen durch die Weiden nähren; was auch ganz wohl angeht. Immer wird es höchst nothwendig seyn, zuerst die Donau durch Wegnahme der Festungen frei zu machen. Nur durch die Donau und das Meer kann die Verpflegung bei dem Vordringen in das Innere gesichert werden. Wird das Sammeln oder Trennen des Heeres bloß um zu leben nothwendig, so sind die Operationen der Verpflegung untergeordnet, und die Verpflegungs-Anstalten sind nur dann als vollkommen genügend zu betrachten, wenn sie immer Mittel zur Ausführung der Kriegsplane bieten.

Richtig sagt der Verf., daß ein Feldherr bedenken müsse, wohin mit geregelter Verpflegung zu kommen sey; wo die Regel aufhöre, aber die Lebensmöglichkeit bliebe; wo endlich Beides ende. Das an sich Unmögliche darf der Feldherr nie von den Intendanten fordern. Mit Vorräthen an Datteln und Wasser kann man, wie Cambyses, in die lybische Wüste eindringen; aber man verschmachtet, wenn diese verzehrt sind. Hätte Napoleon bei seinem Rückzug von Moskau nach Smolensk von 12 zu 12 Meilen gesicherte Magazine gehabt, er hätte nicht die Hälfte seines Verlustes erlitten.

Der Verf. macht nun seine Vorschläge, wie das Formelle der Verpflegung praktisch auszubilden sey. Die Quartiermeisterstäbe sollen sich nicht bloß mit dem Kartenwesen und der Terrainkunde, sondern auch mit den Märschen und Dispositionen, mit Berücksichtigung der Verpflegung, praktisch voraus beschäftigen. Es sey nothwendig, eine technische Verpflegungssprache festzusetzen; einen perrenirenden Schematismus über Märsche und Dispositionen, mit steter Rücksicht auf die Verpflegung zu entwerfen; durch Hilfsnotamina hiebei für jede Hauptunternehmung die Haupt-

momente, worauf es ankommt, im Kriege ersichtlich zu machen; endlich sollten gesetzliche Vorbestimmungen zu Hilfe kommen. — Eine feste gleichförmige Sprache über jeden Gegenstand erleichtert gar sehr das Verständniß, und trägt gar sehr zur Hintanhaltung aller Irrungen bei. — Zur Erklärung des zweiten Punktes kommt der Verfasser wieder auf die großen und kleinen Friedens-, auf die ganzen und halben Kriegsmärsche, und zeigt in Beispielen, was in Bezug auf die Verpflegung, in den Anordnungen hiezu aufzunehmen sey. Wir erachten es für angemessener, eine besondere Verpflegs-Disposition der rein militärischen beizufügen, nur muß Erstere mit der Letztern in vollkommenem Einklang stehen; und daher von dem Chef des Generalquartiermeisterstabes geprüft und gebilligt werden. Überhaupt wird es in den meisten Fällen nöthig, der militärischen Disposition eine andere in Bezug auf die Verpflegung beizufügen.

Der Verfasser spricht nun wieder von der Nothwendigkeit eines guten Verpflegs-Personals; was wohl Niemand bezweifeln wird. „So lange die Idee vorherrscht, „daß der General-Intendant zu irgend einem Kriegsplan „die Verpflegung erfinden solle, dürfte es schwerer seyn, „einen Mann zu dieser widersinnigen Aufgabe, als einen „kommandirenden Generalen zu finden." — Warum nennt der Verf. diese Aufgabe widersinnig? — Ein Kriegsplan wäre in Bezug auf die Verpflegung nur dann widersinnig, wenn keine Lebensmöglichkeit vorhanden wäre; ist aber diese da, so ist es allerdings die Aufgabe des Intendanten, die beste Verpflegsweise für den vorliegenden Fall zu finden. Widersinnig wäre es, wenn die Initiative von dem Intendanten ausgehen, und dieser dem Feldherrn angeben sollte, wie er seine Unternehmungen, nach den getroffenen Verpflegsanstalten, einzurichten habe. Wo dieser Fall besteht, darf man auf nichts Großes und Entscheidendes rechnen. Man muß unterliegen, wenn nicht etwa der Gegner sich in eben so drückende Fesseln schlägt.

Der Verf. will mit Recht, daß die oberste Verpflegs-

behörde sich im Frieden alle die Kenntnisse erwerbe, die ihr im Kriege Noth thue, und daß der Staat ihr hierzu die erforderlichen Mittel biete. Unter diese rechnet er eine in das Fach einschlagende Bibliothek; die Sammlung aller gesetzlichen Verordnungen der verschiedenen Nationen über Militär-Ökonomie; eine Kartensammlung in Bezug auf Produktivität und politische Eintheilung; eine Sammlung historischer Denkschriften, Tariffe, und Instruktionen früherer Feldzüge; statistische Ausarbeitungen und Notizen; die geheimen strategischen Verpflegungs-Ansichten der Regierung u. s. w. Nicht bloß in dem Zweige der Verpflegung bedarf es solcher Vorarbeiten und Vorbereitungen für künftige Fälle. Das: si vis pacem, para bellum ist mit einem guten stehenden Heere noch lange nicht vollständig erfüllt.

Die militärische Gesetzgebung soll, nach dem Verf., in dreifacher Hinsicht; konstituirend, reglementarisch und formell, Folgendes enthalten: Die allgemeine organische Konstitution der Armee, und Armee-Ökonomie im Kriege; — die nähere Ausbildung der Armeekommandos; — die Armee-Verwaltung. Jeder dieser Hauptzweige zerfällt wieder in besondere Reglements für die einzelnen Gegenstände. — Gewiß ist eine gute militärische Gesetzgebung eine Sache von größter Wichtigkeit. Eine militärische Gesetzgebung muß jedoch vor allem einfach und faßlich seyn. Wenn man aus einer Unzahl sich kreuzender Verordnungen das Rechte und Bestehende entnehmen soll, und kaum die sich zu Recht finden, die ausschließend sich mit der Kenntniß dieser Verordnungen befassen; dann geht das System in den Ausnahmen unter; jeder Fall wird ein besonderer, über den Jeder die besondere, oft entgegengesetzte Entscheidung derer erwartet, welchen, als ökonomischen Rechtsgelehrten, die Kenntniß und Deutung der unzähligen Verordnungen obliegt.

Über die Verpflegs-Organisation der Grenzen sagt der Verf. kurz, daß jede Nation ihre Stärke und Schwäche kennen, und wissen müsse, was sie zu thun habe, und was gegen sie zu thun sey. Was nicht in der Geschwindigkeit zu

haben, müsse vorhanden seyn. In wenig kornreichen Ländern wäre selbst die Anhäufung von Vorräthen nothwendig.

Der Verf. handelt nun ausführlich über die praktische Einrichtung des Armee-Fuhrwesens. Wenn man die Last eines vierspännigen Wagens zu 25 Zentner, und die tägliche Portion zu 1 Pfund Zwieback und ¼ Pfund Grütze rechnet, so bedarf eine Armee von 100,000 Mann zur Fortbringung eines viertägigen Vorraths nicht mehr als 200 Wagen. Der Verf. berechnet nun den Bedarf an Fuhrwerken für ein Heer von 300,000 Mann. Nur in sehr guten Ländern genüge ein bloß auf viertägige Verpflegung eingerichtetes Linien-Fuhrwesen; in andern müsse es auf acht Tage berechnet seyn. Im erstern Falle bedürfe man 600, im letztern 1200 Wagen zur Fortbringung des Bedarfs an Zwieback und Grütze. Für beide Fälle rechnet der Verf. noch 300 Branntwein- und 150 Haberwagen; die Gesammtzahl des Linien-Fuhrwerks beträgt demnach im erstern Falle 1050, im letztern 1650 Wagen. — Wir können nur billigen, daß der Verf. überall auf Branntwein anträgt. Mäßig genossen ist dieses Getränk Eau de Vie (Lebenswasser) für den Soldaten. Es schirmt ihn gegen die Einflüsse von Nacht und Nebel, erhält ihn kraftvoll und munter, und erspart sich an Arzneien. Nur regelmäßige Vertheilung wird mäßigen Genuß bewirken. Kommt der Soldat nur selten zum Genuß dieses, ihm einzig zugänglichen geistigen Getränks, so entschädigt er sich für die lange Entbehrung, auf Kosten seiner Gesundheit und Brauchbarkeit, durch Übergenuß.

An Reserve- oder Wendungs-Fuhrwesen, bei dem der Verf. für den Wagen nur eine Last von 20 Zentner rechnet, soll bei einem Heere so viel vorhanden seyn, um in guten Ländern einen viertägigen, in mittlern einen achttägigen, in geringern einen zwölftägigen, in sehr schlechten einen zwanzigtägigen Vorrath mitzuführen. Auf 4 Tage bedarf man daher zu Zwieback und Grütze 750, für Branntwein 100, für Haber 150, und als unangreiflichen Vorrath 100 Wagen mit Reiß. Zur achttägigen Verpflegung eines

300,000 Mann starken Heeres bedarf man demnach, mit Einschuß der Schmieden und Vorrathswagen, 2500 Fuhrwerke. Auf 16 Tage braucht man 4500; auf 20 Tage 5800; auf 28 Tage 8000 Wagen. In diesen drei letztern Fällen ist das Linien-Fuhrwesen auf achttägige Verpflegung berechnet. Diese Berechnung scheint uns eher zu gering, als zu hoch. Unter 5000 Wagen wird man schwerlich die sechzehntägige Verpflegung eines 300,000 Mann starken Heeres decken, und eine solche Deckung ist fast immer nothwendig. Die Verpflegung durch 8000 Wagen, die nicht einmal reichen, auf 28 Tage zu decken, ist nur selten nothwendig, und kaum ausführbar. In einer Linie würde ein solcher Wagenzug neun Meilen betragen. Nun denke man noch auf die Munitionswagen, auf die Artillerie-Bespannung, und das sonstige Fuhrwerk, und ermesse die ungeheure Wagenzahl einer Armee, die auf 28 Tage ihre Verpflegung mitführen wollte.

Von dem Nachschub-Fuhrwesen sagt der Verfasser, daß es nur noch in Türkenkriegen erforderlich seyn dürfte. Wir glauben es in diesen, wie man von der Donau ins Innere dringt, unentbehrlich, und auch in andern Kriegen sehr oft nothwendig. Natürlich muß aber der Nachschub auf Landesfuhrwerken geschehen. Selbst das Reserve-Fuhrwerk wird, bei größerem Bedarf, zum Theil aus selben bestehen müssen. Der Verfasser geht nun in Bezug auf die Einrichtung des Linien- und Reserve-Fuhrwesens in das kleinste Detail. Wir müssen jeden, der dieses kennen will, auf das Werk selbst verweisen (2. Theil von Seite 44 bis 53.).

Den Bedarf an Klenkischen Backöfen schlägt der Verf. zu 400 an. Für jeden Ofen sind 11 Arbeiter erforderlich; überdieß ein Fünftheil an Reserve. In einem solchen Ofen kann man höchstens sechsmal des Tages, jedesmal 160 Laib Brot zu $3^1/_2$ Pf., backen. Wir bemerken, daß man im Sommer unter günstigen Umständen auch achtmal zu backen vermöge. (Man sehe den Aufsatz: Über die Verpflegung der Heere, der sich in der östreichisch-militärischen Zeitschrift Jahrgang 1812, Heft VIII., und in der zweiten Auflage

der ersten zwei Jahrgänge, in den Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften (Seite 169) findet.

Zur strategischen Benützung des Fuhrwesens stellt der Verf. folgende Grundsätze auf. Das Armee-Fuhrwesen sey als ein Hilfsmittel zu betrachten, das in gewöhnlichen Umständen nur wenig, in schwereren bedeutend, zur Verpflegung mitwirke, aber nur in den schwersten Fällen sie ganz allein zu decken habe. Das Fuhrwesen sey als ein Ganzes zu behandeln, und nicht mit andern Verpflegsmitteln zu vermengen. Wenn man die Lebensmittel, die es führt, nicht bedarf, so werden sie als Masse-Vorrath geschont, die Wagen, nach Hinterlegung derselben, zu Transporten benützt. Da das Fuhrwesen sich schwerer bewegt als die Armee, so müsse man suchen, den nothwendigen Theil immer bei Zeiten vorzubringen. Man müsse zwar seine Operazionen mit nach dem Fuhrwesen abmessen, aber dem Feinde dadurch keinen Vortheil geben, der uns verderblich werden könnte. — Wir sagen: man muß nicht mehr Fuhrwesen haben, als der Kriegsschauplatz und die Kriegsart erfordern, — und vorzüglich dahin streben, durch das Fuhrwesen und die Verpflegung nie in Operazionen gehemmt zu werden. — Das Linien-Fuhrwesen soll man als ein leichtes, bewegliches Magazin, zur Nothhilfe bestimmt, betrachten. Der Verf. will es nicht bei den Regimentern, da es diesen doch nicht bei Kampfmärschen folgen könne. Wir möchten die östreichische Einrichtung, wo jedes Regiment sein Fuhrwesen hat, nicht aufgeben. Jedes Regiment sorgt leichter für sich, als die oberste Leitung für jedes Regiment, von dem sie oft nicht weiß, wo es steht. Die Hauptsache ist, daß Vorräthe da sind, von denen man fassen kann. Es ist daher auch, wo es nur immer möglich, zu veranlassen, daß, was durch Requisitionen eingeht, auf einem Punkte gesammelt, und dann vertheilt werde. Wird das Requirirte unmittelbar an die Truppen vertheilt, so wird fast immer ein Theil im Überfluß, der andere im Mangel seyn, und immer weit mehr, als der wirkliche Bedarf erheischt verbraucht werden. — Der Zweck des Fuhrwesens sey das

zuführen. Nur in besonderen Fällen sey es als bewegliches Armee-Magazin zu betrachten.

Der Verf. zeigt nun in zwei Schemen, wie man durch Rückwendung des Reserve-Fuhrwesens zu Requisitions-Magazinen, die man auf der Operazions-Linie errichtet, eine ganz regelmäßige Verpflegung erreichen könne. In dem ersten Schema, für ein mäßiges Korps entworfen, bricht das, auf 12 Tage mit Lebensmittel beladene Reserve-Fuhrwesen, um drei Tag später als das Korps, in einer Kolonne auf, und macht von der sechsten Marschstation, wo es abladet, eine Rückwendung zu dem in der dritten Marschstation errichteten Magazin. — Am 24. gibt es in der eilften Marschstation die geladenen Vorräthe ab, macht eine Rückwendung von zwei Märschen, zu dem in der neunten Marschstation errichteten zweiten Magazin, und trifft am 35. Tage in der fünfzehnten Marschstation wieder beim Korps ein, wo es seine Verpflegung bis zum 48. Tage deckt. Das Korps, gezwungen, um die reguläre Verpflegung zu erreichen, auf das 3 Tage später aufbrechende, und zweimal sich rückwendende Reserve-Fuhrwesen zu warten, ist genöthigt, in der sechsten, neunten, eilften und dreizehnten Marschstation, mehrere Tage zu verweilen, und macht demnach in 35 Tagen nur fünfzehn Märsche.— Im zweiten Schema, für eine Armee entworfen, ist das nun viel zahlreichere, ebenfalls auf 12 Tage geladene Reserve-Fuhrwesen in drei Abtheilungen gesondert. Die erste Abtheilung bricht wieder 3 Tage später, als die Armee auf. Die andern Abtheilungen folgen den Tag darauf der vorhergehenden. Die mitgebrachten Vorräthe ladet die erste Abtheilung in der sechsten, die zweite in der neunten, die dritte in der zwölften Marschstation ab. In der dritten, sechsten, neunten, zwölften und fünfzehnten Marschstation sind Requisitions-Magazine gesammelt. Jede Fuhrwesens-Abtheilung macht, nach Abladung ihrer Vorräthe, zwei Rückwendungen. Die erste ladet am 14. und 29. Tag in den Magazinen der dritten und neunten Station; die zweite am 19. und 34. Tage in den

Magazinen der sechsten und zwölften Station; die dritte, am 24. und 39. Tag in den Magazinen der neunten und fünfzehnten Station, wieder auf. Die Armee, gezwungen, auf das Ankommen dieser Abtheilungen zu warten, hat am 44. Tag nur ein und zwanzig Märsche zurückgelegt. Entwirft man sich nach diesen Angaben das Schema, so wird man finden, daß, dieser langsamern Bewegung ungeachtet, doch mehrere Tage bleiben, wo die Verpflegung durch die Zufuhren nicht gedeckt wird. Der Verf. sagt jedoch mit Recht, daß es thöricht wäre, mit einem vier und zwanzigtägigen Vorrath, im Tornister, auf dem Linien- und Reserve-Fuhrwesen, wenn man sonst nicht in der Bewegung gehindert ist, in 35 und 44 Tagen, einer regelmäßigen Verpflegsweise wegen, nur fünfzehn oder ein und zwanzig Märsche zurücklegen zu wollen, und gibt das Schema mehr als ein Beispiel, für die Einleitung der Rückwendungen, wenn die Umstände diese nothwendig machen sollten. Läßt man übrigens in dem ersten Schema das Reserve-Fuhrwesen einen Tag früher aufbrechen, die Magazine in der sechsten und zwölften Marschstation errichten, und das Linien-Fuhrwesen, nachdem es abgeladen, in der sechsten Marschstation das Reserve-Fuhrwesen erwarten, und sich aus diesen füllen, so könnte, auch bei ganz regelmäßiger Verpflegung, die Bewegung beschleunigt werden. Auch das zweite Schema wäre auf ähnliche Art zu verbessern. — Die Errichtung von Requisitions-Magazinen auf der Operazionslinie ist übrigens durchaus nothwendig. Schon bei dem ersten Marsch müssen die Ausschreibungen in der Umgegend, und so bei jedem folgenden, vor sich gehen, und die Ablieferungstage und Orte bestimmt werden. Der richtigen Befolgung muß man sich durch Kavallerie-Abtheilungen versichern. Geht man so vor, so kann in einem fruchtbaren Lande in der sechsten Marschstation schon wenigstens ein achttägiger Vorrath gesammelt seyn, wenn die Armee in die neunte Marschstation kommt, und das in der sechsten Marschstation zurückgelassene leere Linien-Fuhrwesen kann, von der Reserve auf acht Tage gefüllt, am 12., bis wohin die Armee verpflegt

ist, wieder bei selber in der neunten Marschstation eintreffen. Übrigens zeigen diese Beispiele, daß durch gut angebrachte Wendungen des Reserve-Fuhrwesens die Verpflegung sehr gefördert werden kann, wenn man auch nicht hoffen darf, durch dieses Mittel allein, bei raschem Kriegsgang, eine durchaus reguläre Verpflegung zu erzielen.

Der Verf. bemerkt, daß sehr viel auf die Art und Weise ankomme, wie sich das Fuhrwesen bewege und stelle, welches er die Fuhrwesens-Taktik nennt, die auch gewiß, ohne die übelsten Folgen, nicht vernachlässigt werden darf. Das Nachschubs-Fuhrwesen soll man in strategischer Beziehung als stehendes Fracht-Fuhrwesen behandeln; seine Taktik beruhe auf wirthschaftlicher Bequemlichkeit. Von Festungen verspricht sich der Verf., in Bezug auf Sicherung der Verpflegung, nur dann viel, wenn auf einem nicht tiefen Kriegsschauplatz Festungsreihen, wie in Flandern bestehen, und der Krieg mehr vertheidigend geführt wird. Der Verf. zeigt in einer Kupfertafel, wie in einem solchen Falle ein Heer aus den verschiedenen Festungen zu verpflegen sey.— Eiserne Reserve nennt der Verf., was man im östreichischen Heere unangreiflichen Vorrath nennt. In so weit man den Soldaten mit einem sogenannten unangreiflichen Vorrath belastet, was doch höchstens auf zwei Tage geschehen kann, wo er somit bei jeder neuen Fassung drei Laib Brot zu tragen hat, so zählen wir wenig auf diese Maßregel. Der mit 60 Patronen, Gewehr und Tornister beschwerte Soldat, trägt keine drei Laib Brot einen Feldzug durch. Wird er auf diese verwiesen, so hat er nichts zu leben, wenn gleich der Intendant ausweist, daß er verpflegt ist. Ein halb Pfund Zwieback würde noch allenfalls der Mann für einen dringenden Nothfall bewahren, aber gewiß nicht 2½ Pfund Brot.

Der Verf. spricht auch von den Lagerbedürfnissen, die er durch ordentliche Herbeischaffung gedeckt wissen will. Das dringendste Bedürfniß, vorzüglich in den neuen, oft den ganzen Winter durch währenden Feldzügen, ist eine Decke gegen Wind und Wetter. Sich diese zu verschaffen,

zerstreuen sich nach der Einrückung die Truppen. Dörfer werden abgetragen, beiher, was sich findet, mitgenommen. Treffend und wahr sagte ein französischer General einer hohen Person, die ein Barakenlager besichtigte: „Ein Lager mehr, zwanzig Dörfer weniger."

Man wird wenigstens in den Türkenkriegen sich gewiß wieder der Zelte bedienen. In stark bevölkerten Ländern kann man sie zur Noth entbehren. Bei übler Witterung muß man jedoch sogleich enge kantonniren, zur Schonung des Landes und des eigenen Heeres. Auch das Land des Feindes darf man nicht verwüsten, und wäre es nur des eigenen Vortheils wegen.

Der Verf. führt nun nochmals die Hauptfälle an, die sich in Bezug auf Operazionen und das Land, in denen sie vorgehen, ergeben können, und zeigt, wie in den verschiedenen Umständen die Verpflegung zu ändern sey. Am Schlusse dieses Abschnitts bittet der Verf. um Entschuldigung, wenn er bald zu viel, bald zu wenig gesagt, vieles wiederholt, vieles zerrissen, und nicht die strenge Ordnung eines Lehrbuchs beobachtet habe. Er glaubte, eine eigentlich neue Wissenschaft nicht anders, als analytisch behandeln zu können.

Wir kommen nun auf den vierten Abschnitt, der die Behandlung besetzter Länder, und das Benehmen derselben ihrer Seits, zum Gegenstand hat.

Die besetzten Länder können eigene oder fremde seyn. Erstere können als Kriegstheater durch das Heer besetzt, oder wieder erobert seyn; letztere können verbündete, neutrale, unbestimmte, feindliche seyn. Die Einwohner können sich gleichgiltig, patriotisch, oder im Aufstand zeigen. Das Land kann mehr oder weniger kultivirt seyn; alles dieses fordert bei der Behandlung eine sorgfältige Berücksichtigung. Diesen verschiedenen Lagen gemäß, bestimmt der Verf. für die administrative Behandlung fremder Länder, verschiedene Stufen. Die erste für verbündete, zuweilen auch für neutrale Länder, wo Mithilfe zur Polizei durch Kommandanten, und zur Erleichterung der ökonomisch-

militärischen Geschäfte, die Aufstellung von Agenten genüge. In der zweiten Stufe, für unbestimmte Länder, wie 1813 in Deutschland, soll man schon durch Anstalten einen Civileinfluß bezwecken. In halb oder ganz feindlichen, aber von einem antheillosen Volke bewohnten Ländern, genügen, als dritte Stufe, noch Kommandanten, kleine Truppen-Abtheilungen, die Aufstellung von Intendanten, und man hat in die Verfügungen der Landesbehörden einzugreifen. Auf der vierten Stufe, in feindlichen Ländern, wo die Bewohner feindliche Gesinnungen hegen, soll halbe Administration eintreten. Es werden Landes-Gouverneure, Provinzial- und Kreis-Intendanten aufgestellt. Alle Civilbehörden kommen unter Kontrolle; die Justiz bleibt frei. Die fünfte Stufe ist die ganze Administration. Die Behörden, Formen und Gesetze bleiben provisorisch; das Personale wird zum Theil geändert. Die ganze Verwaltung geschieht unter eigener Autorität, oft im Namen der Verbündeten. Die sechste Stufe begreift die Neuschaffung der Administration, und ist nur in ganz verwüsteten, oder barbarischen Ländern anwendbar. In Bezug auf eigene Länder sagt der Verf., daß kein Krieg ohne Requisition, wenigstens an Verpflegs-Gegenständen, geführt werden könne, worin wir ihm vollkommen beistimmen. Um mit wahrscheinlichem Erfolge zu kriegen, genüge noch nicht ein möglichst starkes und gutes, mit einsichtsvollen Führern versehenes Heer; man müßte vor allen einen dem Karakter der Umstände angemessenen Kriegsplan entwerfen. Zur bestmöglichen Ausführung dieses Planes gehöre: Spontanität der Armee in militärischen, diplomatischen und administrativen Hinsichten: der Feldherr, Feldfürst.

Kombination der verschiedenen Armeethätigkeiten.

Möglichstes Zusammenwirken der Heere. Auch zwischen Heeren auf verschiedenem Kriegstheater, wie in Italien und Deutschland, kann ein Zusammenwirken im Großen statt finden. Genaues Zusammenstimmen in der Lokal- und Militärverwaltung

zum Fortgang des Krieges. Provinzen müssen gleich Festungen in Kriegszustand erklärt, die Gouverneure angewiesen werden, in allem, was sich auf den Krieg bezieht, dem Feldherrn zu gehorchen.

Schnellstes und kräftigstes Hinzutreten der außerordentlichen Hilfsmittel. Der Feldherr muß dieses verfügen können, wo es Noth thut.

Der Verf. geht nun die für die Behandlung fremder Länder bestimmten Stufen durch, und erörtert die für jede zu treffenden besondern Anordnungen. Da wir glauben, daß sich diese nach den Umständen sehr ändern, und daß sich die Folgerungen aus dem Hauptsatz, bei einigem Nachdenken, von selbst ergeben, so wollen wir nur einige besondere Ansichten des Verfassers ausheben. Die Diplomatik, sagt er (S. 123), die oft ins Große über Land und Leute, und die höchsten Interessen verfügt, sich aber auch manchmal zwischen allerlei Siebensachen herumdreht, hat die Eigenheit, daß sie sich oft über Gegenstände erhaben glaubt, die im Grunde weit wichtiger sind, als was sie gerade thut. Zu diesen Gegenständen zählt der Verf. nun die Armee-Ökonomie, und klagt, daß sie in Frankreich nicht selten kompromittirt worden sey, und sich oft eigenmächtig habe durchhelfen müssen. — Wenn die Armee-Ökonomie noch sich durchzuhelfen eigene Macht hat, und von den Diplomaten nicht daran gehindert wird, so dürfte wohl eben nicht viel Grund zur Klage erübrigen.

Bei Erörterung der dritten Stufe beantwortet der Verf. die Frage: was von Seite des Landes zu thun sey, dem feindliche Besatzung bevorsteht? — Er glaubt, daß man nur die höhern Beamten entfernen, die Administration übrigens aber bestehen lassen müsse. Ein Insurrektions-System sey nur von großer Wirkung, wenn Gesinnung und Terrain es begünstigen. Verwüstungs-Systeme nützen wenig oder nichts; wir haben uns über diesen letzten Punkt bereits geäußert. — Bei der vierten Stufe, wo die halbe Administration eintritt, bemerkt er, daß zwischen Intendanten und Oberkommandanten häufige Anstände sich ergeben, und

es daher am Besten wäre, das gesammte Personal aus dem Militär zu nehmen. In wichtigen Fällen soll sich der Intendant durch Befehle des Feldherrn decken. — In Bezug auf die sechste Stufe bemerkt der Verf., daß es auch in sogenannten barbarischen Ländern, wie die Türkei, nicht so schwer sey, eine Verwaltung zu gründen, wenn man das Eigenthümliche beobachte; wie die Franzosen in Ägypten gethan. Der Verf. schließt diesen Gegenstand mit einer beherzungswerthen Betrachtung. Nach jedem Kriege glaubt man das Höchste der Einsicht erreicht, der Kunstansicht die Krone aufgesetzt zu haben. Im nächsten Kriege bemerkt man aber mit Beschämung, daß Kriegsthum, wie Poesie und Geschichte, in ungemessenen Räumen schwebe; wo das Geschaffene, das Geschehene, keineswegs das zu Erschaffende, das Künftige bedingt. Oft geht zurück, wer im Dünkel auf dem Gipfel sich wähnt. Oft findet der ein neues Höheres, der nur das frühere Bekannte sucht. Man muß das Höchste der bisher erkannten Möglichkeiten im Sinne haben, sich aber nach der Natur jedes neuen Krieges richten.

Der Verf. spricht nun von den Zwecken der Verwaltung besetzter Länder, unter denen die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, und des politischen Lebens, mit Recht oben ansteht. Er kommt dann auf das Ergreifen des feindlichen Eigenthums, das, da man es nicht kennt, anfangs schwer zu bewirken ist. Er zeigt die Nothwendigkeit der Aufstellung von Avantgarde-Intendanten, und erörtert ihren Wirkungskreis. Er kommt dann auf die Requisitionen, die sich nicht auf die Verpflegung beziehen, die er Sachrequisitionen nennt, und in Truppen-, Noth-, ordentliche und außerordentliche Requisitionen theilt. Er zeigt, um wie viel schwerer Sach- als Verpflegsrequisitionen gleich zu vertheilen seyen; daß die Sachrequisitionen die Armee-Finanzen wenig erleichtern, da die Truppen oft verlangen, was sie eigentlich noch nicht bedürfen, und oft erhalten, was nur als Nothbehelf zu betrachten ist, und an Farbe und Form oft von dem in der Armee vorgeschriebenen abweicht. Inzwischen müsse man doch oft in dringenden Fällen unentbehrliche

Bedürfnisse, als Hemden, Mäntel, Schuhe, Pferde, sich liefern lassen. In nicht dringenden Fällen sey das Beste, Kontributionen auszuschreiben, und das Erforderliche anzukaufen; worin wir ihm ganz beistimmen. Selbstrequisitionen müssen auf das schärfste verpönt, Truppen-Requisitionen nur auf den dringensten unentbehrlichsten Bedarf beschränkt seyn. Nothrequisitionen durch die kompetenten Mittelbehörden, oder den General-Intendanten, fallen meist auf einzelne Städte und Fabriken, die sie ruiniren, wenn sie zu stark sind, oder setzen wir hinzu, wenn sie nicht gehörig quittirt und als allgemeine Landeslast getragen werden. Sie müssen sich übrigens ebenfalls auf das Unentbehrlichste beschränken. Die ordentlichen Requisitionen werden planmäßig von dem General-Intendanten durch die Landesbehörden ausgeschrieben. Kontributionen erheben und selbst kaufen, führt fast immer schneller, sicherer, und für das Land minder drückend, zum Ziel. Wir folgen dem Verf. nicht in den Vorschriften, welche er gibt, um sich der Ablieferung in gehöriger Form und Güte des Ausgeschriebenen zu versichern, da bei einigem Nachdenken Jeder darauf von selbst kommt. — Der Verf. untersucht nun, auf welche Art und Weise, von einem besetzten feindlichen Lande, Geld hereinzubringen sey. Ein Theil der ordentlichen Einkünfte, wie Mauthgefälle und indirekte Steuern, versiegen ganz oder zum Theil; indeß bemerken wir, daß auch manche auf sie angewiesene Ausgaben nicht vorkommen. Zu außerordentlichen Auflagen wird es stets kommen. Wären diese in sehr erschöpften Ländern nicht unmittelbar in der vorgeschriebenen Zeit aufzubringen, so müssen Anleihen, von dem Lande gemacht, aushelfen. Vorschüsse auf Rechnung der Abgaben, werden wohl nur dann von Erfolg seyn, wenn reiche Eingeborne sie, zur Schonung ihrer Mitbürger, geben. Von solchen läßt sich nach Umständen auch ein gezwungenes Anlehen erheben. Die Ausgleichung der Kriegeslasten bleibt eine Landessache; man muß aber durch das Verabfolgen von Quittungen das Land in den Stand setzen, diese vorzunehmen. Große Lasten können nur durch gleichmäßige Vertheilung getragen

werden, und es ist daher im Interesse eines klugen Feindes, daß diese erfolge. Richtet man einzelne Städte und Bezirke zu Grunde, so kann man endlich in den Fall kommen, sie, um den Ausbrüchen der Verzweiflung vorzubeugen, unterstützen zu müssen. Bei kleinen Ankäufen, Handwerksbestellungen, soll man kleine Überhaltungen, die Hintansetzung der gehörigen Formalitäten, nicht zu strenge nehmen; dagegen aber bei großen Ankäufen sich vor Übervortheilung und Unterschleifen möglichst wahren. Unter die geheimen Auslagen zählt der Verfasser besonders die Spionengelder und die Bestechungen; wobei er zur Ehre unserer Zeit gesteht, daß er im letzten Kriege von eigentlichen Bestechungen kaum etwas gehört hat.

Der Verf. stellt nun im Gegensatz auf, wie sich das Heer in Bezug der Forderung, das feindliche Land in Bezug der Leistung zu verhalten habe; wobei wie natürlich der wohlerwogene eigene Vortheil beiden Theilen zur Richtschnur dient. Er handelt sodann ausführlich von den Kontributionen, die er gleich den Verpflegs- und Sach-Requisitionen, in Selbst-Kontributionen, in Truppen- und Noth-Kontributionen, dann in ordentliche, Partial- und außerordentliche Generalkontributionen theilt, denen er noch die Freibeuter-Kontributionen beifügt. Mit Recht will er erstere sehr verpönt wissen, und erklärt sich auch gegen die letztern, selbst wenn sie auf höhern Befehl, und nicht eigenmächtig erfolgen. General-Kontributionen nennt er die in Friedensschlüssen bestimmten. Tribut, eine stets laufende, oder für viele Jahre bestimmte jährliche Kontribution, sey in Europa nicht mehr üblich, und habe politische Abhängigkeit im Gefolge. Bei großen General-Kontributionen muß man oft Staatspapiere nach dem Kurs an Zahlungsstatt annehmen. Durch die Vermehrung weicht der Kurs, und man verliert bei der Realisirung. Dieses zu vermeiden, schließt man Verträge mit Handelshäusern und Handelsgesellschaften, wobei sich aber andere Schwierigkeiten zeigen, und man lange Termine zu geben genöthigt ist. Nach dem Papiergeld-System, sagt der Verf., ist nun das Borgsystem herr-

schend geworden. Die Financiers von Europa täusche dieses System noch zu sehr, als daß sie zugeben könnten, es sey gut, die Staatsschulden wirklich zu tilgen.— Wir glauben, daß die Frage: ob es gut sey, die Staatsschulden gänzlich zu tilgen, auch wenn man es könnte, wirklich nicht unbedingt bejaht werden kann; daß aber alle Staaten streben sollten, ihre Schulden wenigstens um zwei Drittel zu vermindern, wie denn auch wirklich alle sie zu vermindern streben, darüber dürfte wohl kein Zweifel obwalten. — Die Wegnahme von Privat- und Gemeinde-Eigenthum von Banken, von Gold- und Silbergefäßen der Privaten und Kirchen, erklärt der Verf. mit Recht für Plünderung. Nur das bewegliche feindliche Staatseigenthum stehe dem Sieger, in so weit er es bedarf, rechtlich zu Gebot; so wie die Benützung, aber nicht die Veräußerung des unbeweglichen. Der Verf. erinnert auf den Umschwung, den der Krieg nehmen kann, auf die Wiedervergeltung. Frankreich hat es im reichen Maße erfahren. Mit Vergnügen pflichten wir folgendem Satze des Verf. bei: Eine Nation müsse auch im Kriege dem höhern Zweck der Menschheit huldigen, so weit es die Natur dieses gewaltsamen Zustandes an sich, und die eigene Erhaltung erlaube.

Die Bewachung besetzter Länder sey theils militärisch, theils civilistisch. Man schütze gegen Gewalt und Übermuth, warne durch Proklamationen, führe ein strenges Päßwesen ein, halte Druckereien und Versammlungen unter Aufsicht. Wirkliche Vergehungen strafe man durch Kriegsgerichte, nicht aber Gesinnungen. Die geheime Polizei bei der Armee soll sich nicht, ehe es Noth thut, in Landessachen mischen. Wenn man ohne höchste Dringlichkeit zu solchen Mitteln schreite, so bekäme man unzeitige Besorgnisse, wie dieß auch im Frieden erfolge, wenn man die geheimen Gesinnungen der Menschen kennt, die doch von der That oft so ferne seyen. Der Verf. glaubt, daß man im dringenden Fall durch eine passive geheime Polizei so weit komme, als

nöthig ist, und daß es nicht erforderlich sey, sich in die Irrgänge der aktiven zu wagen.

Der Verf. schließt diesen zweiten Band mit der Räumung besetzter Länder, wobei er untersucht, welche Gegenstände man veräußern, und welche man zurückbringen solle. —

Wir haben nun das Werk in seiner Eigenthümlichkeit dargestellt, die Verdienste desselben gezeigt. Für jeden, dem diese Gegenstände nicht Berufsfach sind, wird dieser Auszug genügen. Wer das Werk liest, wird sich überzeugen, daß wir nichts Wesentliches übergingen; daß wir es nach Billigkeit würdigten. Hätten wir mehr die Form als den Inhalt beachtet, so würden wir Stoff zu manchem Tadel gefunden haben. Doch der Inhalt vergütet reichlich die Mängel der Form. Der Verf. ist praktisch erfahren in dem Gegenstande, den er behandelt, und man kann nicht verkennen, daß er den Krieg gesehen, und in das innere Wesen seines Faches eingedrungen ist. Wir freuen uns demnach, daß der dritte Band seines Werkes, indem er uns die allgemeinen Grundsätze, ein möglichst wenig kostendes Heer zu unterhalten, verspricht, so eben als erschienen angekündigt wird, und werden demselben vielleicht einen eigenen Aufsatz widmen. —

Wir wollen nun kurz den Inhalt der sogenannten Exkurse anführen, die dem Werke beigefügt sind.

In dem ersten: Alexanders Verpflegungsmittel in Asien, findet man die Stellen aus Curtius, die über die Verpflegung des macedonischen Heeres einiges Licht verbreiten.

Im zweiten Exkurse: Vom Heerbann und andern Antiquitäten, weicht der Verf. von Rippentropp etwas ab, der zuerst Hermanien, dann Heerbann, dann Lohn- und Ritterdienst, hierauf freie Werbung einzelner Kriegshaufen, endlich das reine stehende, zuletzt das stehende Heer mit Landwehr und Landsturm, als die Übergangs- und Entwicklungsstufen des Kriegswesens annimmt.

Im dritten Exkurs: Über den Gang und Verfall der höhern Kriegskunst, findet man einzelne,

auf diesen Gegenstand sich beziehende Notizen. Albrecht Dürer und Fronsberger haben zuerst eine zusammenhängende Theorie des Kriegswesens aufgestellt. Im dreißigjährigen Kriege sey viel für die Organisation der Heere gethan worden. — Die Kriegskunst habe unter Prinz Eugen kulminirt, und sey unter Ludwig XIV. in Verfall gerathen. — Wohl hat Eugen zu seiner Zeit unter den Feldherren kulminirt; aber wir glauben nicht, daß man sagen kann, die Kriegskunst habe zu seiner Zeit die höchste Stufe erreicht. — Das Paradewesen nennt der Verf. das angeborne Erbübel des Militärlebens; — die Festungskriege in den Niederlanden zu den Zeiten Ludwigs XIV., Spielkriege. In neuern Zeiten hätten hauptsächlich Nichtmilitärs, oder Halbmilitärs, oder von den Paradeplätzen Verstoßene, wie Warnery, Schmettau, Bärenhorst, Bülow ꝛc. die Kriegskunst wieder emporgebracht. In der neuesten Ausgabe von Friedrichs Unterricht für seine Generale, habe man in den Anmerkungen sogar die Strategie als leere Fantasterei verwerfen wollen, und die Requisitionen mit den Fouragirungen vermengt; woüber die östreichische militärische Zeitschrift viele gründliche Bemerkungen gemacht habe. — Der Verf. schließt diesen Exkurs mit folgenden beherzigungswerthen Worten: „Möchte nur keine neue Parade-Epoche „eintreten, wie gerade nach einem großen Kriege so leicht „geschieht. Denn eben weil das Exerziren als Übung und „Beschäftigung so unentbehrlich, übertreibt man es leicht. „Wo es denn eines Theils die höhere Kriegskultur überwächst, „und andere hochwichtige Zweige in Vergessenheit bringt, „andern Theils den Mechanismus so künstlich verbildet, „daß die Nachfüllung der Armeen im Kriege erschwert wird, „und man sich mit den schlechter gewordenen Truppen, wie „selbst Friedrich II. am Ende des siebenjährigen Krieges fühlte, nicht mehr zu helfen weiß."

Vierter Exkurs: Vermischte Notizen und Bemerkungen über die preußischen Bäckereien, das Verpflegungs-Fuhrwesen, und einige andere in die Militär-Ökonomie ein-

schlagende Gegenstände. Der Verf. tadelt die im preußischen Heere Statt findende Vertheilung alles Fuhrwesens in die Brigaden und Korps. Nur das Linien-Fuhrwesen soll vertheilt, das Reserve-Fuhrwesen aber versammelt im Ganzen und Großen wirken, wie es bei den Östreichern geschähe. Der preußische Soldat soll als Vorrath im Tornister tragen:

Reiß auf 4 Tage
Brot " 2 "
Zwieback 1 "
Salz " 8 "; dann 12 Loth Brot im Brotsack;

im Ganzen 6 Pf. 28 Loth. Der Verf. zieht vor, dem Soldaten auf 4 Tage Brot oder Zwieback zu geben, und das Fuhrwesen auf 4, 8, 12 Tage, statt auf 3, 6, 9, — einzurichten. Im Jahr 1815 habe jedes preußische Korps 4 Proviant-Kolonnen, jede zu 34 Wagen, gehabt.

Der fünfte Exkurs gibt noch einige Nachrichten über das Fünfmärsche-System.

Der sechste: Etwas über die französische Bäckerei, das Fuhrwesen, und mancherlei Verpflegungs-Anordnungen, gibt einige anziehende Notizen. Die Franzosen backen in ihren Öfen in 24 Stunden sechsmal; in den größten auf einmal 600 Rationen zu 1½ Pf. Zur fortlaufenden Verpflegung eines 30,000 Mann starken Heeres, bei einer Entfernung von 18 bis 20 Lieues von den Magazinen, hielten sie 540 Caissons, mit Einschluß der Reserve, erforderlich. Nach des Verf. Berechnung braucht man für eine gleiche Zahl, mit Einschluß der Branntweinwagen und Haberkolonnen, nur 420. Im Jahr 1809 hatte jedes französische Bataillon für Munition und Brot 2 Caissons. Paris du Verney, Hauptgründer der Verpflegseinrichtungen in Frankreich und Stifter der General-Lieferungs-Kompagnie in den letzten Jahren Ludwigs XIV., habe zum Grundsatz gehabt: immer zu kaufen, und im Kriege lieber Kontributionen als Lieferungen auszuschreiben. Der Verf. verweist auf das Werk des kaiserl. französischen Apothekers Gapicourt über seine Reisen 1809, das

die Gebrechen der französischen Militärverwaltung schildert. Vor der Schlacht von Wagram waren gar keine Spitalsanstalten getroffen. Durch Wiener Fiaker wurden endlich die Verwundeten vom Schlachtfeld gebracht.

In dem siebenten Exkurs: Verpflegungsansichten im Jahr 1779, führt der Verf. Manches aus einem kleinen Werke: Von der Verpflegung der Armee, an, was im genannten Jahre erschien. Es dient dem Verf. zum Belege, daß Friedrich II. an dem Fünfmärsche-System, trotz der nothgedrungenen Abweichungen, hing, und Tempelhof dieses System als theoretische Norm aufstellte.

Im achten Exkurs: Einige Züge aus dem Feldzug des französisch-preußischen Korps im Jahr 1812, führt der Verf. die französischen Portions- und Rations-Sätze an. Er tadelt, als zu viel, die 20 Loth Fleisch, so wie, daß man den Artillerie-Pferden nur 9, den Kürassier-Pferden aber 13 Berliner Pf. Heu gegeben habe. Man habe geglaubt, achtmal in einem Ofen backen zu können; sechsmal wäre aber das Höchste gewesen, was man hätte erreichen können. — Bei den östreichischen Bäckereien hat sich erprobt, daß ein achtmaliges Backen unter günstigen Umständen wohl statt finden könne. — Das Futtern von Roggen (Korn), Gerste und Gras habe viele Pferde weggerafft.

Der neunte Exkurs gibt eine kurze Übersicht der Verpflegungs-Anstalten, bei der schlesischen (Blücherischen) Armee in den Jahren 1813 und 1814. — Die Unzulänglichkeit derselben, der Abgang eines wohleingerichteten zureichenden Fuhrwesens, und die nachtheiligen Folgen davon werden dargestellt. Der Kommandant eines russischen Korps ließ, eingenommen gegen alles Fuhrwesen, das seinige in Elberfeld zurück. Um die Zeit der Schlacht von Laon sey die Noth aufs Höchste gestiegen. Daß Gneisenau seinen Kopf an Blüchers Willen schloß, und, von Ribbentropp unterstützt, alle Maßregeln ergriff, konnte allein vor den traurigen Folgen gänzlich mangelnder Verpflegung bewahren. Die Unordnungen im Rücken der Armee hatten das Nachschieben fast gänzlich aufgehoben. — Nichts ist schwerer

zu hindern, als die Unordnungen im Rücken der Armee; aber auch nichts ist nothwendiger. Etappen-Kommandanten mit bewaffneter Macht, Militär-Kommissionen mit höchster standrechtmäßiger Strafgewalt, können allein das Heer vor dem Übel bewahren, das durch Troß und Nachzügler entspringt.

Der zehnte Exkurs: Über die Verpflegung der Franzosen 1813 in Sachsen, nach Odeleben, liefert einen Beweis mehr von der sträflichen Sorglosigkeit, unter der so viele Tausend französische Soldaten erlagen. So unverschämt, wie die französischen Verpflegs- und Kommissariats-Beamten, raubten wohl nie Individuen, die der Staat zur Versorgung und Verpflegung der Soldaten aufstellte. Das eroberte Land wurde ausgesogen, Der Soldat, der es erobert, mußte oft plündern, oder darben. Was der Siegeszauber vermag, bewährt wohl nichts mehr, als daß Napoleon, bei der größten Nichtachtung und Vergeudung der Menschenleben, doch nicht die Liebe der Soldaten verlor.

Der eilfte Exkurs; Etwas über die Verpflegung in Ostindien mit Hilfe von Lastthieren, und von Nachtragen überhaupt, berechnet, daß man im Gebirg zur Verpflegung von 10,000 Mann auf 20 Tage, ihre eigene Verpflegung und die Ersatzleute eingerechnet, 6700 Träger, jeden mit 80 Pfund belastet, bedürfe. Die Soldaten tragen gar keine Lebensmittel, dafür aber mehr Munition. In Ostindien habe ein Heer von 15,000 Streitern einen Troß von 30,000 Mann. Die englischen Offiziere würden in Palankins getragen. Elephanten und Kamehle böten ein bequemes Transportmittel. Die Last eines Elephanten schlägt der Verf. auf 1500 Pfund, die eines Kamehls auf 16 Pud, oder 640 leichte Pfund an. Der Sipoy lebe meist von wenigem Reiß; was die Verpflegung sehr erleichtere. Man soll die Soldaten gewöhnen, Pferdefleisch zu essen. In Kopenhagen wurde Pferdefleisch einige Zeit auf dem Markt verkauft. Vor Karl dem Großen habe man allgemein Pferdefleisch gegessen; mit

Mühe habe der Kaiser den Gebrauch ausgerottet. — Wir wissen, daß FM. Wurmser in Mantua seine Gäste mit Pferdefleisch bewirthete.

Der zwölfte Exkurs: Über die Verpflegung in Portugal und Spanien von 1808 bis 1814, ist reich an interessanten Notizen. Wie die Engländer sich verpflegten, sagt der Verf., ist eine wahre Schule, wie die regelmäßige Verpflegung mit der zufälligen zu verbinden sey. Seezufuhr war die Hauptbasis ihrer Verpflegung. Der Tajo und Duero dienten zur Weiterbringung. Zur Fortschaffung der Lebensmittel von den Flüssen zum Heere, standen der Administration 2000 Karren und 9000 gemiethete Maulthiere zu Gebot. Die Ankäufe kamen sehr theuer. Was man in Spanien von den aus Portugal mitgebrachten Vorräthen verzehrte, kostete viermal mehr, als man es im Lande bezahlt hätte. Die Verpflegung war indeß gesichert. Der Soldat litt nie Mangel. In Nothfällen kam es zu Requisitionen und Fouragirungen, für die Bons gegeben wurden.—In Frankreich selbst lebte die englische Armee von bezahlten Requisitionen; was die Folge hatte, daß der Landmann zufrieden war, und ruhig blieb, und es an nichts fehlen ließ. Die Franzosen lebten von den Landesmitteln, mit einigen Nachschüben aus Frankreich, in stäter Verpflegungsklemme, oft im drückendsten Mangel. Man nahm, wie im Jahre 1812, zu wenig auf die Natur des Kriegsschauplatzes Rücksicht. Die Kriegsunternehmungen wurden von der Verpflegsmöglichkeit bedingt. — Der Verf. meint mit Recht, es sey eine elende Ausflucht, zu sagen, man habe überall gesiegt, sey aber aus Mangel zu Grunde gegangen. Man müsse siegen und leben, und es ließe sich voraussagen, ob man werde leben können oder nicht.

Der dreizehnte Exkurs: Aus Rogniats Werk über die Kriegskunst, hat die Tendenz zu zeigen, daß der Verf. seine Idee von Landesfesten nicht von diesem Schriftsteller entlehnt habe, und daß diese den Festungslagern vorzuziehen, welche Rogniat vorschlägt. Dieser Ingenieur verwirft die Reihenfestungen, und will mehrere

im Innern des Landes. Er will, daß man eine große Festung mit 4 Forts im Quadrat umgebe, und durch zwischengelegte Feldverschanzungen einem, bei der Festung lagernden Heere, somit auf allen Seiten ein vortheilhaftes Schlachtfeld bilde. — Ohne auf dem Quadrat zu bestehen, scheint uns das Wesentliche der Idee Rogniats vortrefflich. Großen Nutzen werden nur große Festungen gewähren, die auf einem strategischen Punkt, vorzüglich an beiden Ufern schiffbarer Flüsse, erbaut, und mit selbstständigen Forts umgeben sind. (Man sehe den Aufsatz in der östreichisch-militärischen Zeitschrift: Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst im IV. Heft 1818.) Auf der westlichen Grenze des östreichischen Kaiserstaates scheint uns kein Punkt zu einer Hauptfestung geeigneter, als Linz. Man bleibt Meister der Donau, und der nächsten Verbindung mit Böhmen. Ist nahe bei Ebersberg eine Feste, so wird auch ein überlegener siegreicher Feind nicht wagen, Linz vorbei nach Wien zu gehen. Über die Landesfesten des Verfassers haben wir bereits unsere Meinung geäußert. Rogniat hält allen Muth für künstlich. Der wahre Muth liegt im Gemüth, in der moralischen Kraft. Die physische Kraft unterstützt ihn; aber physische Kraft erhebt nicht über Todesgefahr. Der Verf. glaubt, daß bei Minderkultur des gemeinen Mannes mehr Muth zu finden sey. Wir möchten ihn fragen, ob er glaubt, daß die 90,000 Russen, die bei Narva von 8000 Schweden aufs Haupt geschlagen wurden, mehr kultivirt waren, als die Rußen, welche sich bei Eilau mit großer Tapferkeit schlugen. Rohheit ist eben so oft mit Feigheit, als mit Tapferkeit verbunden. Mit wahrem Muth unverträglich ist nur Verweichlichung und moralisches Verderbniß. Die höchste und nothwendigste Bildung für den Menschen ist die sittlich-moralische. Die Germanen, welche das Römerreich besiegten, waren gebildeter als die damaligen Römer. Die hochkultivirten Griechen schlugen mit wenigen Tausenden die unzählbaren asiatischen Barbaren. Kultur und Unkultur können mit Sittenverderbniß und Verweichlichung verbunden seyn; aber sie haben sie nicht zur nothwendigen Folge. Der

höchste Muth wird immer dort erscheinen, wo die moralische Kraft, die geistigen Triebfedern am stärksten wirken.

Nach Rogniat, der für die römische Kriegsverfassung eine große Vorliebe hegt, gibt der Verf. mehrere dahin einschlagende Notizen, von denen wir einige ausheben. Der Soldatendienst war in frühern Zeiten bei den Römern, wie bei den Griechen, ein Recht (jus militare), keine lastende Pflicht. Arme dienten nur unter den Seetruppen. Wer zwanzig Feldzüge zu Fuß, oder zehn zu Pferd gemacht hatte, oder über 50 Jahre zählte, war vom Kriegsdienst frei. Er hieß Veteran, wenn er fortdiente. Später gab es Legionen von Freigelassenen und Sklaven, auch Stellvertreter (Vicarii). Ohne Hilfstruppen und batavische Reiter, zählte das durch August stehend gemachte Heer, in 25 Legionen, 152,500 Mann zu Fuß und 18,500 zu Pferd, dazu die prätorianischen Kohorten, 10,000 zu Fuß und 600 zu Pferd. Rom hatte in sechs Stadtkohorten 6000 Mann, 20,000 waren als Stadtwächter über Italien vertheilt. — Die Legionen kommandirten Anfangs sechs Tribunen abwechselnd, später ein Legat. Sie hatten Feldärzte, Lagerausstecker, Quartiermeister, Rechnungsführer, Köche, Marketender. Zu den Zeiten Vegez war man schon so fern, den Soldatendienst als ein Recht zu achten, daß man den Ausgehobenen einen Brand aufdrückte, um sie beim Entlaufen zu erkennen. Im dritten punischen Kriege erhielt der Gemeine täglich 2 Obolen oder gegen 6 Sols; zu Tibers Zeiten der Prätorianer täglich 2 Denare, gegen 36 Sols. Zu Demetrius Zeiten bestand der jährliche Sold des Legionärs in 12 Aureos, bei 60 Thalern. Für Kleidungsstücke, Waffen und Zelte wurden Abzüge gemacht. Für den Verpflegsweizen eines Monats wurde, nach Polybius, den Soldaten nur die Löhnung eines Tages abgezogen; was äußerst wenig wäre, da nach einem Senatsbeschluß zu Ciceros Zeiten, 2 Pfund Getreide 2½ Sols kosteten. Nach Plutarch kosteten die Gemeinen von vier Legionen 328,500 Thaler jährlich. Rogniat berechnet die Kosten einer Legion von 6000 Mann, auf 1,400,000 Franken jährlich. Die Auslagen, die der große Sold verursachte,

wurden noch durch die außerordentlichen Schenkungen vermehrt. Nach dem Bürgerkrieg gab Cäsar jedem Soldaten 600 Thaler, August 300. Die Schenkungen (Donativa) wurden später zur Regel. Die eroberten Länder mußten Lebensmittel, Kleider, Waffen, Pferde, Geld und andere Bedürfnisse geben. Ein oder zwei Zehnten der Ernte wurde, als Abgabe gefordert. Denn Besiegten Galliern legte Cäsar einen jährlichen Tribut von 10 Millionen Franken auf.

Der vierzehnte Exkurs spricht: Übër das Rayon-System in Deutschland und den Niederlanden im Jahr 1815. Deutschland mit den Niederlanden wurde in 4 Verpflegs-Rayons, den östreichischen, russischen, preußischen, und englischen, getheilt. Nach dem aufgestellten System sollten die Rayons, unter höchst erleichternden Bedingungen, zur Verpflegung mitwirken. Den Engländern schien dieß ungerecht, und sie blieben daher bei ihrer Verpflegsweise durch freien Ankauf. In Frankreich sollte man auf Kosten des Landes, ohne alle Auslagen, doch möglichst ordentlich leben. Für die Etappen-Verpflegung wurde für den Mann 6½ Kreuzer R. W. bezahlt. Die schwere Ration wurde mit 12, die leichte mit 9 Kreuzer R. W. vergütet. Der Verf. sagt, daß diese Einrichtung, der geringen Vergütung ungeachtet, die Länder zufriedener gestellt habe, als das wegen verwickelten Verhältnissen am Ende ins Stocken gerathene Obligationswesen, in den Jahren 18 13/14.

Im fünfzehnten Exkurs gibt der Verf.: Einige Notizen über das östreichische Verpflegswesen, die bei mehreren Unrichtigkeiten, doch für Fremde Interesse haben. Er lobt, daß man in Östreich zur Militärökonomie noch häufig Militärs verwende, die zu Felddiensten nicht mehr geeignet sind. Der Verf. tadelt die östreichische Militärsprache, und führt, zum Belage, aus Bundschuh, dem er Verschlimmerung derselben beimißt, eine Reihe von Kunstwörtern an, von denen wir einen großen Theil auch nicht vertheidigen möchten.

Der sechzehnte und letzte Exkurs gibt: Einiges über die Literatur der Militär-Ökonomie.

Die Kriegsverpflegung, als der wichtigste Theil, habe noch keine recht brauchbare Bearbeitung gefunden. — Der Verf. hat sie geliefert, wenn auch sein Werk noch vieles zu wünschen übrig läßt. — Über die Militär-Ökonomie werden Ribbentropps Schriften mit Recht empfohlen. Über die praktische Geschäftsführung wird Thiebauts Mémorial général des états majors, gepriesen. Über die Statistik der Militär-Ökonomie wird Guillets legislation militaire als ein vortreffliches Werk aufgeführt.

Im Eingang dieses Exkurses bittet der Verf., sein Werk als ganz aus dem Leben, dem Innern, und aus Reminiszenzen geflossen, zu betrachten. Er sagt, eine gelehrte Bearbeitung würde freilich vieles genützt haben. Es wäre auch sehr zu wünschen, daß Jemand ausführliche Kollektaneen über die Verpflegung in neuern Zeiten mache. Ihm solle man nachsehen, daß er keine wissenschaftliche Bearbeitung geliefert. Vielleicht habe dadurch sein Werk an Lebendigkeit und Konsequenz gewonnen, sey er gleich anderer Seits dadurch mangelhaft geworden. — Wir haben über das Werk unsere Meinung geäußert; ob richtig, mögen Sachverständige entscheiden. —

R.

IV.

Ankündigung.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, in der oberen Breunerstraße im dritten Stock des Michaeler-Klosters Nr. 1139, ist so eben erschienen, und täglich von 10 bis 1 Uhr zu haben:
Die im Stiche mit verschiedenen Berichtigungen vermehrte Liesganig'sche Karte vom Königreich Galizien und Lodomerien, in 33 Blättern. Preis 15 fl. C. Münze.

Die Liesganig'sche Karte wurde von dem k. k. Generalquartiermeisterstab nach den neuesten Daten über Straßen, politische Eintheilung, und nach den Erhebungen, die man über den Bestand der Waldungen, und die Fortschritte der Kultur und Ansiedlungen machen konnte, wie selbes durch die Zeichenerklärung auf dem Blatt Nro. 19 ersichtlich ist, berichtiget und vermehrt. Sie besteht nun, indem mehrere der überflüssigen Blätter ausgeschieden worden sind, in 33 Blättern. Zu derselben wurde ein neues Titelblatt, auf dem Blatt Nro. 2 eine Tabelle mit der politischen und kirchlichen Eintheilung, nebst der statistischen Übersicht, auf dem Blatt Nro. 6 die Übersicht zur Zusammenstellung, und auf dem Blatt Nro. 20 die Aussprache gestochen.

Außer dieser Karte, sind in dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, in dem militärisch-geographischen Institute zu Mailand, und in der Kunsthandlung Artaria u. Comp. zu Wien, die mittelst früherer Ankündigungen bekannt gemachten Karten fortwährend zu haben.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an die Kunsthandlung Artaria u. Comp. zu wenden.

Demjenigen, welcher eilf Exemplare einer Karte zugleich abnimmt, wird das zwölfte unentgeldlich verabfolgt.

Der k. k. Generalquartiermeisterstab bearbeitet nunmehr die Karte von der gefürsteten Grafschaft Tirol, Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthum Liechtenstein.

Dieser Arbeit liegt, wie bei der Karte von Östreich und Salzburg, eine astronomisch-trigonometrische Vermessung zum Grunde, deren Richtigkeit sich durch die genaueste Übereinstimmung mit den in den angrenzenden Ländern vorgenommenen trigonometrischen Messungen bewährt hat, und eine Aufnahme, die in genauer Darstellung der Landesbeschaffenheit wohl kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Die Längen und Breiten sind nach den Halbmessern des Äquators zu 3,362,328 Wiener Klafter, und der Erdabplattung von $^1/_{324}$ berechnet. Sie hat zum Maßstabe den Wiener Zoll zu 2000 Wiener Klafter, oder $^1/_{144,000}$ der Natur, und beträgt den fünften Theil der, in dem Maßstabe den Zoll zu 400 Klafter, ausgeführten Aufnahme. — In der Karte wird Alles zu finden seyn, was für den Militär, den Reisenden, und überhaupt für Jeden, dem es um genaue Landeskenntniß zu thun ist, Werth und Interesse hat.

Die Karte von Tirol wird in 24 Blättern, jedes von 14 $^4/_{10}$ Wiener Zoll Breite, und 9 $^6/_{10}$ Wiener Zoll Höhe bestehen. Auf dem Blatte Nr. 5 wird die Zeichen-Erklärung, auf Nr. 11 der Titel, und auf Nr. 24 die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte, und auf jenen Blättern, wo es der Raum gestattet, werden Tabellen mit der politischen Eintheilung, der statistischen Übersicht, und den Höhen, enthalten seyn. —

Sie kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern abgenommen werden. Im ersten Fall kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M., und bei der Abnahme einer Lieferung muß jedesmal auf die zunächst herauskommende pränumerirt werden. Bezahlt jedoch werden selbe erst nach dem jedesmaligen Erscheinen, und dem Empfang derselben. — Bei dem Verkauf nach einzelnen Blättern ist der

Preis auf 1 fl. 40 kr. für das Blatt festgesetzt. — Nach Vollendung der Karte tritt der für jene, welche nicht pränumerirt haben, festgesetzte, der Abnahme der einzelnen Blätter entsprechende Verkaufspreis von 40 Fl. für die ganze Karte ein, während jener für die Pränumeranten sich nur auf 28 Fl. beläuft. —

Die erste, in den Blättern Nro. 1, 6 und 11 bestehende Lieferung, welche den Vorarlberger Kreis, nebst einem kleinen Theil von dem angrenzenden Ober-Innthaler Kreis, und das souveraine Fürstenthum Liechtenstein enthält, wird im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Die Lieferungen werden, so weit es thunlich ist, jedesmal ganze Kreise abschließen, und in möglichst kurzen Fristen einander folgen.

Auch wird zugleich eine Generalkarte von der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthum Liechtenstein, in 2 Blättern, jedes zu 29 6/10 Zoll Höhe, und 18 Zoll Breite, im Maßstabe den Zoll zu 4000 Klafter, oder 1/288,000 der Natur, ausgearbeitet.

Wien, am 10. Februar 1825.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

V.

Berichtigung.

(Eingesendet.)

Man erlaubt sich, einen in einem Werke von so entschiedenem Werth, wie die östreichische militärische Zeitschrift ist, eingeschlichenen historischen Irrthum zu berichtigen.

In dem 4. Bande von 1823, S. 166, ist angeführt, daß Friedrich der Große seinen Kürassieren die eiserne Brustbedeckung abgenommen habe. — Allein bis zu seinem Tode behielten sie solche. Im Jahre 1787 wurde in dem damals neu errichteten Ober-Kriegskollegium und im königlichen Generalstabe Vieles über den Nutzen oder Entbehrlichkeit der Küraſſe deliberirt. Der König Friedrich Wilhelm II. entschied endlich, man solle die schwere Kavallerie, Mann vor Mann, über die Beibehaltung der Küraſſe fragen. Dieses geschah. Der überwiegend größere Theil der Mannschaft erklärte sich für die Ablegung dieser Last. Solche erfolgte, und jene Regimenter von der schweren Kavallerie (aus der Altmark und dem Magdeburgischen), welche den Feldzug nach Holland mitmachten, waren zum ersten Male ohne Küraſſe.

Auch die Bosniaken, wovon Friedrich der Große zu keiner Zeit mehr oder weniger als Ein Regiment hatte, waren ein besonderer Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Sie bestanden aus lauter kleinen Leuten, öfters von 5' 3'', mit polnischen Pferden. Ihre Übung wurde sehr eifrig betrieben. Sie hatten 19 verschiedene Griffe mit der Lanze. Der König fand sie vorzüglich zum Allarmiren, Patrulliren, u. dgl. geeignet, wozu sie besonders im baierischen Erbfolgekriege mit Nutzen verwendet wurden.

Was die Bosniaken betrifft, so habe ich diese Notiz von sehr glaubwürdigen Militärpersonen jener Zeit erhoben. In Ansehung der Küraſſiere hingegen, kann ich das Obenbemerkte selbst verbürgen.

Karlsruhe, am 6. Oktober 1824.

Briest,
Großherzogl. Baden'scher Archivrath,
vormals Freiwilliger in königl. preußischen Diensten.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Fölseis, GM., z. FML. und Festungskommandanten in Olmütz bef.

Kavanagh-Ballyane, Freih., Obstl. v. Waquant J. R. z. Obst. und wirkl. Mil. Referenten beim k. k. Hofkriegsrath detto.

Wuesthoff, Bar., Obstl. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Obst. und Rgts. Kommandanten detto.

Piret, Bar., Obstl. v. Haugwitz J. R. z. Obst. u. Rgts. Kommandanten bei Wimpfen J. R. detto.

August, Obstl. v. Kaiser Alexander J. R. z. Obst. u. Rgts. Kommandanten bei Esterhazy J. R. detto.

Chaudelot, Obstl. v. Greth J. R. z. Obst. und Rgts. Kommandanten bei Nassau J. R. detto.

Weiß, Obstl. v. E. H. Johann Drag., z. O'Reilly Chev. Leg. R. in die Wirklichkeit übersetzt.

Khevenhüller, Graf, Obstl. v. Wimpfen J. R., erhält das Gren. Bat. Piret.

Rubendunst, Obstl. v. Esterhazy J. R. quat. z. Kaiser Alexander J. R. übersetzt.

Kißling, Maj. v. detto z. Obstl. im R. bef.

Penz, Maj. v. 1. Jägerbat. z. Obstl. im Bat. detto.

Pistorf, 2. Maj. v. Esterhazy J. R. z. 1. Maj. im R. detto.

Drever, Hptm. v. detto z. 2. Maj. im R. detto.

Kesselstadt, Graf, Rittm. v. Schneller Chev. Leg. z. Maj. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Pechtold, Bar., Maj. v. Rosenberg Chev. Leg. quat. z. Kinsky Drag. übersetzt.

Kolmanhuber, Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. z. Maj. bei Rosenberg Chev. Leg. bef.

Tomassek, Rittm. v. Kinsky Drag. z. Maj. bei Schneller Chev. Leg. detto.

Nemeth, Rittm. v. Palatinal Hus. z. Maj. im R. detto.

Schmiedl v. Seeberg, Hptm. v. Palombini J. R. z. Maj. im 4. Jägerbat. detto.

Kalser, Hptm. v. 3. Jägerbat. z. Maj. bei Palombini J. R. detto.

Rosmini, Hptm. v. Kaiser Jäg. R. z. Maj. bei Herzogenberg J. R. detto.

Schütte, Kapl. v. Kaiser J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hennersdorf, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Bochmann, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Galluschek, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Rath, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Defin, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Breda, Graf, F. v. Nassau J. R. z. Ul. bei Kaiser J. R. detto.

Ressel, Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Kaiser J. R. detto.

Lehnert, Kad. v. Kaiser J. R. z. F. im R. detto.

Gollup, expr. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Montecuculi, Ludw. Graf, Ul. v. 4. Jägerbat. z. Obl. bei E. H. Karl J. R. detto.

Wurmbrand, Wilh. Graf, F. v. E. H. Ludwig J. R. z. Ul. bei Lattermann J. R. detto.

Böse, Kad. v. E. H. Ludwig J. R. z. F. im R. detto.

Karger, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.

Di Corte, expr. Gem. v. E. H. Rainer J. R. z. F. im R. detto.

Notteboom, Ul. v. Liechtenstein J. R. z. Obl. im R. detto.

Haradauer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Parea, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Slazik, Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akadamie z. F. bei Liechtenstein J. R. bef.

Dietiker, Kad. v. Deutschmeister J. R. z. F. im R. detto.

Ziegler, Obl. v. Reuß-Plauen J. R. als Platzoberl. nach Cattaro übers.

Hundt, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.

Rünagel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Ritter, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Heß, expr. Korp. v. detto z. F. im R. detto.

Reinharz, Kapl. v. Hessen-Homburg J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Pechy, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Mayerhofer, Obl. v. der Marine quat. z. Kaunitz J. R. übersetzt.

Csyskowsky, F. v. Kaunitz J. R. z. Ul. im R. bef.

Demuth, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Leß, Edler v., Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Albert Giulay J. R. detto.

Rohringer, Obl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R. z. Kapl. im R. detto.

Molinari, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Briccard, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Ratschky, Obl. v. detto z. Reg. Adj. ernannt.

Holzbecher, Kad. v. Bakonyi J. R. z. F. im R. bef.

Cseh, Kad. v. 2. Szekler Grenz J. R. z. F. bei vak. Wied-Runkel J. R. detto.

Brünek, Obl. v. Mescery J. R. z. Haugwitz J. R. transf.

Csuttarich, Ul. v. Bellegarde J. R. z. Obl. im R. bef.

Schmidt, Feldw. v. detto z. Ul. im R. detto.

Protasi, F. v. Klopstein J. R. z. Ul. im R. detto.

Kreuzer, Kad. v. 7. Jägerbat. z. F. bei Klopstein J. R. detto.

Gyurkovich, Ul. v. Radivojevich J. R. z. Obl. im R. detto.

Ivachich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Mankoß, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Misko, Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Radivojevich J. R. detto.

Helbig, Kapl. v. Langenau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Henkel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Neri de Silva, Chev., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Thill, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Szeltz, Ul. v. Mescery J. R. z. Obl. im R. detto.

Wohlfarth, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Paccassi, Heinr. Bar., Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akad. z. F. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.

Jonak v. Freyenwald, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Salins J. R. detto.

Schöffer, Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Wenzel Colloredo J. R. detto.

Kobalz, Kad. v. L'Espine J. R. z. F. im R. detto.

Ratz, F. v. Ign. Giulay J. R. z. Ul. im R. detto.

Ketzer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Moritz, Obl. v. Wacquant J. R. z. Kapl. im R. detto.

Scherübel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ujvary, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kalnoky, Zögling der Wien. Neustädter Mil. Akademie z. F. bei Wacquant J. R. detto.

Wagner, F. v. Szluiner Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Gerdich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Paich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Juch, Ul. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Obellich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Gruich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Cappeyl, Kapl. v. wall. illyr. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Deuß, Obl. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R. z. Kapl. beim wall. illyr. Grenz J. R. detto.

Barothi, Kapl. v. 2. Szekler Gr. J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kovats, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Török, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Pavelich, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kramer, Kapl. v. Kaiser Jäg. R. z. wirkl. Hptml im R. bef.

Mathias, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Navratill, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lang, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Romanovsky, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Glotsberg, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Hauser, 2. Rittm. v. Friedrich Prinz v. Sachsen Kür. R. z. k. k. Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Le Brün, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. bef.

Radetzky, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Watsch, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Faust, Korp. v. Kinsky Drag. z. Ul. im R. detto.

Eyb, Bar., 2. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.

Schnaller, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Schwertzell, Obl. v. detto quat. z. Reuß-Plauen J. R. übersetzt.

Dürrigl, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. bef.

Viani, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Dobzainsky, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bauer, 2. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.

Del Torso, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Mitrovsky, Graf, Ul. v. Kaiser Uhl. z. Obl. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Panosch, Obl. v. Schneller Chev. Leg. z. 2. Rittm. im R. detto.

Portelli, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Zitta, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Öhm, Ul. v. Rosenberg Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.

Schallenberg, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Mihalkovich, Kad. v. Liechtenstein Hus. z. Ul. im R. detto.

Westermann, Obl. v. Kienmayer Hus. z. 2. Rittm. im R. detto.

Rotzlopy, Ul. v. Kienmayer Hus. z. Obl. im R. bef.
Körver, F. v. Herzogenberg J. R. z. Ul. bei Kienmayer Hus. detto.
Visontay, Obl. v. König Friedr. Wilhelm Hus. z. 1. gal. Grenz-Kordons Abtheilung übersetzt.
Rainisch, Ul. v. detto z. 4. Garn. Bat. detto.
Gencsy, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.
Ripp, Ul. v. Kaiser Chev. Leg. z. Obl. bei König Friedrich Wilhelm Hus. detto.
Wönety, Wachtm. v. König Friedrich Wilhelm Hus. z. Ul. im R. detto.
Szemere, Kad. v. König Würtemberg Hus. z. Ul. bei König Friedr. Wilhelm Hus. detto.
Andasy, Ul. v. Palatinal Hus. z. Obl. im R. detto.
Mirich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Dubravitzky, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Artner, Kapl. v. dem lombard. Gensdarmerie-Reg. z. Marine-Inf. übersetzt.
Accurti, Freg. Kapitän z. Linien-Schiffskapitän bef.
Rubessa, Korv. Kapitän z. Freg. Kapitän detto.
Alberti, Linien-Schiffslieutenant z. Korv. Kapitän detto.
Bandiera, detto detto z. detto detto.
Grimmer, Kapl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., in eine Civilbedienstung übergetreten.
Gensbacher, Obl. v. Kaiser Jäg. R., im Civil, als Kapellmeister bei der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, angestellt.
Schönborn, Obl. v. Pensionsstand, in eine Civilbedienstung übergetreten.
Carové, Ul. v. detto, in eine detto detto.
Schreks, Ul. v. detto, in eine detto detto.

Pensionirungen.

Zach, Freih., FML. u. Festungskommand. in Olmütz mit 3000 fl. Zulage.
Otto v. Ottenfeld, Maj. v. Palombini J. R.

Grivelle, 1. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg.
Kriegsfeld, Chev., Hptm. v. Kaiser J. R.
Kövesdy, Hptm. v. Hessen-Homburg J. R.
Grodzicki, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg.
Tessenyi, 2. Rittm. v. Kienmayer Hus.
Agliatti, Kapl. von dem lombard. Gensdarmerie-Reg.
Ballassy, Obl. v. Palatinal Hus.
Wisy, Obl. v. Kaunitz J. R.
Shanial, Ul. v. Kaiser J. R.
Schanz, Ul. v. Lattermann J. R.
Schön, Ul. v. Liechtenstein J. R.
Böhmert, Ul. v. Kaunitz J. R.
Amende, Ul. v. Nugent J. R.
Straßer, Ul. v. Kinsky Drag.
Suhay, Ul. v. Liechtenstein Hus.
Stamatovich, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.
Marquette, F. v. L'Espine J. R.
Smoljanovich, F. v. Gradiskaner Grenz J. R.

Quittirungen.

Ghyczy, Obl. v. König Friedr. Wilhelm Hus.
Apagyi, Obl. v. Palatinal Hus. mit Kar.

Verstorbene.

Peyri, Graf, FML. v. Pensionsstand.
Armeni, Obst. v. der Kriegsmarine.
Thiebauld, Obstl. v. Pensionsstand.
Ottlilienfeld, Bar., Obstl. v. detto.
Radovanovich, Maj. v. detto.
Suplicats, Maj. v. detto.
Apfaltern, Bar., Maj. v. detto.
Drago di Lustizza, exvenet. Maj. v. detto.
Franczek, titl. Maj. v. detto.
Schuldhaus, Hptm. v. detto.
Sander, Hptm. v. 4. Art. R.
Molhard, 2. Rittm. v. Schneller Chev. Leg.

Mayerhofer, Kapl. v. Waquant J. R.
Schünzel, Obl. v. Liechtenstein J. R.
Gaspari, Graf, Obl. v. Rosenberg Chev. Leg.
Wolf, Obl. v. Kaiser J. R.
Janda, Ul. v. Klopstein J. R.

Verbesserung im zweiten Hefte.

Seite 203, fünfte Zeile von unten, statt: Dänisches Kosakenpferd, lies: Donisches Kosakenpferd.

